E 101
4

AGB
E 101
4

E 101/4

ERINNERUNGEN

VON

FRIEDRICH von MATTHISSON.



K. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Vierter Band.

ZÜRICH,
bey Orell, Füssli und Compagnie. 1814

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

XIII.

FRAGMENTE

AUS

TAGEBÜCHERN UND BRIEFEN.

ZWEITE ABTHEILUNG.


C Hess sc nach L Vogel.

I.

Pavia, Oktober 1795.

Mit jeder Umwälzung der Wagenräder kleideten sich die Zauberbilder beglückender Ahnungen und Vorgefühle in entwölkteres und freundlicheres Morgenroth: denn immer näher und näher, mein lieber *Bonstetten*, rückten wir dem Schauplatze Deiner höchsten Jünglingswonne, der hohen, heiligen, unsterblichen *Roma*, oder vielmehr den Riesen-

trümmern ihres Grabmals, woran der verderbenschwangere Dämon der Barbarei, für Pfaffendespotie, Müssiggang, Aberglauben, Verfinsterung und Fanatismus seine berüchtigtesten Tempel und Altäre flickte.

Auf gediegener Strafse gelangten wir in raschem Fluge von *Mailand* nach *Pavia*. Zwanzig Miglien wurden in fünf Stunden zurückgelegt. Nicht mit Unrecht nennt man diese Strecke Weges mit ihren hochstämmigen Maulbeerhainen, üppigen Wiesen, ergiebigen Reisfeldern und reichangebauten Gemüsebreiten den Garten der Lombardei.

Die Kugeldistel (*Echinops*) und Kermsbeere (*Phytolacca*) wucherten in ungewöhnlicher Menge an den Grabenrändern der Landstrafse. Auffallend ausgezeichnet vor ihren Schwestern, die wir in den Sonnenwinkeln unsrer nordischen Gärten erziehn, erscheint hier letztere Pflanze durch Höhe des Wuchses, Fülle der Blätter und Gröfse der Beere. Nicht weniger verzwergt erblickt man die Kugel-

distel unter den rauhen und nebelfeuchten Himmelstrichen der Elbe, Weser und Oder.

Zu meiner wahren Genugthuung sind wir wenigstens für zwei Tage in dieser alten Musenstadt festgebannt. Der Po, durch einen furchtbaren Wolkenbruch angeschwellt, hat einen grofsen Theil der Schiffbrücke fortgerissen, deren Wiederherstellung nun ruhig abgewartet werden mufs. Für Deinen Freund hätte nichts willkommener seyn können, als diese nothgedrungene Verzögerung, wegen der dadurch erlangten unschätzbaren Mufse zu einer etwas mehr als oberflächlichen Anschauung des botanischen Gartens und des naturhistorischen Museums. Du wirst es mir von selber zutrauen, dafs ich dem ehrwürdigen Vater Eridanus für diesen ächten Götterdienst, in irgend einer an seinen Ufern grünenden Laube die dankbarste Libation gelobte.

Von Besuchen bei *Pavias* gelehrten und berühmten Männern aber kann die Rede nicht seyn, weil diese sammt und sonders die Herbst-

ferien zu Erholungsreisen und Exkursionen benutzt haben. So befindet sich *Spallanzani* zu *Venedig*, *Bertola* zu *Komo*, *Volta* zu *Florenz* und *Frank* zu *Wien*.

Durch *Spallanzanis* unermüdlichen Eifer und leidenschaftlichen Sammelgeist wurde das akademische Museum eins der zweckmäfsigsten und merkwürdigsten, die sich dem Freunde und Bewunderer der Natur und ihrer Schätze in Europa darbieten können. Die mineralogischen Schränke und Schubladen sind am reichsten und vollständigsten ausgestattet. Die grofse Kollektion von Vulkansprodukten gilt für eine der wichtigsten Ausbeuten von *Spallanzanis* gelehrten Reisen.

Mit patriotischem Vergnügen fand ich hier das Eingeweidewürmer-Kabinet meines Landsmannes *Göze* wieder, das mit entschiedenem Rechte den denkwürdigsten Triumphen der deutschen Beharrlichkeit beigezählt werden darf. *Joseph der Menschenfreund* erkaufte die kostbare Sammlung für tausend

Dukaten, und machte der Universität *Pavia* damit ein wahrhaft kaiserliches Geschenk.

Zu den Sehenswürdigkeiten des ersten Ranges, welche das Museum so glänzend auszeichnen, gehört unstreitig eine Suite menschlicher Fötus, vom vierten Tage nach der Empfängniſs an, bis zur vollkommenen Geburtsreife. Edler *Bonnet!* o, daſs du vor dieser geheimniſsvoll-offenbaren Stufenleiter der im unermeſslichen Reiche der Wesen den Menschen am stärksten ansprechenden organischen Entwickelung, nur einige Stunden verweilt, und an ihr das leise, bis auf die Terzie zutreffende Vorwirken der Natur, mit seinen zartesten Schattirungen und feinsten Uebergängen, bis auf die Minute wenigstens hättest berechnen können! Dieser Anruf entquoll unwillkürlich meinem innersten Gemüth, und mir war nicht anders zu Muth, als müsse der Schatten des frommen Weisen, an dieser ihm gewiſs heiligen Stätte, mit jedem Augenblick vor mir aufschweben.

Ein auffallender Zug in *Bonnets* Leben

bleibt es immer, daſs er, bei der brennendsten Wiſsbegierde und einem gar nicht unbedeutenden Vermögen niemals auf Reisen ging. Gewiſs erinnerst Du Dich noch, lieber *Bonstetten*, mit welchem jugendlichen Feuer der Greis uns mehr als einmal die Geschichte der weitesten Ausflucht seines langen Lebens erzählte. Sie erstreckte sich von *Genf* bis *Roche*, wo er dem groſsen *Haller* die Schuld eines längst verheiſsenen Besuchs abzutragen hatte, also, ganz genau gemessen, gerade von einem Ende des Genfersees bis zum andern.

Man zeigte mir einen ungefähr drei Fuſs langen Zitteraal oder Gymnoten. Es war mir angenehm, den merkwürdigsten der fünf bekannten elektrischen Fische, dessen wundersame Naturgeschichte wie das Kindermährchen vom Basilisken klingt, in diesem wohlpräparirten Exemplar anschaulich kennen zu lernen. Das junge Thier ward halbwüchsig eingefangen, denn die vollkommenen Gymnoten messen sechs Fuſs Länge, welches ge-

nau der Länge vollkommener Klapperschlangen entspricht. *Van Berkel* machte von Surinam aus die Gymnoten den Europäern zuerst bekannt. Am häufigsten werden diese furchtbaren Aale in den südamerikanischen Sumpfgewässern von *Bera* und *Rastro* angetroffen. Entladen sie auf einmal die nervenreichen Elektrophore in günstigen Richtungen, so sind sie mächtig genug die gröſsten Thiere, gleich dem Wetterstral, zu erschlagen. Manche Steppenstraſse muſste, dem Berichte eines glaubwürdigen Reisenden zufolge, verändert werden, weil jährlich viele Pferde in Fluſsfuhrten, durch Gymnoten betäubt, ertranken. Wie durch warnenden Instinkt geleitet, vermeiden alle andern Fische die Nähe dieser schrecklichen Verderber, die sogar den Angler am Ufer nicht verschonen, indem die Schnur ihm die elektrischen Schläge zuleitet.

Im anatomischen Kabinete können die jungen Zöglinge des Hippokrates den innern Organismus des weiblichen Körpers an einer

Wachsfigur studiren, die zu den vollendetesten Meisterstücken einer für den Physiologen höchst wichtigen Gattung der plastischen Kunst gehört.

Die amphitheatralische Form der lichten und geräumigen akademischen Hörsäle muſs auf uns Nordländer, weil wir, von Schule und Universität aus, an so etwas ganz und gar nicht gewöhnt sind, einen zwiefach angenehmen Effekt machen. Keinem Zweifel bleibt es beim Anblick eines so heitern und freundlichen Lokals unterworfen, daſs die Worte des Lehrers darin schneller und sicherer auf den fruchtbaren und empfänglichen Boden treffen müssen, als in einem klösterlichen Auditorium mit angeräucherten Wänden und vergitterten Fenstern. So wird ein Mailied von *Voſs* oder *Hölty* bei weitem inniger und ausdruckvoller in blühenden Frühlingslauben gesungen, als unter halbentblätterten Herbstbäumen.

Der Direktor des botanischen Gartens Herr *Scanagati* kündigte sich als Lieblingspriester

der Flora durch einen Enthusiasmus für seine Wissenschaft an, in welchen gewiſs kein Erdensohn kraftvoller eingejauchzt hätte, als der Dichter des unsterblichen Sexualsystems. Die Matadore seiner Pflanzenrepublik wurden, im feierlichen Tone des öffentlichen Redners, mit jener hinreiſsenden Sprachgeläufigkeit, welche den Italiener und Spanier charakterisirt, von ihm geschildert.

An den *drehenden Hahnenkopf* (*Hedysarum girans. L.*) und an die *gezähnte Hebenstreitie* (*Hebenstreitia dentata. L.*) bemühte sich Herr *Scanagati* die Aufmerksamkeit des, durch seine schöne Begeisterung in der That angesteckten Zuhörers, am längsten zu fesseln.

Anstatt, lieber *Bonstetten*, Deine Geduld für ein trockenes Namenregister in Anspruch zu nehmen, will ich lieber versuchen mit einigen leichten Strichen Dir diese beiden intressanten Gewächse vorzuzeichnen.

Das *Hedysarum girans*, welches in Bengalen an den brennenden Ufern des Ganges wild wächst, zeichnet sich vor allen sogenannten

Sinn - oder Gefühlpflanzen durch freiwilliges Blätterspiel aus. Die Klappen der Dionäa schlagen zusammen, wenn ihre Drüsen von Insekten gereitzt, und die Sinnmimosen schmiegen die Blätter ineinander, so bald sie nur leise berührt werden: aber diese Wunderpflanze bewegt ihre Seitenblättchen, ungereitzt und unberührt, aufwärts, abwärts und seitwärts. Nach dem Steigen oder Fallen des Wärmegrads bestimmen sich die rascheren oder langsameren Bewegungen. Die Phänomene der Reitzbarkeit an dieser aufserordentlichen Pflanze verschwinden im Augenblicke der Befruchtungsexplosion.

Die *Hebenstreitia dentata* behauptet als zierliche Form unter den schöneren Kapgewächsen einen ansehnlichen Rang. Sie prangt mit langer Blumenähre, aus blendendweifsen, im Schlunde röthlichen Kronen zusammengesetzt. Was aber eigentlich die *gezähnte Hebenstreitie* zu den merkwürdigsten Erscheinungen der Pflanzenwelt erhebt, ist ihre gänzliche Geruchlosigkeit in den Morgenstunden,

ihr eckelerregendes Ausdünsten um die Mittagszeit, und ihr lieblicher Hyazinthenduft am Abend. Wenn Du nur die Tageszeiten ein wenig umkehrst, so kannst Du in dieser reitzenden Blume das treffendste Bild eines verunglückten Ehebündnisses finden.

Herr *Scanagati* beschenkte mich unaufgefordert mit einigen Pflanzen zum Trocknen, und auch mit dem Saamen der *Lobelia erinoïdes*, des *Phaseolus caracalla* und des *Hedysarum vespertilionis*.

Mein Zusammentreffen mit dem geschätzten Anatomiker und Verfasser eines klassischen Werks über die grofse Schlagader des Herzens, *Antonio Scarpa*, den die Fürstin wegen ihrer Harthörigkeit auf *Hoze's* Anrathen, um ein medicinisches Gutachten ersuchte, war nur ein flüchtiges Vorbeistreifen. Längere Bekanntschaft wäre mir erwünscht gewesen: denn *Scarpa* trägt einen Empfehlungsbrief auf dem Gesichte, von dem ich, ohne mit *Lavater* über physiognomisches Ahnungsvermögen zu schwärmen, geradezu behaup-

ten möchte, daſs er von der Gerechtigkeit geschrieben und von der Wahrheit besiegelt wurde.

Ein Abendspatziergang ins Freie führte mich über die schöne bedeckte Brücke des Ticino, welche bei regnichter Witterung zur Promenade dient. Die Ufer des Flusses, der hier, dem nahen Po mit reiſsender Gewalt entgegenströmend, ungefähr die Breite des Rheins oberhalb *Schaffhausen* hat, gewähren durch die mannichfaltigsten Schattirungen des Laub- und Pflanzengrüns einen Anblick, wodurch das Auge gestärkt und erfreut wird. Die zahlreichen Fahrzeuge, welche der Po bis an die Stadt sendet, geben ihr von dieser Seite einen Charakter von reger Gewerbsamkeit und fröhlichem Leben, wovon Du in ihren Straſsen und auf ihren Plätzen hin und wieder nur vereinzelte Spuren antriffst.

Pavia muſste mir um so todter und verlassener erscheinen, da die Studirenden, deren Anzahl man gegenwärtig auf siebenhundert angibt, wegen der schon erwähnten Herbst-

ferien, gröfstentheils, gleich ihren Lehrern, in freierer und stärkenderer Luft sich vom Katheder- und Bücherstaube rein baden.

Mein Lohnlakai war, gegen die allgemeinere Regel, kein grober Ignorant und kein windbeutelnder Plauderer. Er wufste die Hauptmomente der Lebens- und Todesgeschichte des philosophischen Dichters *Boëthius*, auf dessen Grab er mich in der Augustinerkirche aufmerksam machte, mit historischer Genauigkeit anzugeben; sogar das Jahr seiner Geburt und die Katastrophe seiner Enthauptung auf Befehl König Theodorichs.

Bei Gelegenheit der mittelmäfsigen Ritterstatue auf dem Domplatz, erklärte dieser wohlbewanderte Cicerone die Meinung für unstatthaft und irrig, nach welcher dieses Gufswerk Antonin den Frommen vorstellen soll. Nach seinem Dafürhalten aber könne der Verfertiger unmöglich diesen Kaiser damit gemeint haben, weil der Kopf mit allen Büsten und Münzen desselben in den offenbarsten Widerspruch gerathe.

Bis hieher liefs die Phantasie mich auf Deiner Spur wandeln, mein theurer *Bonstetten;* denn bis hieher war mein Weg auch immer der Deinige. Nun aber lenkt er sich südwärts ab nach *Genua*, wohin Dein Reiseplan Dich nicht führte. Auf mehrere Tage wird mir also die geliebte Spur verschwinden. In *Parma*, vor *Correggios* Himmelskindern, finde ich sie wieder, um ihr treu zu bleiben bis zu den hehren Ruinen der alten poseidonischen Meerstadt.

Auf jedem denkwürdigen Stück Erdboden, das mein Fufs betrat, und beim Anschaun jedes Wunderwerks der Natur oder Kunst, vor dem ich verweilte, konnt' ich seit meinem Eintritt in Italien bis auf den heutigen Tag zu meinem Herzen sprechen: Schlage liebevoller und feuriger! Hier stand und verweilte vormals auch Dein ewiger Bewohner, *Bonstetten!*

2.

Voghera, Oktober 1795.

Auf die erste Nachricht von der Wieder-

herstellung der *Po*-Brücke, ward sogleich die unterbrochene Reise wieder angetreten.

Das Gegenufer des kleinen Flusses *Gravellone*, eine Miglie von *Pavia*, bestimmt die Gränze des piemontesischen Mailands, welches, wie schon mehrere Reisebeschreiber mit gerechtem Unwillen bemerkten, wegen Kulturmangel und Bodenvernachlässigung gegen das kaiserliche Gebiet sehr traurig, oder vielmehr sehr schimpflich absticht. Sechs Miglien weiter gingen wir über den trüben und reiſsenden *Po*. Nur erst seit dem Ausbruche des Krieges trat eine Schiffbrücke an die Stelle der Fähren.

In dem schlechtgebauten und armseligen *Voghera* lieſs der unfreundliche Zufall uns einem der murrköpfigsten und undienstfertigsten Gastwirthe, welche jemals durch die Handhabung der berüchtigten Doppelkreide sich ehrsamen Gästen wichtig und unvergeſslich machten, in das Garn gerathen. Dem Herrn glichen die Knechte, wie ein Thautropfen dem andern. Anstatt rüstig Hand an

der Ankömmlinge Gepäck zu legen, machten die Bursche mit ihren schmutzigen Fäusten sich unter dem Haarnetze zu schaffen, und rissen bei jedem wiederholten Zurufe die Mäuler zum Gähnen auf. Jedoch gelang es dem determinirtesten von unsern Leuten durch einen energischen deutschen Fluch, der des Donners Rollen täuschend nachahmte, und von einer energischen Pantomime begleitet wurde, die faulthierartigen Gesellen beweglich zu machen. Nun schleppten sie geduldig fort, was man ihnen auf die Schultern lud.

Das Abendessen bestand aus harten Leberschnitten, in ranzigem Oel gesotten, verdorbenen Makaroni, zähen, kaum halbausgebratenen Hühnern, und verkohlten Krammetsvögeln, die, zusammengereiht an ihren unsaubern Spiefsen, aufgesetzt wurden.

Während unsrer elenden Mahlzeit belustigte der Cameriere, anstatt seines Aufwärteramts zu pflegen, sich mit der Skorpionenjagd, und erlegte wenigstens fünf der gefürchteten In-

sekten, welche, von der Wärme des nahen Küchenheerdes angezogen, aus ihren Schlupfritzen hervorgekrochen waren.

Die scharfen Abendlüfte trieben durch die zerrifsnen Papierfenster ihr Spiel auf eine so arge Weise, dafs die Leuchterfüfse bald mit hohen Gletschern von Unschlitt beladen waren.

Auf den Treppen müssen Kinder und Chineserinnen die Schuhe stecken lassen. Der Estrich, dessen Ueberzug man einer unverhärteten Lava vergleichen möchte, kommt, wie der Augenschein lehrt, Monate lang, mit keinem Besen in Berührung. Vom deutschen Scheuerwisch mag hier wol niemals die Rede seyn.

Eine grobe Wolldecke, ein sackleinenes Laken, eine pferdhaarne Matratze und ein walzenförmiger Pfühl, bilden die Hauptbestandtheile der Gastbetten.

Aber alle diese geduldprüfenden Unannehmlichkeiten und Entbehrungen verwallen wie flüchtiger Staub unter den Füfsen des Wandrers nach Latium!

3.

Novi, Oktober 1795.

Es waren so gewaltige Regenströme vom Himmel gestürzt, daſs man schon im Wirthshause zu *Voghera* wegen der gefährlichen *Scrivia* uns äuſserst besorgt machte. Dieser Fluſs, der oft in wenigen Stunden wüthend und verheerend überschwillt, verschlang, noch im vergangenen Jahre, eine Reisegesellschaft mit Pferden und Wagen. Bald begegneten uns auch viele Leute, die sämtlich darin übereinstimmten, daſs die *Scrivia* in diesem Augenblicke schlechterdings keine Durchfahrt gestatte, und daſs der Tollkühne, welcher auf ein solches Beginnen, trotz der augenscheinlichen Gefahr, dennoch starrköpfig zu beharren gemeint sei, muthwillig und freventlich das Leben in die Schanze schlage.

Unsre kecken Phaëtone lieſsen durch solche Reden sich nicht aus dem Gleise drängen, sondern behaupteten wohlgemuth, daſs wir sicher auf einen Prahm rechnen dürften, der,

bei plötzlichen Ueberschwemmungen, immer pünktlich herbeizueilen pflege. Zwei Miglien jenseits *Tortona*, erblickten wir die *Scrivia.*

. lapides adesos
Stirpesque raptas
Volventem . . . non sine montium
Clamore vicinaeque silvae.

Hor.

Der verheifsne Prahm hatte wirklich sich schon eingestellt. Er glich aber mehr einem abgedankten und vermorschten Wrack, als einem rüstigen und widerhaltenden Fahrzeuge. Ihm einen schwerbepackten Reisewagen anvertraun, war allerdings ein gefährliches Hazardspiel. Indessen es galt; wir thaten also das unsrige und überliefsen das weitre den hülfreichen Göttern.

Um der Nässe des durchregneten Bodens willen, war die hohe Gebieterin unsrer kleinen Karavanne, gefahrverachtend wie immer, anfänglich fest entschlossen, im Wagen über den, von Minute zu Minute furchtbarer aufbrausenden Flufs zu setzen. Man beschwor sie, bei ihrem Leben, einem solchen

Beginnen zu entsagen, und nicht nur die Berline, sondern auch die Chaisen, so erleichtert als möglich, überschiffen zu lassen. Die dringende Lebhaftigkeit unsres Tons hatte den gehofften Erfolg. Die Fürstin verliefs nicht nur selber den Wagen, sondern befahl auch den Hinterkoffer davon loszuschrauben. Mir war, als hätte dieser Augenblick über die Rettung eines Menschenlebens entschieden. Dafs mein ahnendes Gefühl hierin mich keineswegs betrogen hatte, davon führte die nächste Viertelstunde den unzweideutigsten Beweis. Die Pferde wurden abgeschirrt. Man schickte sich an, den grofsen Wagen in den Prahm zu schieben, ging aber dabei so verkehrt und gedankenlos zu Werke, dafs er umschlug, und, ohne die bedeutende Verminderung seines Gewichts, unvermeidlich ein Raub der empörten Fluth hätte werden müssen. Indefs ward er, wiewohl mit strenger Noth, noch glücklich durch die vereinten Kräfte der Fahrmänner und einiger Hirten, deren Rinderheerden in der Nähe weideten,

geborgen. Der ganze gefahrvolle Transport war das Resultat einer höchst langweiligen Stunde. Auf diese Weise wurde das Leben aus einem äusserst bedenklichen Handel gezogen; denn die Gewässer stiegen sichtlich höher, und am nächsten Tage würde schwerlich der Prahm, wegen Ermangelung einer Anfuhrt, sein Geschäft noch haben fortsetzen können.

Gegen Sonnenuntergang empfing uns die schön gebaute Stadt *Novi*, umringt von den herrlichsten Bäumen und heitersten Landhäusern. Nordwärts ist *Novi* der erste, den Reisenden freundlich ansprechende, Ort im Gebiete der weiland meerbeherrschenden Republik *Genua*.

Die Wohnungen der adelichen Geschlechter zeichnen sich durch kolossale, al Fresco gemalte Wappenschilder, die meistens oberhalb des Haupteingangs angebracht sind, vor den Wohnungen der bürgerlichen aus.

Das Wappen des altgenuesischen Stammes *Cambiasi* frappirte mich seiner Originalität

wegen: Zwei Hunde, die mit den Vorderpfoten eine lothrecht gestellte Leiter in der Schwebe halten. Das offenbar Sinnbildliche dieser Vorstellung läfst eine recht artige Deutung zu.

Der erste *Cambiasi*, der sich durch ausgezeichnete Kriegs- oder Friedensthaten des Adelsbriefs werth machte, erstieg die Leiter der Ehre bis zur höchsten Sprosse, weil Freundestreue sie, mit fester Beharrlichkeit, vor dem Umschlagen bewahrte.

4.

Voltaggio, Oktober 1795.

Ueber *Novi* brach, während unsrer dortigen Einkehr, eins der furchtbarsten Gewitter aus, die vielleicht seit Jahrhunderten Himmel und Erde zum Erzittern brachten. Der Luftkreis war ununterbrochene Gluth und immerwährendes Krachen. Kein einzelner Blitz wurde gesehn und kein einzelner Donnerschlag gehört. Siebenmal fiel der Wetterstral auf Kirchen und Häuser, jedoch ohne zu

zünden. Hätte *Shakspeare* den König *Lear* in einen solchen Kampf der Elemente hinausgestofsen, gewifs er würde, zu seinem Heil, früher das Leben als den Verstand verloren haben.

Ueber die Blitzableiter, womit, unter Deutschlands Hauptstädten, *Stuttgart* und *Mannheim*, zur Ehre *Franklins* und der Aufklärung, am stärksten bewaffnet sind, kam es, von den Ebenen der Lombardei bis zur Meerenge von Messina, nur noch selten, und immer ohne den beabsichtigten Erfolg, zur Sprache. Die Geschichte des fruchtlosen, zu *Siena* in dieser Hinsicht gewagten Versuchs, hat *Lichtenbergs* lucianischer Satyr, den Wahrheit und Vernunft sehr weit über die angestammte Waldnatur hinaus veredelten, gewissenhaft für die Nachwelt aufbewahrt.

Durch wolkenbruchähnlichen Regen war der Flufs *Lemo*, welcher uns unterhalb der Festung *Gavi* zum Durchfuhrten erwartete, wie der Bericht eines nach *Novi* zurückkehrenden Kouriers lautete, so mächtig ange-

schwollen, dafs wir die Abfahrt erst gegen Mittag unternehmen konnten. Nach der gewohnten Regel verläuft sich das Wasser dieses wetterlaunigen Flusses eben so schnell wieder, als es anwächst.

Etwa zwei Miglien von *Novi* gelangten wir auf einen Hügel, von welchem unsern überraschten Blicken die Alpen sich in ihrer weitesten Ausdehnung darstellten. Hier wurde mir zum erstenmal der grofse Anblick des *Monte Rosa*, vor dem der *Montblanc*, dieser höchste Bergkolofs unsrer Halbkugel, nur zwanzig Toisen Höhe voraus hat.

Am Ufer des *Lemo* waren sogleich wenigstens zwanzig Kerle, mit zigeunerfarbigen Banditengesichtern bei der Hand, die mit aufdringender Unverschämtheit sich erboten, neben dem Wagen herzuwaten, welcher, nach ihrem Dafürhalten, auf keine Weise der fortreifsenden Gewalt des Flusses widerstehen könne, wenn er nicht von ihnen aus Leibeskräften gestützt würde. Ihr Antrag ward von so heftigen Geberden des pochenden Unge-

stürms begleitet, als wenn es die Behauptung eines uralten Privilegiums, auf Leben und Tod, gegolten hätte. Der Frage, wo sie denn eigentlich ihre vierzig Hände allzumal anzulegen gedächten, folgte die Antwort, daſs sie einander ablösen müſsten.

Indem wir umsonst bemüht waren, dem überlästigen Gesindel begreiflich zu machen, daſs vier Hände zum Wagenhalten vollkommen hinreichend wären, wuſste einer von den Lakaien plötzlich Rath. Er hatte den gesunden Einfall, ein Paar Pistolen hervorzuziehn und die Ladestöcke einigemal darin auf und ab spielen zu lassen. Dieſs Manöver schlug besser an, als unsre Vernunftgründe, und wir verschafften uns endlich Luft. Nur zwei dieser Sanskülotten, also gerade so viele als wir deren bedurften, eskortirten uns durch die Fluth. Der Fluſs war aber schon wieder so tief gefallen, daſs ihnen das Wasser nur an einer einzigen Stelle, wo die Strömung am stärksten war, bis an den Gürtel reichte, und wir folglich ihres Beistandes kaum bedurft hätten.

So werden in Italien unabläſsig dem unkundigen Fremdlinge Dienstleistungen, als absolut nothwendig aufgedrungen, deren er eben so leicht entrathen kann, wie der Vogel des Aërostaten. Noch Tages zuvor hatte diese schwarzbraune Gaunerbande von einem deutschen Kaufmanne gegen zwei Louisd'or erpreſst.

Die elende Nachtherberge im Dorfe *Voltaggio* verdanken wir einem zerbrochenen Rade. Meine Kammer empfängt ihre spärliche Beleuchtung durch ein aufs Gerathewohl gebrochenes Mauerloch, das weder viereckig noch rund ist, und vor welchem ein Stück Segeltuch als Gardine flattert. Das Bette streitet mit dem zu *Voghera* um den Preis der Unwirthbarkeit, und rühmlich trägt es ihn davon: denn statt der Pferdshaare dort, stopfte man hier die Matratze mit Hobelspähnen aus.

Auf die mürrische Anfrage, wie vielerlei Insektenarten dieser verpestete Kerkerwinkel, auſser den unerträglichen *Moskiten*, noch weiter hege, gab mir der skoptische Gast-

wirth, der die mancherlei Schattirungen meiner Mifslaune mit einer Art von boshaftem Wohlbehagen zu beobachten schien, ganz unbefangen und kalt, wie man von Sachen redet welche sich von selbst verstehn, indem er noch das Abzählen an den Fingern mit in seine Mimik zog, folgenden, höchst untröstlichen Bescheid: *Pulci, pedocchi, cimici e scorpioni.*

5.

Genua, Oktober 1795.

Die freundliche Hoffnung, das Meer zuerst von den Höhen des apenninischen Bergpasses *Bocchetta* zu erblicken, zerschlug sich in regenschwangere Nebel, die uns bis zur Ankunft in *Campomorone* dicht umwickelt hielten. In diesem, durch seine Fruchtbaumfülle bemerkenswerthen Flecken aber empfing uns der heiterste Sonnenschein.

Nach der vortägigen magern und unschmackhaften Abendkost, war in einer Laube von hohen Lorbern, deren Fufse zarte Mirten sich anschmiegten, das reinlich und

wohl zubereitete Mittagsessen doppelt willkommen. An die Stelle der in Italien Tag für Tag wiederkehrenden gebratnen, gesottnen, frikassirten oder gebacknen Hühner; traten hier schon, als Verkündiger der Meeresnähe, Butten oder Schollen, eine der abenteuerlichsten Fischformen, und in der bekannten Schöpfung das einzige Beispiel von Thieren, die beide Augen auf Einer Seite des Kopfes tragen.

Bei *Campomorone* beginnt nun, zur Freude des, durch radbrechende Wege und gefahrvolle Flufsfuhrten hart geprüften Reisenden, die neue Prachtstrafse, welche man mehreren patriotischen Mitgliedern des Geschlechts *Cambiasi* verdankt. Sie führt, längs dem Flusse *Polcevera*, durch ein entzückendes Thal, an schönen, von Zipressen und Pinjen umschatteten Landhäusern vorüber, bis zur Brücke von *Cornigliano*, hinter welcher plötzlich, in der günstigsten Beleuchtung, das unermefsliche Meer vor uns aufglänzte.

Den hinreifsenden Zauber dieser grofsen

Scene zu vollenden, erschien bald nun, mti ihren zahllosen Kirchen und Pallästen, über dem prächtigen Hafen an sanfter Berglehne amphitheatralisch emporsteigend, leicht angeflogen vom bläulichen Dufte der Ferne, *Genua die Stolze*, in so erhabener Majestät, als wäre sie die Königin aller Meere, und als hätte *London* selber schon längst unter ihrem Zepter sich beugen müssen.

Die Lage von *Genua* entfaltet eins der prachtvollsten und reichsten Gemälde des Erdbodens, keiner Wortschilderung zugänglich, nur höchstens der Magie des Pinsels erreichbar, und für mich, so wie für jeden andern, dem der Anblick des Panoramas von *Konstantinopel* noch ungewährt blieb, schlechterdings ohne Vergleichungspunkt.

Der zierlichschlanke, gegen vierhundert Stufen hohe Pharus, macht auf seinem senkrecht abgeschnittnen Felsenborde einen eben so malerischen als romantischen Effekt.

Unser Einzug geschahe durch die zwei, der allgemein angenommenen Meinung nach,

schönsten Straſsen der Welt, *Strada nuova* und *Strada Balbi*, die, wenn auch nicht immer aus den geschmackvollsten, doch gewiſs aus den prunkendsten Pallästen bestehn, die den Blick des Reisenden, von *Petersburg* bis *Neapel*, blenden und überraschen können.

Der Gasthof, den man in *Pavia* uns dringend und angelegentlich empfohlen hatte, that unsern Wünschen und Erwartungen vollkommen Genüge, die sehnsuchtsvoll gehoffte Meeraussicht allein abgerechnet. Anstatt, wie wir uns in der Phantasie die Sache angeordnet hatten, sich über den Hafen hinweg, auf der unendlichen Wogenfläche bis zu Korsikas blauen Gebirgen hinzudehnen, tauchte diese, aus dem dritten Stockwerk, in einen Hofraum hinunter, wo nur das Einfangen der Hühner, über welche das Todesloos geworfen war, die kerkermäſsige Scene zuweilen auf Augenblicke belebte.

Es war schon einer der Lieblingswünsche meines Knabenalters, hart am Gestade des Meeres, auf schroffem Felsenufer, in einer

alten Ritterburg, wie *Göthes* König von Thule, zu hausen, um des begeisternden Vollgenusses der ewigwechselnden Erscheinungen recht nach Herzenswunsche froh zu werden welche die ungeheure Wasserwüste, als der launenhafteste Proteus, zu allen Tagszeiten darbietet.

Die erste Ausfahrt geschahe nach dem Pharus, wo man uns aber mit dem Bedeuten zurückwies, dafs bei gegenwärtigen Zeitläuften allen und jeden Fremden, wären sie auch Prinzen oder Grafen, kraft eines allerhöchsten Dekrets, das Hinaufsteigen verweigert bleiben müsse.

Mehr als entschädigt für solches Fehlschlagen wurden wir, nach dem einstimmigen Urtheile mehrerer Einheimischen, auf der obersten Gallerie der Kuppel von *S. Maria di Carignano*, einer der berühmtesten Kirchen *Genuas*, aufgeführt nach den Rissen des Bildhauers *Püget.* Das Auge beherrscht von hieraus die ganze Stadt sammt ihren Umgebungen, den Hafen und die herrlichen Küsten-

parthien von *Savona* bis *Monacco*. Die Insel Korsika schnitt sich nur in mattem Umrisse gegen den Horizont ab, und erschien wie ein bläulicher Wolkenstreif.

Zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Kirche gehört eine geschätzte Bildsäule von *Püget*, die den heiligen Sebastian, an einen Baumstamm gefesselt, vorstellt. Unter den Gemälden wird ein heiliger Franziskus von *Guercino* besonders ausgezeichnet, der, nach dem Urtheile mancher Kunstkenner, zu den gelungensten Werken dieses Meisters gehört. Das übrigens grofs gedachte und kräftig ausgeführte Bild verliert indefs offenbar durch die verfehlten Licht- und Schattenparthien; indem jene viel zu matt und effektlos, diese viel zu schwarz und verworren erscheinen.

Vor dem Portale der Kirche betraten wir die merkwürdige Brücke, welche zwei Hügel von beträchtlicher Höhe mit einander in Verbindung setzt. Sie besteht aus vier mächtigen Bogen, die neunzig Fufs über die, darunter erbauten, Häuser erhaben sind. Die Kirche

sowohl als die Brücke verdankt *Genua* dem Patriotismus nnd den Reichthümern der Familie *Sauli*.

Auffallend für uns Fremdlinge war das Nationalkostum der Genueserinnen, denen wir in den Strafsen und auf den Promenaden begegneten. Sie hüllen den Kopf in ein grofses Mousselintuch, das, in reichen Faltenwürfen herabwallend, auch nach Art eines Shawls zusammengeschlagen wird. Dieser malerische Schleier, genannt *Mezzaro*, der jeden Alterthumskenner sogleich an die jungfräulichen Priesterinnen der Vesta erinnert, kleidet, besonders bei zierlichem und schlankem Wuchse, recht artig, und erhöht, wie bei den Frauen des Orients, dadurch, dafs er nur ahnen und errathen läfst, auf jede Weise, das Interesse der durch die Grazie der Sittlichkeit immer wohl und günstig berathnen weiblichen Gestalt.

Im Garten des weitläuftigen Pallastes *Doria*, unter welchem die Meereswogen brandend gegen schroffe Felsklippen zerstieben, erhebt

sich auf dem Springbrunnen die Kolossalstatue des grofsen *Andreas Doria*, als Neptun den Götterwagen regierend. Noch besitzen wir keine, den erlauchten Helden würdig darstellende, Biographie. Viel hat *Schiller* für ihn als dramatischer Dichter gethan; aber er verdient auch in den Jahrbüchern der Geschichte durch einen *Johannes Müller* verewigt zu werden.

Vom Theatergeschmacke der Genueser werden wir, im Allgemeinen, kein vortheilhaftes Urtheil in die Heimath mitnehmen. Die niedrigsten Farcen, wogegen die bürlesken Kasperliaden *Wiens* zu pathetischen Heldenspielen werden, sind an der Tagesordnung. Gerade die albernsten und unwitzigsten Skurrilitäten Harlekins, Brighellas und Pantalons beklatschten die Zuschauer mit so einstimmigem und wüthendem Affekt, dafs die erzürnte Thalia, durch muthwillige Dämonen, zwei Wandleuchter ins Orchester auf die grofse Bafsgeige schleudern liefs, damit solch ein rasender Unfug, wenigstens für diefsmal,

nicht weiter um sich greifen sollte. Ueberdem verhängte noch unser Unstern, dafs wir gerade auf eine Possenreisserei vom allerplattesten Schlage treffen mufsten, worin Harlekin, seines theatralischen Charakters (den *Carlin*, als Darsteller, und *Florian*, als Dichter, wieder zu Ehren brachten, indem sie solchem eine bestimmte veredelte Musterform anschufen) völlig uneingedenk oder unkundig, in verfänglichen und groben, gröſstentheils improvisirten, Zuchtlosigkeiten den Matador spielte. Nie hörte ich einem *Brockmann*, *Schröder* und *Iffland* enthusiastischer applaudiren, wie diesem verächtlichen und erzgemeinen Pickelhering. Der Dialekt von *Bergamo* verdoppelte das Widrige seiner pöbelhaften, aller Decenz Hohn sprechenden, Narrentheiden.

In der Gemäldegallerie des Pallastes *Marcellino Durazzo* leuchten, wie Sterne der ersten Gröſse: Magdalena zu des Heilands Füſsen, von *Paul Veronese*, das vorzüglichste Bild so *Genua* aufzuweisen hat; Olint und

Sophronia auf dem Scheiterhaufen, von *Giordano;* Maria mit dem Kinde und der heiligen Katharina, von *van Dyk;* Christus am Kreutz und Maria, von *Carlo Dolce,* und Maria, Johannes und Elisabeth von *Andrea del Sarto.*

Unter den wenigen antiken Skulpturwerken dieser Kunstsammlung gebührt einer vortrefflichen Büste des Vitellius unstreitig der höchste Preis.

Von der Terrasse, wo Zitronen- und Orangenbaumgruppen den reitzendsten Feengarten bilden, kostet es nur einen leichten Sprung, um, bei drückender Sommergluth, mit Nereiden oder Tritonen in kühlen Korallenwäldern Versteck zu spielen.

Kaiser *Joseph der Zweite* sagte zum Besitzer dieses prächtigen Pallastes: *Monsieur, vous êtes beaucoup mieux logé que moi.*

Die Zufriedenheit des Kaisers mit dem Hospital sprach sich laut und bestimmt aus, und dieser Monarch verstand sich vortrefflich auf Institute der Wohlthätigkeit und Menschenliebe. Auch ward *Genuas* berühmte

Krankenanstalt, wegen ihrer musterhaften Einrichtung, in mehrern Reiseberichten schon glänzend ausgezeichnet. Der liebenswürdige Enthusiasmus der Humanität, mit welchem *Düpaty* über einen so edlen Zweig der Staatswohlfahrt sich erklärt, gereicht dieses wackern Mannes reinem Sinn und gefühlvollem Herzen nicht weniger als dem Gegenstande zur Ehre, der das gerechte Lob veranlaſste.

Bei der Aufnahme der Kranken in die preiswerthe Stiftung, kommen, wie das heiligste Gesetz der Menschlichkeit es gebietet, Vaterland und Religionsparthei nicht in Betrachtung. Ein erkrankter Hülfloser bedarf Obdach, Lagerstätte, Kost, Arznei und Pflege, heiſst es bloſs; und sogleich thun sich ihm die Pforten des wohlthätigen Asyls gastfreundlich auf. Man hegt ihn und wartet sein mit so treuer Sorgfalt und frommer Gewissenhaftigkeit, daſs er sich unter dem Dache des Vater- oder Freundeshauses nicht in mildern und thätigern Händen befinden könnte. Haben ärtzliche Gutachten des armen Geretteten voll-

kommene Wiederherstellung völlig aufser Zweifel gesetzt, empfängt jeder Gast aus der Fremde noch einen hinreichenden Zehrpfenning mit auf den Weg in die Heimath.

Die Kranken liegen, wie zu *Lyon*, in der ähnlichen, nur architektonisch prachtvollern Anstalt, in eisernen Bettstellen. Die geräumigen Säle sind in einem so grofsen und reichen Stil dekorirt, dafs man sich einbilden könnte, königliche Thron- und Audienzhallen wären im Kriegsdrange zu Lazarethen umgewandelt worden, wie denn das Pallästen, Kirchen und Klöstern gar nicht selten wiederfährt.

Dafs in den Sälen die Luft so wenig als möglich von kohlengesäuertem Gas geschwängert werde, dafür sorgen, zweckmäfsig in der obern Region vertheilte Durchzüge. Auch durch Essigräuchern, in bestimmten Pausen, befördert man das Zuströmen des Oxygens, als der uranfänglichen Gesundheits- und Lebensluft, gar trefflich und heilsam. Die Zahl der Kranken beläuft sich in diesem

Augenblick auf tausend; aber das Lokal des Ganzen ward, mit vorsehender Nächsten- und Vaterlandsliebe, wenigstens für anderthalbtausend solcher, zum Siechbette verurtheilten, Kinder des Mangels und Mifsgeschicks berechnet und ausgestattet.

Die ehrwürdige Domkirche, gothischen Stils, reich und verschwenderisch von aufsen mit Marmor bekleidet, überrascht und blendet jedes Auge, dem eine solche, in kolossale Massen geordnete, Fülle dieses edlen Kunstmaterials noch nicht vorkam. Hier bewahrt eine Kapelle die Asche Johannes des Täufers, zu welcher die Genueser, bei Pest, Hungersnoth, Krieg und andern Drangsalen, eben so gläubig und vertraunvoll ihre Zuflucht nehmen, wie die Neapolitaner, wenn der Vesuv ihnen Untergang und Verderben droht, zum kristallisirten Blute des heiligen Januarius, das aber bei feierlichen Anlässen, durch die Erwärmung von frommer Priesterhand, die ursprüngliche Flüssigkeit, allem Volk ein günstiges Gnadenzeichen, fast jedesmal

wieder annimmt. Durch überladene Pracht frappirt, beim ersten Anschaun, vor allen übrigen Kirchen von *Genua*, die Kirche *l'Anunziata*. Doch bald ergiebt sichs, dafs der Genius des Alterthums den Baumeister, bei seiner Geburt, nach *Ramlers* Ausdrucke, nicht mit einweihendem Lächeln anblickte; und so wird auf der Stelle der momentane Zauber des ersten Eindrucks gelöst. Vergeblich forscht man, bei dem erdrückenden Uebermaafs von Marmor und Vergoldung, nach richtigen Proportionen und einfachen Ornamenten. Unter den Gemälden vermochte keins unsern Blick festzuhalten, welcher durch die Gallerie *Marcellino Durazzo* schon um vieles geübter und schärfer, aber auch um vieles verwöhnter und eigensinniger geworden war. Mit Unrecht verabsäumt ward es, bei der flüchtigen Würdigung dieses trefflichen Bilderschatzes, von einem vielgeschätzten Greisenkopfe *Rembrandts* Kunde zu geben, der auch schon aus der Ursache nicht übergangen werden durfte, weil Italien von keinem der

berühmteren Meister weniger Werke besitzt, als von diesem Zauberer des Helldunkels. Durch die stärksten Gegensätze von Licht und Schatten scheint auch diefs Portrait aus den Rahmen hervorzustreben.

Einer mit vollem Rechte gepriesenen Umsicht wegen, besuchten wir die, hoch über der Stadt aufragende, Villa des Grafen *Hippolito Durazzo*, der zu den gebildetesten Männern und achtungswerthesten Patrioten gehört, welche der alten Republik *Genua* jemals Ehre machten. Er gilt für einen eben so gewandten Staatsmann als vielseitigen Gelehrten. Ein ruhmvolles Zeugnifs! Man darf hinzufügen: Auch frei von aller Verdächtigkeit, weil es von Mitbürgern und Regierungskollegen des Belobten ausging. Dieser wahre Weise widmet, mit *Rousseaus* Enthusiasmus für diese physiologisch-poetische Wissenschaft, einen grofsen Theil seiner Nebenstunden der Botanik. Sein Garten enthält gegen zweitausend Arten merkwürdiger und seltener Gewächse; unter andern aus dem zahlreichen Geschlechte

der Mesembryanthemum, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine der vollständigsten Sammlungen, welche diesseits der Wendekreise zusammengebracht wurden, die exotischen Gärten von *Paris, Kew* und *Schönbrunn* keineswegs ausgeschlossen.

Das Kupferstichkabinet des Grafen verdient hauptsächlich die Aufmerksamkeit aller Künstler und Kunstfreunde, in Betreff des ungewöhnlichen Reichthums an Blättern, die, wegen ihrer Seltenheit, gar keinen Preis mehr haben. So hat es *Edelinks* Meisterstücke vollzählig aufzuweisen. Das nämliche gilt von *Hogarths* Werken, welche, meines Wissens, in Deutschland nur *Lichtenberg* ganz komplet besaſs. Vor einigen Jahren wurde diese Gallerie origineller, genialer, dichterischer, humoristischer, strafender und bessernder Lebensscenen, die noch kein Britte so scharfsinnig und geistvoll erläuterte, wie der witzige Verfasser des Timorus, von ihm der akademischen Bibliothek zu *Göttingen* überlassen.

Der kleinen, aber erlesenen Büchersamm-

lung des reitzenden Landhauses, wo nichts auf leeren Prunk und Schein, alles auf soliden Gebrauch und Nutzen deutet, widmete der geschmackvolle Besitzer, einen artig dekorirten Sallon, dessen Glasthüren sich nach der Garten- und Meerseite öffnen. Nach den vielen hervorblickenden Papierstreifen zu urtheilen, gehören die Bücher geschichtlichen, politischen, naturwissenschaftlichen und belletristischen Inhalts zu den gelesensten in diesem stillheitern, zu Studium, Reflexion und Selbstprüfung so freundlich einladenden Museum.

Hallers und *Geſsners* Gedichte in dieser wohlgewählten Handbibliothek zu erblicken, war uns Deutschen eben so angenehm, als unerwartet. In Italien, wo man von lebenden Sprachen, im Allgemeinen, selten mehr als die Muttersprache versteht, kann es mit Recht ein Phänomen heiſsen, auf deutsche Bücher zu treffen, die durch Zeichen und Randstriche den sichern Beweis führen, daſs ihr Besitzer sie wirklich las. Wenn hier zu

Lande, wo Reisende weder mit der französischen, noch englischen, am allerwenigsten aber mit der deutschen Sprache durchkommen, ein junger Principe oder Marchese nur einige Pariser Artigkeiten und Konversationsphrasen seinem Abbé papageienhaft nachplaudern lernte, so wird er schon ein hochkultivirter und schönwissenschaftlicher Kavalier genannt. Mancher Leser von *Sades* Denkwürdigkeiten aus *Petrarkas* Leben, wird bei dieser Gelegenheit sich des Umstandes vielleicht wieder erinnern, dafs im Zeitalter vom unsterblichen Sänger der schönen Laura, zu *Avignon*, die wenigen Damen, welche des Lesens und Schreibens nicht ganz unkundig waren, *gelehrte Damen* genannt wurden.

Graf *Hippolito Durazzo* verwaltet wichtige Staatsämter und mufs folglich den gröfsten Theil des Tages im Rauch und Getümmel von *Genua* zubringen. Nach vollbrachtem Berufswerk eilt er in die Arme der Natur und der Musen, und die Einsamkeit und Stille seines Tuskulum wird ihm durch hundert

kontrastirende Vergleichungspunkte, welche die zunächst liegenden Scenen und Situationen darbieten, um so wichtiger und beglückender. Die aufgehende Sonne findet ihn gewöhnlich schon mitten unter seinen Blumen, über die er, in des verständigen Gärtners Gesellschaft, welcher in *Schönbrunn* den Lehrlingskurs machte, wie ein Feldherr über wohlorganisirte Truppen, sorgfältige Musterung hält. Die Sonne steigt höher, und nun begiebt er sich, mit erneuter Kraft, wieder auf den, seiner weisen und wachsamen Thätigkeit vom dankbaren Vaterland angewiesenen, Ehrenposten.

Mit vollem Rechte wäre die geistige und sittliche Charakteristik dieses hochherzigen, humanen, patriotischen, tiefgelehrten, naturvertrauten und kunstliebenden Mannes, allen kräftig und hoffnungsreich sich entwickelnden Jünglingen als Norm und Modell unabläfsig zu empfehlen, oder vielmehr als goldener Spiegel täglich vorzuhalten! Doch solches gute Mittel zu gutem Zwecke mufs

unsern aufblühenden Zeitgenossen leider verweigert bleiben, *caret quia vate sacro.*

Der heiterste Sonnenuntergang vollendete den heitersten Tag. Ruhig wallend leuchtete das Meer, in dunkelrothem Feuer. Fischerbarken ruderten längs der Küste. Schiffe schwebten am Saume des Horizontes, wie zweifelhafte Luftbilder. Die bis zum Hafen sanft hinabstufende Stadt hüllte sich in dichtere Dunstschleier. Klösterliche Betglocken aus der Ferne, unterbrachen das feierliche Schweigen der Nähe, wo nur leise Westhauche in den blühenden Orangenwipfeln muthwillig ihr Spiel trieben. Der brennende Purpur, worin die gegen Osten hinstreichende Bergkette getaucht war, begann allmählich zu verbleichen. Schwärmende Glühkäfer woben, in einem dunkeln Lorberboskete, hüpfenden Lichtflammen ähnlich, ihre wundersamen Tänze. Im Hintergrunde des unermeſslichen Land- und Seegemäldes, erschienen dem geschärften Auge der Phantasie die Palmenwälder von Afrika, sanft gewiegt von ewig unwinterlichen Lüften.

Ach! daſs auch diesem Götterabende unerbittlich die Nacht, wie auf den Fittigen des Windes zu enteilen, gebieten muſste! So werden sie alle, rasch und unaufhaltbar, dahinstürmen, unter Italiens freundlichem Himmel, die kärglich uns zugezählten Tage, und, ehe wirs noch wähnen, schimmern uns die Alpen wieder im Süden. Doch gebühren auch, nach dem Rückzug unter die nordischen Tannen, dem wohlgewogenen Genius fromme Dankopfer, der uns dazu hülfreich war, mit bittersüſsem Erinnern, in trüben Schnee- und Nebeltagen ausrufen zu können: Auch ich war in Arkadien.

Der Landsitz eines Marchese *Lomellino*, dessen Gartenanlagen, im englischen Geschmack, man uns als eine der Hauptmerkwürdigkeiten des umliegenden Gebiets nachdrücklich angerühmt hatte, wurde zum Ziel einer Spatzierfahrt längs der Seeküste gewählt.

Seit jenen unvergeſslichen Augenblicken, wo die landschaftlichen Gärten zu *Wörlitz*, *Weimar* und *Gotha*, ein eben so lebhaftes,

als bleibendes Interesse für Kunstschöpfungen dieses Charakters in mir erweckten, war mir jede Gelegenheit willkommen, welche mich zum Anschaun von Versuchen in der Landschaftsgartenkunst führen konnte, die den drei berühmten Mustern homogen oder ähnlich wären. Dieſsmal wurde meinen gespannten Erwartungen gar schlechte Genüge. Die Natur that Wunder in dem herrlichen Lokal, wo Zipressen, Pinjen, Lorbern, Mirten, Granaten und Stecheichen von der ausserordentlichsten Schönheit und Gröſse, auf Heimathsboden wurzeln, ja wo sogar, durch beinahe tropische Vegetationskraft amerikanische Agaven freiwillig aus den Spalten der Uferfelsen hervorgetrieben werden; aber von Menschenhand wurden die armseligsten *Lilliputiaden* hineingeflickt, welche die Natur profaniren und sich dem reinen Sinn und gebildeten Geschmack als Kolifischet und Schofelwerk sogleich darstellen müssen.

Mit selbstgefällig-schlauer, wie auf ein Vexirstückchen oder einen Theatercoup hin-

deutender Miene, öffnete der Gartenaufseher die Thür einer Eremitenklause, zog eine Schnur an, und, siehe! die darin vor einem Betpulte kniende, ziegelroth und schwarzbraun angestrichene Mönchsfigur unterbrach das begonnene Bufsgebet und begrüfste mit Augenverdrehn und Kopfnicken die eintretende Gesellschaft. Ein ähnliches Aergernifs dem guten Geschmacke waren die, zur Ehre desselben nun bei Seite geschafften, kolorirten Gypsfiguren griechischer Philosophen auf dem *Weissenstein* bei *Kassel*.

Jetzo folgten zirkelrunde Teiche mit Goldfischen, buntscheckige Pavillons im chinesischen Stil, eine Meierei, worin der Herr Marchese, nach des Führers Berichte, sich rasiren und frisiren läfst, eine Borkenhütte, welche, nach vollbrachtem Toilettengeschäfte, den guten Herrn zum Frühstück einladet, und endlich das *weltberühmte Dianenbad.* Unter dieser pompösen Benennung ward vom redseligen Cicerone eine Grotte unsrer Aufmerksamkeit angepriesen, worin die keusche Delia

in einem Wasserbehälter, und Prinz Aktäon, mit stattlichem Hirschgeweih, in einer Nische, das Andenken an den traurigen Verfall der Bildhauerei durch *Bernini* und seine Schüler, auf die widerwärtigste Weise von der Welt erneuten.

Wir lernten also, zu unserm gerechten Mifsbehagen, eine total verfehlte Kunstlandschaft in einem Bezirk von Europa kennen, wo die Naturlandschaft unstreitig zu den entzückendsten gehört, welche dieser Theil des Erdballs dem Blicke des Reisenden von *Petersburg* bis *Neapel* und von *Lissabon* bis *Konstantinopel* darzubieten hat.

Der Natur plump, ungeschickt und geschmacklos nachhelfen, darf den schwersten Majestätsverbrechen gegen die grofse Mutter der Dinge beigezählt werden.

Danken wir dennoch dem günstigen Stern, welcher diesen monströsen Sprößling der brittischen Generalreform aller Prachtgärten am Gestade des Mittelmeers aufkommen liefs. Edler und harmonischer, in ästhetischer Hin-

sicht, angeordnete Nachbildungen werden ihm sicherlich folgen, das liegt in der Natur des Nachahmungstriebes, der, besonders im Gebiete der schönen Künste, zur Wiederholung oder Verdoppelung eines jeden Gegenstandes unwiderstehlich anfeuert, dem der vorherrschende Zeitgeschmack als neu, originell, allgepriesen oder allbewundert sein Patentsiegel aufdruckte.

So werden denn vielleicht aus Italiens Luxusgärten die tyrannischen Schnur- und Scherengesetze allgemach verschwinden, oder sich wenigstens doch den wellenförmigen und ungeregelten Linien der Natur geziemend unterordnen.

Nur allzulange waltete der eiserne Despotismus des geradlinichten Systems über Europas Prachtgärten, die *Chambers*, ziemlich passend, Laubstädte nennt: denn die Wege gleichen schnurgerechten Strafsen; von Entfernung zu Entfernung bilden sich viereckige Plätze; die umzäunenden, mauergeraden Hecken erblicken wir zu Fensteröffnungen,

Pilastern, Arkaden, Thüren und Schwibbogen zurecht geschnitten. Isolirte Bäume werden zu Obelisken, Vasen und Halbkugeln umgestaltet. Im Innern der Gebüschpartien lächeln wir, mit Recht, wenn der Gartenaufseher uns von Theatern, Amphitheatern, Musentempeln, Kiosken, Pagoden und Moscheen vorbuchstabirt. Die Strafsen und Marktplätze sind mit marmornen und bleiernen Bildsäulen geschmückt, welche, nach Art exercirender Soldaten, in Reih und Glied aufgestellt, ihren Zweck, zu imponiren oder zu ergötzen, in jedem Punkte verfehlen. Die Gewässer werden durch Quadersteinwerk eingezwängt; und was die Kaskaden betrifft, so schleichen sie ganz gemächlich, von mehr als hundert Marmorstufen, in ihr bestimmtes Wasserbecken. Kein Zweig erkühnt sich den Gesetzen der Natur Ehre zu machen, und keine Form kann geduldet werden, welche Zirkel und Lineal nicht als ursprüngliche Regelform anerkennen. Doch wozu jede Verirrung des falschen Geschmacks in der ästhetischen Gar-

tenkunst hier noch andeuten, da Deutschland und Britannien die Bande des alten Systems längst schon abwarfen. Es geschah nur des Kontrasts wegen, der, in vielseitigern Beziehungen als die gewöhnlichen Alltagsverhältnisse sich träumen lassen, zur vollständigen Würdigung des ächten Guten, Schönen und Erfreuenden, mit urkräftiger Energie, sehr bedeutend mitwirkt.

Unter dem weitverbreiteten Schirm einer Pinje, auf des Meergestades höchstem Punkte, ward mir das, über jeden Ausdruck erhabene, Schauspiel eines wüthenden Seesturms gewährt, für dessen Gröſse der Phantasie eben so wenig ein treffender Maaſsstab zu Gebote steht, als für die Gröſse der Alpen, trotz der getreusten Darstellungen *Vernets* und *Aberlis*. Um keinen Preis möcht' ich davon das Erinnrungsbild mir als erloschen denken.

Wie am Rheinfall und an den Katarakten der Teufelsbrücke ward auch hier mein Innres ergriffen. Ich erlag der Uebergewalt einer ungeheuern Erscheinung und sank auf die

Knie, ohne Mitwirkung des Willens, wie von Geistergewalt hingebeugt auf die oberste Stufe des Dankaltars der Natur.

Höher von Sekunde zu Sekunde wölbten die schwarzblauen Wogen sich übereinander, und in gischenden Schaumsäulen erstieg die donnernde Brandung des Ufers mächtig aufragende Klippen.

Drei englische Fregatten kämpften lange mit dem zürnenden Elemente, wurden aber zuletzt in den Hafen geschleudert. Ihre Bestimmung war, das Auslaufen der Fahrzeuge zu verhindern, welche Frankreich mit Getreide versorgen. In dem kurzen Zeitraume von zwei Tagen gelang es, zum Trutz und Hohn dieser lauersamen Herumkreuzer, über hundert Kornschiffen dennoch, von Herbstnebeln begünstigt, französischen Seehäfen entgegen zu steuern.

6.

Piacenza, Oktober 1795.

Von *Genua* mufsten wir bis *Voghera* die nämliche Strafse wieder zurückmessen, welche

wir dahin gezogen waren. Wahrlich ein trauriges und langweiliges Nothwerk! um so mehr, da ein Regenschauer dem andern folgte, und in den Tiefen wie auf den Höhen finstre Nebel wallten. Den ersten Tag ging es nur bis *Campomorone*, den zweiten, bei ununterbrochen fortwährender Wetterlaune, über die *Bocchetta*, von welchem hohen Gebirgspunkte, wenn die Atmosphäre in heitrer Bläue glänzt, die Umsicht, nach *Lalandes* und *Düpatys* Zeugnissen, zu den reichsten, mannichfaltigsten und bezauberndsten von Europa gehören muſs. Aber uns ward Land und Meer düster und geheimniſsvoll umschleiert. Welch ein bittres Entbehren für den leidenschaftlichen Bewundrer schöner und erhabener Naturscenen, dem keine Wahrscheinlichkeit lächelt, jemals wieder über die *Bocchetta* zum Gestade des Mittelmeers hinabzusteigen!

Der Lemo war niedriger, wie bei der letzten Durchfahrt, und lieſs uns dasmal, ohne fremdes Zuthun, wohlbehalten passiren.

Wirthlich und anheimelnd empfing uns, wie den Seehelden *Anson* das paradiesische *Tinian*, nach mancherlei Mühsal und Beschwerden, zum Abendschmaus und Nachtlager, die freundliche Stadt *Novi*.

Auch die *Scrivia*, die, noch vor wenigen Tagen, hochangeschwollen und reifsend, unsrem Leben Gefahr drohte, war so niedrig in ihr Bette zurückgesunken, dafs man des Prahms mit vollkommener Sicherheit entrathen konnte.

Doch es lag noch eine andere gefahrvolle Flufsfuhrt zwischen uns und *Piacenza*. Jeder noch so kühn und wohlberechnet unternommene Versuch eines Brückenbaus ward, schon von Alters her, durch die ungezähmtwüthende *Trebia* vereitelt. Dafs man dergleichen humane Versuche mitunter wirklich unternahm, davon können an verschiedenen Stellen bedeutende Trümmer halbzerstörter Pfeiler und Bogen zum ruhmvollen Zeugnifs dienen.

Drei Arme dieses, in der Kriegsgeschichte der alten Weltbeherrschung schon mehr als zu übel berüchtigten, Flusses, hatten wir, gleich drei verderbenschwangern Batterien eines verschanzten Lagers, zu bekämpfen. Am reifsendsten tobte der mittlere vorüber. Auf den Umsturz des Wagens mufsten wir jeden Augenblick gefafst seyn, weil die gewaltigen Steinblöcke, welche das Wasser herbeischiebt, unaufhörlich ihr Lager verändern. Nach starken und anhaltenden Regengüssen, und im Frühlinge wenn der Bergschnee schmilzt, wird gewöhnlich das Bette der *Trebia*, dessen gröfste Breite zwei Miglien beträgt, ganz überschwemmt, und alsdann ist oft, mehrere Tage lang, auf kein Hinüberkommen zu rechnen.

Die Ebene, wo Hannibal den Konsul Sempronius mit Verderben und Schmach bedeckte, führt, bis auf den heutigen Tag, zur Bezeichnung jener blutigen Würgescene, noch in allen umliegenden Gegenden die Benennung *Campo morto*.

Unbedeutend erscheint, so bald es über Volksmenge und Industrie zur Sprache kommt, beim ersten Anblicke schon, das, in Absicht auf Häuserzahl und Umfang sehr ansehnliche *Piacenza*. In mehrerern Strafsen gedeihn die Grashalme nicht weniger üppig, als im verödeten *Konstanz*. Menschliches Treiben und Wanken, besonders was Reiten und Fahren oder Handels- und Erwerbsverkehr betrifft, gehört, eben so wie dort, in *Piacenza* zu den seltnern Erscheinungen. Ansehnliche Paläste, berechnet hundert Personen zu fassen, beherbergen deren kaum zwei bis drei, die geringe schmutzig-zerlumpte Dienerschaft abgerechnet.

Für die vorzüglichsten Kunstwerke dieser Stadt werden die bronzenen Ritterbildsäulen der Herzoge Alexander und Ranutius aus dem Geschlechte Farnese einstimmig anerkannt. Der Platz, dem sie zur Zierde dienen, zeichnet sich durch edle Gebäude, und vorzüglich durch treffliche Pflasterung mit grofsen Quaderplatten, vor den übrigen Revieren dieser

traurigen, stummen oder einsilbigen Stadt, sehr vortheilhaft aus.

Im strengsten Wortverstande zu hoch war mir die von *Guercino* bemalte Kuppel der Domkirche. So weit sich mein Kopf auch rückwärts überbeugte, war es mir dennoch unmöglich Figur von Figur ganz deutlich und rein zu unterscheiden.

Schwerlich kann es im Gebiete der nachbildenden Kunst etwas zweckwidrigers und unnatürlichers geben, als Plafond- und Kuppelgemälde. Um nicht Nackenweh davonzutragen, mufs nothwendig der Beschauer auf dem Rücken liegen. Also wären Kunstwerke dieser Gattung, nach der schärfsten Abrechnung mit allen ästhetischen und artistischen Behörden, allenfalls nur in Schlafzimmern zulässig. In der Geschichte der antiken Kunst, unsrer ewigen Symbolik und Richtschnur, findet sich davon kein einziges Beispiel.

Ewig Schade! dafs Kunsthelden, wie *Correggio*, *Guido Reni*, *Hannibal Carracci* und *Pietro Berettini* die Riesenkraft ihres gött-

lichen Genies, an dieser undankbaren und widersinnigen Gattung der Malerei, auf die unbegreiflichste oder vielmehr unverantwortlichste Weise zersplittern und vergeuden mufsten.

Von der Wallpromenade, welche, gleich den anmuthigen Laubgewölben zu *Hamburg* und *Leipzig*, die Stadt rings umfängt, ward mir noch einmal, beim heitersten Abendhimmel, der Anblick der geliebten Alpen, und heller schwebte *Bonstettens* Bild vor meiner innersten Sehkraft. Das leise Flüstern der Herbstluft verwandelte sich in den harmonischen Laut seiner Stimme und sang mir prophetisch in die ahnungsvolle Seele:

Oft, wenn das wunde Herz noch blutet,
Führt den Gefährten unvermuthet
Ein Umweg wieder auf uns zu.
Die frühe sich verloren hatten
Begegnen sich im Abendschatten
Und gehen Hand in Hand zur Ruh.

7.

Parma, Oktober 1795.

Die reichangebauten Gegenden zwischen *Piacenza* und *Parma* fallen dem Nordländer durch die von Reben durchschlungenen Ulmen, womit Aecker, Wiesen und Gärten gröfstentheils eingefafst sind, angenehm und überraschend auf.

Die vielen Flüsse, worüber *Volkmann* und *Lalande* mit gerechtem Unwillen so bittre Klage führen, erhielten, mit Ausnahme des *Taro*, seit einigen Jahren vortreffliche Brücken.

Die Strafsen von *Parma*, welche zu dem, uns dringend und angelegentlich empfohlenen Gasthofe, theuer und schmutzig, gleich den Zigeunerherbergen Spaniens oder den Judenschenken Polens, durch labyrinthische Krümmen und Windungen leiteten, waren keinesweges geeignet, von der Schönheit oder dem Wohlstande dieser Stadt ein günstiges Vorurtheil zu erwecken.

Mehrere Häuser verdankten die Tagshelle zerrifsnen Papierfenstern, und beinahe vor

allen Thüren saſsen müſsige, durchaus armselig und lumpicht bekleidete Männer und Frauen, welche Kastanien oder Knoblauch kauten, und hin und wieder auch mit der wohlbekannten italienischen Toilette, bis ins vierte, ja fünfte Glied sich eifrig zu schaffen machten. Der geniale *Hannibal Carracci* erhob dieſs berüchtigte Toilettengeschäft, durch die Darstellung eines Affen, postirt auf der Schulter des Hausherrn, dem er überaus gewandt und anstellig unter den Haarlocken herumfingert, zu einer Celebrität, welche den sprechenden Beweis führt, daſs die unedelsten, trivialsten und niedrigsten Gegenstände der teniers-ostadischen Schule selber, durch den Stempel des wahren Genies veredelt, sich mitunter auch eines Lächelns der ernstesten und strengsten von Mnemosynens Töchtern erfreun.

Correggios vertrautere Bekanntschaft macht man, der Meinung jedes kompetenten Kunstrichters zufolge, am besten in *Parma*. Um vieles höher, als die berühmte *Nacht* in

Dresden steht in Absicht auf Grazie, Kolorit, Anordnung, Ausdruck und Charakteristik unstreitig die *Madonna di S. Girolamo* des herrlichen Meisters, und schwerlich hat sein Pinsel, wenn es auf concentrirte Vortrefflichkeit ankommt, etwas Vollkommneres erschaffen, als den himmlischen Kopf der Magdalena in dieser grofsen, den Künstlercharakter des Urhebers am schärfsten bestimmenden Komposition.

Correggio, dessen: *Anch' io son pittore!* fast eben so berühmt wurde, wie seine Gemälde, übertraf den *Andreas Mantegna*, seinen Lehrmeister, eben so weit, wie *Raphael*, in ähnlicher Beziehung, den *Pietro Perugino*. Er hatte dem Studium der Antiken und der Meistergemälde *Roms* und *Venedigs*, durch widriges Einwirken häuslicher Verhältnisse, gar nichts zu verdanken. Dennoch aber erschwang der Adler die Sonne, und ward allen später blühenden Künslern ein Urbild. Warum zählte die Parze dem Trefflichen nicht *Michael Angelos* Jahre zu! Aber

er mufste, wie der göttliche Jüngling *Raphael*, schon hinabsteigen zu den Schatten, in der Fülle des Lebens und der Kraft. Die Denkmäler, welche *Correggios* hoher Genius der Nachwelt hinterliefs, sind, für die kurze Spanne seines Erdenlaufs, aufserordentlich zahlreich. Dafs er auch die Radirnadel mit Glück und Fertigkeit handhabte, wissen vielleicht nur die wenigen Besitzer seiner höchst selten gewordnen Kupferblätter. *Correggios* Zeichnungen und Gemälde machten die Chalkographie wenigstens um hundert Platten reicher. Was den Liebling der Grazien charakteristisch auszeichnet, sind lächelnd-edle Gesichtszüge, luftiger, wie hingehauchter Haarwuchs, meisterhafte Faltenwürfe, kühne Verkürzungen, reitzende, nicht selten blendende Lokalfarben, ächtpoetische Erfindungen, und scharfberechnetes Zusammensetzen und Anordnen. Viele seiner Freskogemälde, wurden von Meistern, wie *Hannibal* und *Augustin Carracci* mit Oelfarben kopirt, und so, wie die Stanzen *Raphaels*, auf Befehl der

Kaiserin *Katharina*, einer früher oder später unvermeidlichen Zerstörung entrissen. Ein Gemälde, welches *Correggio* einem Apotheker, auf dessen Verlangen, an Zahlungsstatt, für eine ganz unbedeutende Arzneirechnung lieferte, ward in der Folge für siebenhundert Zechinen an einen brittischen Gemäldesammler verhandelt.

Denkt man sich Alles, was *Correggios* hoher Genius hervorbrachte, nur einen Augenblick als Bildhauerei, so steht ihm *Bernini* noch als ein *Canova* zur Seite. Doch die Malerei versteht Fehler mit jener bezaubernden Leichtigkeit zu vergüten, worüber, schon im Alterthume, die Skulptur nicht selten in Verzweiflung gerieth.

Die Maler- und Bildhauerakademie von *Parma* bietet dem Archäologen, in den Alterthums-Denkmälern aus den Ruinen von *Velleja*, äuſserst anziehende und instruktive Gegenstände dar.

Für ein Meisterwerk des Meissels kann eine Büste des Vitellius gelten, für den übrigens

eine solche Verewigung mehr auf Pasquill, denn auf Apotheose deutet, eben so wie die Bildsäule, welche den, der hohen und unsühnbaren Nemesis leider nur allzuspät überantworteten Muttermörder und Mordbrenner, dessen verhafster Name, durch die Muse der Geschichte, niemals mehr genannt oder bezeichnet werden sollte, als hoffnungsvollen Jüngling darstellt.

Sieben Statuen, von einem derben und feinkörnigen weifsen Marmor, halten, in dieser schätzenswerthen Sammlung, durch die wunderbare Schönheit ihrer Drapperie den Blick am längsten gefesselt, und verdienen in solcher Hinsicht ein eben so sorgfältiges Prüfen, Vergleichen und Studiren, als die kolossale Flora, welche das Haus Farnese vormals zu seinen vorzüglichsten Kunstwundern zählte.

Hier fanden wir auch die bekannte Tafel von Bronze aus der Zeitepoche Trajans, worauf die bedeutendsten Oerter verzeichnet sind, welche das Gebiet von *Velleja* einst so beglückt und blühend machten.

Noch verdienen einige Freskomalereien, ein wohlerhaltenes Mosaik, und eine bronzene Siegsgöttin, unter diesen vellejischen Monumenten ehrenvoller Erwähnung.

In der Bibliothek bewunderten wir die schönen Drucke von *Bodoni*, der, gar nicht mit Unrecht, von *Heinse* für den Raphael der Typographie erklärt wird: Virgils und Horazens Werke, des Kallimachos Hymnen, griechisch und italienisch mit Unzialbuchstaben, Tassos Aminta, und jene berühmte, dem Beilager des Prinzen von Piemont dedicirte *Epithalamia exoticis linguis reddita* 1775. Letzteres Prachtwerk bildet einen der glänzendsten und merkwürdigsten Abschnitte in der Historie der ästhetischen Buchdruckerkunst.

Als einzig in seiner Art kann der unbefangne Nachkömmling es betrachten, daſs vier und zwanzig Städte des Königs von Sardinien redend eingeführt und mit hochtrabendem Belobungspomp unermeſslich ausgestattet werden. Jede derselben trägt, in

todten oder lebenden Idiomen, einen pflichtheiligen Glück- und Segenswunsch vor. Die meisten Anreden hat sich der grofse Linguist *Rossi* zu Schulden kommen lassen. Man findet sogar, wiewohl dabei mit Recht laut ausgerufen werden darf: Es lebe die Mannichfaltigkeit! phönizische, koptische, palmyrenische, etruscische, brachmanische und georgische Sprachformen darunter.

Das geräumigste Theater der neuern Zeit, welches zu *Parma* unter *Vignolas* Leitung erbaut wurde, vermag, ohne Drang und Unbequemlichkeit, zwölftausend Menschen zu fassen, und verdient, besonders in akustischer Hinsicht, mehr Bewunderung und Aufmerksamkeit, als man bisher ihm vielleicht wiederfahren liefs. Ein leises, kaum accentuirtes Wort, im tiefsten Hintergrunde der Schaubühne gesprochen, wird nicht nur im Parterre, sondern auch in den Logen vollkommen deutlich verstanden. Erfüllung des unerläfslichsten Theaterbaugesetzes der Griechen und Römer!

Schon seit mehr als einem halben Jahr-

hunderte ward auf dieser kolossalen Konstruction keine Vorstellung mehr gegeben, und auch eben so lange weder Hand noch Fuſs bewegt, um den Verwüstungen der Zeit an derselben vorzubauen oder nachzubessern, daher sie denn auch sehr natürlich ihrem gänzlichen Verfalle mit jedem Jahre schneller und augenscheinlicher entgegenrückte. Der kühngewagten Architektur wurde Groſses und Imponirendes, selbst von eifersüchtigen Kunstgenossen, einmüthig zugestanden.

8.

Modena, Oktober 1795.

Ich stieg auf den Domthurm. Von der obersten Gallerie erfreut man sich des ausgedehntesten Ueberblicks einer ungeheuern, auch nicht vom kleinsten Hügel unterbrochenen Landfläche, deren Ansicht für mich durch den Umstand noch frappanter werden muſste, daſs die Apenninen sich gerade mit Wolken bedeckt hatten.

Am längsten verweilte, unter der Menge

von Ortschaften, welche fern und nahe über die frisch und üppig grünenden Gefilde reich hingestreut lagen, mein Blick auf dem Flecken *Correggio*, wo das Vaterhaus des unsterblichen Künstlers noch besteht, dessen Farbenzauber vor wenig Stunden mir Herz und Phantasie begeisternd erhob und eine Morgenröthe darin zurückliefs,

„*Deren Reine kein Gewitter,*
Und kein Nebel trüben kann",

wie der wackre Minstrel am Ufer der *Leine*, in seinem trefflichen Trostgedicht an *Agathe* sang.

Unter diesem Thurme, *Guirlandina* genannt, wird ein vermorschter und wurmstichiger Wassereimer aufbewahrt, welchen die Modeneser, im Lauf einer kleinen Fehde, worin sie mit den Bolognesern verwickelt waren, einst als ein Siegesdenkmal von *Bologna* wegführten.

Längst schon würde keine Zunge dieser lächerlichen Trophäe mehr erwähnt haben, wenn *Tassonis* Muse, durch die unsterbliche

Dichtung *vom geraubten Eimer*, ihr nicht einen Ehrenplatz unter den berühmtesten Nationalheiligthümern aller Zeiten auf immer gesichert hätte.

Eben so erhob sich, durch den göttlichen Anhauch aus den Lorberhainen des Pindus, die Glorie von Haarlocken, Chorpulten, Papageien und Cyperkatzen bis zu den Sternen.

Abends war ich im Theater, wo eins der besseren Stücke des unerschöpflichen *Goldoni* recht brav dargestellt wurde. Im höchsten Grade muſs jeder mit Frankreichs und Deutschlands Bühnen vertraute Reisende durch die Ungehörigkeit überrascht werden, daſs der Soufleur sein hülfreiches Mittleramt zwischen Schauspieler und Zuschauer, nicht unter sondern über den Brettern verwaltet. Der Mann ragte, mit dem Buche in der Hand, aus einem runden Loche, das an die Schneiderwerkstätten von *Magdeburg* oder *Leipzig* erinnerte, bis an den Gürtel hervor, beugte sich bald herüber, bald hinüber, je nachdem der Akteur, dem er einblies, die Stelle verän-

derte, und richtete noch überdies, durch das übertriebenste Grimassen - und Geberdenspiel, jede noch mögliche Täuschung auf die unbarmherzigste Weise zu Grunde.

9.

Bologna, Oktober 1795.

Den Weg von *Modena* bis *Bologna*, welchen man, ohne bedeutenden Verlust für die Reisechronik, im Schlafe zurücklegen kann, hatten wir nach einer achtstündigen Fahrt im Rücken. Fünf Miglien von *Modena* führt eine der schönsten und solidesten Steinbrücken, die wir noch in Italien antrafen, über den tobenden *Panaro*, der schon so manchem Reisenden Leben oder Habseligkeit kostete. Dieser wohlthätige Wasserbau, dem, besonders am Fuſse der Apenninen, recht viele gelungene Kopien zu wünschen wären, gedieh nur erst seit einigen Wochen zur Vollendung.

Beim trefflichsten Boden stechen die Lande des Pabstes, in Absicht auf Kultur und auf den von dieser Völkerbeglückerin unzer-

trennlichen Wohlstand, so grell und hart gegen das modenesische Segensland ab, daſs der Menschenfreund, nach dem Eintritt in den Priester- und Bettlerstaat, dessen dankbarste Landstriche nach und nach durch Monopoltyrannei, gewiſs über die Hälfte, in die undankbarsten Brachwüsten verwandelt wurden, sich der bittersten Indignation, zugleich aber auch der niederschlagendsten Melancholie unmöglich erwehren kann.

Thümmels Empfindungen vor *Avignon*, nächst dem Lobgesang an die Sonne, unstreitig die kraftvollste und gehaltreichste Dichtung dieses Oberpriesters der Musen und Grazien, erklangen in meiner Seele, wie ein im Chor gesungener Psalm, und mir war, als hätten alle, mit Disteln und Genst überkleideten Thäler und Hügel hundertstimmig zurückhallen müssen:

Ihr Fluren, die ihr freundlich blühtet,
Als Jupiter noch auf euch sah,
Wie traurig liegt ihr, abgehütet
Vom päbstlichen Gesindel da!

Wir kamen bei der von Pabst *Urban dem Achten* erbauten Festung *S. Urbino* vorbei, welche Vertheidigungsanstalt, wenn man der Meinung eines französischen Reisenden beitreten will, ganz gemächlich mit Bratäpfeln zu erobern steht. Kurz darauf empfing uns *Castelfranco*, in dessen schlecht kultivirten Umgebungen wir das Theater der denkwürdigen und folgenreichen Schlacht finden, welche die Konsuln Fulvius und Pansa gegen den Antonius verloren.

Der Erdfleck aber, wo Augustus, Antonius und Lepidus, das über den Umsturz des römischen Freistaats entscheidende Triumvirat schlossen, und welchem von Rechtswegen der Stempel der historischen Unsterblichkeit hätte aufgeprägt werden sollen, läſst sich, wiewohl man denselben hier ganz in der Nähe nothwendig zu suchen hat, aus Mangel an authentischen Ueberlieferungen, schlechterdings nicht mit Sicherheit bestimmen.

Den Prospekt von *Bologna* charakterisiren, auf die frappanteste Weise, zwei überhan-

gende Thürme, welche weder einer Kirche, noch irgend einem andern Gebäude zugehören, sondern, man weiſs nicht eigentlich zu was für Nutz und Frommen, ganz isolirt aufgemauert wurden. Die Höhe des Thurms *degli Asinelli* beträgt, ohne die Kuppel, dreihundert und sieben Pariser Fuſs. Er hängt drei und einen halben Fuſs über. Der Thurm *Garisenda*, sein Nachbar, ist hundert und vierzig Pariser Fuſs hoch, und hängt acht Fuſs über.

Meiner alten Gewohnheit gemäſs, nach der Ankunft in groſsen Städten oder in ausgezeichneten Gegenden, um der topographischen Ueberschau willen, sogleich auf einen Thurm oder Hügel zu steigen, ward auch mein erster Gang in *Bologna* nach der Pforte des Thurms *degli Asinelli* gerichtet. Ein armseliger Schuhflicker, der, in seiner benachbarten Boutique, trotz *Hagedorns* muntrem Seifensieder, auf einem dreibeinigen Sorgen- und Nothschemel, das fröhlichste Liedchen von der Welt anstimmte, erbot sich mir zum

Begleiter zu dienen, welches ich, zum Besten des jovialischen und gutmüthigen Gesellen, gern und bereitwillig geschehen liefs.

Um sich wichtig zu machen, nahm er ein Fernrohr mit, woran aber das Objektivglas fehlte. Als nachher von der Unbrauchbarkeit des Dinges die Rede war, behauptete der pudelnärrische Spafsvogel ganz getrost, dafs der Fehler keinesweges dem Instrument, mit Hülfe dessen er, für seine kleine Person, die Fensterscheiben der Palläste von *Ferrara*, zusamt den Schornsteinen zählen könne, sondern lediglich der mangelhaften Struktur meiner Augen beizumessen sei.

Indefs bedurfte mein Auge der Bewaffnung glücklicherweise gar nicht, um alles, was im Gesichtskreise lag, deutlich und scharf zu unterscheiden. Der Cicerone unterliefs nicht, mich auf *Cento*, als den Geburtsort des *Guercino* aufmerksam zu machen.

Häufiger, als in irgend einem andern Lande, trifft man in Italien auf Individuen aus den untern Volksklassen, welche die Geburtsörter

berühmter Landsleute auf das genaueste anzugeben wissen, und, mit einer Art von patriotischem Enthusiasmus jeden Anlafs ergreifen und festhalten, wifsbegierige Reisende davon in Kenntnifs zu setzen.

So erzählte mir unter andern ein Schiffer auf dem Luganersee, während wir bei *Melida*, dem Vaterorte des Baumeisters *Fontana*, vorüberfuhren, mit Feuer und Leben, mancherlei von diesem denkwürdigen Manne und seiner wundervollen Aufrichtung des majestätischen Obelisken auf dem Petersplatze zu *Rom*.

Selten hat wol ein Maler mehr gewandte Fügsamkeit, sich in alle nur erdenkliche Formen einzupassen, an den Tag gelegt, als *Johann Franz Barbieri*, zubenannt *Guercino*, weil er schon als Kind, durch die heftige Wirkung eines plötzlichen Schreckens, am rechten Auge schielend wurde. Seine geschätzten Oelbilder sollen, nach dem Ausspruche kompetenter Kunstrichter, von den Freskomalereien in *Piacenza*, *Bologna*, *Reggio* und

Modena weit übertroffen werden. Er verfertigte gegen drittehalbhundert Gemälde, worunter sich hundert und zehn Altarblätter und vierzig gröſsere historische Kompositionen bedeutend auszeichnen. In seiner Vaterstadt *Cento* begegnet man überall seinem begeisterten Genius. Kirchen und Wohngebäude sind voll von Denkmälern des Malers, dessen groſsen Geschmack in der Zeichnung, kräftiges Kolorit, richtig berechnete Farbenharmonie und herrliche, durch hohes Einfallen bewirkte, Lichteffekte, Zeitgenossen und Nachkommen einstimmig anerkennen. Mit entschiedenem Rechte werden, besonders in *Guercino's* Altarblättern, die allzuschwarzen Schatten getadelt. Dieser Vorwurf trifft hauptsächlich die erste Manier des groſsen Künstlers. In der zweiten war *Michael Angelo da Carravaggio* sein übertroffenes, und in der dritten, *Guido Reni* sein unerreichtes Vorbild. Aus dieser dritten Epoche bewundert man vorzüglich die *Circe* zu *Bologna*, in welcher Stadt *Guercino* über-

haupt studirt werden muſs, wie *Giotto* zu *Padua*, *Correggio* zu *Parma*, *Raphael* zu *Rom* und *Tizian* zu *Venedig*.

Zur Kuppel des abenteuerlichen Thurms *degli Asinelli* gelangt man auf fünftehalb hundert Stufen. Die ungeheure Stadt *Bologna* erscheint, von dieser beträchtlichen Höhe, wie das bekannte Basrelief des Generals *Pfyfer*. In der That muſs man erstaunen, daſs eine so gewaltige Häusermasse, worin die ganze Bevölkerung von *Rom* oder *Berlin* mit Bequemlichkeit unterzubringen wäre, nach der neusten Zählung nur siebenzigtausend Menschen beherbergt.

Ich fand meine Reisegesellschaft auf der *Piazza maggiore* vor dem bewunderten Neptun des *Johann von Bologna*, der einem Springbrunnen zur Zierde dient, und von allen Kennern und Ausübern der Kunst als eines der gelungensten Guſswerke neuerer Zeit gepriesen wird.

Johann von Bologna, als Baumeister, durch die Kapelle Salviati in der St. Markuskirche

zu Florenz, und als Bildner, durch die Gruppe des Sabinerraubes und den herrlichen schwebenden Merkur hauptsächlich berühmt, würde den Kunstepochen des Perikles und Alexanders des Grofsen zur höchsten Ehre gereicht haben. Was rein und scharf bestimmte Proportionen betrifft, so schwang er darin sich weit über *Michael Angelo*, seinen grofsen Meister, empor, dessen eifersüchtelnde Neckerein, anstatt ihn zu demüthigen oder niederzuschlagen, vielmehr dazu diensam waren, sein Genie so schnell und energisch zu entwickeln, dafs *Rom*, *Florenz*, *Genua* und *Bologna* bald vom Ruhme des trefflichen Künstlers wiederhallten, und seines Namens Gedächtnifs mit Ehrfurcht noch bis auf den heutigen Tag feiern.

Raphael's Cäcilia in der Kirche *S. Giovanni in Monte*, eins der Hauptbilder des erhabenen Meisters, rifs mich zu einer noch höhern und geistigern Bewunderung hin, als der Johannes in der Wüste, vor welchem der Dichter des Ardinghello mich in der Gallerie

von *Düsseldorf* das Knie beugen hiefs. Ueberlegenheit in der Färbung hat aber der sinnende Jüngling in der düstern Einöde offenbar vor der entzückten Jungfrau in der ätherischen Glorie voraus.

Unter allen Altarstücken, die mir bisher vor die Augen kamen, hat sich keins einer weniger ungünstigen Beleuchtung zu rühmen, wie dieses. Zwar fehlt es in manchen Stunden des Tages auch hier nicht an verwirrenden Streiflichtern; doch aber behalten im Ganzen die reinen und selbstständigen Massen des Hauptlichtes, mit seltner Ausnahme, die Oberhand. Die Transfiguration in *Rom*, *Raphaels*, oder vielmehr der Malerei selbst, erhabenster und ruhmwürdigster Triumph, soll sich leider im entgegengesetzten Falle befinden, und nur in den Sommermonaten, von zwei bis drei Uhr Nachmittags, ein erträglich vortheilhaftes Licht empfangen.

Wie traurig! dafs *Raphael* diese Cäcilia, wie so manches andere Götterbild, auf Holz malte. Möge der Grabstichel eines *Morghen*

oder *Müller* seinem gänzlichen Untergange noch zu rechter Zeit vorbeugen! Einigermaaſsen sorgte dafür schon *Guido Reni* durch eine Kopie auf Leinwand, die wir im Pallaste *Sampieri* bewunderten. Besser als irgendwo kann ein junger Künstler in dieser Gallerie die Manieren der drei *Carracci* kennen und würdigen lernen.

Augustins Kompositionen sind geistreich und erhaben. Kommen auch seine Werke, an Kraft und Kühnheit in der Zeichnung, den Werken seines Bruders *Hannibal* nicht bei, so übertreffen sie dieselben doch an Hoheit und Adel des Ausdrucks.

Hannibals lebhafter, feuriger und schnellergreifender Genius schwang sich zu einer so groſsen und stolzen Manier schon im Jünglingsalter empor, daſs er alle seine Mitkünstler zu *Parma* und *Venedig*, deren eifersüchtiger Tadel ihm der mächtigste Sporn des Ehrgeitzes wurde, in Kurzem weit hinter sich zurück lieſs. Einzig war sein Talent, in wenigen, flüchtig hingeworfenen Strichen menschliche

Gestalten und Gesichtsbildungen so frappant ähnlich, gleichsam auf das Papier hinzuhauchen, daſs der erste Blick schon jedesmal die Erkennung der Originale ganz unfehlbar entscheiden konnte.

Ludwig schuf, mehr durch Fleiſs, als Genialität, sich einen anmuthigen, lieblichen und graziösen Stil. An blühender und schöpferischer Phantasie wurden seine berühmten Vettern von ihm übertroffen. Entschiedenes Verdienst erwarb er sich um den wankenden Kunstgeschmack seines Zeitalters hauptsächlich in der Hinsicht, daſs er durch das wiedererweckte Studium und Nachbilden der antiken Vorbilder, ihm zu neuen Stütz- und Haltungspunkten auf das kräftigste behülflich war.

Der *Pallazzo publico*, wo der Legat und Gonfaloniere residiren und auch die Rathsversammlungen gehalten werden, enthält ebenfalls mehrere Gemälde von hoher Vortrefflichkeit, unter andern den gepriesenen Simson von *Guido Reni*, woran die lebendige Karnation den groſsen Ruf des Meisters in

diesem schwierigen Hauptpunkte der Historien- und Bildnifsmalerei vollkommen bewährt, eine Kinderleiche von *Leonardo da Vinci*, und den Johannes in der Wüste von *Raphael*. Das nämliche Gemälde besitzen auch *Rom*, *Florenz* und *Paris*, und immer blieb es noch zweifelhaft, welches von den ununterscheidbaren Meisterstücken als Urbild anzuerkennen sei. Da es indefs zu den ausgemachten Thatsachen gehört, dafs Künstler vom höchsten Range Selbstkopien von Lieblingswerken zuweilen ganz und gar nicht unter ihrer Würde fanden, so könnten wir vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, *Raphael* habe sich, auf dringendes Verlangen irgend eines reichen Sammlers oder mächtigen Beschützers, zur Wiederholung des göttlichen Bildes verstanden; und so hätten denn die vier sehr ehrenwerthen Städte, wovon jede, wie sich ungesagt versteht, bisher das Original zu besitzen glaubte, am Ende die Rechnung friedlich mit einander abzuschliefsen.

Dieses Bild, wiewohl nur Eine lebensgrofse Figur darstellend, fesselt, entzückt, ja man darf kühn sagen, *begeistert*, durch den Adel und die Herrlichkeit der prophetischen Jünglingsgestalt. Man denke sich noch die Verschmelzung antiker Formenkontoure mit modernem Farbenzauber hinzu, und die hinreifsenden Effekte des Ganzen müssen uns in der glänzendsten Glorie der Vollendung und Unübertreffbarkeit erscheinen.

Vasari, in den Malerbiographien, und *Fiorillo* in der Geschichte der Malerei, erklären den Johannes in der Wüste, welcher, im Allerheiligsten des Kunstschönen, der Tribune zu *Florenz*, selber *Tizians* Liebesgöttinnen und Hannibal *Carracci's* Mänade verdunkelt, für das Originalgemälde.

Lassen wir das übrigens dahin gestellt seyn! Sobald, nach scharfem Kennerurtheil, Original und Kopie schlechterdings keinen Unterscheidungspunkt möglich machen, mufs, den heiligen Urgesetzen von Recht und Billigkeit gemäfs, jedes eigensinnig-egoistische

Aufbrausen von Besserwissen oder Bessermachen dem gutmüthig-vertrauenden Glauben untergeordnet werden.

Zu *Bolognas* Hauptmerkwürdigkeiten, in wissenschaftlicher Hinsicht, wird vom ganzen gelehrten Europa die, unter *Cassinis* Leitung, in der Kirche *S. Petronio* musivisch eingelegte Mittagslinie gezählt, deren Länge zweihundert und sechs Pariser-Fuſs, und folglich, nach dem Ausspruche der benachbarten Marmorschrift, den sechsmal hunderttausendsten Theil der Erdperipherie beträgt.

Das Olivetanerkloster *S. Michele in Bosco*, eine Viertelstunde oberhalb der Stadt, wird, wegen seiner weitumschauenden Berglage, von den Einwohnern *Bologna's* häufig zum Ziele gesellschaftlicher Morgen- und Abendpromenaden gewählt.

In der Kirche befindet sich eine gute Kopie von *Guido Renis* berühmter *Turbantina*, die allgemein für eine der reitzendsten Schöpfungen dieses Meisters anerkannt wird. Der zirkelrunde Portikus des Hofes ward von

Zöglingen der *Carraccischen* Schule mit Freskomalereien geschmückt, wovon aber die meisten durch Luft und Wetter schon halb erloschen sind, und auf die traurigste Weise an den Verfall des grofsen Meisterwerks von *Leonardo da Vinci* zu *Mailand* erinnern.

Zum Andenken an *Bologna*, kauften wir einige Lichtmagnete. Der Stein, aus welchem sie verfertigt werden, findet sich blofs am nahe gelegenen Berge *Paterno*, gewöhnlich in plattgedrückten Nieren von der Form getrockneter Feigen. In den neuesten Handbüchern der Mineralogie wird er, im Barytgeschlecht, unter dem Namen des Bologneserspathes aufgeführt.

Das Theater in *Bologna* ist geräumig und von gefälliger Architektur. Wir wohnten der Darstellung des elenden Stücks Dido und Aeneas bei. Die Schauspieler thaten im Ganzen ihr Möglichstes, den schwülstigen Unsinn des Dichters durch schöne Deklamation und edle Mimik zu maskiren, welches humane Bestreben indefs doch einen bessern

Lohn verdient hätte, als das beinahe obligate Accompagnement von Pfeifen, Zischen und Poltern. Indefs bleibt es wahr, dafs in dieser tollen Tragödie Stellen vorkamen, die an den berüchtigten Vers *Marinos* erinnerten, worin er dem Feuer zu *schwitzen* gebietet, um das eherne Herz einer grausamen Schäferin zu schmelzen.

Im berühmten Institute zogen uns die Freskogemälde von *Pellegrino Tibaldi*, welche Scenen aus der Odyssee in wohlverstandner Anordnung darstellen, und besonders wegen der grofsen und kühnen Zeichnung merkwürdig sind, vorzüglich an. Die bedeutende Sammlung von Handzeichnungen, unter welchen die von *Guercino* als die wichtigsten hervorglänzen, darf man, in jeder Hinsicht, jungen Künstlern, auf dem Wege nach *Rom*, als treffliches Vorstudium anpreisen.

Der botanische Garten des Instituts, vormals berühmt und bewundert, gegenwärtig über jede Gebühr vernachlässigt, macht, als treues Miniaturbild vom gesamten Kulturzustande

der Domänen des heiligen Stuhls, einen höchst unerfreulichen Eindruck.

10.

Florenz, Oktober 1795.

Kurz nach der Abfahrt von *Bologna* wurden wir durch die Villa des Grafen *Aldrovandi* angenehm überrascht. Man lernt ein Gebäude dadurch kennen, im einfach edlen Stil des Alterthums gedacht und ausgeführt. Nach einer schon oft wiederholten Bemerkung trifft man in Italien äuſserst selten auf moderne Kunstwerke der schönen Architektur, welche die Vergleichung mit den antiken Musterwerken aushalten. Dieser Fall trat hier aber ein, und so verdient auch der Name des mir unbekannt gebliebenen Baumeisters, früher oder später, in die Jahrbücher der Kunstgeschichte mit ehrenvoller Auszeichnung eingetragen zu werden.

Schade nur, daſs um die Villen Italiens so wenig für Laubschatten gesorgt wurde! In dieser Hinsicht geht nichts über die herrlichen

Landhäuser, welche das Nordufer des Genfersees, besonders von *Lausanne* bis *Vevay*, mit malerischem Zauber verschönern.

Auf einer Anhöhe, im Garten des Wirthshauses unsrer Mittagsstation, erfreuten mich, beim heitersten Sonnenschein, hochragende Lorbern und blühende Rosmarinsträuche. Auch ward ich hier, durch eine Seitenverwandtin der Genzianenfamilie, die *Chlora perfoliata*, deren erste Bekanntschaft ich mit *Bonstetten*, nicht fern vom romantischen Schlosse *Chillon* machte, angenehm überrascht.

Die Apenninen, so weit mein Blick auf unserm Wege sie bestreichen konnte, zeichnen sich durch den vorherrschenden Charakter von Kahlheit und Oede sehr unerfreulich aus, und ein Landschaftsmaler kann sie, ohne den allermindesten Verlust, mit verbundenen Augen oder gefesselten Händen übersteigen. Nur sparsam erblickt man hier und da krüppelhaft verzwergte Kastanien- und Eichbäume.

Des, nach *Lalandes* Zeugnisse, magisch-pittoresken Erdfeuers, unweit *Pietra mala*,

wurden wir nicht froh, weil es nur durch die Dunkelheit versichtbart wird, und unser eilfertiger Lauf bei voller Tageshelle daran vorüberstreifte.

Die wundersame Kerze lodert oft so hell und hoch empor, daſs alle benachbarten Gebirgshöhn davon wiederstralen. Der Boden, aus welchem der Feuerstoff aufquillt, ist ohne Ritzen und Spalten. Fast immer pflegt bei heftigen Stürmen die Flamme zu erlöschen. Nähert sich aber alsdann der Hauptstelle nur ein brennendes Papier oder Schwefelholz, so säumt die merkwürdige Naturerscheinung keinen Augenblick, ihren alten Charakter wieder anzunehmen.

Der Paſs über die Apenninen, welcher nach *Florenz* führt, ist musterhaft unterhalten und gleicht einer gediegenen Erzmasse. Man kann darüber, des beflügelten Fortkommens wegen, aller nackten und abgeschälten Bergketten leicht vergessen, welche der ganzen Gegend einen höchst langweiligen und melancholischen Charakter aufdrucken.

Welche liebliche Wandlung der Scene, als wir thalein dem Dorfe *le Maschere* entgegenfuhren! Verklärt mufste, nach solchem Kontraste, der Blick durch eine Landschaft werden, wo die königliche Pinje neben Zipressen ihren schirmförmigen Wipfel gleich einer Insel des Luftreichs verbreitete, und Olivenwälder, Lorbergebüsche, Feigenbaumgruppen und Mirtenhecken den glückseligen Himmelsstrich ankündigten, wo man das Urbild von *Pindars* Goldorangen-Gärten auf den Inseln der Seligen beim ersten Hinblicke zu erkennen glaubt.

Was jedem Reisenden, der seinen Einzug in *Florenz* hält, ganz vorzüglich auffallend erscheinen mufs, ist eine Strafsenpflasterung, die, bis hieher, ohne die Poesie bei solcher Behauptung in Anspruch zu nehmen, sicherlich auf dem ganzen Erdboden ohne Seitenstück blieb. Wie man auf sanfter Wasserfläche kaum des Fortschwebens vom Nachen gewahr wird, so bemerkt man auch hier die Bewegung des Fuhrwerkes kaum, auf den grofsen Basalt-

platten wagerecht und musivisch zusammengefügt, als wären sie mit Einem Gusse gegossen.

Die Kuppel des Doms von *Florenz* hielt bekanntlich der oft paradoxe und krittliche *Michael Angelo* für das höchste Meisterwerk der Baukunst und für den Triumph ihres Architekten *Bruneleschi*, der das, zu seiner Zeit wenig erkannte Verdienst sich aneignete, nach den antiken Modellen zu studiren. Er warf sich zum entschiedensten Antagonisten des immer weiter umgreifenden Gothengeschmacks auf, und verliefs die Schranken als glücklicher Sieger. Er wölbte seine Riesenkuppel, des ungläubigen Hohnlachens aller zusammenberufenen Baumeister von ganz Europa nicht achtend, mit sichrer Berechnung, ohne Armatur, und wurde der Schöpfer des berühmtesten architektonischen Heldenwerks eines grofsen Zeitalters. Die Wundererscheinung der St. Peterskuppel in *Rom* datirt ein Jahrhundert später. *Bruneleschi* starb 1444. Dieser Bau mifst vom Fufsboden bis zum Thürmchen welches die Kuppel krönt, andert-

halbhundert Klafter Höhe und die emporführende Treppe zählt fünfhundert und zwanzig Stufen. Der treffliche Künsler *Bruneleschi* war Goldarbeiter, Bildhauer, Uhrmacher, Kupferstecher, Maler und Baumeister, und also beinahe noch vielseitigern Talents, wie der grofse *Leonardo da Vinci.*

Die schachbrettartige Bekleidung des hehren Tempels mit schwarzem und weifsem Marmor erhöht seinen edlen und grofsen Charakter durch den Zusatz des Ungemeinen und Feierlichen. Am Eingange zeigt sich ein Gemälde von *Orgagna,* das den Sänger der *Comedia divina,* im Lorberkranze, auf einer blühenden Wiese spatzierend, vorstellt. Das Kolorit an diesem interessanten Bilde hat sich, trotz der vier Jahrhunderte welche daran vorüberstreiften, ausnehmend frisch und lebhaft erhalten. Mit einem andern Werke des *Orgagna,* der auch als Bildhauer und Baumeister seinem Zeitalter zur Ehre gereichte, soll diefs weniger der Fall seyn. Ich meine sein Weltgericht in *Pisa,* welches er aus lauter Portraitfiguren

zusammensetze, Freunden und Feinden zum Denkmal. Erstre jubiliren in der Glorie des Paradieses und letztere *flackern*, wie *Bürger* sich ausdruckt, im Schwefelpfuhle des Höllenreichs.

Das Portrait von *Giotto*, welcher, im freundschaftlichen Verein mit *Cimabue*, den ächten Geschmack in der Malerkunst, nach langer Verfinsterung und Barbarei zu Leben, Thätigkeit, Kraft und Würde wieder erweckte, darf, als edle vaterländische Zierde der Domkirche von *Florenz*, eben so wenig mit Stillschweigen übergangen werden, wie das eben erwähnte Gemälde seines grofsen Zeitgenossen und warmen Lobredners *Dante*. Das Andenken dieses Lieblings der Musen wird im Gedächtnisse der Florentiner unter andern auch durch einen bei der Domkirche liegenden Stein immerwährend fortleben, auf dem der ehrwürdige Dichter, zufolge der Tradition, nach ermüdenden Promenaden gewöhnlich ausruhte, und welcher, bis auf den heutigen Tag, noch *Sasso di Dante* heifst. Es hat für

Staatliche Bibliothek Bamberg

mich ein besonderes Interesse, berühmte Namen auch von der untern Volksklasse nennen zu hören, weil das auf National-Selbstgefühl einwirkt und hindeutet, als welchem die meisten staatsbürgerlichen Tugenden sich anschmiegen oder einimpfen.

Ein schöneres architektonisches Kunstwerk als die Taufkapelle *(il Battisterio)* läſst sich kaum in einem Zaubermährchen denken. Sie bildet, gleich dem Thurm der Winde zu Athen, ein Oktogon. Ihre vortheilhafte, von allen Seiten unbeschränkte Lage, trägt allerdings auch sehr viel dazu bei, den Effekt ihres ästhetischen Eindrucks zu erhöhen. Sie prangt in der Marmorbekleidung der Domkirche, die zu den edelsten gehört, welche man jemals mit vollem Rechte bewundert hat.

Alle Kinder, so in dem, ein und achtzig tausend Einwohner zählenden *Florenz* das Licht erblicken, werden in diesem freundlichen Lokal getauft; daher denn auch die Sakristane sich, Tag aus Tag ein, unabläſsig in eine Art von Belagerungszustand versetzt glauben müssen.

Die drei Doppelthüren von Bronze sind so trefflich gearbeitet, dafs *Michael Angelo* sie für würdige Thorflügel des Paradieses erklärte. Zwei derselben erschuf *Lorenz Ghiberti*, die dritte *Andreas Pisani*. *Ghiberti* gilt für einen der vorzüglichsten Künstler in Erz. Seine Nebenbuhler übertraf er sämtlich durch richtige Zeichnung und elegante Politur des Metalls. In der Menge seiner Figuren bewundern wir hauptsächlich natürliche Attitüden, und schickliche Anordnung. Seine Zeichnungen hatten gleich den Raphaelischen keinen Preis. Er starb 1455. alt sieben und siebenzig Jahre.

Für den Pabst *Eugenius den Vierten* verfertigte *Ghiberti* eine Goldkrone, dekorirt mit Edelsteinen und Perlen, den Werth von dreifsig tausend Dukaten übersteigend, welche dem eigensinnigsten Wappenherolde nichts zu wünschen übrig liefs. Den Fufsboden des merkwürdigen Gebäudes zieren, musivisch eingelegt, die Figuren des Thierkreises.

Auf dem Platze vor dem *Palazzo vecchio* gewährt die Kolossalbildsäule Neptuns einen grofsen und majestätischen Anblick. Die Homerische Charakteristik des erderschütternden Gottes ist vollkommen in dieser Statue wiedergegeben, die einem der schönsten öffentlichen Brunnen von *Florenz* zur Zierde dient. Sie gehört indefs keinesweges zu den Werken, welche das Lob ihres Meisters *Ammanati* am beredtesten aussprechen, indem er nicht als Bildhauer, sondern als Baumeister die höchste Staffel seiner Berühmtheit erstieg. Durch die drei kunstvollen, jeder Ueberschwemmung Trotz bietenden, Arnobrücken erwarb er sich um seine Vaterstadt, wo der Name *Ammanati* noch bis auf den heutigen Tag mit achtungsvoller Dankbarkeit genannt wird, unsterbliches Verdienst. Er starb im Jahre 1592. Auch durch musterhaften Lebenswandel überhaupt, und strenge Pflichterfüllung als Hausvater insbesondere, gelangte dieses Künstlers Andenken rühmlich und anziehend auf die Nachkommen.

Seine Brücken bestehn, ohne der leichtesten Reparatur bedurft zu haben, seit dem Einsturz der alten, durch eine der wüthendsten Ueberschwemmungen, unter *Kosmus dem Ersten*, nun schon volle zweihundert und vierzig Jahre. Für die originellste und studirteste hält man die Dreifaltigkeitsbrücke. Leicht über den Fluſs gesprengt, zeigt sie die Joche schmal, die Bogen aber so breit und jedem Augenmaaſs so unbegreiflich flach, daſs die Haltung des Ganzen als ein Wunder erscheint. Der Mittelbogen überbietet, wegen der unerhörten Spannung von neunzig Fuſs im Lichten, jede antike und moderne Konstruktion dieser Gattung.

Ein bedeckter Gang von drei Arkaden, genannt *la Loggia*, enthält mehrere bedeutende Skulpturwerke der neuern Kunst.

Donatellos Judith von Bronze, im Begriffe dem Holofernes den Kopf abzuhauen, führt folgende sinnschwere Unterschrift: *Publicae salutis exemplum cives posuere.* Dieses trefflichen Bildhauers Hauptwerk befindet sich

in der Kirche *della Santa Croce*, und besteht in einem prachtvollen Basrelief, die Verkündigung der heiligen Jungfrau darstellend. Von den modernen Bildhauern wurden sehr wenige so häufig, von kompetenten Richtern, den Meistern *Athens* und *Roms* an die Seite gestellt, als *Donatello*, vorzüglich wegen seines musterhaften Geschmacks in Stellungen, Gewändern und Umrissen. Auch fesselt uns hier des berühmten *Benvenuto Cellini* Perseus mit dem Medusenhaupte, von Bronze. Dieser Florentiner war Goldschmied, Medailleur und, in gleich vollkommenem Verhältnifs, Bildhauer. Er ward sein eigener Biograph. Die Lebensgeschichte, welche dem abenteuerlichsten Romane gleicht, ward auf Kosten des deutschen Tonkünstlers *Bernstatt* zu *Neapel* im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gedruckt.

Baccio Bandinelli, von dem sich in der Gallerie eine wohlgerathene Kopie der Gruppe des Laokoon befindet, verfolgte den wackern Meister *Cellini* unabläfsig mit Neid und Hafs,

weil es ihn bedünken mochte, als habe sich dieser von Päbsten und Kardinälen allzugnädiger Blicke und allzugünstiger Auszeichnung zu rühmen. In seinem Lebensberichte erwähnt *Benvenuto Cellini* unter andern einer goldenen Medaille, die *Michael Angelo's* Beifall erhielt. Sie stellte den Herkules vor, welcher einem Löwen den Rachen aufreifst, und ward vom Urheber selbst seinen gelungensten Kunstwerken beigezählt.

Das Galleriegebäude ward unter *Vasaris* Leitung, in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, aufgeführt. Er gab ihm die Form eines griechischen Π.

Niemals verschmerzen werd' ich es können, dafs mir, wegen des allzukurzen Aufenthalts in *Florenz*, dieser ersten Bildnerin des neuern Europa, wo die Sonnen *Dante*, *Buonaroti*, *Petrarka*, *Boccaccio*, *Machiavelli* und *Galilei* einst in begeisternder und erweckender Herrlichkeit leuchteten, kaum ein flüchtiger Ueberblick des unermefslichen Kunstschatzes der Gallerie vom eilgebietenden und vor-

wärtstreibenden Schicksale gewährt wurde. Trotz dieser Unbefriedigung haben dennoch die Schöpfungen *Raphaels*, *Correggios*, *Tizians* und *Guidos*, vor allen aber du, erhabene *Niobe*, mit deinen Kindern, den lieblichen Urbildern jungfräulicher Seelenreine, gleich den göttlichen Ideen Platonischer Schönheit, unauslöschbar meinem Gemüthe sich eingedrückt.

Unter den Skulpturwerken ausserhalb der Tribune dieses Sanctuariums des herrlichen Tempels, schienen mir die erheblichsten: Amor und Psyche sich umarmend, als die holdeste Versinnlichung des Kusses; eine Siegesgöttin mit emporgehobenem Kranze; Anadyomene dem Bade entsteigend; ein schlafender Amor, aus dem Zeitalter des Stils der Grazien, zwischen Perikles und Alexander; Herkules mit dem Centauren Nessus; eine Vestalin mit der Opferschale, herrlich drappirt; ein junger Herkules als Schlangenwürger; ein Ganymed mit modernem Kopfe; Venus-Urania, ein treffliches

Marmorbild, man weiſs nicht aus welchen Gründen, seit einigen Jahren der Tribune nicht mehr werth geachtet, und der berühmte antike Eber. Unter den Porträtmonumenten glänzen hauptsächlich hervor: Die Büsten von Sophokles, Cäsar, Cicero, Nero, Seneka, Vespasian (auffallend durch die Aehnlichkeit mit dem groſsen *Haller*), Titus, Hadrian und Antinous. Diese merkwürdige Büstensammlung dehnt sich, was die Imperatorenbilder betrifft, ohne Lücke, von Julius Cäsar bis auf Alexander Severus aus.

Mit Schauern heiliger Entzückung treten wir in die Tribune. Durch die gleichvertheilte, von der Laterne der Kuppel herabströmende Lichtmasse, erscheinen die Götterformen und Wundergestalten in jener himmlischen Verklärung, die alle Tagshelle, welche von oben einfällt, jedesmal hervorbringt. Hier entzücken uns die fünf berühmtesten Statuen des Alterthums, welche *Florenz* nach der Niobe und ihren Kindern aufzuweisen hat: Die Venus von Medicis,

das Symplegma der Ringer, der Schleifer, der, das Scabillum tretende Faun und der Apollino. *Winkelmann* hat über diese Zauberschöpfungen des Genius von Hellas und Rom mit poetischer Begeisterung und kritischem Scharfsinn kommentirt. Man müßte wenigstens ein *Lessing* oder *Heyne* seyn, um darüber nach ihm noch ein darstellendes oder charakterisirendes Wort ohne Vermessenheit vorbringen zu wollen.

Der berühmte Britte *Smollet*, welchen *Yorick* unter dem Namen *Smelfungus* der Lächerlichkeit Preis gibt, war durch düstre Hypochondrie so tief herabgekommen, daſs er mürrisch wieder aus der Tribune fort eilte, ohne von der holden Mediceerin etwas anders der Betrachtung würdig erfunden zu haben, als die Rückenparthien.

Die Gemälde der Tribune gehören sämmtlich den italischen Werkstätten an, mit Ausnahme weniger Bilder von *Albrecht Dürer*, *Lukas van Leyden*, *Rubens* und *van Dyck*.

Man ordnete, sehr verständig, die Gesetz-

normen des Höchsten in der Malerei, nach den einmal systematisch angenommenen Schulen. Jetzt nur noch, um nicht langweilig und nachsprecherisch zu werden, für meine Freunde und mich, die Aufzählung der Hauptwerke, in trockner Katalogsform, dennoch aber jedem Künstler oder Kunstfreunde vielleicht nicht unwillkommen, dem die ewigen Namen der darin genannten Meister durch den unsichtbaren, aber allseitig wirkenden, Schutzgeist des Groſsen und Schönen ins Herz gegraben wurden.

Tizian.

Die ruhende Venus, mit dem Blumenstrauſs in der Hand, von welcher der Fürst von Anhalt - Dessau eine gelungene Kopie aus Italien in die Heimath brachte.

Raphael.

Der schon oben bei *Bologna* angeführte Johannes in der Wüste; zwei Madonnen, angelächelt von den Kindern Jesus und Johannes. Gleiche Charakteristik im Allgemeinen; nur muſs unterschieden werden,

dafs auf dem vorzüglichsten der beiden Bilder die Kleinen mit einem Vogel spielen; und endlich die bekannte *Fornarina*, von seiner Hand mit eben der Liebesgluth gemalt, womit sie, als eine wahre Armide, das Leben ihm verkürzte.

Hannibal Carracci.

Sein Triumphbild, eine Bacchantin, deren unendlich schöne Rückenformen die kritische Muskelnzählung des *Michael Angelo* selber nicht scheuen durften. Der Satyr, welcher ihr Trauben darbietet, erhöht durch den Kontrast seines in Helldunkel gestellten braunen Körpers die blendende Weifse der entzückenden, mit Sonnenglanz übergossenen Hauptfigur. Die Zeichnung ward eben so korrekt und leicht, als die Carnation warm und lebendig behandelt.

Guido Reni.

Sein bestes Bild im heiligen Stil, die Halbfigur einer Madonna, von der sich eine gute Kopie zu Luisium, dem Sommeraufenthalte der Fürstin von Anhalt-Dessau, befindet.

Guercino.

Ein lebensgroſser Endymion, und die bekannte *Sybilla Samia*, von welcher das Augenlicht, nach dem Ausdrucke eines sinnvollen Kenners, in ferne Zukunft bang verloren hinstralt. Ihr Mund scheint angehaucht vom Geiste der Weissagung.

Lanfranco.

Eine Halbfigur des heiligen Petrus. Das Kolorit ist, wie in allen Bildern dieses Künstlers, viel zu schwarz, und das Helldunkel nicht in Harmonie mit dem Ganzen.

Durch wohl berechnete Anordnung der Gruppen, schön geworfene Gewänder und kühne Verkürzungen, bei welchen *Correggio* ihm als Musterbild vorschwebte, erwarb er sich die Celebrität, welche zu *Rom*, hauptsächlich wegen der Kuppel der Kirche *S. Andrea della Valle*, noch bis auf gegenwärtigen Augenblick fest besteht. Die Figuren des Riesengemäldes haben über zwanzig Fuſs Höhe, erscheinen aber, von unten auf betrachtet, in den richtigsten Proportionen

der Natur. Die Farben trug er mit Schwämmen auf. Diefs war keine eitle Grille des Malers. Er fand ein solches Verfahren seinen Absichten am zusagendsten, die auf grofse und frappante Wirkungen hindeuteten.

Leonardo da Vinci.

Herodias, die das Haupt Johannes des Täufers aus des Henkers Hand in Empfang nimmt. Mehrere Kunstrichter schreiben blofs die Idee des Bildes dem grofsen *Leonardo*, die Ausführung hingegen einem seiner Zöglinge, entweder *Luini* oder *Solario*, zu.

Andrea del Sarto.

Er gruppirte, mit vollkommener Zeichnung und glänzendem Kolorit, eine Madonna zu dem Evangelisten Johannes und dem heiligen Franciskus. Dieses Werk heifst allgemein eins der trefflichsten dieses grofsen Meisters. Bekanntlich aber erklärt ganz Europa, auch nach *Cochins* gerechten Anerkennung, die *Madonna del Sacco*, im Kreuzgange des Klosters l'Annunziata auf frischem Kalk ausgeführt, für sein Hauptbild. Ein

Gemälde von entzückender Schönheit! Grofse Manier! Treffliche Zusammensetzung! Beherzte Pinselstriche! Zierliche Faltenwürfe! Edle Gesichtsbildungen! Das berühmte Kunstwerk ist mit Schraffirungen, die aber nur einem Falkenauge bemerkbar sind, ausgearbeitet.

Daniel von Volterra.

Eine sehr figurenreiche Darstellung des bethlehemitischen Kindermordes, ohne jedoch sich widriger Ueberladung schuldig zu machen, wie es von dem eifrigen Schüler, des, in diesem Punkte, mehr theoretisch als praktisch schulgerechten *Michael Angelo* zu erwarten war. Alles ist in wohlgeordnete Gruppen vertheilt.

Pietro Perugino.

Eine Madonna mit dem Kinde, aneinandergeordnet mit Johannes dem Täufer und dem heiligen Sebastian. Wegen der immer wiederkehrenden Familien-Physiognomien seiner historischen Kompositionen ist *Perugino* nirgends zu verkennen.

Michael Angelo Buonaroti.

Die Gruppe der Madonna, Josephs und des Kindes. Fünf nackte Figuren erscheinen im Hintergrunde. *Vasari* erzählt uns, daſs der erhabene Meister dieſs Bild für einen gewissen *Agnolo Doni* verfertigte. „*Certamente*", setzt er hinzu, „*delle sue pitture in tavola, ancora che poche sieno, è tenuta la piu finita e la piu bella opera che si truovi*". Des artistischen Löwen tiefer Ernst spricht aus allen Figuren. Heiligkeit sind der Mutter und des Kindes entschiedener Chararakter.

Die Sammlung der Selbstporträts groſser Maler, einzig in ihrer Art, fesselt das Kunstinteresse mit magischer Gewalt. Welch ein reicher und unerschöpflicher Born für das Studium der Physiognomik und Charakterzeichnung! Am lebhaftesten interessirten mich die Bildnisse von *Michael Angelo:* Tiefe, Ernst, Energie uud Strenge. *Raphael:* Anmuth, Milde, Weichheit, Harmonie und Adel. *Hannibal Carracci:* Scharfsinn, Geist und Erfindungskraft. *Leonardo da Vinci:*

Würde, Adlerblick und Uebermacht. *Salvator Rosa:* Geniale Kühnheit. *Giulio Romano:* Feurig-mannhafte Thätigkeit. *Paolo Veronese:* Stattlichkeit in Blick und Stellung. *Guido Reni:* Sinneszartheit und Begeisterung. *Domenichino:* Heller Verstand und blühende Phantasie. *Tizian:* Selbstgefühl und Lebenslust, und *Albrecht Dürer*, der sich, laut der deutschen Unterschrift, in seinem sechs und zwanzigsten Lebensjahre kräftig und ausdrucksvoll malte:

„*Das malt' ich nach meiner Gestalt*,
Ich war sechs und zwanzig Jahr alt."

Die Anzahl der Malerbildnisse beläuft sich schon auf vierhundert und hat unausgesetzt auf neue Beiträge zu rechnen, weil die Aufnahme in dieses Pantheon alle Ordenskreutze und Ehrenmedaillen aufwiegt.

Correggios Porträt würde man gegen zwanzig andre, von keinem Sterblichen vermiſste, gern und willig eintauschen. *Vasari* führt schon bittere Klage über das Miſslingen jedes Versuchs, eines Bildnisses von dem Einzigen habhaft zu werden.

Noch verdienen in dieser unschätzbaren Gallerie die Konterfeie von *Levigée le Brun* und von *Angelika Kaufmann* ehrenvoller Nennung. Beide achtungswerthe Künstlerinnen malten sich in der schönsten Blüthe des Lebens. Die *le Brun* ist offenbar schöner als die *Kaufmann*, aber letztere hat mehr bescheidene Grazie, und spricht jedes reine, unbefangene und stille Gemüth wohlthuend an.

Mehrere Bildersammlungen besitzen vortreffliche Malerporträts; aber diese, man möchte sagen übervollständige Zusammenreihung steht, von einem Pole bis zum andern, ganz entschieden ohne Nebenbuhlerin da.

In der Mitte des merkwürdigen Bildersaals erscheint uns die herrliche antike Vase mit Iphigeniens Opferung aus der *Villa Medicis*, deren Vortrefflichkeit schon längst für unbeschreiblich erklärt ward, und die ein ausschliessend, ihr geweihtes Lokal verdiente, weil ihr jetziger Standort, wegen der inte-

ressanten Vielfachheit anderer Gegenstände, unserm Auge den gehörigen Ruhepunkt nicht gestattet. Jedem vollendeten Meisterwerke der Skulptur oder Malerei wären besondere Tribunen, mit kuppelab einfallender Beleuchtung, anzuweisen. Im Allgemeinen sind die Kunstgallerien, durch Nebeneinanderstellung und Vergleichungseffekte, als Zerstörerinnen, nicht nur des reinen Genusses, sondern auch des unbestochenen Geschmackes zu betrachten. Doch, um diesem Gebrechen abzuhelfen, müſsten wir einen Talismann in unsrer Gewalt haben, um die Zeitalter von *Perikles* und *Alexander* aus dunkler Vergangenheit in lichte Gegenwart zurückzuzaubern.

Das reiche Kabinet der Handzeichnungen zählt dreihundert und sechszehn Bände. Der Band mit *Raphaels* Zeichnungen, hundert und zwei Blätter enthaltend, kann jungen Künstlern nie feurig und andringend genug zum tiefen Studium empfohlen werden. Die übrigen Tusch-, Schwarzkreide-, Feder-, Rothstein- und Bleistiftskizzen rühren her

von *Correggio*, *Michael Angelo*, *Domenichino*, *Hannibal Carracci*, *Mantegna*, *Tizian*, *Masaccio*, *Andrea del Sarto*, *Leonardo da Vinci*, *Francesco Francia*, *Pietro Perugino*, *Albano*, *Albrecht Dürer*, *Giovanni Bellini*, *Tintoretto*, *Baccio Bandinelli*, *Giulio Romano*, *Zucchero*, *Baroccio*, *Parmigiano*, *Poussin* und *Carlo Maratti*.

Im Saale der Niobe, wo der empfängliche und gefühlvolle Beschauer, nach Klopstocks Ausdrucke, in Anbetung und Entzücken zu vergehen wähnt, steht auch ein wohlerhaltener Sarkophag, auf drei Seiten Scenen aus dem Leben eines Helden, in schönem und edlem Stile, darstellend.

Bevor wir die Gallerie verlassen, wollen wir noch, im schnellen Vorüberfluge, folgende Andeutungen ergreifender, interessanter und ansprechender Kunstwerke, als flüchtige Nachlese, in das Tagebuch unserer Erinnerungen eintragen.

Geschnittene Steine: Tiberius und Livia; Amor mit der Lyra auf einem Löwen rei-

tend; Vespasians Bildniſs, ein Onyx-Kameo, und ein Onyx-Intaglio, worauf der Wagen des Sonnengottes, umgeben vom Thierkreis auf der einen Seite und auf der andern der Wagen der Mondsgöttin, umgeben von einer Schlange, mit unübertreffbarer Kunst vorgestellt sind.

Antike Münzen: Man ordnete sie, der Methode *Eckhels* gemäſs, nach den Ländern und Städten. Zu den bedeutendsten gehören die von Griechenland, Kleinasien, Karthago, Sicilien und Groſsgriechenland. Als eine der ersten Merkwürdigkeiten dieser herrlichen Sammlung ward uns ein groſser goldener Perseus von Macedonien vorgewiesen.

Antike Skulpturwerke: Der Hermaphrodit, welcher von *Winkelmann*, wie jeder Kunstkenner weiſs, dem Nebenbuhler in der *Villa Borghese*, dem Bernini die Matratze meisselte, vorgezogen wurde. Die Löwenhaut, worauf der Meister ihn hinlagerte, bringt, wegen des Kontrastes, einen vortrefflichen Effekt hervor; *Alexanders* Kolossal-Büste,

unstreitig die charaktervollste von diesem zu etwas Besserm, als zum Eroberer gebornen Herrlichen; des *Antinous* Büste über Lebensgröfse, und ein Bacchus, dem ein Faun zur Seite steht.

Mit geheimnifsvoller Miene winkte der Kustode mich in ein Kabinet, wo ein marmorner Phallus aufbewahrt wird, fünf Fufs Höhe und drei Fufs Durchschnitt messend, von welchem der berühmte *Barthelemy* sagte: *Il n'a pas été fait d'après nature.*

Altgriechische Vasen: Diese Kunstwerke fesselten meine Aufmerksamkeit um so stärker, weil ich kürzlich, zu *Wörlitz*, *d'Hancarvilles* Prachtwerk, worin die anziehendsten solcher unschätzbaren Reste aus antiken Grabgewölben beschrieben und abgebildet werden, mit einem der würdigsten Zöglinge *Winkelmanns*, dem trefflichen Fürsten von Anhalt-Dessau, durchblättert hatte.

Dem einfachedeln Charakter des Gegenstandes zusagend, sollen hier ohne rhetorische Verzierungen oder ästhetische Schminke

folgende, durch Nachforschen an den Fundorten gesammelte Andeutungen, über einen der schönsten und blüthenreichsten Zweige der alten Kunstgeschichte mitgetheilt werden.

Ihre Todten gaben die Grüfte von Grofsgriechenland oder Sicilien nicht wieder; wol aber die, vor mehr als zwei Jahrtausenden, ihrem Schoofs anvertrauten Gebilde von gebrannter Erde, eben so merkwürdig durch die Eleganz der bis ins Unendliche strebenden mannichfaltigen Modellformen, als durch die fast sonder Ausnahme klassische Schönheit aller, die gröfsern Vasen zierenden Gemälde.

Sämmtliche, bisher wieder an das Licht geförderte altgriechische Gefässe, wurden entweder in Sicilien oder Unteritalien gefunden, und zwar in ersterm Lande hauptsächlich zu *Kamarina*, *Katanea*, *Terranuova* und *Agrigent*; in letzterm zu *Kapua*, *Nola*, *Avella*, *Kampana*, *S. Agatha de Gothi*, *Bari*, *Tarent* und *Lokri*.

In allen den Gegenden, welche, nach der

alten Erdbeschreibung Hetrurien zusammensetzten, wurde niemals ein Gefäſs im altgriechischen Stile zu Tage gebracht, und wir können mit höchster Wahrscheinlichkeit den Fluſs *Vulturnus* zur Nordgränze dieser in artistischer und antiquarischer Berücksichtigung eben so reitzenden als aufklärungsvollen plastischen Wiedererscheinungen feierlich einsetzen.

Eben so wenig sind ehemals aus dem eigentlichen Gräcien altgriechische Vasen gebracht worden. Zwar hat ein Engländer, Namens *Graves*, dem berühmten Vasensammler *Hamilton* vor mehrerern Jahren einige gezeigt, die er zu Athen unweit der Akropolis entdeckt haben wollte. Aber dieſs Vorgeben bleibt, aus mehrerern nicht hieher gehörigen Gründen, unbedingtem Zweifel unterworfen.

Die altgriechischen Vasen wurden bis jetzt allein in Grabmälern angetroffen; ausgenommen in den Umgebungen von Lokri, wo man ihrer eine groſse Anzahl, in der

Nachbarschaft von Spiegeln und kleinen bronzenen Götterfiguren, an Stellen entdeckte, wo in den seligsten Epochen der Völkergeschichte die zierlichsten Landhäuser standen, umkränzt von Orangen- und Lorberhainen.

Alle bisher geöffnete Grabmäler, welche Vasen einschlossen, fanden sich niemals über, sondern immer unter der Erde. Entweder lagen sie, gleich den meisten antiken Familienmonumenten, zerstreut, oder auf gemeinsamen Begräbnifsplätzen vereint.

Um die Scheidungslinie der Gräber zu bezeichnen, bediente man gewöhnlich sich eines Gefässes von ausgezeichneter Gröfse, welches von den heutigen Alterthumsforschern Italiens *Vaso del Segno* genannt wird.

Alle bis auf unsre Tage das Kunststudium erfreuende Entdeckungen dieser Art, beurkunden sonder Ausnahme, dafs man den Körper begrub.

Nur eine einzige Vase ward im alten *Agrigent* ausgegraben, angefüllt mit Asche

und halbverbrannten Knochen. Wahrscheinlich ein Geräth, welches durch Zufall früher aufgefunden wurde, als der Scheiterhaufen zu den wohlthätigen Religionsgebräuchen gehörte, und am Ende die Bestimmung einer Urne bekam.

Meistens fand man die Vasen, besonders in Kampanien, innerhalb der Sarkophage, zuweilen aber auch ausserhalb derselben aufgestellt. Letzteres gilt vorzüglich von den gröſsern figurirten Prachtgefässen.

Innerhalb des Grabmales standen oder lagen sie an den Schläfen, Armen und Beinen des Todten, waren aber, wie *d'Hancarville* behauptet, niemals aufgehängt.

Was die Zahl der Gefässe in jedem einzelnen Grabe betrifft, so läſst sich diese nicht mit bestimmter Genauigkeit angeben. In Kampanien fand man oft neun, eilf und vierzehn dieser Denkmäler. In Sicilien wurden, allen bisherigen Entdeckungen zufolge, nie mehr als sechs Stücke beisammen angetroffen. Gemeiniglich findet man nichts

weiter dabei, als Armaturenfragmente von Bronze oder Eisen, Gürtel, Lanzenspitzen, Schwerter, und mancherlei Waffenzierrathen von Ambra.

Kein Beispiel findet sich von Inschriften, welche sich auf den Todten bezögen.

Im sechszehnten Jahrhundert wurden zuerst altgriechische Vasen nach *Toskana* gebracht. Mehrere Antiquare, die darüber ihre Federn in Bewegung setzten, nannten sie, ohne sich um den Fundort weiter zu bekümmern, *hetrurische Gefässe.* Zeit war es wol schon längst, diese grundfalsche Benennung ausser Umlauf, und die einzig richtige, *altgriechische Vasen,* an ihre Stelle zu setzen.

Alles was diese, so wunderbar im Erdenschoofse erhaltenen und für den archäologischen Forscher so äufserst anziehenden Kunstwerke charakterisirt, verbürgt unwiderlegbar ihren ächtgriechischen Ursprung.

Man trifft weder hetrurische, noch oscische, noch römische, sondern nur immer griechi-

sche Lettern darauf an, und die meisten sie schmückenden Vorstellungen sind theils aus den religiösen Gebräuchen der Griechen, theils aus ihrer Fabel- und Heroenwelt entlehnt.

Kein Schriftsteller deutet auf das *Bemalen* hetrurischer Töpferarbeiten hin: Die Form derselben weicht gänzlich von der Form der altgriechischen ab. Alles daran erscheint gröber und unzierlicher. Zuweilen haben sie angestrichene Reliefs, niemals aber Zeichnung. Von egyptischen Vasen findet sich nirgends eine Spur.

Der Stil der sicilianischen Vasen nähert sich dem Stile der ältesten sicilianischen Münzen oder dem sogenannten *heiligen Stile*; die Figuren der kampanischen hingegen erheben sich schon zum neuern Stile. Hieraus ergibt sich unläugbar, dafs diese Art gebrannter Gefässe früher in Sicilien als in Kampanien verfertigt wurden.

Der Preis der Schönheit gebührt, nach allgemeiner Anerkennung, den Vasen von

Girgenti und *Lokri;* an Gröſse werden aber alle von den apulischen überboten.

Die Figuren auf den agrigentischen sind überschlank, auf den nolanischen stumpf und gedrückt. In Absicht des Thones sind letztere die vorzüglichsten, so wie, nebst erstern, auch in Absicht auf die Form.

Durch vollendete Trefflichkeit der Zeichnung unterscheiden sich vor allen andern die agrigentischen, lokrischen und kapuanischen Gefässe. Der Firniſs der nolanischen hat den höchsten Grad des Glanzes und der Feinheit.

Ihrer entschiedensten Vollkommenheit und ihres verdientesten Ruhmes erfreuten die Vasenfabriken sich zwischen Perikles und Alexander oder zwischen der einundachtzigsten und hundert und eilften Olympiade, zur Zeit der allgemeinen Blüthe der Wissenschaften und Künste, so weit die schöne Sprache von Hellas geredet wurde.

Die groſsen figurirten Prachtvasen, welche man in Grabmälern entdeckte, waren ent-

weder Prämien, dem Verstorbenen in gymnastischen Uebungen zuerkannt, oder Geschenke der Gastfreundschaft. Hiernächst umstellte man den Todten mit den meisten Gefässen, von welchen er hauptsächlich im Leben Gebrauch zu machen gewohnt war. Daher die bedeutende Anzahl von Opfer-, Trink- und Eſsgeschirren, Salbenkrügen, Thränenfläschchen und Lampen.

So ward Kindern auch ihr Spielwerk mit ins Grab gegeben. Wie rührend und freundlich zugleich! Bei der Eröffnung mehrerer Kindergrüfte, in der Gegend des alten *Lokri*, fand man eine Menge zierlich nachgebildeter Baumfrüchte, wie auch Figuren beliebter Hausthiere, von gebrannter Erde. Münzen wurden bis hieher noch in keinem der altgriechischen Gräber angetroffen.

Die Vasenzeichnungen riſs der Griffel, dessen man sich zum Schreiben bediente. Nach dem ersten Brennen füllte man die Felder mit dem Pinsel aus. Die bunten Farben folgten, nachdem die Gefässe zum

zweitenmal im Feuer gewesen waren. Die Schwärze bekamen sie durch gestofsene mit Erde vermischte Kohlen.

Ueber die Verfertigung des vortrefflichen Schmelzes oder Glasfirnisses, der besonders an den nolanischen Vasen unsre gerechte Bewunderung erregt, gibt vielleicht künftig eine herkulanische Schriftrolle uns noch befriedigende Aufschlüsse; für jetzt wissen wir nichts weiter über diese Glasur zu sagen, als dafs sie die feinste und glänzendste, welche jemals aus einem Brennofen neuerer Zeit hervorging, weit hinter sich zurückläfst.

Die Zeichnungen verdanken wir, wie das in den berühmtesten Porzellanfabriken noch heutiges Tages der Fall ist, Originalen oder Ideen grofser Meister.

Auf keiner bisher entdeckten Vase befindet sich ein Gegenstand aus dem Gebiete der ächthistorischen Muse, sondern alles, was man davon kennt, beschränkt sich, wie schon gesagt, auf Götter- oder Heroenmythen, und, wie noch hinzugefügt werden

mufs, auf Initiationen, Tänze, Preisvertheilungen, Pantomimen, Gymnasienkünste und Bacchanalscenen.

Am häufigsten scheint man die Gegenstände aus den dramatischen Dichtern entlehnt zu haben. Jedoch finden sich zuweilen auch Beispiele von Vorstellungen, die man bei Poeten oder Mythologen vergeblich aufsuchen würde. Zum unwiderleglichsten Beweise dieser Behauptung kann eine Prachtvase dienen, worauf, unter dem Vorsitze Jupiters, zwei Nymphen zur Löschung des Scheiterhaufens, den Amphitryo so eben in Brand steckte, Wasser aus zierlichen Urnen herabgiefsen.

Die beiden schönsten Vasen, welche zur Wonne aller Priester und Jünger im Heiligthume der antiken Kunst wieder an die Tageshelle gebracht wurden, sind, nach den Aussprüchen aller kompetenten Richter, die *Geburt des Bacchus* im heiligen Stile, in der Sammlung des Kanonikus *Spoto* zu *Girgenti*

und die *Eroberung von Troja* im Besitze des Herrn *Juvenzio* zu *Nola*.

In Absicht des Kostums darf man, im Ganzen genommen, die Wichtigkeit der Vasenfiguren höher ordnen, als die Wichtigkeit der Skulpturwerke. Wie vieles blieb dem Bildhauer nicht unausführbar, was nur durch den Zeichner dargestellt werden konnte!

Die beträchtlichsten Sammlungen von altgriechischen Vasen befinden sich zu *Neapel* in der Porzellanfabrik, im Pallaste *Capo di Monte* und bei den Rittern *Hamilton* und *Venuti*; zu *Nola* bei Herrn *Juvenzio*; zu *Palermo* in der Universitätsbibliothek; zu *Girgenti* bei Herrn *Spoto*; zu *Katanea* bei Herrn *Biscari*; zu Rom im Vatikan; zu *London* im brittischen Museum, und zu Wien im Kabinete des Grafen *Lamberg*.

Unter den Kunstschätzen des Wörlitzer Schlosses findet sich zwar nur eine einzige, aber durch Form und Gemälde gleich vortheilhaft ausgezeichnete altgriechische Vase,

welche der Fürst von *Anhalt-Dessau* aus Italien mitbrachte.

Winkelmann erwähnt dieses Gefässes in den *Anmerkungen über die Geschichte der Kunst.* Eine weiblich bekleidete Figur, die vor einem geflügelten Genius steht, hält vor sich einen Spiegel an einem runden Stile, und in demselben zeigt sich das Profil derselben, aber nicht mit Farbe gezeichnet, sondern mit einer glänzenden Glasur oder Glätte, die bleifarbig erscheint. Da die Malerei dieses Gefässes ganz und gar von Tarter überzogen war, und sich kaum entdeckte, als es zum Kaufe angetragen wurde, so kann unmöglich der Verdacht einer Künstelei statt finden. Die treueste Abbildung dieser höchst interessanten Vase findet man in *Hubers* französischer Uebersetzung von *Winkelmanns* Geschichte der Kunst.

Gemälde: Eine Magdalena von *Carlo Dolce,* in der höchsten Verklärung seines glänzenden Kolorits; eine Skizze von *Leonardo da Vinci,* die Anbetung der drei Magier

vorstellend; der Sturz der abtrünnigen Engel von *Michael Angelo*, eine der kühnsten Kompositionen dieses Meisters; *Dantes* und *Petrarkas* Bildnisse, muthmaſslich von *Perugino*; eine herrliche Mondscheinlandschaft von *Claude Lorrain*, darstellend den pittoreskesten Seehafen; ein Medusenkopf von *Leonardo da Vinci*, eben so herrlich als gräſslich; ein Meisterbild von *Tizian*, worauf Maria, Jesus, Johannes und der heilige Antonius vortrefflich zusammengruppirt sind; eine stehende Magdalena von *Correggio*; Jephta von *le Brun*, der auch in diesem Bilde beweist, daſs er das Dichterische seiner Kunst vollkommen besaſs; Engelserscheinung am Grabe Christi von *Pietro da Cortona*; der schon oben angeführte Affe, auf der Schulter seines Herrn sitzend, im italienischen Toilettendienst eifrig begriffen, von *Hannibal Carracci*, ist ein Gemälde, welches der personifizirten Hypochondrie ein Lächeln abgewinnen müſste; ein kühn und kräftig von *Guercino* dargestellter Kriegsgott; Rinaldo befangen in

Armidas Zauberbanden, von *Guido Reni*; eine Landschaft von *Boguet* mit vollkommen schönen Bäumen und von reicher Komposition, und endlich eine Löwenjagd von *Gagneraux*, welcher in *Füſslis* Künstlerlexikon fehlt. Das Bild entstand im Jahre 1795. Ueber jeden Ausdruck genial und strebsam war dieser hoffnungsvolle französische Maler. Schrecklich! daſs er etwa vor zwei Monaten in *Florenz* die Vernunft verlor, und sich in diesem Zustande aus dem dritten Stockwerke seiner Wohnung auf dem Straſsenpflaster zerschmetterte.

Noch mit einem leichten Federstriche muſs zum zweitenmale des bewundernswerthen schwebenden Merkurs in Bronze *Johanns von Bologna* gedacht werden, der, wenn man ihn in der Gegend von *Rom*, *Athen* oder *Korinth* ausgegraben hätte, durch *Winkelmann*, *Lessing* und *Heyne* den antiken Wunderwerken des ersten Ranges würde beigezählt worden seyn. Die luftige Leichtigkeit der vorwärts eilenden Gestalt muſs Be-

wunderung erregen. Der sentimentale und kunstliebende *Dupaty* sagt davon: *Que ceux, qui veulent voir le Mercure de bronze par Jean de Bologne, se hâtent: le voilà déjà qui s'envole* *).

Die Kirche *della Santa Croce* ist vom Literator und Künstler als ein heiliges Pantheon zu betrachten; denn hier kann er wallfahrten zu den Grabstätten von *Michael Angelo*, *Gallilei*, *Boccaccio*, *Machiavelli*, *Aretino* und *Micheli.* Keines Kommentars bedürfen solche Namen.

In dem Gebäude der Kunstakademie sieht man das Modell eines Tempels, bestimmt für die Gruppirung der Niobe und ihrer Kinder, im Garten *Boboli;* aber so verworren und falschgeordnet durcheinander geschoben, daſs wahrscheinlich in dem alten Wohnsitze des ächten Kunstgeschmacks *Florenz*,

*) Der Fürst von Anhalt-Dessau besitzt von diesem nie genug zu preisenden Merkur eine Kopie in Bronze, verjüngten Maaſsstabes, welche dem Schlosse des *Wörlitzer* Parks zur Zierde dient.

von der Ausführung niemals die Rede seyn wird.

Wir sahen die grofse Oper Helena und Paris, worin Madame *Danzi* von *München* sich durch reinen und richtigen Gesang hervorthat. Die Musik war der allgemeinen Bewunderung vollkommen werth, so ihr in reichster Fülle gezollt wurde. Weich und leicht verwob das Accompagnement sich in die Singstimme, so dafs, wie durch Zauber, der schöne Wahn vorherrschen konnte, ein vollbesetztes Orchester sei nur ein isolirtes Instrument, welches mit dem Gesange zu einer einzig selbstständigen Totalharmonie befreundet ineinander klinge.

Sänger und Sängerinnen erschienen hier, was immer der Fall seyn sollte, als individuelle Repräsentanten der Kunst, und wurden, im Ausdruck ihrer Empfindungen, durch keinen hemmenden Zwang gefährdet. Dramatische Künstler sind im Augenblicke der Darstellung nicht *Sie selbst*, sondern, durch die Schöpferkraft von Dichtkunst und

Musik, öffentlich aufgestellte Wesen, und jeder spanische Stiefel, worin man sie gewaltthätig einschnürt, gehört vor das furchtbare Tribunal der Lächerlichkeit.

Nach dem entzückenden Spatziergange durch den Garten *Boboli*, vorüber an Zipressen, Lorbern, Stecheichen und Mirten, liefs ich mir im Pallaste *Pitti Raphaels Madonna della Sedia* zeigen. Zahllose Gemälde enthalten die Zimmer und Säle dieses weitläuftigen Gebäudes; aber ich wollte nur diefs Einzige betrachten, oder vielmehr anbeten, und blieb meinem Vorsatze getreu. Doppelt wichtig mufste mir das allberühmte Meisterwerk durch den Umstand werden, dafs ich davon einer, nach dem Kennerurtheile des Fürsten von *Anhalt-Dessau*, in jeder Hinsicht gelungenen Kopie von der Hand der eben so edlen als talentvollen Prinzessin *Augusta von Hessen-Homburg*, mich zu erfreuen hatte.

11.

Pisa, November 1795.

Die Strafse von *Florenz* bis *Pisa* bezaubert uns durch schönen und harmonischen Wechsel der Ansichten. Der *Arno* begleitet von Zeit zu Zeit den Reisenden durch sanftes Fortwallen, dem Charakter der idyllischen Landschaft vollkommen zusagend. Ganze Hügel sind mit majestätischen Pinjen bekrönt. Es bleibt ewig ein unsäglicher Verlust für Deutschlands Gärten, dafs dieser königliche Baum in unser Klima sich nicht einwintert, welches, unbegreiflicherweise, doch in Britannien schon häufig der Fall war. Mehrere zu diesem schönen Zweck in *Potsdam* und *Wörlitz* angestellte Versuche schlugen fehl.

Lorbern und Mirten bilden gröfstentheils die Hecken am Wege. Feigenbäume, von der Stärke unsrer vollwüchsigsten Apfel- und Birnbaumstämme, beschatten Kapellen und Bauernhäuser. Die Novemberluft hauchte so warm, dafs die Kinder in den Dörfern um

die Abenddämmerung sich noch im Hemde miteinander herumjagten und muntere Spiele trieben.

In den Oertern, welche man auf dem neunundvierzig Miglien langen Wege von *Florenz* bis *Pisa* durchstreift, trifft man auf zahlreiche Töpferwerkstätte, wo Gefässe verfertigt werden, die den altgriechischen an zierlicher Form nur wenig nachgeben. Viele dieser Vasen sind von ungeheurer Gröfse, und haben die Bestimmung, Prachtgärten in *le Nôtre's* Stile zu dekoriren.

Der *Arno* durchströmt *Pisa*, luftreinigend wie er *Florenz* durchströmt, und hat ebenfalls, wie jene den Musen heilige Stadt, drei Brücken, wovon die mittelste für die schönste gilt.

Die Stadt selbst, vormals übervolkreich und übermächtig, erinnert an Karthago und Korinth. Verlassenheit und Oede, das ist in zwei Worten ihre ganze Charakteristik.

Von dem bekannten runden Marmorthurme, der als Kuriosität in allen Reise-

büchern vorkommt, weil er zwölf Fuſs überhängt, aber, trotz des gefahrdrohenden Anblicks, niemals bis jetzt noch den Kopf einbüſste, hat man einen weitausgedehnten Ueberblick. Unser Auge trug bis zum Pharus von *Livorno*, und einer in dessen Nachbarschaft stationirten englischen Flotte von der einen Seite, und von der andern bis zu den Pisanischen Bädern, am Fuſse der Gebirgshöhe, von welcher der ehrwürdige *Dante* sagt, „daſs die Pisaner dadurch verhindert werden, *Lucca* zu sehen."

Von *Ugolinos*, durch *Dante, Gerstenberg* und *Reynolds* verewigtem Lokal der schrecklichsten Schicksalskatastrophe, ich meine den berüchtigten Hungerthurm, wird auch nicht die kleinste Spur mehr angetroffen. Kein Sterblicher weiſs anzugeben, an welcher Stelle der verhängniſsvolle Kerkerschlüssel in den *Arno* fiel.

Der Dom leuchtet, als groſsgedachtes, und, was nur äusserst selten bei Kathedralkirchen im Allgemeinen der Fall zu seyn pflegt, bis

auf den Schluſs- oder Endstein vollkommen ausgeführtes Gebäude, glänzend hervor.

Am Eingange des Tempels halten zwei merkwürdige Skulpturwerke den Alterthumsfreund unwiderstehlich fest: Ein Sarkophag mit Meleagers Eberjagd, und ein Bacchanal in Basrelief von einer Marmorsäule getragen.

Unter den Kirchengemälden darf die heilige Agnes mit dem Lamme, von *Andrea del Sarto*, den ersten Platz mit entschiedenem Rechte behaupten. Die Zeichnung ist in edler und groſser Manier ausgeführt, das Gewand gut geworfen und das Kolorit harmonisch verschmolzen.

Den trefflichsten gothischen Baukonstruktionen müssen wir, mit Recht und Fug, auch die Taufkapelle zu *Pisa* beizählen, eine Rotunde, von acht herrlichen Granitsäulen, wie zum Schweben, emporgehoben.

Akustisch, wahrscheinlich nur durch Zufall, gebaut, gibt ihre Wölbung einen so starken Wiederhall zurück, daſs aufgeschlagene Bänke, die man heftig niederschmettert,

in der Wirkung auf das Gehör, den Knall eines Musketenschusses hervorbringen.

Das *Campo santo*, welches die im dreizehnten Jahrhundert aus Jerusalem mitgebrachten Erdschollen aufbewahrt, wird von einer Gallerie umringt, mit schwarzem und weiſsem Marmor gepflastert, welche durch einige Grabmäler, zur Ehre denkwürdiger Männer, interessirt. Ich nenne nur *Algarottis* Monument, das der königliche Freund von Sanssouci dem geistvollen Gesellschafter zu setzen befahl. Die Unterschrift: *Fridericus Magnus* kann gar nicht anders als anstöſsig lauten, so bald man weiſs, daſs der König selber sie diktirte.

Wir trafen im *Campo santo* mit der Feier des Festes *Aller Seelen* zusammen, meinem Gefühle nach, dem rührendsten der katholischen Kirche, und wohnten der Messe bei, welcher eine Weihung der Todtengrüfte durch die Domherren, unter Anführung des Erzbischofs, folgte.

Ruhn in Frieden alle Seelen,
Die vollbracht ein banges Quälen,
Die vollendet süfsen Traum,
Lebenssatt, geboren kaum,
Aus der Welt hinüber schieden;
Alle Seelen ruhn in Frieden!

Die sich hier Gespielen suchten,
Oefter weinten, nimmer fluchten,
Wenn von ihrer treuen Hand
Keiner je den Druck verstand;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

Und der Jüngling, dem verborgen
Seine Braut am frühen Morgen,
Weil ihn Lieb' ins Grab gelegt,
Auf sein Grab die Kerze trägt;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

Auch die keinen Frieden kannten,
Aber Muth und Stärke sandten
Ueber leichenvolles Feld
In die halbentschlafne Welt;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

Freskomalereien schmücken die Gallerie des *Campo santo*, deren die meisten den ehrwürdigen *Giotto* zum Urheber haben.

Seine bessere Bekanntschaft hoff' ich in *Padua* zu machen. Die Gipfel des Grotesken und Phantastischen ersteigen einige Höllenscenen nach *Dante*. Uebrigens verdiente *Giotto* den Ruhm, welchen sein Zeitalter ihm zugestand, vollkommen, als Wiederhersteller einer durch Barbarei so gut als untergegangenen Kunst. Sein Meister *Cimabue* ward von ihm eben so weit übertroffen, wie *Pietro Perugino* von seinem unsterblichen Zögling *Raphael*. *Dante*, *Boccaccio*, *Sacchetti* und *Petrarka* haben dem Kranze seines Ruhmes manches Lorberblatt eingeflochten. Das bekannte musivische Werk der Navicella in *Rom* vollendete seine Celebrität. Durch ihn verschwand seiner Vorgänger trockne und harte Manier in der Malerei. Auch in der Skulptur und Baukunst hat *Giotto* sich ehrenvoll aufgestellt. *Lanzi* sagt von ihm treffend: „Wenn *Cimabue* der *Michael Angelo* jenes Zeitalters war, so darf man *Giotto* als dessen *Raphael* anerkennen; in so hohem Grade verschönerte sich die

Kunst unter seinen Händen." Die plastischen Werke der antiken Wunderwelt, von denen *Florenz* zu seiner Zeit bereits einige besafs, mufs er schon sehr früh studirt haben. Als Baumeister verewigt ihn der merkwürdige Glockenthurm von *Santa Maria del Fiore* zu *Florenz.*

Der botanische Garten zu *Pisa* hat sich keiner so wohlbesorgten Unterhaltung zu rühmen, wie der zu *Pavia.* Indefs erzieht er mehrere Pflanzen, die der Auszeichnung nicht unwerth sind. Folgende darf ich als die bedeutendsten anführen: *Morus papyrifera, Royena hirsuta, Eugenia uniflora, Oxalis pes capræ, Medeola asperogoïdes Anthericum frutescens, Ficus racemosa, Bignonia capreolata* und *Justicia adathoda.*

Die Warmhausgewächse bestehn gröfstentheils aus *Plantes grasses,* den Cactus-, Mesembryanthemum-, Aloe- und Cotyledon-Geschlechtern, durch den unsterblichen *Linnäus* zugetheilt.

Unter den Bäumen fiel mir eine *Juglans*

nigra durch Schönheit und Gröſse besonders auf. Ein Lorbergebüsch, welches von dieser poetischen Baumform sich eines kolossalen Anwuchses erfreut, zieht unwiderstehlich in seine trauliche Dämmerung. Singvögel musicirten am zweiten Novembertage noch darin, wie, zur heitersten Frühlingszeit, in unsern hyperboreischen Bäumen und Gesträuchen.

Der Blitz fiel in das Treibhaus, jedoch ohne zu zünden. Das Gewitter war beinahe von gleicher Kraft mit jenem, das wir am siebenten Oktober dieses Jahres zu *Novi* erlebten.

Die Pisanischen Bäder, drei Miglien von der Stadt, sind ihrer musterhaften Einrichtung wegen durch das ganze Europa mit Recht allgemein berühmt. Der wohlordnende Sinn humaner Zweckmäſsigkeit schuf die Gebäude weitläufig und bequem. Zur Wohnung für die Badegäste wurde das mittelste bestimmt. Die vier untergeordneten Häuser sind niedriger, aber nicht minder gemäch-

lich und befriedigend eingerichtet. Neun und zwanzig Badkammern bieten Tropf- und Schwitzbäder dar. Letztere gewähren das erprüfteste Antidot gegen die Hofluft, und sind, von dieser Seite, der Kranke oder Gekränkte stelle sich auch wie er nur immer wolle, in jedem Sinne des Wortes, durchaus unbezahlbar.

Wir bewunderten auf dieser Fahrt auch die grofs und kühn vollführte Wasserleitung, so *Ferdinand der Erste* zu Stande brachte, und vermittelst welcher das Wasser vier Miglien weit vom Dorfe *Asciano* nach *Pisa* geleitet wird. Dieser in der modernen Architektur denkwürdige Aquädukt ruht auf tausend Bogen.

12.

Livorno, November 1795.

Freundlichkeit und Heitre sind die beiden Hauptcharakterzüge von *Livorno*. Die Umsicht auf dem Molo, deren ungeheure Ausdehnung die Inseln *Gorgona* und *Meloria*

zu winzigen Erdschollen verjüngt, gilt mit Recht für prachtvoll und herrlich. Ein furchtbarer Sturm bewegte gerade das Meer, und die englische Flotte, die auf der Rhede seit vorigem Tage Anker geworfen hatte, kämpfte mit dem empörten Elemente. Die Kriegskolosse erschienen in diesem erhabenen Augenblicke leichter wie Nufsschalen auf einem Bache der Wiese.

Den Israeliten ward in *Livorno* die schönste Synagoge von ganz Europa.

Die Engländer wufsten Mittel und Wege vor der Stadt, eine Table d'Hôte für die Würmer, nämlich einen Kirchhof, den in *Livorno* sterbenden Mitgliedern ihrer Landsmannsschaft, zu erwerben. Eine schöne Mauer umfängt ihn, und manches geschmackvolle Monument spricht zu dem Reisenden ein würdevolles: *Sta viator.*

13.

Siena, November 1795.

Erst gegen die Abenddämmerung langten wir in dem hochgelegenen *Siena* an. Es

leuchtete gerade noch so viel Helle als hinreichend war, um die erste Merkwürdigkeit des Ortes, den Dom, in vortheilhaftem Wiederschein zu betrachten. Gleich dem Dome zu *Genua* ist auch der hiesige mit weiſsem und schwarzem Marmor bekleidet. Ueberladen mit Vergoldung und Ornamenten erklärten mehrere kunstsinnige Reisende schon das, übrigens grandiöse und imponirende, Portal für eine auffallende Abweichung von der antiken Kunstnorm.

Der Fuſsboden stellt biblische Scenen dar, die musivisch mit weiſsem, bläulichem und schwarzem Marmor, nach den richtigster Schattirungen, eingelegt sind. Dieſs Mosai preisen *Winkelmann*, *Lalande* und *Volkman* als eins der merkwürdigsten in Italien. ie Zeichnung ist vortrefflich und kann von ler schärfsten Kritik ohne Nachtheil in Ansjuch genommen werden.

Dem groſsen Platze des Rathhaus(gab man, nach einer höchst sonderbare Idee, die Form der Jacobs- oder Pilgrimmuschel.

Er kann durch Springbrunnen unter Wasser gesetzt werden.

Oelbäume schmücken die zahlreichen Hügel um *Siena*, in welcher Stadt bekanntlich die Harmonie der italienischen Mundart am reinsten erklingt.

14.

S. Quirico, November 1795.

Bei heiterm Himmel und lieblicher Sonnenhelle verliefsen wir *Siena*, dessen Berglage, besonders von der Südseite, vortrefflich ins Auge fällt.

In *Buonconvento* wurde Mittag gehalten. Diefs Städtchen erhielt in der Geschichte des Mittelalters eine tragische Bekanntwerdung durch Kaisers *Heinrich des Siebenten* Tod, welcher allda durch eine vergiftete Hostie das Ziel seiner umwölkten und stürmischen Laufbahn fand.

15.

Radicofani, November 1795.

Durchaus vulkanisirte Gebirgslagerungen, deren höchstem Gipfel *Radicofani*, ein tos-

kanischer Grenzort, gleich einem Schwalbenneste, luftig anklebt.

Links blieb *Chiusi*, *(Clusium)* des Königs Porsenna wohlbekannte vormalige Residenz, liegen.

Abenteuerlich erhebt sich über dem hohen *Radicofani* ein verwitterndes Kastel. Man überschaut auf dem Kirchenplatze des unfreundlichen Ortes einen beträchtlichen Theil von dem traurigen Lande, wo Faulheit und Aberglaube in Priester- und Bettlergestalt herrschen, und die Schlüssel des Himmelreichs vom Roste zernagt werden.

16.

Bolsena, November 1795.

Nach einer steil bergunterführenden Fahrt von zwei Stunden gingen wir wieder in den Kirchenstaat ein. Schon bei *Bologna* lag die armselige Musterkarte der Kulturproduktionen dieses, dem Farniente und dem Nepotismus geopferten, Gebietes zu Tage; aber kein Wort weiter über diesen ärgerlichen

und verhafsten Gegenstand. Halten wir uns „mit klammernden Orangen" an Kunst und Natur, und vergessen wir der heillosesten aller Pfaffenregierungen auf immer. Indefs dürfte diefs am Ufer der Tiber für eine der schwierigsten Aufgaben gelten.

Man bewirthete zu *Aquapendente*, einer kleinen, romantisch gelegenen, aber schlecht gebauten Stadt, uns mit einer so magern Hühner- und Lebermahlzeit, dafs wir ohne Bedenken oder Berathschlagung, auf der Stelle, dagegen ein tartarisches, unter dem Sattel gar gerittenes Fleischgericht würden eingetauscht haben.

Unweit *Aquapendente* rauscht ein Wasserfall, von welchem der Ort wahrscheinlich seine Benennung erhielt.

Nachmittags gelangten wir an den See von *Bolsena (Lacus Vulsinus)*, dessen Umkreis dreifsig Miglien beträgt. Seine drei Eilande und waldbekrönten Ufer bilden eine lachende und anmuthsvolle Landschaft. Die Inselchen sind bewohnt. Kein Reisender von Gefühl

erblickt wohl das freundlichste derselben, genannt *Martana*, in der kristallklaren Fluth, ohne der unglücklichen Tochter Theodorichs *Amalasunta* zu gedenken, die alldort, verrätherisch eingekerkert, durch Mörderhand umkam, und für die Asche der königlichen Frau ein andächtiges: Ruh' in Frieden! zu sprechen.

Plinius läſst die Eilande des Sees von *Bolsena* schwimmen, gleich der Insel Delos, ungeachtet sie von den gediegensten Felsmassen unterbaut wurden. Ueberall in dieser Gegend trifft man auf Spuren ausgebrannter Vulkane, von denen die Geschichte keine Jahrzahl verzeichnen konnte.

Wir fuhren durch die traurigen Ruinen von *S. Lorenzo vecchio*, einem vormals wohlbevölkerten Orte, der durch Erderschütterung und Feuersbrunst in wenigen Minuten zur Einöde wurde.

Mit einbrechender Nacht erst ward *Bolsena* von uns erreicht, wo wir ein gutes Nachtquartier und freundliche Aufnahme fanden;

zwei der wohlthuendsten und nie genug zu würdigenden Artikel des Reiselebens.

17.

Viterbo, November 1795.

Die Strafse längs dem See, bis zur Hälfte der Landstrecke zwischen *Viterbo* und *Montefiascone*, ist reich an heitern Ansichten, und gewährt häufig den Anblick von Eichen, welcher deutsche Baumschlag in diesen Gegenden schon zu den seltneren Erscheinungen gehört.

Die vulkanischen Andeutungen werden in dieser Gegend immer vorherrschender. Pozzolana, Bimsstein und Aschenhaufen wechseln unaufhörlich. Hin und wieder erblickten wir auch schräge Geschiebe von Basaltsäulen als unwiderlegbare Dokumente der katastrophirten Vorwelt.

Eine meiner Lieblingsblumen, das *Cyclamen europæum*, blühte, trotz dem November, noch in Menge an den bewaldeten Abhängen, die dem Heerwege angrenzten.

In *Montefiascone* hielten wir Mittag und thaten uns gütlich mit dem berühmten Nektor *Est est est.* Nicht umhin konnte man, den Geschmack, sowohl des Herrn als des Dieners zu preisen. Bis zum Ueberdrufs wurde die alte bacchanalische Tradition schon erzählt und wieder erzählt.

Die Kuppel der Hauptkirche von *Montefiascone* fällt schön in die Augen, und kontrastirt auffallend mit den armseligen Baracken, welche sie umringen.

Der Grabstein des famösen Märtyrers der Weinseligkeit befindet sich in der Kirche *S. Flavian.* An der Aufschrift fehlt kein Jota. Mit Recht verweigerte mancher den Reisebeschreibern, welche sie anführen, Glauben und Vertrauen. Allerdings würde sie einem Tempel des Bacchus, in Horazens Zeitalter, zur schicklicheren Zierde gereicht haben, als einer christlichen Kirche in den Tagen „des dreikrontragenden Obermönchs und seiner purpurbemantelten Mönchlein."

18.

Rom, November 1795 bis Mai 1796.

Endlich am grofsen, im Jünglingsalter schon heifs ersehntem Ziele! Als ich zum erstenmal in der Locanda des Herrn *Sermiento*, auf dem spanischen Platz, erwachte, und aus meinem Fenster den Obelisken vor der Kirche *Trinita di Monte* in heitrer Himmelsbläue schweben sahe, rief ich mit feuriger Entzückung mir zu: Nein es ist kein Traumbild! Kein Zauberspiel der Phantasie! Du bist in *Rom!*

Mein erstes Augenmerk in der ehrwürdigen Tiberstadt ging einer alten Vorliebe gemäfs, die sich aus dem Studium *Vitruvs* und der Lektüre von *Winkelmanns* trefflichem Aufsatze über die Baukunst der Alten entwickelte, zunächst auf die Monumente der antiken Architektur.

Durch nichts anders liefs ich mich in den ersten Tagen meines römischen Aufenthalts zerstreuen. Ich lebte nur im Anschaun der heiligen Reste aus dem Blüthen- und Frucht-

alter der schönen Baukunst. Was ich darüber nachforschte und beobachtete, wird hier nicht am unrechten Orte aufgezeichnet werden.

Vitruvs Erzählung vom Ursprunge des korinthischen Kapitäls stellt sich dem poetischen Sinne so reitzend und lieblich dar, daſs wir den schönen *Huysum* mit der Akanthusstaude und dem Blumenkörbchen uns um keinen Preis möchten rauben lassen.

Indeſs wurde dennoch, im Laufe mehrerer antiquarischen Wallfahrten nach den Trümmern von Aegypten und Griechenland, diese artistische Ueberlieferung zwar ganz gegen das ästhetische, aber keineswegs gegen das historische Recht, aus der Geschichte der Architektur verwiesen, und in die zahlreiche Klasse der Kunstmährchen versetzt.

Die aufbrechende Knospe des korinthischen Kapitäls entdeckt man in der Gestalt einer umgekehrten Glocke, unter den majestätischen Ueberresten von Theben und Persepolis.

Zuerst erblickte wahrscheinlich Europa das korinthische Kapitäl, in seiner vollendeten, durch alle Jahrhunderte bis auf unsre Tage unentweiht gebliebenen Form, als Alexander der Grofse sein Zeitalter umgestaltete, wie *Peter von Rufsland* und *Friedrich von Preussen* das ihrige.

Pästums Tempel, bekanntlich dorischen Stils, wurden erbaut, bevor die korinthische Säulenordnung zur Vollkommenheit gelangte, welche architektonische Epoche in die Regierungsjahre des Imperators Augustus fällt.

Unter den Antoninen erlaubte man sich damit schon manche nachtheilige Veränderung. Die Kapitäler aber, wie schon bemerkt wurde, blieben stets dieselben, und der Schmuck ihrer zierlichen Akanthusblätter prangt, nach der nämlichen Regel, am Pantheon zu *Rom*, und am Schlosse zu *Wörlitz*.

Es wäre, der Etymologie zufolge, höchst unpassend, sich unter dem Worte *Thermen* etwas anders zu denken, als warme Bäder.

Auch entsprach, ohne die mindeste Abweichung, bei den Griechen die Sache dem Namen, und ihre Thermen bestanden nur in dem, was sie hiefsen, nämlich in warmen Bädern.

Auffallend mufs der Alterthumsforscher daher es mit Recht finden, dafs die Römer, bei einer der bildsamsten und reichsten Sprachen, für jene ungeheuern Konstruktionen aus den Zeitaltern der Imperatoren Augustus, Nero, Titus, Caracalla, Diokletian und Constantin, deren mehr oder minder bedeutender Nachlafs uns noch heute zur gerechtesten Bewunderung hinreifst, keine schärfer charakterisirende Benennung prägten, sondern sich damit abfanden, nach *einem* der geringsten Glieder des grofsen Ganzen, dasselbe blofs unter dem Namen von *Thermen* in die Kunstgeschichte übergehn zu lassen.

Markus Agrippa, einer der betriebsamsten und geschmackvollsten Verschönerer der alten Hauptstadt der Welt, begriff zuerst ein System von Gebäuden darunter, worin alles

zusammengeordnet war, was für Geistes- und Körperübungen förderlich und anlockend seyn konnte: Palästern, Schwimmteiche, Bäder, Säulenhallen, Kunstgallerien, Bibliotheken, und endlich Schaubühnen für Tanz, Musik und Mimik. Niemand wird, selbst in den Fragmenten solcher architektonischen Epopeen, den höchsten Triumph der altrömischen Baukunst auch nur auf einen Augenblick verkennen.

Man weihte diese grandiöse Zusammensetzungen entweder dem Apoll und der Minerva, oder dem Merkur und dem Herkules. Das *Pantheon*, wofür es kein ganz würdiges Beiwort gibt, machte nur einen Theil von *Agrippas* Thermen aus, die ein Viertel des ganzen Marsfeldes oder des heutigen *Roms* bedeckten.

Der Basiliken allein wurden im alten *Rom* vier und zwanzig gezählt. Es bedarf hier kaum einer leichten Andeutung, daſs der Zweck dieser öffentlichen Gebäude, welche niemals geschlossen wurden, darin bestand,

sich abwechselnd zu Gerichtshöfen und zu Kaufmannsbörsen herzuleihen.

Weil die Basiliken ihrem Kultus am zusagendsten als Versammlungsörter sich eigneten, so entstanden allmählich daraus die ersten Kirchen der Christen.

Dem Innern der alten Göttertempel gebrach es theils an der gehörigen Geräumigkeit, theils thaten auch die Christen, der mythologischen Greuel und Aergernisse wegen, darauf strengen und gewissenhaften Verzicht.

Die Zusätze, welche nach und nach die Basiliken umgestalteten und entstellten, begannen mit den Sakristeien, die man auf beiden Seiten der Tribune so anbrachte, daſs die Kirche dadurch zum Viereck wurde. Durch die Verkleinerung des Tisches der Agapen entstanden der Altar und das Tabernakel. Letzteres diente zum Aufbehaltungsort für den übrigen Vorrath an Brot und Wein, der nächsten Kommunion bestimmt.

Die Tribune oder der Sitz der Richter verwandelte sich in ein Mönchschor.

Hierauf traten die Beichtstühle an den Platz der Bänke, worauf die Advokaten vormals ihr Wesen hatten. Endlich offenbarte sich der, einer vandalischen Barbarei immer mehr zugeneigte Ungeschmack, auch in grössern und kleinern Kapellen, wodurch denn die ursprünglich regelmäſsige und edle Form der Basiliken unwiederbringlich vernichtet werden muſste. Die beiden gröſsern, der Maria und dem Johannes geweihten Kapellen, sind als der Ursprung des lateinischen Kreutzes zu betrachten.

In den kleinern, von willkührlicher Anzahl, stellte man Gebeine der Märtyrer und andrer Heroen der Kirche in Sarkophagen zuerst auf.

Vorzugsweise wurden, dem antiken Stile zum Trotze, der einem gewaltigen Gegendrucke nachgeben und in immer schwärzere Schatten zurückweichen muſste, den Säulen Pfeiler untergeordnet, weil dem Spitzbogen

eine minder starke Mauer genügt, als dem Rundbogen.

Durch die gothische Bogenform trat nun alles, bis auf das geringfügigste Glied des Ganzen, aus dem richtigen Verhältnisse heraus. Der zierliche Portikus der Basiliken ward als unnöthige Dekoration in der Folge kondemnirt. Man verzierte jedoch die Vordermauer nach Gutdünken, wie der Wind eben in die Segel des morschen Fahrzeuges blies, und so erhielten die modernen abscheulichen Kirchenfaçaden ihr ärgerliches Daseyn.

Nun erhoben sich an der Stelle des Portikus die Glockenthürme. Diesen verdanken wieder, zur würdigen Vollendung der Metamorphose, die Kuppeln ihr Daseyn, welche man an keinem Viereckgebäude, ohne schlecht oder abenteuerlich zu bauen, anbringen darf.

Preisen müssen wir den guten Sinn und das kräftige Streben der Neuern, wodurch die griechisch-römische Konstruktion in mehrerem oder minderem Grade wieder vorherrschend wurde. Nach dem Plane der

Gothen gab man aber fast überall Pfeilern vor Säulen den Vorzug. Am entschiedensten verworfen wurde der gothische Geschmack in der Epoche *Bramantes*, *Raphaels*, *Giulianos von S. Gallo*, *Biondos*, *Michael Angelos*, *Giulio Romanos*, *Ligorios*, *Vignolas*, *Vasaris* und *Sansovinos*.

Um diese Zeit wurde die Architektur edler und einfacher. Man studirte die Monumente des alten *Roms* und nahm sie zu Mustern. Doch baute man ohne genugsames Raisonnement; daher der Mangel an Einfachheit, das Uebermaaſs unnützer oder bedeutungsloser Verzierungen und Glieder, und die fehlerhaften Proportionen im Ganzen.

Die schönen Hoffnungen, den einfachedeln Geschmack der Alten in der Baukunst wieder lebendig und kräftig aufstreben zu sehen, verloren sich aber plötzlich wieder in sternenloses Dunkel, als *Maderer* und *Algardi* den Tongeber Despotismus unbegreiflicherweise zu usurpiren wuſsten. Immer mehr nun gewann das Ueberladene die Oberhand. Die

Formen arteten in das Eckichte und Winklichte aus, und Verkröpfungen erhoben sich zum Range der Normalmodelle.

Im herrlichen Garten des Pallastes Kolonna, welcher den Gipfel des quirinalischen Hügels krönt, liegen, am Fuſse der schönsten Pinje *Roms*, einige Bruchstücke vom ungeheuern Gebälke des Sonnentempels, welchen *Aurelian* nach der Eroberung von Palmyra, auf diesem die ganze Stadt beherrschenden Lokal erbaute. Nach den Verhältnissen der Fragmente hatten die Säulen neunzig Fuſs Höhe. Die Geschichte des Unterganges von dem Riesengebäude umschleiert eben so tiefe Nacht, wie die Geschichte des Unterganges der helvetisch-römischen Stadt *Aventikum*, welcher *Johannes Müller* ein so feierliches, ganz im Geiste seines Geniusverwandten Tacitus gedachtes Epitaphium weihte.

Auffallend muſs es aber für immer bleiben, daſs von den Ruinen jenes Tempelkolosses, auſser den erwähnten unbedeutenden Resten, nirgends mehr eine Spur angetroffen

wird. Wahrscheinlich wurde, nach einer barbarischen Industrie des Mittelalters, Kalk daraus gebrannt, wie aus dem gröſsten Theile der Marmorschätze, welche man aus Hadrians Villa zu diesem Behufe, mehrere Jahrhunderte hindurch, wegführte.

Melancholisches Erstaunen bemächtigt sich des Wanderers bei dem Anblicke der Ueberbleibsel von den zahlreichen antiken Grabmälern an der, nun gröſstentheils verlassenen, *Via Appia*, welche *Rom* vormals mit *Brundusium* verknüpfte. Von mehrern dieser ernsten Monumente, deren allein auf der kurzen Strecke von *Rom* bis *Albano*, die kaum drei deutsche Meilen beträgt, über zweihundert gezählt wurden, sind Konstruktion und Form noch mit klarer Bestimmtheit anzugeben. Man kann sich des Wunsches, aus diesem Grunde, unmöglich erwehren, das Fehlende daran auf dem Reiſsbrett wieder hergestellt zu sehen. Es wäre dieſs für einen tiefdenkenden Baukünstler sicherlich ein belobungswerthes Unternehmen; voraus-

gesetzt, dafs er mit einem geschickten Kupferstecher in Verbindung träte.

Nach den Resten dieser Denkgebäude zu urtheilen, waren sie, ungeachtet ihrer beträchtlichen Menge, dennoch, was Idee und Zusammenfügung betrifft, gleich den altgriechischen Gefässen, von der wundersamsten Mannichfaltigkeit und Originalität.

So offenbarte das Bestreben der Menschen, etwas eigenthümliches hervorzubringen oder die Sache anders zu ergreifen, wie die Zeitgenossen und Vorfahren, sich von jeher bei allen Völkern in der unendlichen Vielartigkeit der Gestaltung und Verzierung ihrer Todtenmäler, man möge nun den Blick auf die plumpen Sandsteinurnen und grotesken Leichensteine der nordischen Stadt- und Landkirchhöfe werfen, oder auf die erhabenen Mausoleem und sinnvollen Sarkophage von *Griechenland* und *Rom*.

Das einzige vollständig erhaltene Grabmal an der *Via Appia* besteht in einem runden

stumpfen Thurme, der sich auf einem ungeheuern viereckigen Sokel erhebt.

In dem, allen und jeden architektonischen Musterwerken, besonders den freistehenden so verderblichen Mittelalter, wo des Vandalismus Zerstörungs- oder Verunstaltungswuth weder Ziel noch Grenzen kannte, machte das Geschlecht *Gaetani* eine Citadelle daraus, und entstellte das edle Gebäude durch einen Aufsatz über dem Kranze, dessen Abscheulichkeit auch *Winkelmanns* geläuterten Kunstsinn bis zur Erbitterung empörte.

Die heutigen Römer nennen diese, unter dem Namen des Grabmals der *Cäcilia Metella* durch Abbildungen und Beschreibungen genugsam bekannte Rotunde, nach den zierlich gearbeiteten, durch Blumengewinde verknüpften Ochsenschädeln am Sims, *Capo di Bove.*

Allein dem Umstande, dafs Kaiser Konstantin den christlichen Glauben adoptirte, hat man die vollständig-bestehende Erhaltung seines Triumphbogens anzurechnen.

Immerhin hätten die fanatischen Bilderstürmer, mit Ausnahme nur einiger daran befindlichen Basreliefs aus Trajans Zeitalter, ihn zertrümmern mögen, und wäre dagegen der herrliche Ehrenbogen des Titus unversehrt geblieben, wie viel würde dann die Kunst von der einen Seite gewonnen, wie wenig hingegen von der andern eingebüſst haben!

Die Werke, welche die Periode des Kunstgeschmacks, der dieses Monument angehört, im Gebiete der Baukunst und Bildhauerei hervorbrachte, sanken schon viel zu tief zur Mittelmäſsigkeit herab, als daſs ihr Untergang für die Nachkommen sehr bedauernswerth hätte werden können.

Mit Recht wird folglich der Konstantinische Triumphbogen, den ihm verwandten Ehrengebäuden zu *Rom*, *Susa*, *Ankona*, *Rimini* und *Fano*, in Absicht auf Aechtheit und Reinheit des antiken Stils, von allen kompetenten Beurtheilern, nach den ewig und unwandelbar bestehenden Urgesetzen der Schönheit, tief untergeordnet.

Ueberdem ward er meistens aus einzelnen Parthien andrer Denkmäler zusammengeflickt, und so ergiebt sichs von selber, daſs dem Ganzen Harmonie nur *angedichtet* werden könne. Fünf Epochen der Kunst, ziemlich fern von einander entlegen, haben dazu beigesteuert. Die schon erwähnten Basreliefs, wovon das eine *Trajan* auf dem Schlachtfelde, gegen die Dacier, und das andre die Siegsgöttin darstellt, welche den Imperator auf dem Ehrenschauplatze krönt, gelten für das Vorzüglichste. Die Säulen sind aus Hadrian's Zeiten.

Als ein selten vorkommendes Beispiel verdienen an denselben die inwendig verzierten Kannelirungen bemerkt zu werden. Aus der nämlichen Epoche schreiben sich auch die runden Basreliefs her. Auf einem davon, mit einem Apollos-Opfer, ist Hadrian durch den Bart unverkennbar. Die Viktorien erheben sich nicht über die Mittelmäſsigkeit.

Doch darf man im Uebrigen kein Aergerniſs an dem Umstande nehmen, daſs die

Betrachtung der meisten Reisenden von diesem Denkmale stärker angezogen wird, wie von den beiden benachbarten, durch Zeit und Barbarei hart gemifshandelten Triumphbogen der Imperatoren *Titus* und *Septimius Severus;* denn alles an diesem ist vollständig, unverstümmelt, wenig verwittert und gröfstentheils wie neu. Auch wird die herrlichfreie Stellung für das Gebäude im höchsten Grade begünstigend; denn sie gewährt, in der Nähe wie in der Ferne, von allen Seiten die schönsten Effekte. Der Gesammteindruck kann folglich nicht anders als vortheilhaft seyn. So kam es denn auch, dafs durch übereinstimmendes Zusammentreffen der angeführten Umstände das Urtheil der allerstrengsten Richter nicht immer ganz unbestochen blieb.

Von dem Schauplatze, wo zur Zeit der Weltbeherrschung *Roms* dreimalhundert und fünfzigtausend, folglich zweimalhundert und fünf und zwanzigtausend Personen mehr, als die heutige Stadt Einwohner zählt, auf be-

quemen Sitzen, ohne Drang und Presse der Wagenrennen sich erfreuen konnten, ist kaum die Form noch im dunkeln Umrisse der Substruktionen erkennbar. Nur zwei kostbare Monumente verkünden unsern Tagen des *Circus maximus* versunkene Herrlichkeit. Unter den dreizehn im neuen *Rom* wieder aufgerichteten Obelisken, befinden sich nämlich auch die beiden, welche mit geheimnifsvoller Majestät auf der Spina prangten; denn zur Enträthselung der Bildersprache jener mystischen Säulen war damals noch kein *Hirt* oder *Zoega* aufgestanden.

Der Obelisk, welchen ein Machtwink des Kaisers Augustus von *Heliopolis* in die Hauptrennbahn versetzte, ward unter Pabst *Sixtus dem Fünften* aus den Ruinen derselben hervorgezogen, und mit ihm zugleich der andre, den das herrliche Gebäude dem Kaiser Konstans verdankte.

Dem Reisenden, der in das grofse Gebeinhaus der alten Kunst durch die *Porta del*

Popolo seinen Einzug hält, erscheint ersterer in der vortheilhaftesten und edelsten Stellung, welche für ein Denkmal dieser Gattung nur irgend gedacht werden kann. Letzterer wurde dem öden Platze beim Lateran zu Theil, der, vor allen übrigen Plätzen *Roms*, einer solchen Verschönerung bedurfte.

Der die *Piazza Navona* schmückende Obelisk ward aus dem Cirkus des Karakalla hervorgehoben. Nur diese Rennbahn bietet noch gerade so viele Ueberbleibsel dar, als zureichend sind, um die merkwürdige Zusammensetzung jener prachtvollen Schauplätze, deren Zahl in der alten Hauptstadt der Welt zuletzt bis auf fünfzehn stieg, in klaren und unverworrenen Ideen vor das Anschaun der Nachkommen zu bringen.

Nicht ohne Eingebung der Minerva widmete der gelehrte *Bianconi* diesem Cirkus eben so viel Zeit und Kosten, als Beharrlichkeit und Scharfsinn. Seinen preiswerthen Studien sind wir unstreitig die befriedigendsten Aufklärungen über die altrömischen

Rennbahnen schuldig. Verschiedene Antiquare haben Versuche angestellt, dem Karakalla das, durch seinen verhafsten Namen keinesweges geehrte Gebäude streitig zu machen, ungeachtet die Abbildung eines Cirkus auf den Münzen dieses Kaisers vorkommt, durch welchen Umstand wenigstens die vorherrschende Meinung begünstigt wird. Sie lassen es vorzugsweise von einer unbekannten Privatfamilie, neben dem daran stofsenden, zum Theil noch erhaltenen Grabmale, aufführen; denn die darin aufbewahrte Asche mufste alljährlich durch ein festliches Wagenrennen von den Hinterbliebenen geehrt werden. Möge übrigens der Erbauer Kaiser oder Privatmann gewesen seyn; nichts desto weniger behält es die entschiedenste Richtigkeit mit der Hauptsache, die schwerlich in etwas anderm bestehen konnte, als einen helleren Tag über den Plan und die Konstruktion einer antiken Rennbahn aufgegangen zu sehen.

Schon der alte, so die Musen wollen, noch

nicht völlig vergessene *Rabener*, besprengt die Antikensammler und Alterthumsforscher seines Zeitalters, welche sich auf unnütze oder läppische Forschungen und Kunstfragen betreten liefsen, mit ächtlucianischer Lauge. So sollte, zum Beispiele, nach seinem Vorschlage, die Lösung der Preisaufgabe, ob man die kranken Augen des Horaz den eingesalzenen Fischen, die er als Jüngling verzehrte, oder vielmehr dem Qualme der Studirlampe zuzuschreiben habe, welchem der Dichter in späterem Alter sich aussetzte? dem Phönix von einem Antiquare, der sich am glücklichsten aus dem Handel ziehen würde, eine Goldmedaille der ersten Gröfse eintragen.

Ungeachtet mein wohlgewogener Genius die erhabenen Ansichten, durch welche nächstfolgende Schilderungen und Betrachtungen veranlafst wurden, mir erst später gewährte, so dürfte demungeachtet, da der Monumente antiker Baukunst einmal gedacht wird, hier der schicklichste Ort seyn, sie mit einigen leichten Pinselstrichen darzustellen.

Der Beginn sei Pästum; der Schluſs Theodorichs Grabmal bei *Ravenna.*

Eine versumpfte Einöde trat an die Stelle der, von der Muse *Virgils* gefeierten Rosengärten der alten Meerstadt Pästum. Hier, wo einst unter dem Götterschutze Neptuns eine, durch Kunst- und Gewerbfleiſs hochemporgekommene Griechenkolonie blühte, ragen, in einsamer Erhabenheit, die, nächst dem Konkordiatempel zu *Agrigent*, und nächst dem *Theseus*-Tempel zu *Athen* am vollständigsten erhaltenen Monumente dorischer Ordnung empor.

Ein junger Maler aus dem benachbarten Flecken *Capaccio* durchstreifte, wie durch Divination geleitet, vor einem halben Jahrhunderte diese unwirthbaren Reviere, und machte seine Landsleute zuerst mit den herrlichen, sie schmückenden Ueberresten des Alterthums bekannt. Schnell ging die wichtige Entdeckung in das ganze kunstliebende Europa hinüber, und Pästums Tempel erlangten in wenigen Jahren, besonders durch

Engländer und Deutsche, die nach voller Gebühr ihnen zukommende Berühmtheit.

Die Säulen der Tempel sind überverjüngt und haben Kannelirung. Sie ermangeln der Base, wie fast alle Monumente dorischer Ordnung. Ohne Bindungsmittel ward alles gefügt, wie der Aquädukt über den *Gardon* und so viel andre prachtvolle Reste der alten Architektur.

Höchst anziehend für den Baukünstler bleibt vor allen, unter den ehrwürdigen Ueberbleibseln der verschwundenen Stadt, ein Tempel von merkwürdiger Zusammensetzung, welcher nach der Totalform der dorischen, nach der Kannelirung der Säulen aber der korinthischen Ordnung angehört. Die Kannelirungen sind nämlich zwischen den Vertiefungen abgeplattet. Vielleicht waren die Reliefs der Metopen Meisterwerk. Zeit und Verwitterung machten sie unscheinbar.

Man unterscheidet noch deutlich die ins Geviert gezogenen Ringmauern, nebst den

Stadtthoren, zusammengefügt von grofsen Quadern, die nach der auswendigen Seite wie Diamanten facettirt sind.

Mitten in den Ringmauern der Stadt liegt das Amphitheater, wovon zehn Reihen Sitze und die darunter befindlichen Gewölbe sich noch empor hielten. Der Graf *Gazolos* war der erste, der Zeichnungen von den Ruinen Pästums verfertigen liefs.

Allein in Sicilien, am Ufer des Anapus, haben Säulen altdorischer Ordnung sich erhalten, die auf Basen gestellt sind. Die Antiquare der Insel erklären sie für Bruchstücke eines, dem olympischen Jupiter geweihten Tempels. Nach der graunvollen Katastrophe vor Syrakus retteten die, der Feindeswuth entflohnen Athener sich in diefs Heiligthum. Man zählt an diesen Säulen sechszehn Kannelirungen.

Als eine der auffallendsten und sonderbarsten architektonischen Erscheinungen des Alterthums, mufs, wegen der in ihrer Art einzigen Abweichung von der Generalnorm,

das Grabmal des Theron, nicht fern von den Resten des Aeskulaptempels, am Flusse Hypsa, vor Agrigent betrachtet werden. Die Form desselben mahnt, wenn gleich etwas entfernt, an das immer noch unerklärt gebliebene Monument bei *Vienne*, von welchem eine Beschreibung im ersten Bande dieser, der Wissenschaft, Kunst, Natur, Freundschaft und Humanität geweihten Sammlung von Gemälden, Zeichnungen, Schattenrissen und Andeutungen vorkommt.

Jonische kannelirte Säulen schmücken an jeder Ecke das Fufsgestell des Grabmals von *Theron*. Am schärfsten aber bestimmt sich die Anomalie durch den dorischen Fries; das einzige Beispiel der Art, das aus dem griechischen und römischen Alterthum auf unsre Tage gelangte, so wie Augusts Ehrenbogen bei *Susa* das einzige Beispiel eines Gebäudes ist, wo der korinthischen Ordnung Triglyphen zugetheilt wurden. Folglich mufs diefs Monument denen ohne Gegenstück beigezählt werden, gleich dem Denkmale des

Lysikrates zu *Athen*, der ältesten Konstruktion korinthischer Ordnung, aufgeführt in der hundert und eilften Olympiade, oder dem Jupiterstempel zu *Spalatro*, in der Villa Diokletians.

Denons Urtheil über *Therons* Grabmal fällt nachtheilig aus; er nennt es bisarr und barock. *Houels* Blicken erschien es vortheilhafter, so wie denn auch, im Reisewerke des letzteren, die Abbildung des ungeregelten Monuments den Preis davon trägt. Indeſs gehört wohl dieſs Gebäude unstreitig zu den geschmackwidrigsten und unbedeutendsten von den vielen, mit jeder Spur verschwundenen Denkmälern der Art, welche die Umgebungen des reichen und üppigen Agrigent, als wahre architektonische Kunstschätze, verschönerten. Der Luxus darin stieg am Ende zu einer solchen Höhe, daſs, wie Diodor von Sicilien erzählt, sogar das Andenken von Rennpferden, welche Preise gewonnen hatten, und von Lieblingsvögeln vornehmer Jungfrauen und Knaben, durch prachtvolle Gruftmonumente geehrt wurden.

Die Zerstörung der zahlreichen Grabmäler Agrigents begann im Anfange des vierten Jahrhunderts vor der christlichen Aera, als jenes verhängnifsvolle Ungewitter von Afrikas Küsten herüberdrang und der weitgepriesenen Stadt Herrlichkeit und Macht in den Staub legte. Da wurden denn auch ihre trefflichsten Skulpturwerke durch den Sieger Himilko nach Karthago versetzt.

In der Periode des höchsten Flors zählte Sicilien allein zwei und dreifsig, durch Reichthum und Wohlstand gesegnete Städte, welche Münze prägten. Daher die beträchtliche Menge sicilianischer Münzen in den nummismatischen Sammlungen von ganz Europa.

Noch in ihrer Zertrümmerung bezeugen die Reste des, nach Pausanias, dem Donnergotte, in Selinunt auf Sicilien, einst geheiligten Tempels, durch ihre ungeheuern Dimensionen, dafs der verwilderte Bezirk, wo sie des Reisenden Seele mit Bewunderung und Wehmuth erfüllen, eins der kolossalsten Gebäude trug, welche zur Ehre der

Götter Griechenlandes jemals erbaut wurden. Mehrere Antiquare bezweifeln, mit entschiedenem Rechte, dieses Tempels gänzliche Vollendung: denn die Kannelirung zeigt sich an einigen Säulenschäften kaum zur Hälfte ausgeführt; an andern aber wurde sie gar nicht begonnen.

Jetzt wollen wir, eine Jahrtausendweite von dieser glänzendsten Periode der höhern Baukunst abwärts, in Betrachtung nehmen, was ihre letzten Anstrengungen, vor der gänzlichen Verhüllung durch die lange Finsterniſs der Barbarei, noch Groſses und Schwieriges auszuführen vermochten, und in dieser Absicht unsre Blicke von *Selinunt* nach *Ravenna* wenden.

Theodorichs Grabmal bleibt auf immer, als denkwürdiges Phänomen, in den Jahrbüchern der Architektur einer hohen und ruhmvollen Auszeichnung würdig; denn die Erbauungsepoche desselben gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts der christlichen Aera streift schon hart an den Grenzen der

alle Regelmäſsigkeit und Schönheit vernichtenden Kunstbarbarei.

Wie aus Erz gebildet stellt sich das edle Rundgebäude dar, und erhebt den Geist des Beschauers, in gleichem Grade, durch einschmeichelnde Verhältnisse, wie durch imponirende Groſsheit. Amalasunta, Alarichs Mutter, heiligte dasselbe, mit kindlicher Frömmigkeit, den väterlichen Manen, einer so glänzenden Huldigung gewiſs nicht unwerth.

Zwei Stockwerke bilden Theodorichs Monument. Die aus einem einzigen Steinblocke gehauene Kuppel hält vier und dreiſsig Fuſs im Durchmesser. Sie war von der Apostel Kolossalstatuen aus Metall umgeben, die aber durch die Franzosen unter Ludwig dem Zwölften weggenommen wurden.

Um den Platz ihrer Bestimmung zu erreichen, muſste die Kuppel zu einer Höhe von vierzig Fuſs emporgehoben werden. Nach einer allzuwenig verbürgten, und höchst wahrscheinlich übertriebenen Angabe des

Grafen *Caylus*, soll die gewaltige Last dem durch *Fontana* wieder aufgerichteten Obelisken an Schwere gleich kommen, welche bei diesem gegen eine Million Pfund, also das zehnfache Gewicht des gröſsten aller bekannten Thiere, des Wallfisches, beträgt.

Unbezweifelt war es die Stadt *Ravenna*, welche die letzte bedeutende Kraftäuſserung der Mechanik der Alten, wenn es darauf ankam, ungeheure Massen zu transportiren oder aufzurichten, in der kühnen Bedachung dieses Gebäudes erblickte.

Mit Recht erscheinen dem Auge der Nachwelt jene groſsen Bewerkstelligungen riesenhaft, durch welche die Obelisken zuerst aus Aegypten weggeführt und sodann in *Rom* wieder aufgestellt wurden. Nur durch ein einziges analoges Beispiel unsrer Zeiten werden sie verdunkelt, oder, wenn wir nach Gewicht und Maaſs reden wollen, um zwei volle Drittheile überboten. Man erräth sogleich, daſs hier kein andres Objekt gemeint seyn könne, als das berühmte Granitge-

schiebe vom finnischen Meerbusen, welches der bronzenen Ritterstatue Peters des Grofsen zum Fufsgestell dient. Dieses hält drei Millionen Pfund an Gewicht, und wird also wahrscheinlich wohl für immer die schwerste Last bleiben, welche das mechanische Genie jemals fortbewegte.

Nur eine einzige aus dem Ganzen gehauene Kuppel hat, neben der obigen, doch, der beträchtlich kleinern Dimensionen wegen, als ein minder merkwürdiges Beispiel dieser urkräftigen, der grofsen Mutter der Dinge in ihren Grottenwölbungen abgeborgten Verfahrungsart, unsern Tagen sich noch erhalten.

Beinahe neun Jahrhunderte vor der Erbauung von Theodorichs Grabmale gehörte schon das herrliche Monument des Lysikrates oder, nach neugriechischer Benennung, die Laterne des Demosthenes, zu den gepriesensten Prachtgebäuden Athens. Die reinen Verhältnisse des Ganzen, vorzüglich aber die Basreliefs, welche den Fries dekoriren, erre-

gen unter den Trümmern der alten Minervenstadt noch heute die Bewunderung jedes kunstliebenden Fremdlings. Die reich verzierte Kuppel desselben ward ebenfalls aus einem einzigen Blocke gearbeitet.

Von diesem unschätzbaren Ueberrest aus der blühendsten Epoche der griechischen Baukunst und Skulptur haben wir den zwei verdienstvollen Beförderern des architektonischen Studiums, *Revett* und *Stuart*, die vollkommenste Abbildung und die genaueste Zergliederung zu verdanken. Der französische Baukünstler *Leroy* führt, in seinem bekannten Reisewerke, das, vermöge seiner Inskriptions-Urkunde, jede Konjektur abschlagende Denkmal des Lysikrates als einen Herkulestempel auf, bleibt aber die Belege schuldig, welche zu dieser neuen Umtaufung berechtigen könnten.

Ich kehre, nach dieser Digression, mit Wonne zurück in die heilige Stadt der Sieben Hügel, um die stille Behausung der Schülerin der Grazien, *Angelika Kaufmann*, auf

der luftigen Höhe von *Trinita di Monte*, zu begrüſsen, wo eben die Fürstin von *Anhalt-Dessau* den zu *London* mit der liebenswürdigen Künstlerin geschlossenen Freundschaftsbund erneuert. Die Fürstin erzählt aus der entferntern und nähern Vergangenheit mit der, ihren Vortrag immer charakterisirenden, lebendigen und geistvollen Darstellungsgabe, alles was der wiedergefundenen Freundin nur irgend interessant und wichtig seyn kann, indeſs diese mit gewohntem Kunsteifer vor der Staffelei an einem Altarblatte für *Loretto* fortmalt, welches eine *Verkündigung* darstellen wird. Unter mehreren Werken ihres Pinsels, die ringsumher im Arbeitszimmer ausgestellt waren, hielt ein Gemälde vor allen übrigen unsre Bewunderung fest. *Angelika*, in der ersten Jugendblüthe, zwischen den Himmelstöchtern *Tonkunst* und *Malerei*, unschlüssig, wie Herkules am Scheidewege, welcher von beiden sie ausschlieſsend sich hingeben solle.

Die Fürstin wünschte dieſs Bild um jeden

Preis zu ihrem Eigenthume zu machen; allein die Künstlerin erklärte, daſs es ihr unmöglich sei, sich davon zu trennen.

Ein anderes groſses Gemälde, worauf Amor mit einer Locke seines reichen goldenen Haarschmuckes der trauernden Psyche den Thau der Wehmuth vom Auge trocknet, ward nun für dreihundert Zechinen erkauft, und in der That ist das vortreffliche Bild diese Summe unter Brüdern werth. Dem hohen Range des Gemäldes entspricht vollkommen das ihm bestimmte Lokal. Ich meine der Fürstin Sommerhaus *Luisium* bei *Dessau*, erbaut und dekorirt nach den Angaben des feinsinnigen und geschmackvollen *Erdmannsdorf*.

Angelika Kaufmann ward zu *Schwarzenberg*, einem Dörfchen im Walde von Bregenz geboren. Dort steht noch ihr Familienhaus. Man nannte sie *Angelika* nach einer Klosterfrau von *Salis-Seewis*, ihrer Taufpathe. Ihr Vater war Maler und verfertigte fromme Bilder für die Klöster, und Altarblätter für die kleinen Kirchen der Lombardei. Frühe kam

sie aus dem Alpenthale weg, von dem aber für immer süſse Bilder der Ruhe und Unschuld ihr in Geist und Herz blieben. Oft begleitete sie den Vater auf seinem Gewerbreisen in Oberitalien. Zuerst offenbarte sich ihr Kunstgenie, als sie so groſse Mühe hatte, die Buchstaben und Zahlen aus der Kinderfibel zu lernen, und man dagegen Nasen, Ohren und Gesichtsprofile, welche dieſs Elementarbuch Nürnbergs zierten, auf dem häuslichen Schiefertische in hundert Kopien wieder fand.

Die guten Eltern verstanden den Wink der Natur, und *Angelika* zeichnete früh unter der väterlichen Leitung. Einst nahm ihr Vater sie mit nach *Mailand.* Noch jetzt, schon in den Spätjahren des Lebens, glänzen ihre Augen wie vom Widerscheine der Morgenröthe, welche damals in ihrer jungen Seele aufging, als sie nun eine heilige Familie von *Raphael* und das Abendmahl von *Leonardo da Vinci* erblickte. Jetzt hatten die verworrenen Bilder ihrer Phantasie Le-

ben, und die Wünsche ihrer Brust ein Ziel erhalten. Oftmals kehrte sie, auf ihren vielen Reisen, über die Alpen für Wochen und Monate in das heimathliche Thal zurück. Traurig ward sie durch die Kunde gerührt, beim letzten dieser vaterländischen Besuche, daſs nun ein Wagenweg nach *Schwarzenberg* führe, statt des vormaligen engen Fuſspfades: „Wenn nur nicht Unschuld und Treue jetzo zum Lande geschwind hinausfahren"! seufzte sie wehmüthig.

Angelika zählt es zu ihren reinsten Geistes- und Herzensfreuden, wenn ein guter Bekannter, während sie den Pinsel führt, neben der Staffelei zum Vorlesen sich einstellt. An der Themse wie an der Tiber, nannte sie stets des Vaterlandes groſse Dichter die schönsten Zierden ihrer erlesenen Büchersammlung. Mit wahrer Begeisterung horcht sie der Muse *Klopstocks*, welcher, durch das treffliche Gemälde *Samma in den Gräbern*, so würdig von ihr gehuldigt wurde. Nie betrat ich des heiligen Sängers Wohnung,

ohne vor dieser feierlichen und melancholischen Komposition einige Minuten zu verweilen.

Eines Vormittags hörte sie mit hohem Interesse mehrere lyrische Stücke von *Schiller*, malte aber dabei mit ruhiger Besonnenheit fort. Auf diese folgte eine der reichsten, originellsten und genievollsten Dichtungen, die mir in unsrer Sprache bekannt sind: Der Wanderer von *Göthe*. Mein ahnender Genius hatte sich nicht getäuscht. Der Eindruck, den diese ächtgriechische Antike in Angelikas zartfühlendem Gemüth hervorbrachte, war so mächtig, dafs sie den Pinsel plötzlich niederlegte, und, mit einem wunderbar concentrirten Ausdrucke der Stimme, um eine zweite Lektüre bat. Das ganze Wesen der stillen, vestalenhaften, in sich gewandten Frau ward, wie durch einen gewaltigen elektrischen Schlag, erhöht und erschüttert. Thränen füllten ihr Auge. Ihr Schweigen war das Schweigen einer begeisterten Muse. Endlich brach sie, mit schönem Enthusias-

mus, in die Worte aus: „Welche Gluth der Empfindung! Welch ein Zauber des Kolorits! Welch eine Tiefe des Kunstsinns! O die Scene, wo der Wanderer das Kind auf den Armen wiegt, und die junge Frau mit der Trinkschale vom Brunnen zurückkommt, will ich versuchen darzustellen! Sie steht so lebendig vor mir da, daſs es von meiner Seite nichts weiter bedarf, als einer treuen Kopie." Schwerlich wurde wohl jemals ein Süjet mit so glühender Liebe von der gefühlvollen Künstlerin ergriffen, wie dieses. Wie groſs die Anzahl der Werke, welche sie schon aufstellte, auch immer seyn mag, so darf man doch kühn behaupten, daſs niemals ein Gegenstand von ihr behandelt wurde, der des beifälligen Lächelns der Musen und Huldgöttinnen unwerth gewesen wäre.

Angelika malte das Bildniſs der fürstlichen Freundin von *Dessau*, mit ihres Kolorits gewohnter Harmonie und Kräftigkeit. Nur haben wir dabei zu bedauern, daſs der Hauptpunkt in der Porträtmalerei, die Aehnlich-

keit, nicht ganz von der Künstlerin getroffen wurde. Der Kopf erscheint viel zu idealisch und mahnt nur schwach an die charakteristischen Züge des Urbildes. Das nämliche gilt vom lebensgroſsen Gemälde der Herzogin *Amalia von Weimar*, im römischen Hause des dortigen Parks, und auch, nur in geringerem Grade, von den Bildnissen *Göthes* und *Herders*, welche, der Staffelei gegenüber, dem Gemüthe Angelikas die unvergeſslichen Tage zurückrufen, wo die Nähe dieser groſsen Geister, wie sie selbst sich darüber ausdrückte, höhern Wohlklang in ihr Leben brachte.

Wir machten den Kurs durch die Kunstmerkwürdigkeiten *Roms* unter der Leitung des Raths *Hirt*, *Reifensteins* würdigem Nachfolger, dessen gerechtes Lob, als antiquarischer Ausleger, schon seit geraumer Zeit über die Alpen nach Deutschland gedrungen war, und noch vor Kurzem auch von der Herzogin *Amalia von Weimar*, *Herder* und *Göthe*, ehrenvoll ausgesprochen wurde. *Hirt* gilt

nicht nur für einen gelehrten Alterthumskenner, sondern auch für einen liebenswürdigen Gesellschafter und biederherzigen Mann. Er ist von hohem, stattlichem Wuchse, und aus seinem blühenden Gesicht leuchten Frohsinn und Gutmüthigkeit hervor. Ein Zögling Epikurs und Aristipps im feinsten und edelsten Sinne, gehört er zu den glücklichsten und lebensfrohsten Menschen, die jemals eine Strecke des Erdenweges mir zur Seite gingen. Er läſst in seiner Nähe weder übeln Humor, noch melancholisches Hinbrüten aufkommen, und selbst Orests Plagegöttinnen hätten dem Zauber seiner Jovialität weichen müssen. Immer werd' ich daran mit Vergnügen zurückdenken, wie glänzend letztere sich während eines wahrhaft romantischen Bankets offenbarte, zu dessen Scene man die, von immergrünen Eichen beschatteten Ruinen der Kaiserpalläste auf dem Palatin, im Angesichte des Koliseums, erwählt hatte. *Hirt* war gleichsam der Elektrophor der Heiterkeit, Muthwillen und Schäker-

laune, in gleichabgemeſsnen Schlägen, durch eine Geſellſchaft leitete, die gegen dreiſsig Köpfe ſtark war. Das Perſonal dieſes fröhlichen Tafelvereins beſtand lediglich aus Transalpinern, die einander theils wohlbekannt, theils wohlgewogen waren. Wagerecht aufgeſtellte Kapitäler zertrümmerter Säulen dienten mehrern von uns zu Schemeln. Die glänzendgrünen Baumwipfel, unter welchen der Tiſch aufgeſtellt war, ſchirmten ihn vor den Stralen des Mittags. Zwiſchen den nächſten Stämmen ſchwankten Epheuguirlanden. Aus dieſen wanden wir am Schluſs Kränze und ſchmückten damit, wie Anakreon, unſre Schläfe. Geſpräche von der Heimath und vaterländiſche Geſänge würzten unſer Symposium, das ich ein platoniſches nennen darf, weil die Grazien ihm hold blieben. Auch beſand ſich ein wahrer Weiſer in unſrer Mitte, auf dem, was Denk- und Handlungsart betrifft, der Geiſt des Sokrates zwiefach ruhte: *Zoëga*, groſs als tiefgelehrter Prüfer antiker Mün-

zen, geschmackvoller Schilderer griechischer und römischer Basreliefs und scharfsinniger Ausleger der Obeliskenschrift, aber noch weit gröfser als moralischer Mensch. Tugend und Weisheit predigt sein Wandel, und noch nie ward er, selbst von seinen vertrautesten Freunden, im Widerspruche mit seinen festbegründeten Maximen erfunden. Ihm zur Seite safs *Friederike Brun*, deren lieblichen und zartempfundenen Liedern Deutschland mit Beifall und Wohlgefallen horcht. Auch freuten wir uns der Gegenwart *Fernows*, des feinen Kunstkenners und gründlichen Sprachphilosophen; *Domeiers*, Leibarztes des Prinzen *August von England*, der durch ächten Sterlingswitz und biedre Theilnahme mehr Krankheiten kurirt, als durch Pulver und Elixire; des Grafen *Münster*, ebenfalls in Diensten des genannten Prinzen, der als Dilettant in der Malerei sich auszeichnet und mit vielem Eifer darauf bedacht ist, antike Kameen und Intaglios zu sammeln; *Hartmanns*, des hoffnungsvollsten der gegenwär-

tig in *Rom* studirenden Historienmaler; *Reinhardts*, des grofsen Meisters in der Landschaft, selbst von *Hackert* seines trefflichen Baumschlags wegen beneidet; *Pfaffs*, des philosophischen Naturkundigen, tief eingeweiht in alle Geheimnisse der Chemie, so dafs er jeden Tag einen Lehrstuhl dieser Wissenschaft betreten könnte, und *Uhdens*, des innigen Vertrauten der Muse von Hellas.

Unleugbares Verdienst hat *Hirt* auch als Kunstentdecker sich erworben. Er war es, durch den das einzige wichtige Werk, welches Rom aus den frühern Epochen der florentinischen Schule noch aufzuweisen hat, gleichsam wieder ans Licht gebracht wurde. Ich rede von den Freskomalereien, womit Pabst *Nikolaus der Fünfte* eine der Kapellen im Vatikan durch *Fra Angelico da Fiesole* ausschmücken liefs, und die, eine lange Reihe von Jahren hindurch, so gut als gar nicht existirend zu betrachten waren, weil niemand sich darum bekümmerte, indem niemand sie kannte. Sie sind noch voll-

kommen wohl erhalten, und für den Forscher der ältern Geschichte der Malerei vom höchsten Interesse. Den Charakter patriarchalischer Ehrwürdigkeit und naiver Einfalt haben sie mit allen bedeutenden Gemälden aus jener frommen und heiligen Kunstperiode gemein.

Nach *Hirt* soll nicht die Schönheit, sondern die Charakteristik, als höchste Tendenz der Kunst angesehen werden. Er behauptet diese These mit lebhafter Beharrlichkeit, ungeachtet er dadurch mit den berühmten Triumvirn im Reiche des Schönen, *Winkelmann*, *Mengs* und *Lessing*, in die offenbarste Opposition geräth.

Der Prinz *August von England*, dessen, am Genfersee zuerst gemachte Bekanntschaft ich hier mit wahrer Genugthuung erneuerte, hat, seit dem Aufenthalte in Italien, viel Geschmack für die bildende Kunst, besonders für die Skulpturwerke des Alterthums, gewonnen, und aus dieser Ursache sind ihm auch *Hirt*, *Zoëga*, *Uhden* und *Reinhardt*

immer die willkommensten Gesellschafter. Dieser edlen Kunstliebe verdankt man bereits ein Resultat, so herrlich und unschätzbar, dafs ganz Rom darüber in Begeisterung gerieth. Der Prinz eröffnete nämlich in der Gegend des alten *Ostia* eine Scavazione oder Nachgrabung, und beneidenswerther Erfolg krönte das Unternehmen. Durch die Entdeckung einer lebensgrofsen Venus, von der höchsten Vortrefflichkeit, ward ihm die Feier eines antiquarischen Auferstehungsfestes wie seit einem beträchtlichen Zeitraume keins mehr begangen worden war. Bis auf die *linke* Hand, welche restaurirt werden mufs, gewährt das Ganze völlig den Anblick, als wenn es erst seit gestern aus der Werkstätte des bildenden Künstlers hervorgegangen wäre. So schonend ward es von der Zeit behandelt, die, nach einem orientalischen Bilde, mit verbundenen Augen leicht nur daran vorbeistreifte. Der Marmor ist vom feinsten Korn, und ward, nach einstimmigem Kennerausspruche, in Griechen-

land nicht nur gebrochen, sondern auch verarbeitet. Mehrere Antiquare, worunter auch *Zoëga*, wollten in den Aufwallungen des ersten Enthusiasmus behaupten, dafs diese Venus die holde Liebesgöttin von Medicis verdunkele. Das hat aber keine Gefahr; denn unsre neuentdeckte Anadyomene, nicht mehr halb entknospete, sondern vollaufgeblühte Rose, entzückt uns nur auf beschränkte Zeit, wie flüchtig vorüberfliehender Sinnengenufs, indefs jene Zauberin durch den unwiderstehlichen Reitz sittsamer Jungfräulichkeit die Herzen auf ewig fesselt, und, wie gewifs in ihrem hohen Rathe die Musen schon längst beschlossen, so lange die Künste noch blühen und gedeihen, in Absicht der Vollendung und Ausführung, neben dem Torso des Herkules, als das unerreichbarste und Höchste, den, durch die Stimmensammlung von ganz Europa ihr angewiesenen Ehrenrang, als Herrscherin, behaupten wird.

Die Fürstin wurde von dem hinreifsenden Liebreitze des Kopfes der *Venus-Augustea*,

wie man das treffliche Kunstgebilde taufte, so lebhaft ergriffen, dafs der Bildhauer *Schmidt*, des verewigten *Trippels* würdiger Schüler, auf der Stelle von ihr den Auftrag erhielt, die Büste davon in Marmor auszuführen. Die schöne Bildsäule selbst verweilt nicht sehr lange mehr in *Rom;* denn durch sie soll in England irgend eine Wohnung des Prinzen von Wallis zum Tempel werden. Es ist unglaublich, wie viel antike Kunstwerke jeder Gattung nach England aus Italien schon übergingen, und es kommt vielleicht, vermöge der Allmacht des brittischen Goldes, noch eine Zeit, wo der Kunstjünger, anstatt über die Alpen zu pilgern, über den Kanal segeln wird.

Der eben nach Verdienst gepriesene Hauptfund blieb aber keinesweges die alleinige Ausbeute der lobwürdigen Bestrebungen des Prinzen. Noch wurden aus der langen Grabesnacht hervorgezogen: Die Büste eines jungen Herkules, gewifs einer der blühendsten Epochen des griechischen Meissels angehörig,

ein Basrelief mit einem Bacchanal, Bruchstücke von nackten Statuen, deren Muskulatur auf das Zeitalter des Phidias deutet, und eine Menge von Hausgeräthschaften in Bronze, deren zierliche Formen den Wohlstand bezeugen, der an der Stätte vormals herrschte, wo sie nun wieder zu Tage gebracht wurden. Das Merkwürdigste darunter ist eine grofse Phallus-Lampe mit einer langen schön gearbeiteten Kette zum Aufhängen an der Decke. Wieder ein urkundlicher Beleg unter tausenden, dafs die Alten an diesem geheimnifsvollen Symbol der Schöpfungskraft in keiner Hinsicht ein Aergernifs nahmen, sondern vielmehr, durch die feierliche Uebertragung in ihre religiösen Mysterien, ihm eine Art von göttlicher Verehrung zugestanden. Das Museum zu *Portici* befindet sich ganz vorzüglich im Stande, diesem dunkeln und wunderlichen Kapitel einen völlig aufklärenden und befriedigenden Kommentar unterzulegen. Der geflügelte Phallus, welchem ein darauf reitender Amor den Sieges-

kranz aufsetzt, behauptet unter den Hochzeitangebinden des Alterthums, in dichterischer und artistischer Hinsicht, unstreitig den bedeutendsten Rang. In der vatikanischen Sammlung antiker Bronzen befindet sich eine mystische Phallusfigur, der ein scharfgezackter Hahnenkamm zum Hauptschmucke dient. Am Untersatze liest man die Aufschrift: Σοτηϱ κοσμȣ.

Nicht weniger günstig, wie bei seinen Nachgrabungen, war der Zufall dem Prinzen beim Sammeln antiker Gemmen, wovon er schon einen bedeutenden Schatz zusammenbrachte. Es befinden sich einige Prachtstücke darunter, die den Zeitaltern der Pyrgoteles, Sostratus, Dioskorides und Solon Ehre gemacht haben würden, wenn sie anders nicht wirklich daraus herstammen. Bei dieser schönen Liebhaberei wurde der Prinz, noch zur gehörigen Stunde, durch die antiquarischen Freunde vor einem berüchtigten Betrüger gewarnt, der schon seit Jahren das heilloseste Unwesen mit Glaspasten und Mu-

schelkameen treibt. Da es den meisten Besuchern *Roms* doch immer darum zu thun ist, irgend etwas Antikes mit in die Heimath zu bringen, so ersieht gewöhnlich der Gauner den Moment ihrer Ankunft, um ihnen seine unächte Waare als edle Artefakte des Alterthums anzutragen, die er auch unkundigen Fremdlingen oft schon für beträchtliche Summen aufzuschwatzen wufste. Beim Anlangen unsrer Reisegesellschaft auf dem spanischen Platze, stand er schon lauernd an der Thür des Gasthofes. Als ihm aber der seinem Gewerbe furchtbare *Hirt* unvermuthet in den Weg trat, fand er für diensam, sich schleunigst aus dem Staube zu machen. Ganz vor Kurzem gelang ihm noch ein Meisterstreich. Durch einen von den Kundschaftern, deren er mehrere in Sold hat, ward ihm hinterbracht, dafs vornehme Fremdlinge gesonnen wären, des folgenden Tages den Ableitungskanal *(Emissarius)* des Albanersees in Augenschein zu nehmen. Froh solcher willkommenen Kunde, warf er sich

in die armselige Tracht eines Winzers, nahm einen Karst auf die Schulter, wanderte wohlgemuth den Ufern des Albanersees zu, und postirte sich in einem Weingarten, hart an dem Fuſspfade gelegen, der zum Gestade des herrlichen Wasserspiegels hinabführt. Der Fremden von fern ansichtig werdend, begann er aus Leibeskräften mit seinem Karste zu arbeiten, und sobald jene sich auf Sprachweite genähert hatten, verlieſs er eilig sein Werk und machte sich herzu, um ihnen einen Kameo zum Verkauf anzubieten, den er, seinem Vorgeben zufolge, so eben aus der Erde gehackt habe. Durch ihn wären, lieſs er sich weiter vernehmen, auf ähnliche Weise, schon mehrere solcher kostbaren Steine an das Licht gebracht, und gegen schwere Summen reichen Engländern verhandelt worden. Dieser da werde für sechszehn Zechinen sicherlich, auf jede Weise, noch sehr wohlfeil erstanden, wenn man den Maaſsstab in Erwägung nehmen wolle, nach welchen Prinzen und Lords ihm die vorigen bezahlt hätten.

Ein junger Mann von lebhafter und empfänglicher Einbildungskraft legte sogleich die Hand auf das Kleinod, weil er in dem langbärtigen Kopfe, der darauf ausgeschnitten war, einen Plato zu erkennen glaubte. Auch der Onyx, weiſs und himmelblau geschichtet, ward als wunderschön von ihm gepriesen. Ein guter Geist sprach indeſs noch den klugen Rath in seine Seele, nur die Hälfte der verlangten Summe dem Verkäufer zu bieten, und wirklich war dieser groſsmüthig genug, damit vor der Hand sich abfinden zu lassen. *Hirt*, welchem das Ding, nicht sowohl zum Prüfen, als zum Bewundern vorgelegt wurde, degradirte, nach einem fast unauslöschlichen Gelächter, den edlen Onyx zur gemeinen Muschel, und den göttlichen Plato zum schmutzigen Kapuziner. „Ha! ha"! rief er aus, „das ist abermals ein Stückchen von dem Spitzbuben, der schon zweimal auf den Galeeren ruderte, aber, nach überstandener Strafe, nun sein schnödes Handwerk mit erneuertem Eifer fort-

setzt". Die Polizei läfst entweder diesen Stiefbruder der Falschmünzer ungestört gewähren, oder er findet Mittel und Wege, den Spürhunden dieser ehrwürdigen Korporation, die, um es unter vier Augen zu bekennen, in den Revieren des heiligen Vaters nur selten die rechte Fährte wittern, mit der feinen Gewandtheit eines Industrieritters zu entschlüpfen.

Beinahe täglich kommt es beim Prinzen zu Gesprächen über artistische Gegenstände, und es erheitert seinen oft umwölkten Sinn, die kleine Gesellschaft wegen dieser oder jener Streitpunkte bisweilen in Feuer gerathen zu sehen. So fiel neulich ein lebhafter Zweikampf über die Abstufungen der Kunstideale und ihren Scheidungslinien vor. Letztere sollten scharf bestimmt gezogen werden, aber es kam nicht zur Ausführung. Die Herren trafen keinesweges auf der Mittelspur in Harmonie zusammen, indem der eine zu viel, der andre zu wenig einräumte. Dieser schwierige Paragraph für einen künf-

tigen Kodex des plastischen Schönen dürfte, nach der vereinfachendsten Theorie, zweckmäſsig und erschöpfend auf die folgenden vier Absätze zurückzuführen seyn:

1) Die Formen und Charakterzüge erheben sich nicht über die gewöhnlichen Naturschönheiten: *Athleten*, *Homer*, *Moses*, *Apostel.*

2) Sie erheben sich über das gewöhnliche Schöne der Natur, doch so, daſs die urbildlichen Züge einzeln anzutreffen sind: *Bacchus*, *Ariadne*, *Helena*, *Heroen.*

3) Es werden Attribute fremder Wesen angenommen: *Amor*, *Psyche*, *Meduse*, *Eumeniden.*

4) Verschiedenartige Naturen treffen zusammen: *Pane*, *Tritonen*, *Centauren*, *Sphinxe.*

Ich kann die *Villa Malta*, des Prinzen wohlgelegene Wohnung, unmöglich verlassen, ohne seines heiter und gefällig ansprechenden Bildnisses von *Angelika Kaufmann* zu gedenken, das in Absicht auf Aehnlichkeit und Ausdruck alle übrigen Porträts bei weitem übertrifft, die mir noch von der

fleifsigen Künstlerin zu Gesicht kamen; und ihrer sind gar nicht wenig. Lebensgrofs erblicken wir den Königssohn in kühner Haltung, angethan mit dem Kriegskostume der Bergschotten, welches, durch den Reitz der Originalität und Fremdartigkeit, das Anziehende des Gemäldes noch verstärkt. Anlage, Charakter, Kolorit, Form und Lokalton sprechen sich als vollkommen darin aus, und erheben es zu den gelungensten Werken der nach immer höherer Vollendung zustrebenden Urheberin. Kräftig wird unstreitig diese gelungene Komposition auch dazu mitwirken, des bis zum Ueberdrufs wiederholten Tadels Bitterkeit zu mildern, dafs *Angelikas* Helden wie zarte Knaben oder verkleidete Mädchen auftreten, und es ihnen gänzlich an Ernst und Würde gebreche.

Im Laufe der Wintermonate unsers römischen Lebens ward ein Selbstmord hier der Hauptgegenstand der Konversationen aller Stände, der als psychologisches Phänomen einen merkwürdigen Beitrag zur Erfahrungs-

seelenkunde liefert. Ein Fremdling, dessen Name, der Sache zudem ganz entbehrlich, billig mit Stilleschweigen übergangen wird, quartirte sich vor ungefähr dreizehn Monaten im nämlichen Gasthof ein, welchen wir zur Wohnung wählten. Dieser Mann, zwischen dreifsig und vierzig, von robustem Körperbau, blühender Gesundheit und fröhlicher Laune, erklärte, bald nach seiner Ankunft, im *deutschen Kaffeehause* vor einer zahlreichen Versammlung, meistens dänischer und deutscher Literatoren und Künstler, er wäre blofs in der Absicht nach Rom gekommen, um sich noch ein recht vergnügtes und genufsreiches Lebensjahr zu bereiten; nach Verlauf desselben aber werde keine Macht, weder der Erde, noch des Himmels, in dem schon längst vorgefafsten Entschlufs ihn wankend machen, das grofse Beispiel des Kato von Utika zu befolgen. Er setzte sogar den Tag und die Stunde der Ausführung seines Vorhabens fest. Sehr natürlich wurde diese, mit lachendem Muthe vorgebrachte Aeusse-

rung für Scherz genommen und mit Scherz erwidert. Selten verging ein Tag, dafs es, von seiner Seite, über den Mordanschlag gegen sich selbst nicht wenigstens einmal zur Sprache gekommen wäre. Indefs bemerkte niemand an ihm, weder in That, noch Rede, irgend eine Spur von Ueberspannung oder Schwärmerei, am allerwenigsten aber von Verrücktheit oder Wahnsinn. Die Temperatur seines Gemüths war, im Gegentheil, vollkommen gleichförmig, und also kann von einer fixen Idee schlechterdings die Rede nicht seyn. Der Termin, den er zu seiner Selbsthinrichtung anberaumt hatte, war nun erschienen. Er stieg, mit einer Pistole gerüstet, hinab zum Ufer der Tiber, trat bis an den Gürtel in die Fluth, richtete das Gewehr gegen die Stirn, drückte los, und wurde, niederstürzend, von der Gewalt des Stromes ergriffen und fortgewälzt. Der Historienmaler *Hartmann*, den der Zufall gerade im entscheidenden Moment über die Engelsbrücke führte, war Augenzeuge des

tragischen Vorgangs. Dieser überbrachte die Kunde davon den Bekannten und Landsleuten des Verunglückten, denen solche Katastrophe, deren wiederholte Vorausverkündigung sie so oft ungläubig zum Ziel ihres Witzes gemacht hatten, um so mehr zu Herzen ging, da er bei ihnen allen, wegen seines lustigen Humors und biedern Wesens, in Wohlwollen und Achtung stand.

Ein heitrer Witz, der weder verwundet, noch beleidigt, und ein Frohsinn, der sich durch die Neckereien und Verkehrtheiten der Alltagswelt niemals in die Enge treiben oder irre machen läſst, gibt auch dem Umgange mit dem Doktor *Domeier* aus *Hannover*, für jeden, der gesellschaftliche Talente oder Tugenden nach Verdienste zu würdigen weiſs, viel anziehendes und erwünschtes Leben. Er genieſst allgemein des ehrenvollen Rufes, seinen Wirkungskreis als gründlichgelehrter, scharfsichtiger und glücklicher Arzt, wie *Hensler* und *Hoze*, ohne Ansehen der leidenden Person, mit zuvoreilender Menschen-

liebe, wohlthätig auszufüllen. Die Römer betrachten ihn als eine Art von Wunderthäter, und nehmen seine Hülfe um so öfter in Anspruch, da die meisten Jünger Aeskulaps, des Gottes menschenrettende Kunst unter ihnen, mit unsichrer Hand, im Dunkeln ausüben und schon öfter wegen ausschliefslicher Anwendung weniger Universalmittel mit dem ehrenwerthen Doktor *Sangrado* im Gil Blas, der alles, was ihm von Kranken unter die Hände kam, durch lauwarmes Wasser und Aderlafs in die Grube förderte, parallel gestellt wurden. Nach ähnlicher Methode verschrieb ein holländischer Schiffsmedikus seinen Patienten niemals ein anderes Genesungsmittel, als die gesalzene Meeresfluth. Da nun eines Tages ihn das Unglück traf, bei stürmischem Wetter durch das Anprallen einer Segelstange über Bord geschleudert zu werden, sprach ein Matrose: „Der Doktor ist in seinen Arzneikasten gefallen."

Wenn aber das Kollegium der Aerzte zu *Rom* auch aus lauter Hippokraten und Gale-

nen zusammengesetzt wäre, so würde dennoch der famöse *Bambino* desselben wohlthätige Wirksamkeit unaufhörlich beeinträchtigen. In der allgemeinen Regel wird immer der *Bambino* in Krankheitsfällen zuförderst herbeigerufen, und nur erst wenn dieser sich eben nicht dazu aufgelegt findet, Gnade für Recht ergehen zu lassen, weil der Patient ein gar zu ärgerliches und sündhaftes Leben führte, nimmt man seine Zuflucht zum Arzte, dessen Beistand aber alsdann gewöhnlich nicht mehr zu rechter Zeit kommt, wie dieſs noch ganz kürzlich sich beim Hinscheiden eines äusserst geschickten Dekorationsmalers zutrug. *Domeier* wurde gerufen, als die Seele schon auf den Lippen des Kranken schwebte, dem der *Bambino*, welcher ihm bereits länger als zwei Stunden in den Armen gelegen hatte, ebenfalls, nach obgedachtem Strafgesetze, Barmherzigkeit und Hülfe verweigern muſste.

Die mit Heilungskraft ausgerüstete Wachsfigur des Jesuskindes, von den Römern

κατ' ἐξοχὴν *Bambino* (Kindlein) benannt, verschafft einer zahlreichen Mönchsverbrüderung alles, was dem physischen Menschen nur irgend wohlbehagend und gedeihlich seyn kann: denn für jeden Krankenbesuch des *Bambino* wird ein bestimmtes Honorar entrichtet. Da nun das Wunderbild, beinahe Tag aus Tag ein, sich in beständiger Aktivität befindet, so möchte, verhältnifsmäfsig, das ihm geweihte Kloster, an Reichthum der Einkünfte, den altfranzösischen Generalpachtungen vielleicht nur wenig nachgeben.

So treibt es, durch den Ertrag der *Viehweihe*, am S. Antoniustage, eine andre Gemeinde solcher Söhne des Müssigganges und der Trägheit, nach *Bürgers* Ausdrucke, in Füll' und in Füll' und in Freude. Der Schauplatz dieses originellen Volksfestes, welches die buntesten und bisarresten Karnevalsscenen darbietet, liegt vor der Kirche *S. Antonio*, unweit von *S. Maria Maggiore*. Mit Sonnenaufgang schlagen, am Tage des

Heiligen, der auf den sechs und zwanzigsten Januar fällt, in einer kleinen Kapelle, zwei von den Priestern ihren Sitz auf, die den Weihwedel im Reiche des Aberglaubens als Kommandostab führen. Das vorbei defilirende Hausvieh wird von ihnen mit dem eingesegneten Wasser angespritzt. Ieder Eigenthümer oder Führer der geweihten Thiere erhält, nach berichtigter Taxe, ein Augsburger-Bildchen des wunderthätigen Schutzpatrons der Triften und Ställe zum Ehrengeschenk, das der Empfänger gewöhnlich als frommes Erinnerungszeichen an den Hut heftet, und so lange trägt, bis die Zeit den Heiligen auslöscht oder das Blättchen zerstückelt.

Durch diefs Tropfbad werden die Pferde, Esel, Ochsen und Hunde das ganze Jahr hindurch im vollkommensten Zustande kräftiger Gesundheit und glücklichen Gedeihens erhalten. Ereignet sich der Fall des Erkrankens oder Absterbens, im Laufe des assecurirten Jahres, dennoch an einem nutzbaren

oder beliebten Hausthiere, so afs der Besitzer an einem Fasttage Fleisch, verlästerte einen Heiligen, oder liefs irgend ein andres Verbrechen der beleidigten Kirche sich zu Schulden kommen.

An diesem lustigen und naiven Feste nehmen die vornehmen Prinzen- und Kardinalshäuser Theil. Glänzend vom stolzesten Prunke, der den Herren zu Gebote steht, werden ihre Pferde vor die Staatskarosse gespannt und, mit dem feierlichen Schritthalten einer Leichenprozession, zur Weihkapelle geführt. Sodann folgen die Ochsen, mit gekränzten Hörnern, hierauf die Esel, Ohren und Schweife mit Bändern geschmückt, und endlich die Hunde, ebenfalls mit Bandschleifen herausgeputzt.

Uebrigens haben wir den Beschützer und Erhalter der Hausthiere vom Namensbruder zu *Padua* wohl zu unterscheiden. Dieser wird als ein schöner und kräftiger Jüngling, jener als ein graubärtiger und ausgetrockneter Anachoret abgebildet. Mit Hundetreue,

und wie durch Sympathie angezogen, begleitet ihn das unreine Thier, welches den Hebräern ein Greuel ist. Warum denn auch der Heilige von allem Volke, unter dem Namen *S. Antonio del porco*, um Schutz und Beistand angerufen wird.

Schwer trifft es dem Freunde der Aufklärung und Geisteskultur die Seele, daſs gerade an den Pforten des Vatikans, woraus Lichtstralen in Fülle strömen und sich verbreiten sollten über alle Länder und Völker, zwischen dem Sonnenglanze der Vernunft und dem Irrlichtscheine des Aberglaubens, noch eben so undurchdringliche Nachtgewölke schweben, wie vor sieben Jahrhunderten, zu des unglücklichen Kaisers Zeit, welcher, im Buſshemde, auf dem Schloſshofe von *Kanossa*, einem übermüthigen Pabste und einer frechen Buhlerin das rührendste Schauspiel gemiſshandelter Herrschergröſse darstellte, so die Annalen der Geschichte bis dahin aufzubewahren hatten. Aberglaube und Fanatismus erzeugten Ungeister, deren

Name Legion ist, und welche von der gerecht waltenden Nemesis weder mit allzugehäfsigen Namen bezeichnet, noch mit allzuschonungsloser Strenge verfolgt werden können.

Vor dem Pantheon, woran der Weg auf einer von den einsamen Wanderungen mich vorbeiführte, deren ich schon viele nach des alten *Roms* heiligen Resten, den Plan in der Hand, nachforschend unternahm, war ein Taschenspieler eben in voller Thätigkeit seinen Wundertisch aufzustellen und für die vorhabenden Zauberwerke gehörig einzurichten. Bereits umdrängten ihn Zuschauer, mit Haarnetzen und Wollkappen auf den Köpfen, in vollen Schaaren. Brennender Durst nach Allem, was nur irgend für neu, ungemein und wunderbar gelten kann, ward schon, von mehrerern Länder- und Völkerbeobachtern den markirtesten Grundzügen des neurömischen Volkscharakters beigezählt.

Nachdem der Tausendkünstler die allbekannten Hokuspokusregister, wohl so ziem-

lich in ganz Europa, bis auf kleine Variationen, einander ähnlich, mit muntrer Gewandtheit durchgespielt hatte, nahm er langsam und feierlich den Hut ab, welchen er neben sich auf den Boden legte, zog darauf, mit scheinheiligem Blinzeln und andächtigen Geberden, ein beschmutztes Papier aus der Tasche, und liefs darüber sich ungefähr folgendergestalt vernehmen:

„Dieses Blatt, ihr armen Sünder, enthält Pardon und Barmherzigkeit für euch alle. Schaut auf! Hier steht der Name des hochgebenedeiten St. Hieronymus, geschrieben von seiner eigenen Hand, zum sichtbaren Beweise, dafs er, um die gestrige Mitternachtsstunde, vor meinem Bett' in heiligster Person erschien, und mich unnützes Werkzeug des göttlichen Befehls würdigte, euch, ihr armen Sünder, ernstlich zu ermahnen, dafs ihr entsaget allem bösen und verfänglichen Thun, und für ein ganzes Jahr euch von jeder Lasterstrafe los und ledig zu sprechen. Solches Heil ist allen guten Christen

beschieden, die des wunderthätigen St. Hieronymus eigenhändige Unterschrift mit bufsfertiger Inbrunst küssen. Eilet herbei, und macht euch eines himmlischen Gnadenmittels theilhaftig, das an jedem andern Orte mehr denn hundert Zechinen kosten würde, hier aber spottwohlfeil um einen Bajock zu erlangen steht."

Während diese Wundermähr vom unverschämten Gaukler mit pathetischer Extase vorgetragen wurde, schien die gläubig-staunende Versammlung, welche kurz zuvor ganz Auge gewesen war, sich nun auf einmal ganz in Ohr zu verwandeln, und eine Stille herrschte, dafs man Spinnen hätte können weben hören. Kaum aber waren des Redners letzte Worte verhallt, als das gesammte Auditorium in Masse mit dem wilden Ungestüm fanatischer Verzückung sich herzudrängte. Jeder wollte der erste seyn, den wohlfeilen Segen zu erbeuten, und sicherlich hätte der gröfste Theil dieser Kandidaten der Entsündigung mit blauen Flecken

oder blutigen Köpfen vom Kampfplatz heimkehren müssen, wenn der Wundermann, zu dem alle Gemüther sich vertrauend und ehrfürchtig hingeneigt fühlten, als Besänftiger der auftobenden Leidenschaft, nicht mit einem gebieterischen *Quos ego* in die Schranken getreten wäre. Die fromme Ceremonie wurde mit geziemender Schicklichkeit vollführt, und jeder Theilhaber erlegte wohlgemuth und freudig den vorbestimmten Bajock. In einem Volkshaufen, der von Minute zu Minute stärker anwuchs, mufsten sehr natürlich sich mitunter auch arme Teufel befinden, die nach einem kupfernen Ablafspfenning die Taschen vergeblich umkehrten. Heifs und angelegentlich erflehten diese vom Nachbarn oder Bekannten den entscheidenden Bajock als Darlehn, und keiner von allen schien eine Fehlbitte gethan zu haben.

Nicht minder empörend, wie diefs traurig-merkwürdige Beispiel des frechsten Betruges, der mitleidswerthesten Leichtgläubigkeit und der tollsten Superstition, ergriff eine Scene

verwandten Inhalts mein Gemüth auf der *Piazza Navona.* Von der Steinbank, die hier einer viel- und hochverehrten Madonnenfigur zur Seite steht, hatten zwei Knaben, zwischen acht und eilf Jahren, Besitz genommen, um ein Paar kleine Melonen recht mit Behaglichkeit und Musse zu verzehren. Als es aber zum Anschneiden kam, wurde die eine Frucht durchaus verdorben und ungeniessbar befunden. Die Knaben schienen über das Fehlschlagen einer Lieblingshoffnung mehr erbittert und aufgebracht, als betroffen und niedergeschlagen. „Wenn diese da auch nichts taugt", sprach der Aeltere, indem er den Finger drohend gegen das Marienbild erhob, „so soll sie dir ins Gesicht fliegen." Höllengeister mischten sich in den Handel. Verfault wie die erste war inwendig auch die zweite Melone. Nun kannte die Erbitterung der getäuschten Buben weiter keine Grenzen, Ihre Würfe nach dem Ziel waren so kräftig, dass die Kerne daran kleben blieben. Kaum hatten die Obst- und Gemüse-

händlerinnen, deren Innung auf diesem Platze zu den zahlreichsten der Stadt gehört, den um Rache rufenden Frevel wahrgenommen, als ihr vereintes Geschrei: Mirakel! Mirakel! alles was an lungerndem und bettelndem Gesindel, wovon es in den Hauptrevieren *Roms* immerfort wimmelt, sich eben in der Nähe befand, schaarenweis herbeizog. Das Gnadenbild hatte die Augen schmerzvoll gen Himmel aufgeschlagen, und helle Thränen waren ihm über beide Wangen gerollt. Die Knaben wurden, ohne jede vorläufige Frage nach Eltern und Behausung, von herzugerufenen Sbirren ergriffen, und, wie durch einen Prozefs aus dem Stegereif, mir blieb verborgen, von welcher inquisitorischen Behörde, verurtheilt, in strenger Kerkerhaft auf der Engelsburg für den Galeerendienst erzogen zu werden.

Nicht fern vom Schauplatze dieses ärgerlichen Auftrits, ward mein Auge durch ein Prachtgebäude von grofsem Stil und imponirenden Verhältnissen angezogen. Ganz kürz-

lich erst vollendet, hebt es, aus dem benachbarten alterthümlichen Häuserwuste, nicht weniger durch den Jugendreitz der Neuheit, als durch die Magie des Kontrastes, mit doppeltem Effekte, sich glänzend hervor.

Dieser Pallast, bis zur Ueberladung ausgestattet mit den kostbarsten und erlesensten Gegenständen des Luxus und der Kunst, verdankt sein Daseyn einem Manne, der von Hause nicht so viel Skudi mit nach *Rom* brachte, als hinreichend gewesen wären, eine bretterne Bude für Marionettenspieler zusammenzunageln, geschweige denn eine der prunkendsten und weitläuftigsten Fürstenwohnungen Italiens aufzuführen. Dieſs anscheinende Wunder gelang einem gemeinen Bürger von *Cesena*, dem nunmehrigen Herzog *Braschi*, als Neffen *Pius des Sechsten*, weder durch Aladdins Lampe, noch durch den Stein der Weisen, sondern einzig und allein mit Beihülfe des vampyrartigen Dämons, der das Monopolwesen in die oberbischöflichen Staatsgesetze arglistig ein-

schwärzte. Die Hauptmassen des Getreides und Oels, welches der Kirchenstaat hervorbringt, werden den Speichern und Behältern des Herzogs unbedingt überliefert. Wie tief unter den billigsten Preisen er diese zwei wichtigen Objekte der Landesökonomie an sich reissen müsse, das geht klar und unläugbar aus den Finanzresultaten dieses Alleinhandels hervor, indem wir dessen reinen Ertrag im Durchschnitte zu Hundert um Hundert anschlagen können. Hier löst sich das traurige Räthsel, warum der Arm der Kultur im Kirchenstaate fast überall, unthätig, wie gelähmt und nervenlos, niedersinkt, und weder den Pflug regieren, noch den Karst schwingen mag. Meilenlange Strecken, von der Natur durch den trefflichsten Boden begünstigt, durchschneidet man im päbstlichen Gebiet, ohne des heitern, Segen und Wohlstand verkündenden Anblicks wallender Kornfluren, frischgrünender Wiesenmatten, blühender Obsthaine, traubenbeladner Rebenhügel und frucht-

schwerer Oelgärten froh zu werden. Nur Disteln und Genst wildern üppig in der unwirthbaren Wüste, die, unter den Auspicien eines *Peter von Rufsland* oder *Friedrich von Preufsen* an Ergiebigkeit und Segensfülle, selbst Würtemberg und die Rheinpfalz noch überbieten könnte, so wie sie vor Alters mit Sicilien darin wetteiferte.

Das frappanteste Beispiel düstrer Verödung stellt unstreitig die *Campagna di Roma* dar, sobald uns die Feengärten der Villen Borghese, Albani, Ludovisi und Panfili, welche der Hauptstadt angrenzen, im Rücken liegen.

Die Olivenernte des vergangenen Jahres fiel schlecht und unergiebig aus. Dieser Mifswachs brachte, zum Schrecken aller Haushofmeister, Gastgeber und Garköche, den grofsen Steinbehälter, aus welchem von der ganzen Stadt *Rom* der Hausbedarf an Oele geschöpft wird, zu so tiefer Ebbe, dafs, im Fall die nächste Lese der vorjährigen an Unergiebigkeit gleich kommen sollte, wahrscheinlich dem Nepoten durch Volksaufruhr

allerlei Schmach und Verlegenheit bevorstehn dürfte: Denn des Oels zum Fischbacken und des Schnees zum Gefrornen entrathen Römer und Neapolitaner weit unduldsamer und schwerer, als des Getreides zum Brotkneten.

Bei diesem unerhört niedrigen Stande des Oels, wurden auf dem Boden des Behälters zwei todte Körper sichtbar, die man auf der Stelle, da sie, gleich Embryonen in Spiritus, sich vollkommen wohl konservirt hatten, für jene Buttenträger erkannte, über deren plötzliches Verschwinden, vor etwa anderthalb Jahren, niemand, bis auf den Augenblick dieser widerwärtigen Entdeckung, befriedigenden Aufschluſs geben konnte.

Ein unüberlegter Trunk über den Durst war höchstwahrscheinlich die Ursache, daſs die Bursche, denen, beim Ausgieſsen ihrer Gefässe, der Kopf schwerer ward, als die Beine, in den feuchten Abgrund stürzten und elendiglich im Oel ertranken, welches, nach diesem tragischen Ereigniſs, noch acht-

zehn Monate lang gewiſs über hunderttausend Menschen täglich zur Nahrung diente.

Unter den zahlreichen Meisterbildern, welche den Pallast *Braschi* Künstlern und Kunstfreunden wichtig machen, gebührt einer, an hohes Ideal glänzenden Jünglingsgestalt von *Raphael*, ohne Streit oder Zweifel, der höchste Rang. Ob dabei dem göttlichen Maler ein irdisches Urbild vorschwebte, oder ob er seiner Einbildungskraft einzig und allein die Gesichtszüge des himmlischen Wesens entlieh, darüber gibt es keine Stimme der Auskunft oder Belehrung.

Sollte *Raphael*, was Helldunkel und Lokalton betrifft, mit *Correggio* und *Tizian* auch nicht immer die strenge Vergleichung aushalten, so hat er doch, in Composition, Charakter, Form und Ausdruck, den Gipfel des Vollkommenen, mit dem hohen Selbstgefühl eines römischen Triumphators, erstiegen. Dieſs beurkundet, nicht weniger wie Cäcilia, Transfiguration und Athenerschule, das eben belobte wunderliebliche

Gemälde, *vor welchem der Anschauer den Stuhl warm sitzen mufs.* Ein humoristisches Wort *Karl Marattis*, bei Betrachtung von *Raphaels* heiliger Familie im Pallaste *Capo di Monte* zu *Neapel*.

Ein tempelartiges Gebäude, in einem Zauberhaine der *Villa Borghese*, fesselt, seit ungefähr anderthalb Jahren, unter dem Namen des *Museum Gabinum*, die Aufmerksamkeit und Bewunderung aller Ausüber und Freunde der Kunst. Es enthält nämlich die zahlreiche und merkwürdige Sammlung von Büsten und Statuen, welche der brittische Maler *Hamilton* auf dem Lokale der alten Stadt *Gabi* aus dem Schutte der Substruktionen hervorzog.

Ueberhaupt erfreute sich dieser Künstler, wo er auch nur immer die Erde nach Alterthümern durchwühlen mochte, unausgesetzt, als ob ihm eine Wünschelruthe zu Gebote gestanden hätte, des glänzendsten Erfolgs. Der Prinz *Borghese*, dem ohnehin, als Grundherrn des Fundorts, ein Drittheil der Aus-

beute, nach alter Gerechtsame, zukam, erkaufte den entdeckten Schatz, und bereitete demselben, mit weiser Berechnung der Licht- und Schatteneffekte, einen Aufstellungsort, der selbst im Zeitalter Vitruvs, als nachahmungswerth und mustermäſsig, sich würde berühmt gemacht haben. Die reichhaltige Gallerie zählt unter ihre Hauptmerkwürdigkeiten mehrere Bildsäulen von Kaisern und von berühmten oder berüchtigten Mitgliedern ihrer Familien. Wir bewundern hier den schönsten Kopf des Tiberius, der unsern Zeiten erhalten wurde. Er trägt, in Bezug auf Germaniens Ueberwindung, die Krone von Eichenlaub. Die Büste des Markus Agrippa gewinnt jeder andern den Preis ab, welche von diesem groſsen Feldherrn und geschmackvollen Veranlasser mächtiger Architekturwerke aus den Verschüttungen des Mittelalters wieder jugendlich emporstieg. Ihres ehrwürdigen Gepräges Charakterzüge bestimmen felsenfester Mannsinn, kühnes Voranstreben und altrömische Recht-

lichkeit. Das Marmorbild Agrippinas, der Gemahlin des Germanikus, erscheint als unerreichbares Ideal himmlischer Schönheit und weiblicher Würde. Die höchste Vollendung offenbart sich in allen Theilen des lieblich und weich ausgeführten Ganzen. Unwiderstehlich zog es mich oft, wie mit Geisterhänden, um der Götterfigur willen, in die geweihten Pinjenschatten der *Villa Borghese.* Dann erglühte die ahnende Phantasie, und Pygmalions dämmernder Traum ging mir in helle Wirklichkeit über. *Erdmann Hummel* von Kassel, ein talentvoller Künstler, der mit vorzüglichem Gelingen in Aquarell malt, wurde der Vertraute dieses unschuldigen Liebesabenteuers. Der wackre Mann überraschte mich auf die angenehmste Weise durch eine, grofs und kräftig in schwarzer Kreide ausgeführte Zeichnung von Agrippinas holdem und edlem Antlitz. Vor allen übrigen Monumenten der Skulptur, welche das *Museum Gabinum* verherrlichen, beweisen die Statuen Kaligulas als Imperator,

Neros als Pontifex und Hadrians als Heros, am unläugbarsten, wie vortrefflich man sich in den Perioden ihrer Verfertigung noch auf Universalkanon und Hauptverhältnisse verstand. Wichtig für den Alterthumsforscher bleibt auch der Umstand, daſs des Germanikus einzigächte Statue (als Heros) mehreren Bildern verhaſster Zeitverwandten sich hier besänftigend anschlieſst. Zwei Büsten des Domitius Korbulo, welcher Britannien unterjochte, erinnern durch frappante Profil- und Augenähnlichkeit an Friedrich den Groſsen, so wie der Marmorkopf der Messalina im Pio-Klementinischen Museum uns die Physiognomie Katharinens von Ruſsland lebendig vorspiegelt. Eins der vollkommensten Denkmäler des antiken Meissels bietet ein Gnomon dar. Die Häupter der zwölf Obergötter und die Zeichen des Thierkreises bilden seine Verzierung. Alles daran, vorzüglich der Haarwuchs des Donnerers, ist im zierlichsten Stile und mit der zartesten Berücksichtigung jeder Einzelnheit ausgeführt.

Noch verdient einer belobenden Erwähnung die Statue Mark Aurels im Feldherrnkostume, welche den menschenfreundlichen Helden und Weltweisen als Ueberwinder der Markomannen und Quaden verewigt. Einen wichtigen Artikel für die Geschichte der Kosmetik des Alterthums überliefert uns die Perücke auf einer weiblichen Büste. Nimmt man sie ab, so erscheint ein Schädel, nackt und haarlos, wie der „Schädel ohne Zopf und Schopf" in *Bürgers* Lenore. Der gut gearbeitete Marmor gilt für das Porträt der Gemahlin des Kaisers Septimius Severus, Julia Pia. Mehrere Beispiele von ähnlichen Perückenköpfen in der Büstengallerie des kapitolinischen Museums lassen ebenfalls, wenn es auf das Aeufserste des Bisarren und Barocken ankommt, nichts zu wünschen übrig.

Dafs der geschmackvolle und kunstbefördernde Prinz *Borghese* noch kein Kupferwerk von dieser herrlichen, wider Verdienst bis hieher unberühmten Sammlung veranlafste, dafür bleiben einzig und allein die furchtba-

ren Welterschütterungen, welche dem Zeitenstrom über Klippen und Untiefen seinen verhängnifsvollen Lauf anwiesen, der Mit- und Nachwelt verantwortlich.

Schon hallen die *Sieben Hügel* vom Donner der französischen Feuerschlünde wieder. Der Krieg wird mit unbezähmbarer Wuth über Italien sich fortwälzen, und gleich den furchtbaren Gluthwogen der Lava zerstören und vernichten was Zeit und Barbarei noch unberührt liefsen. Auf einem Gemälde vom geschickten Thiermaler *Peters* nisten Tauben ruhig im Helme des Mars. Jetzt sind sie verschüchtert, und so wird es auch den Künsten auf ihrem klassischen Boden ergehen. Ohne Prophetengeist läfst für die Götterkinder (sollten anders die Katastrophen, worauf mehr als Ein unseliges Zeichen der Zeit schauderhaft hindeutet, Erfüllung werden) sich ein Winterschlaf fest vorausbestimmen, für den wir kein Frühlingserwachen mit erneuter Lebenskraft, nach einer der traurigsten Wahrscheinlichkeiten, mehr hoffen dürfen.

Unter den hinlänglich bekannten und vielfach beschriebenen Marmorgebilden, welche das Hauptgebäude der *Villa Borghese* verherrlichen, bringen *Berninis* Werke ungefähr die Wirkung zweideutiger Maulthiere in der Mitte von stolzen arabischen oder andalusischen Rossen hervor. Saul unter den Propheten, oder *Bernini* unter den Antiken, sagt ganz das nämliche. Schwerlich hätte der ärgste Feind wohl dem Künstler einen tückischern und boshaftern Streich spielen können, als ihn einer so gefährlichen Vernachbarung auszusetzen. Ein Gleiches geschah ihm auch in der *Villa Ludovisi*, wo zur Seite des schönsten Bacchus, welchen Griechenlands Genius hervorbrachte, sein Raub der Proserpina aufgestellt wurde. Treffend urtheilt *Winkelmann* über *Bernini*: „Vor dem *Raphael* waren alle Figuren gleichsam wie schwindsüchtig; durch den *Bernini* wurden sie wie wassersüchtig". Schon *Algardi* trug den verwerflichen Malerstil in die Skulptur über, dem glänzende Wirkungen des

Helldunkels mehr galten, als vollkommene Formen. *Bernini* steigerte diese *Malerei in Marmor* zum höchsten Gipfel. Er berücksichtigte weder das Edle der Umrisse, noch das Richtige der Proportionen, und es war ihm nur einzig daran gelegen, durch allerlei phantastische Kunstgriffe zu blenden und zu überraschen. Die stärksten Beweise für diese Kritik bietet seine Gruppe David und Goliath, die schwächsten hingegen seine H. Bibiana dar. Die Stellung des schleudernden Hirtenknaben vermag selber der gewandteste Luftspringer nicht nachzuahmen, und am Apoll, einem andern Werke *Berninis* in der borghesischen Gallerie, wollen Anatomiker mehr als zwanzig überzählige Muskeln entdeckt haben. Trotz dieser bittern, aber gerechten Klagepunkte, fehlt es dem alten *Bernini*, den bekanntlich sein geschmackloses Zeitalter weit höher als die Lysippe und Praxitele stellte, bis auf den heutigen Tag, noch immer nicht ganz an Bewunderern und Verehrern. So werden seine Werke namentlich

vom reichen Lord *Bristol*, der sich das Prädikat eines Kenners und Protektors der Künste mit voller Zuversicht beilegt, den Antiken durchaus vorgezogen. Dieser, in psychologischer Hinsicht wirklich interessante Sonderling, zu dessen Ehre der Umstand übrigens nicht verschwiegen bleiben darf, daſs er den hiesigen Künstlern alle Hände voll zu arbeiten gibt, hat auch unlängst, in zahlreicher Gesellschaft, *Guercino* und *Pietro da Cortona* zu Hauptanführern der groſsen Heerschaar ernannt, welche nicht minder ehrenvoll den Pinsel, wie der tapfere Krieger den Degen führte, *Leonardo da Vinci* und *Raphael* aber kaum als Feldwebel darin aufnehmen wollen. Seiner Meinung nach bleibt *Raphaels* Transfiguration dem gerechtesten Tadel für und für von allen Seiten zugänglich. Der Lord lieſs es nicht bei der bloſsen Wortäuſserung bewenden. Er faſste wirklich den kühnen Gedanken, das von ganz Europa abergläubisch angestaunte Gemälde in die Finsterniſs des Vergessens, es

koste was es auch immer wolle, wo möglich bis zum jüngsten Tage zu begraben. Wodurch anders hätte dieſs nachdrücklicher bewirkt werden können, als durch eine nagelneue Behandlung des nämlichen Gegenstandes, welche die Vollkommenheiten ohne Widerspruch in sich vereinen sollte, die das getäuschte Vorurtheil in der alten fälschlich zu entdecken wähnte! Ein gutmüthiger Franzose brachte, für einen reichen Ehrensold an Guineen, das wichtige Werk, dem Veredlung und Berichtigung des Kunstgeschmacks zum lobenswerthen Zwecke vorbestimmt war, nach dem Urtheile des wunderlichen Britten, mit dem allerglücklichsten Erfolge zu Stande. Es ward im Pantheon ausgestellt; aber das Thermometer der ächten Kunstwürdigung deutete, leider! noch immer auf Null, und so muſste das genialische Produkt, trotz den Flüchen und Sarkasmen des edeln Lords, die Bahn zur Unsterblichkeit inkognito antreten. In Gemäſsheit seiner ausgezeichneten Bisarrerie, wollte Lord

Bristol auch sein Bildniſs niemals von einem andern Künstler verfertigen lassen, als vom Thiermaler *Peters,* der sich nur höchst ungern mit menschlichen Figuren zu schaffen macht.

Der berühmte borghesische Fechter vertheidigt sein Leben gegen einen, wahrscheinlich vom Pferde herab angreifenden Feind. Diese Statue rührt aus dem schönsten Zeitalter der Kunst her, und kann als Kanon dem Herkulesrumpf und Laokoon an die Seite gesetzt werden. Nach allgemeiner Vermuthung gehörte sie zn einer Gruppe, deren Verlust wir mit eben dem Rechte schmerzlich beklagen, womit wir uns der Erhaltung von Laokoons Gruppe dankbar erfreuen. Nur die Bildsäule des borghesischen Fechters gewinnt in Gipsabgüssen, weil auf dem äuſserst verdorbenen und mit häſslichen Flecken überstreuten Marmor die Lichter sich unaufhörlich verwirren.

Daſs die Alten ausgezeichnete Schauspielertalente oft auch durch Ehrenmonumente ver-

ewigten, bezeugt hier die Statue des *cyrenäischen Fischers* oder vielmehr des theatralischen Künstlers, welcher in der, unter diesem Titel einst hochbewunderten Komödie Menanders die Hauptrolle, vielleicht wie ein Roscius oder Garrick, darstellte. Irriger Weise ward bisher, in Reisebüchern und Antikenverzeichnissen, dieser Marmor als ein sterbender Seneka in der Badewanne aufgeführt.

Hirt besitzt einen schönen Siegelkarneol, worauf ein Komiker, durch die Satyrsmaske charakterisirt, muthig einherschreitet. Die meisterhaft gearbeitete Figur trägt in der einen Hand ein Trinkgefäſs und in der andern eine Laterne. Ich wurde dadurch lebhaft an *Schröders* Karikaturgestalt erinnert, wenn er, mit vorgeschnalltem Bauchpolster, als Falstaff die Bühne betrat. Eine andere, nicht minder gelungene Behandlung des nämlichen Gegenstandes, nur mit dem Unterschiede, daſs Becher und Laterne weggelassen sind, kommt auf einem Chalcedon

vor, der in den Ruinen der Villa des Mäcenas zu Tivoli, beim Rajolen eines Rebenhügels, entdeckt, und mir, zur Erinnerung an den Vestatempel und die Neptunsgrotte, von der Fürstin von *Anhalt-Dessau* geschenkt wurde. Sie erkaufte den interessanten Stein um wenige Paoli von einem Weingärtner, der, gegen die allgemeine Regel in diesen weiten Begräbnifsrevieren antiker Kunstschätze, eben so wenig vom Werthe seines merkwürdigen Fundes ahnte, als die Frau in *Göthes* Wanderer vom Werthe des köstlichen Bildwerks, woran ihr ländliches Hüttendach sich lehnte. Beide Gemmen sind, nach dem sichern Urtheile *Zoegas*, von unverkennbarer Abstammung aus dem Alterthume, und zwar aus einer der heitersten Frühlingsperioden des nachbildenden und erschaffenden Emporstrebens im Reiche des Erhabenen und Schönen.

Der *borghesische Genius* entsprach kaum zur Hälfte meinen Erwartungen, schon seit Jahren durch *Winkelmanns* feurigen Empfin-

dungsergufs über diesen Gegenstand aufs Höchste gespannt. In jeder Zeile der ächtpoetischen Darstellung weht, wie Morgensäuseln in den Lorberwipfeln des Parnasses, jugendliches Leben und himmlische Begeisterung. Selbst vom vatikanischen Sonnengotte und von der mediceischen Liebesgöttin sind unsers unsterblichen Landsmannes Schilderungen weniger glühend und hinreifsend. Aber *Winkelmann* war in manchen Stunden mehr enthusiastischer und phantasiereicher Seher, als streng vergleichender und ruhig forschender Prüfer, und in einer solchen Stunde empfing er unstreitig den ersten Eindruck des *borghesischen Genius*. Sehr natürlich mufste daher eins der kältesten Originale durch eine der wärmsten Kopien tief unter das Bild meiner Einbildungskraft herabgesetzt werden. Unbegreiflich bleibt es immer, wie den geist- und gemüthvollen *Winkelmann* ein so seelen- und ausdrucksloses Gesicht bis zur vergötternden Exstase des anbetenden Liebhabers habe verzücken können! Dem

Kenneraugе *Schmidts*, des Bildhauers, der mein Begleiter war, fiel an der linken Seite des Körpers eine völlig verzeichnete Parthie besonders auf, die meinen ungeübteren Blick, ohne des wackern Meisters Hindeuten, schwerlich beleidigt hätte.

Zu den Personen, die einem tiefen und lebhaften Gemüthe, unter den Bildern freundlicher Erinnerung, niemals anders als mit unverblichnen Farben erscheinen können, gehört in jedem Betrachte Signora *Bandettini*, nach der vielgefeierten *Korilla*, welche die Lorberkrönung des Kapitols wieder zu Ehren brachte, die geniereichste und korrekteste Dichterin aus dem Stegereife, so jemals unter dem schönen Himmel des gesangfrohen Italiens aufblühte. Alles was in *Rom* auf Kultur und Kunstliebe nur irgend Ansprüche zu haben glaubt oder doch wenigstens den Schein davon gern unter die Leute bringen möchte, drängt sich in vollen Schaaren zu den Akademien der beliebten Improvisatrice.

„Lieber in *Rom* den Pabst nicht gesehen,

als die *Bandettini* nicht gehört haben"! So ließsen sich, in zahlreicher Gesellschaft, wie aus Einem Munde, sogar zwei bigotte Irländer vernehmen, die bei Reliquien-Ausstellungen weit unfehlbarer anzutreffen waren, als in Gemälde-Gallerien.

Wir treten in einen reichbeleuchteten Musiksaal, der die glänzendste Versammlung umfängt, welche volkreichen Städten, am Konzert- oder Balltage, nur immer zu Gebote stehen kann.

Die Dichterin erscheint, im Schmucke des Lorberkranzes und mit malerisch ergoſsnem Haar, auf der sinnvoll dekorirten Estrade. Sie mahnt jeden Bewunderer der vatikanischen Freskogemälde an *Raphaels* Göttin der Poesie; denn dieses unübertroffnen Himmelsideals von den Gestirnen herabwehendes *Numine afflatur* offenbart sich, mit wunderbarer Klarheit, in ihren begeisterten Blicken. Ein solcher Moment war es ohne Zweifel, wo das Bildniſs der *Bandettini* vom Genius ihrer Freundin *Angelika* aufgefaſst wurde.

Mit bezaubernder Harmonie auf Leinwand übergetragen, dient es dem Werkzimmer der grofsen Seelenmalerin zur würdigen Zierde, neben den Bildnissen der preiswerthen Deutschen, *Reifenstein*, *Hackert*, *Herder* und *Göthe*.

Das Thema der Monodie, nach der zuversichtlichen Behauptung jedes patriotisch gesinnten Neurömers, immer des Augenblicks zufälliges Kind, fordert, mit gebieterischem Ernst, einen *Klagegesang um die vor Troja gefallenen Helden*. Mit eben so viel poetischer Würde, als musikalischer Vollendung, führt Kalliopes Vertraute den hohen Gegenstand durch die heitern Regionen einer nur noch im Gesange lebenden Heroenwelt. Ihres Liedes allzukühn aufstrebendem Schwunge dienen die tiefen Akkorde des Pianoforte zu Richtpunkten. Den schönsten ihrer Triumphe feiert sie am Scheiterhaufen Hektors. *Der* Moment stellt uns in ihr das rührendste Urbild einer Andromache dar. Thränen der tiefsten Empfindung werden

ihr beneidenswerther Lohn. Wir fühlen den schmerzlich-erhabenen Eindruck des herandrohenden Umsturzes von Trojas heiliger Veste sich ahnungsvoll durch alle Nerven bewegen.

Selten ward, in artistischer Hinsicht, Homers Iliade wohl mit feinerem Takte benutzt, als in diesen hinreiſsenden Stanzen, von denen ewig bedauert werden muſs, daſs kein Tachygraph sie vor dem Untergange bewahrte. Die Rhapsodin selber war niemals im Stande, nach dem flüchtigen Verklingen solcher dichterischen Eingebungen, davon, in richtiger Zusammenordnung, ein Ganzes aus dem Gedächtnisse wieder herzustellen. Eben so steht es meistens nicht mehr in unserer Gewalt, was wir in Träumen redeten, vernahmen und erblickten, beim Erwachen klar, vollständig, zusammenhängend und bestimmt in Phantasie und Gedächtniſs zurückzurufen. Zu den seltenen Ausnahmen gehört eine Traumscene aus der Frühlingsperiode meines Lebens, die mir noch in

diesem Augenblicke, hell und lebendig, wie das Gemälde des gestrigen Tages, vor dem innern Sinne schwebt. *Jacob Friedrich Rosenfeld*, der unzertrennliche Gefährte meiner Kindheit und meines Frühlingsalters, starb zu *Dessau*, im ein und zwanzigsten Lebensjahre, an den Folgen eines unglücklichen Falls beim Schlittschuhlaufen. *Funk* und *Rolle* liefsen seinen grofsen, poetischen und musikalischen Anlagen die aufmunterndste Gerechtigkeit wiederfahren. Vielleicht ging in ihm ein *Dryden* und *Händel* verloren. Bald nach seinem Beerdigungstage träumte dem Hinterbliebenen, er stehe, schon ein silberlockiger Greis, an des Vorangegangenen Grabsteine, den dichtes Moos überkleidete. Indem er damit beschäftigt war, den Teppich der Zeit mit vollen Händen wegzutilgen, sprach er, als müfste das melancholische Geschäft noch rascher dadurch gefördert werden, mit starker und pathetischer Stimme;

Auch des Edeln schlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit.

Wenn erwacht die neue Morgenröthe?
O wenn keimt des ew'gen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,
Eng' und düster ihr Gemach von Staub.

Diese wundersame Eingebung des Traumgottes wurde nach dem Erwachen unverändert aufgezeichnet und nur noch durch eine Strophe vermehrt. Etwas Aehnliches wiederfuhr dem verstorbenen Musenliebling, *Siegmund von Seckendorf*, mit der innigen Melodie zu seinem schönen Liede: *An die Phantasie.* Er hörte sie von einer lieblichen Sylphide, die auf rosigem Gewölke über blühenden Orangenwipfeln schwebte, zur antiken Leier singen. Das Traumgebilde zerfloſs; aber die Melodie erhielt sich, rein und kräftig nachtönend, in der harmonischen Seele des Dichters.

Die Improvisatoren des zweiten Ranges versammeln ihre Zuhörer, unter freiem Himmel,

mehrentheils auf Hauptplätzen, mit Beiwirkung einer lustigen Person, welche, durch allerlei Grimassen und Schwänke, die Vorübergehenden zum Verweilen einladet, und am Schlusse vom Deklamatorium mit Hut oder Teller die Runde macht. Diese Volksdichter, gewöhnlich Recitatoren, selten Sänger, verhalten sich zu den *Korillen* und *Bandettini* ungefähr wie das bürgerliche Drama zur heroischen Tragödie. Allgemein widerfährt ihnen die Gerechtigkeit, daſs sie mit bewundernswürdiger Gewandtheit, und wie auf *einem* Beine schwebend, gordische Knoten zu behandeln verstehn, ohne jemals dabei die Schärfe des Schwerts gewaltsam in Anspruch zu nehmen.

So ward einem solchen Improvisatore auf der Piazza *Navona*, der mich, wie durch magische Kraft, mit in seinen Kreis gebannt hatte, die *Geschichte der Seidenweberei* als Thema zu Theil. Wenn doch in des Mannes heitrer und offner Physiognomie auch nur ein einziger Zug von Verlegenheit sichtbar

geworden wäre! Sein flüchtiges Nachsinnen war das Werk einiger Sekunden. Nun begann er mit himmelwärts blickendem Auge, dessen irres Feuer ihm völlig das Ansehen eines Inspririrten gab, nach einer feierlichen Anrufung der blauäugigen Schutzgöttin der weiblichen Künste, den wundervollen Roman des Seidenwurms zu erzählen. Sein edler und lebendiger Ausdruck schwebte fast ununterbrochen mit sicherm und gehaltnem Fluge vorüber. Der Preis des Webstuhls und seines Erfinders machte den Beschluſs. Das Ganze ward, vom Anfangs- bis zum Endsverse, in den regelmäſsigsten und wohlklingendsten Oktaven vorgetragen.

Die Begeisterungen des recitirenden Improvisatore strömen, wie aus unversiegbarer Urne, in selten ermangelnder Fülle, und der beflügelte Siegeslauf seiner Deklamation, dem Ziel entgegen, endet mit jener, bis zum Schluſsfalle gesteigerten Raschheit des labyrinthischen Eiertanzes, welche *Göthe*, in *Meisters Lehrjahren*, mit eben der Leben-

digkeit und Naturtreue schildert, womit er die bunten Gruppen des römischen Karnevals unsrer überraschten Einbildungskraft vorzaubert.

Die egyptischen Stegereifdichter in den Kaffeehäusern zu *Kairo* deklamiren, wie *Volney* mir einst erzählte, mit hochtrabender Schwerfälligkeit in vollkommen gleichgemefsnem Tempo, und gestatten den Ideen alle nur erdenkliche Mufse, sich mit Gemächlichkeit aneinander zu fügen.

Haug, der Geniusverwandte *Martials* und *Logaus*, wäre von den deutschen Dichtern gegenwärtiger Epoche, hätte sein Loos ihm Italien zum Geburtslande beschieden, unstreitig der glücklichste und unerschöpflichste Improvisatore geworden. Wie oft schon bewiesen das, zu nicht geringem Heil und Segen mehr als Eines hypochondrischen Selbstpeinigers, klar und bündig seine von Witz und Humor funkelnden Stegreifpoesien im vertrauten Zirkel!

Meinen Vater, der, als preufsischer Feld-

prediger, Augenzeuge von den entscheidendsten und gröfsten Scenen des siebenjährigen Krieges war, stattete die Natur so freigebig mit dem Talente aus, in Versen zu extemporiren, dafs er sich dadurch bei der Armee nicht nur Bewunderung, sondern auch Unvergefslichkeit erwarb. Von einer metrischen Predigt aus dem Stegereif, die er, kurz vor einem Treffen, auf Befehl des Prinzen *Heinrich von Preufsen* hielt, und bei welcher zwei übereinandergestellte Trommeln ihm zur Kanzel dienten, hat sich im Gedächtnisse mehrerer Veteranen aus jener thatenvollen Heldenepoche, unter andern des ehrwürdigen *Möllendorf*, noch manches kernhafte Bruchstück nicht unrühmlich aufbewahrt. So wissen auch der Fürst von *Anhalt-Dessau* und der Generallieutenant *von Raumer* noch ein Inpromptü von ihm geläufig herzusagen, und

. der Olympiaden,
Die seit Friedrichs Wunderkampf entstürmten,
Sind so wenig doch nicht

Als Blume des Andenkens legt solches hier öffentlich, mit glühendem Herzen, ein dankbarer Sohn auf deinen längst bemoosten Grabstein, edler, deutscher Mann, dessen Wandel der Spiegel deiner Lehre war!

Als, beim Ueberfalle von *Hochkirchen*, sich mehrere Regimenter der preufsischen Infanterie zusammenzogen, und aus dem Lager gegen des unerwarteten Feindes zahlreichere Macht andrangen, fafste der Oberst *von Phull*, Kommandeur eines Magdeburger Garnisonregiments, den Feldprediger *Matthisson* ins Auge, wie er sich schnell aufs Pferd warf, um seine Person hinter der Fronte pflichtmäfsig in Sicherheit zu bringen: „Wohin, Herr Feldprediger"? ruft in scherzendgutmüthigem Ton der Oberst ihm zu, „halten Sie fein Stich und bleiben Sie bei uns". Mit kaltblütiger Besonnenheit gab der Mann des Friedens dem Manne des Krieges zur Antwort:

Der Ruf geht nur an euch, ihr Streiter,
Und nicht an mich, der ich nur Hirte bin:

Stich halt' ich nicht, ich reite weiter,
Bis dort zu jenen Bergen hin,
Da bet' ich dann, wie Moses that,
Bis sich der Kampf geendet hat.

Und so ritt er den Höhen von *Doberschütz* zu, wo das preufsische Heer nach der Schlacht, in koncentrirter Masse, wieder ein Lager bezog.

Mein Vater war als Feldprediger zu seiner Zeit nicht minder beliebt, wie späterhin der wackere *Tiede*. Offiziere und Gemeine von allen Regimentern besuchten seine Betstunden. Der Herzog *von Bevern*, *Ziethen*, *Hülsen*, und andere berühmte Generale, versäumten selten, ohne dringendes Hindernifs, Kanzelvorträge, worin Licht, Leben, Wärme, Kraft und Popularität in seltner Harmonie sich vereinigt fanden.

Witz oder Aberwitz, mit ungezügelter Frechheit, gegen Bibel und Religion, im Angriff zu setzen, galt für *bon ton* am Hofe und in den Heeren *Friedrichs des Grofsen*, so wie es am Hofe und in den Heeren *Ale-*

xanders des Grofsen unerläfslich zum *bel air* gehörte, den Kopf gegen die linke Schulter zu neigen. Als eines Tages an der Tafel des Generals *von Zastrow*, wo mein Vater sich mit unter den Geladnen befand, die Wunder des alten und neuen Testaments, wenn auch nicht mit *Voltaires* befstem Witze, so denn doch mit *Voltaires* befstem Willen, als abgeschmackte Ammenmährchen, trotz dem gehörnten Siegfried oder den vier Haimonskindern, der Lächerlichkeit Preis gegeben wurden, gerieth einer von jenen erzflachen Burschen, welche selten mehr Eindruck zurücklassen, als Tapetenfiguren oder Ofenblatten, nach langem, langem Stillschweigen, zuletzt noch auf den muntern Einfall, folgende Frage gegen den Feldprediger zu richten, vermeinend ihn dadurch sicher und hart in die Enge zu treiben: „Welches Wunder in der Bibel halten Sie denn eigentlich für das kapitalste oder brillanteste, mein Herr Feldprediger?"

„Dafs Bileams Eselin so lange schwieg und

endlich doch anhub zu reden", war meines Vaters leicht und lächelnd hingeworfene Antwort.

Der Frager erlitt eine schimpfliche Niederlage; denn die Lacher schlugen sich auf die Seite des Feindes.

Dieser *Junker von Gänsewitz*, unter welchem Namen der platte Herausforderer beim Regimente bekannter war, als unter dem Namen seiner Altvordern, würde sich unstreitig mehr geschmeichelt als beleidigt gefunden haben, wenn er im Alterthum, wo der Esel der vorzüglichsten Achtung und Werthschätzung genoſs, oder nur noch eine ganz kurze Frist vor den Kreutzzügen gelebt hätte. Erst seit jenen abentheuerlichen Irrfahrten bedeckt Verachtung und Schmach eins der nutzbarsten Hausthiere, weil die Sarazenen bei Siegesfeierlichkeiten mitunter den duldsamen Grauschimmel zu travestirten *Einzügen in Jerusalem* miſsbrauchten.

In der neuern Zeit wurde Frankreichs trefflichster Prosaist, *Büffon*, ein eben so bered-

ter Vertheidiger und Ehrenretter des Esels, als unversöhnlicher Widersacher und Herabwürdiger der Katzen, welche letztere Unbill das reitzende Geschlecht der Frauen und Jungfrauen, dem er so freudig huldigte, selbst seiner Asche niemals verzeihn wird. Doch weder *Homer*, *Lucian*, *Apulejus* und *Plinius*, noch *Büffon*, *Sterne*, *Thümmel* und *Blumauer* haben dem Esel, diesem ächten Musterbilde von Selbstverläugnung, Anspruchlosigkeit, Resignation, Bescheidenheit und Gleichmuth mich zugeneigter gemacht, und mir sein, wer weiſs wie oft miſskanntes, Verdienst, auch um die Annehmlichkeiten des Lebens, in vortheilhafterem Lichte gezeigt, als meine Promenaden auf seinem Rücken in den Gebirgsumgebungen von *Tivoli*, *Fraskati*, *Palestrina* und *Albano*. Nichts geht über die Sicherheit seines Marsches, auf den zerrissensten und holprichsten Straſsen wo Hals- und Beinbrechen an der Tagesordnung sind, wie auf den schmalsten und schroffsten Pfaden, wo das Weiterkommen einem

Seiltanze gleicht. Nur überlasse man das Thier ohne Zwang und Beschränkung an solchen gefahrvollen Stellen gänzlich ihm selber. Bei der mindesten Ahnung von Halfter, Knittel oder Peitsche bleibt es wie eingewurzelt stehen, und läſst lieber den Stecken des Treibers an seinem Gebein zersplittern, als dadurch seiner Hartnäckigkeit Maaſs oder Ziel setzen.

Des Esels sanftwiegender und gleichförmiger Galopp kann, besonders von phlegmaschen und nervenschwachen Personen, niemals genug gelobt werden. Esel und Galopp lautet ganz natürlich, wie Dezemberfrost und Maiblume. Die Erfahrung hat mir, wie hundert andern Reisenden durch Latium, indeſs augenscheinlich bewiesen, daſs jedem Esel, der sich nur leidlich wohl befindet, diese rasche Bewegung durch ein eben so einfaches, als ungewaltsames Hülfsmittel in einem Nu abzugewinnen stehe. Weder Prügel noch Peitsche vermögen dieſs Wunder zu bewirken; nimmt man aber einen Schlüssel, oder

auch nur einen Zahnstocher und kitzelt das Thier, nach *Domeiers* anatomischer Beobachtung, damit am vierten Wirbelknochen des Genickes, so fliegt es plötzlich wie ein Pfeil davon, und streitet mit Hirschen und Rennthieren um den Preis. Als charakteristische Folge dieser oft vorkommenden Behandlung, tragen die meisten Reitesel in den Berg- und Hügelrevieren des Kirchenstaats an der empfindlichen Nackenstelle einen unbehaarten Fleck von der Gröfse sächsischer Guldenstücke, welcher sich am treffendsten mit einer Tonsur vergleichen läfst.

Der wonnereichste solcher Streifzüge zu Esel, vorüber an den grauen Trümmern heiliger Vergangenheit und an der grünenden Fülle neuerschaffender Naturkräfte, führte die lebensfrohste Karavane, so jemals auf klassischem Grund und Boden wallfahrtend umherstreifte, an einem Zaubertage, wo kein Wölkchen im glänzenden Luftraume schwamm, von den dichterischen Ufern des Albanersees empor zum heitern Gipfel des

Mons Albanus der Römer, den die Römlinge, wie *Klopstock* ihre gepräglosen Enkelgeschlechter taufte, *Monte Cavo* nennen.

Hier erhob sich der uralte Tempel des *Jupiter latialis*, den der zweite Tarquin prächtiger und reicher verzierte; hier begingen, in der Kindheit des Römerstaates, die umwohnenden Völkerschaften ihre Bündnifsfeste des Friedens, und hier zogen, in den Zeiten seiner Mannskraft, einige Tage nach dem kapitolinischen Opfer, die Feldherren zur zweiten heiligen Siegesfeier triumphirend hinan zum stolzen Heiligthume, von dem nur noch sparsam verstreute Reste das Zeugnifs geben. Der gepflasterte Weg, welcher zum Tempel führte, bietet uns weit ansehnlichere Ueberbleibsel dar, die zu den schönsten Fragmenten antiker Strafsen gehören. Von den grofsen Basaltplatten, woraus er gebaut wurde, tragen mehrere die Bezeichnung V. N., welche nach Gefallen *Via Numæ* oder *Via Nova* gelesen werden kann. Dieser, durch die Muse der Weltgeschichte vielfach

verewigte Heldenpfad leitet am Kloster *Pallazzuola* vorbei, in dessen Garten eins der unzerstörbarsten Denkmäler aus der dunkelsten Vorzeit uns eine Weile festhielt. Keine Maurer, nur Steinhauer legten ihre Werkzeuge daran. Der gediegenen Masse einer senkrechten Felswand eingearbeitet, entstand es ohne Zusammenfügung, gleich der berühmten Einsiedelei im Kanton *Freiburg* oder der Kuppel auf Theodorichs Monumente. Die Vorderseite zieren, in halberhobenem Bildwerke, zwölf Fasces und eine Sella curulis in ihrer Mitte. Die Bestimmung des einfachen Ganzen lehrt uns eine Begräbnifskammer, in Form eines Kreutzgewölbes; der Name des vornehmen Römers aber, dessen Gebein hier zu Staub wurde, spuckt nur noch in antiquarischen Träumen.

Wer auf der unsichern Wanderung nach dem Grabe, sich des beneidenswerthen Glücks rühmen konnte, bei heiterm Himmel und blühender Erde, auf dem Albanerberge nur Ein Freundschafts- und Naturfest gefeiert zu

haben, der sollte zufrieden den Pilgerstab seinen Hausgöttern opfern, und selbst einen *Forster* nicht weiter beneiden!

Die Schauplätze der Hauptbegebenheiten, welche die Welteroberung, vom Kapitol aus, vorbereitend heranführten, liegen da zu unsern Füſsen, vom Kapitole bis nach Antium; und so verschmelzen harmonische Schattirungen Fabel und Geschichte zu freundlichen Phantasiegemälden. Auf diesem bezauberten Standpunkte fesseln Homer und Virgil den mythischen, und Dionys und Livius den historischen Glauben mit gleich unwiderstehlicher Gewalt. Nicht fern von der Stelle, wo wir uns fröhlich zum Symposium anschickten, kampirte der furchtbarste Theil von Hannibals Kriegsheer um einen vulkanischen Krater, von dessen Ausbrüchen schon damals keine dunkle Sage mehr vorhanden war, und am Fuſse des Berges wallt ein smaragdfarbiger See, in dessen gewildreichen Uferhain die jungfräuliche Cynthia den vom Tode wiedererweckten Hippolyt versetzte.

Ibat et Hippolyti proles pulcherrima bello
Virbius, insignem quem mater Aricia misit,
Eductum Egeriæ lucis humentia circum
Littora, pinguis ubi et placabilis ara Dianæ.

Aeneid. VII. 761.

Die ganze Gegend war der Göttin geweiht, und hieſs Cynthianum, der See selbst aber Dianenspiegel (*Speculum Dianæ*). „Diana blickt in ihren Spiegel", sagten die Römer, so in dortiger Gegend Landhäuser bewohnten, noch zu Trajans Zeiten, wenn der Mond über dem lieblichen Gewässer schwebte, das nun von der kleinen Stadt *Nemi* benannt wird, und augenscheinlich einem ausgebrannten Feuerschlunde sein Bette verdankt. Vor wenigen Jahren ward in diesem Bezirk die Bildsäule eines Jünglings ausgegraben, welche *Viskonti* für einen Hippolyt erklärte. Wer zum Besitze des Kunstwerks gelangte, darüber gibt es keine bestimmte Meinung. Wahrscheinlich fiel es dem Antikenhändler *Jenkins* in die Hände, und ging um Judenpreis in das Museum irgend eines brittischen Landsitzes über.

Der oft ausgesprochene Gemeinsatz, dafs, im weiten Gebiete des christkatholischen Glaubens, fast alle Begründer klösterlicher Stiftungen, entweder paradiesische Thalgegenden oder weitüberschauende Berglagen dazu wählten, ruft sich dem Reisenden, in letztrer Beziehung, auf den Höhen des *Monte Cavo* stärker als irgendwo in das Gedächtnifs zurück; denn auch hier haben Mönche sich angenistet, die aber, gegen alle Norm und Regel, weniger in schwelgerischer Ueppigkeit, als in mäfsigem Wohlstande dem Nichtsthun fröhnen. Ein stattlicher Mann aus ihrer Mitte, schon in der Tag- und Nachtgleiche des Lebens, macht mit nichten ein Geheimnifs daraus, dafs er lieber das Schwert als den Weihwedel geschwungen hätte. Indem er den Stand eines Klosterbruders für den langweiligsten auf der Welt erklärt, verbreitet sich die lebhafteste Röthe des Unwillens über sein blasses Gesicht. So sehnt sich der jetzige Bruder Einsiedler auf dem Vesuv vom entzückenden Belvedere seiner Klause wieder

in die sandige Mark Brandenburg hinab, wo er, einige Jahre lang, bald in *Berlin*, bald in *Potsdam*, das Leben, als italienischer Sprachmeister, kümmerlich und schwer genug hinschleppte.

Im Durchschnitte können wir auf diesem Erdwasserball, wie *Yorik* unsern Planeten bezeichnet, für jede Minute Einen Enkel Adams annehmen, der über verfehlte Bestimmung mit dem Schicksale grollt, und für jede Sekunde deren zwei, die sich gar zu gern in bessere Umstände versetzen möchten, das Ding aber immer verkehrt angreifen, nach der Weise des Eilboten, welcher, um abzuschneiden, über einen tiefen Kanal wegsetzen wollte, aber platt hineinstürzte, weil er kein Augenmaafs, weder für die Breite des Wassers, noch für die Länge des Anlaufs hatte.

Wiewohl unser Klosterbruder auf dem *Monte Cavo* ebenfalls mit Himmel und Erde offenbar in Zwiespalt und Hader schwebt, so gelingt es ihm dennoch in so weit Herr seiner Mifslaune zu werden, dafs er die geweih-

ten Rechte der Gastfreundschaft dienstbeflissen und gefällig an uns Fremdlingen auszuüben vermag. Seinem eifrigen Bemühn verdanken wir einen vortrefflichen Eierkuchen und ein Gericht wohlbereiteter Fische für unsre Mittagstafel, die wir bei den Trümmern des Jupitertempels aufgeschlagen finden.

Rom überblickte man von hier, mit allen seinen Kuppeln, Thürmen, Pallästen, Häusermassen und Villen, wie der darüber hinstreichende Kranich. In sanften Wellenlinien wallt, gleich einem schimmernden Bande, die gelbe Tiber dem altergrauen Ostia entgegen. Die blendenden Schneekuppen von Abruzzo erheben sich, kühn, wie Helvetiens Kolosse, in das dunkle Lasurblau des Aethers. Bescheidener, aber doch in mächtigen Massen, erscheint Sorakte, und Horazens Wintergesang erklingt in göttlichen Akkorden aus geheimnifsvoller Ferne. Ruhig blinken in ihren Lavakesseln, denen in Weltperioden, wovon Klio nichts aufzeichnete, Flammensäulen entstiegen, *Nemis* und *Albanos* malerische

Wasserspiegel. Der Genius des Mäoniden heifst, an Circes blauem Vorgebirge, den hehren Dulder Odysseus und seine muthigen Gefährten in silbernen Gestalten auferstehn. Die Inseln Ponza und Ventidia ragen, duftigen Wolkenbildern ähnlich, aus der heiligen Meeresfluth, auf der des wonnetrunknen Sehers Blick sich ermüdet verliert.

Auf solcher Schauwarte mufs die frugalste Mahlzeit zum köstlichsten Götterschmause werden. Wir haben des lieblichen Albanerweins mitgebracht, welchen der heilige Vater einer so hohen Ehre würdigt, dafs dieser wahre Nektar durch den starken Transport in die vatikanischen Keller neuerdings eine Berühmtheit erhielt, als hätte *Ramler* zwanzig der feurigsten Oden zu seinem Preise gedichtet. Fröhlich erschallt nun der Trinkspruch unsrer Väter: Was wir lieben, was wir hoffen! Die Bilder theurer Entfernten treten heller vor die Seele, und ihre Namen tönen laut von den Lippen oder leis' im Herzen. Auch die Todten sollen leben! ruft ei-

ner, dem kürzlich eine geliebte Person starb, mit gedämpfter Stimme, und sagt, mit sichtbarem Streben seinen plötzlich erwachenden Gram zu beherrschen: Sophie! Eine Thräne fällt in den Becher. Die Wonne der Wehmuth kommt über uns, denn jeder hat einem geliebten Todten in die Stille der Geisterwelt nachzurufen: *Have, candida anima!*

Hesperiens Hymettus, den wir unter jubelnden Gesängen erklimmten, stiegen wir unter ernsten Betrachtungen wieder hinab. Improvisorischer ist Horazens goldne Vorschrift:

Contrahes vento nimium secundo
Turgida vela.

wohl nur selten in das praktische Leben übergegangen!

Als wir in *Albano* einzogen, brausten die Strafsen von Volksgetümmel. Ein kaum begonnenes Pferderennen zu Ehren des heiligen Pankrazius war, durch die unerwartete Wiederkehr des Pabstes aus den pomtinischen Sümpfen, von wo das nicht weniger unerwartete Vordringen *Bonapartes* in Oberita-

lien ihm auf seinen Posten zurükzueilen gebot, Knall und Fall unterbrochen worden. Er hielt mitten auf dem Marktplatze, in einer altfränkischen, mit grotesken Schnörkeln überladenen Staatskarosse, um dem Volke, das in dichtgedrängten Haufen einherströmte, den Segen zu ertheilen. Indem er zu dieser frommen Berufsarbeit, mit seiner gewohnten Grazie, zum Kutschenfenster die Hand hervorstreckte, befanden wir uns eben in der Nähe unsers auf dem Marktplatze gelegenen Nachtquartiers. Bis dahin vorzudringen, war in *dem* Augenblick unmöglich. Welcher Gottheit in so kritischer Bedrängnifs aber sich weihen? Der befste Rath ging auch hier, wie meistens, von den Umständen aus. Andächtig stürzte das Volk auf die Knie. Ein gleiches zu thun, war also, wenn auch nicht ganz gewifs das Befste, so denn doch ganz gewifs das Klügste. Man safs also ab, und jeder hielt sein Thier am Halfter. Mit Noth und Mühe war die ungewohnte Stellung mir kaum gelungen, als der Esel auch so-

gleich den Kopf traulich auf meine Schulter legte. Doch im feierlichsten Momente der Segensprechung witterte das Thier in seiner Nähe Kameradschaft, und begann ein Yahnen, welches Homer, wie das Gelächter seiner Götter, unauslöschlich genannt haben würde. Das Volk, längst gewöhnt an die Stimme der Nachtigall von Arkadien, liefs in seiner Devotion sich nicht im geringsten dadurch irre machen; im Gegentheil schien der wiederholte Zuruf: „Fürchtet nichts, heiliger Vater"! durch die Begleitung des thierischen Laufs, an Lebhaftigkeit und Energie noch zu gewinnen. Die Vesperglocke schlug, der Pabst verfolgte seine Strafse, die Menge verlief sich, und wir folgten ruhbedürftig dem einladenden Winke der Herberge *zum goldenen Schlüssel des Paradieses.*

Ein humoristischer Künstler benutzte meine kniende Figur, mit dem Kopfe des Langohrs auf der Schulter, zu einer Karikaturzeichnung, die so meisterhaft ausfiel, dafs ich sie durch den Grabstichel ungesäumt würde ver-

vielfältigen lassen, wenn ein Ehrenmann seine eigene Person in Kupferstichen zu Markte tragen könnte, ohne sich der schnödesten Eitelkeit verdächtig zu machen.

Kaum in *Rom* wieder angelangt, wurde von der Fürstin die Reise nach *Neapel* beschlossen, welche jedoch nur ganz episodisch, und so kouriermäſsig, als es der Umstände Natur und Gemäſsheit irgend gestatten würden, abgethan werden sollte. Die Ursache dieser mir höchst unwillkommenen Eilfertigkeit lag in der schwärmerischen Vorliebe meiner hohen Gebieterin für die alte Tiberstadt, wo sie endlich einmal, welches weder in *London*, *Paris* oder *Berlin*, noch sonst auf irgend einer Stelle des Erdbodens jemals ihr Fall gewesen war, sich vollkommen wie einheimisch und ansäſsig fühlte. „In jener Villa möcht' ich den Lebensabend still und unbekannt vorbeischwinden sehen"! sagte sie einst an der Pyramide des Cestius auf dem Gottesacker der Protestanten; „dort würde

mir ohne Wolken das Leben sich neigen, und hier ein einfacher Stein die Grabstätte der guten deutschen Einsiedlerin bezeichnen." An Reisebedarf packten wir nur zusammen, was die äufserste Nothwendigkeit als unentbehrlich vorschrieb. Deutlich und klar gieng aus der ganzen Anordnung hervor, dafs man vor allen Dingen darauf sein Absehen richtete, den spanischen Platz und Herrn *Sermientos* wirthbare Lokanda recht bald wieder zu begrüfsen. Nur im raschen Vorbeifluge sollte von der schönen *Parthenope* und ihrem zauberischen Umkreis mein flüchtiges Bild aufgefafst, nicht aber das Grofse, Wundersame, Feenhafte und Belehrende, so jene berühmte Stadt, in der Mitte noch berühmterer Land- und Seeprospekte, hundertseitig darbietet, im Tempo des ruhigen Spazierschrittes, zum unverlierbaren Bilderschatze zusammengeordnet werden. Die freundlichen Erscheinungen schwebten vorüber, wie Traumgestalten, die meistens in dem Augenblicke, wo man vor einer

Juno das Knie zu beugen wähnt, wie nichtiger Nebel zerfliefsen.

Ein Kardinal, dem zu Ohren gekommen seyn mochte, dafs die Fürstin eines Reisewagens bedürfte, liefs ihr den verlangten Gegenstand, wohl konditionirt und so gut wie neu, eifrigst antragen. Dieser Handel verzögerte die Abfahrt nach Kampanien um einige Tage. Ich benutzte die günstige Frist recht mit Liebe dazu, noch manches Zweckdienliche für jenen klassischen Boden zu erfragen und aufzuzeichnen. Von einem Sachverständigen ward, nach strenger Prüfung, das Gefährt, ungeachtet es den Kardinal, auf einem geistlichen Feldzuge, schon durch den gröfsten Theil von Spanien getragen hatte, so unversehrt und haltbar erfunden, als ob es nur erst im Corso bei Abendpromenaden einigemal auf und ab gerollt wäre.

Wir verliefsen *Rom*, in der Mitte des Februars, an einem düstergrauen Dunstmorgen von unheimlicher Vorbedeutung; denn

am nämlichen Tage sollten die pomtinischen Sümpfe durchschnitten werden, denen der heiterste Sonnenhimmel selber noch niemals einen Zug von Anmuth und Freundlichkeit abzugewinnen vermochte, und wo der leichenblasse Dämon des Fiebers und andrer Seuchen die schweren Eulenflügel, vom Januar bis zum December, über nebeldampfende Schilfebenen ausbreitet.

Die berüchtigsten Versuche, von Seiten der apostolischen Kammer, das verpestete Revier durch Urbarmachung der Gesundheit und dem Ackerbau zu erobern, stellten bisher nur mitleidswerthe Bestrebungan auf, denen weder Thätigkeit noch Genie zu Gebote standen. Bis auf diesen Augenblick liefs aus den vorhandenen Resultaten eben so wenig für die zu wünschende Schadloshaltung, als für die zu hoffende Vollendung, mit verbürgter Wahrscheinlichkeit sich ein fröhliches Zukunftswort folgern.

Zur totalen Austrocknung dieser scheuslichen Versumpfungen mufs die nächste Erd-

katastrophe durch vulkanische Prozesse das Entscheidendste bewirken. Menschenhände werden das unklug berechnete und schläfrig betriebene Werk, welches unzähligen Arbeitern das Leben und dem Staat unermefsliche Summen kostete, schwerlich vollführen. Eine Brachwüste starrt indefs der kulturfähige Boden der *Campagna di Roma* von Disteln und Genst, gleich den traurigen Steppen um *Bologna*, schon seit Iahrhunderten. Nur des Karsts und des Pfluges bedürfen beide Landstriche, um aus Einöden der Verwünschung und des Mangels zu Paradiesen des Heils und der Fülle kräftig und segensvoll aufzublühen. Welche Schöpfungen könnten deutsche Betriebsamkeit und deutscher Erwerbungsfleifs, unter der Leitung eines *Kleinjogg* oder *Münchhausen* da nicht in das fröhlichste Daseyn rufen!

Auf der *Via Appia* einherziehn ohne Schritt für Schritt im Geiste die lauter Leben und Frohsinn athmende Reise durchzumachen, die vor achtzehnhundert Jahren

Horaz im Gefolge Mäcens von *Rom* nach *Brundusium* that, wohin diese Königin der Strafsen, deren Reste den Wanderer noch mit Erstaunen und Ehrfurcht erfüllen, über *Kapua* leitete, das würde wahrlich nicht viel anders lauten, als nach *Vauklüse* wallfahrten, ohne den Manen vom Sänger der göttlichen Laura einen Lorber-oder Mirtenzweig zu opfern. Dem attischen und römischen Salze, womit der schalkhafte Liebling der Grazien die humoristische Schilderung der kleinen Lustfahrt so reichlich durchwürzte, wichen allmählich die dunkeln Bilder, die aus dem stygischen Pfuhl vor mir aufgestiegen und ganz wider meinen Willen in mein Innres eingedrungen waren. Anstatt also weiter über Pfaffenregiment und Nepotismus misanthropische Betrachtungen anzustellen, wusch ich mit dem liebenswürdigen Dichter mir Gesicht und Hände im Silberquell der Nymphe Feronia, und blieb sein unzertrennlicher Begleiter bis *Kapua*, wo, zu meinem innigen Bedauern, unsre

Wege sich trennten. Die, den höchsten Kalkfelsen der Gegend im grauen Alterthum krönende Stadt der Volscier *Anxur*

Impositum saxis late candentibus Anxur,

blühte noch zu Horazens Zeiten. Hier that er seinen kranken Augen durch ein Heilmittel gütlich, von welchem die Nasen der Ausleger, selber der *Dacier* und *Baxter*, nicht hervorzuspüren wufsten, ob es ein Kühlwasser oder ein Sälbchen gewesen sey. Nach und nach stieg das hochgelegene Anxur hinab zum Ufer des Meeres und liefs auf der Felskuppe zuletzt keine Spuren weiter zurück, als einzelne Reste der einst gewaltig aufragenden Schutzmauer. Noch besteht es hart am Gestade, unter dem Namen *Terracina*, wo wir beim heftigsten Regen ankamen und ein leidliches Nachtquartier fanden. Der freundliche Wirth konnte die reitzende Lage seines Hauses nicht lebhaft genug herausstreichen; aber das hiefs dem Blindgebornen zum Lobe des Regenbogens ein Lied singen. Finsternifs lag auf der

Tiefe. Doch horchte mein Ohr mit Wonne dem Donnern der Wogen, die brandend an den Uferklippen zerschellten. Mir wars im Innersten des Gemüths erfreulich, den heiligen Meeresborden wieder nahe zu seyn, um welche der schönste Völkerkranz des Menschengeschlechts in Kraft und Herrlichkeit vormals blühte.

Bei *Fondi*, allwo ein Geck von Schultheiſs, der vom Schreiber sich zum Regimente des Oertchens emporschwang, mit seinem breiten Purpurstreif und Weihrauchfaſs unserm Freunde viel zu lachen gab, beginnen die glückseligen Bezirke, wo Zitronen - und Orangenbäume, so mächtig von Wuchse, wie um *Dessau* und *Magdeburg* Birn - und Aepfelstämme, in freiem Erdreiche Wurzel schlagen. Dagegen werden die sparsam vertheilten Eichen dieser Südgegenden immer zwergartiger und krüppelhafter. Nur an Frucht und Blatte mag man den königlichen Baum noch erkennen, der im Norden, unter den übrigen Wipfeln der Wälder und Haine

eben so ehrwürdig erscheint, wie die Peterskuppel unter den übrigen Tempeln und Pallästen *Roms*.

Am Ufer des *Liris* (im barbarischen Mittelalter *Garigliano* umgetauft) über welchen uns eine fliegende Brücke führte, traf Horaz, in der Municipalstadt *Sinuessa*, mit Virgil, Plotius und Varius, den drei Nebenbuhlern um den epischen Lorber zu Augusts Zeiten, und den reinsten Seelen, welche die Erde jemals trug, freudig zusammen.

O qui complexus et gaudia quanta fuerunt!
Nil ego contulerim jucundo sanus amico.

Finstres Regengewölk hing schwer über *Kapua* hinab, als wir, mit hereinbrechender Abenddämmerung, in diese garstige Stadt einfuhren. Hätte nur die gemeinste Garküche des alten *Kapua* der unfläthigen Banditenherberge des neuen geglichen, die man keine Scheu trug als den beliebtesten Gasthof anzupreisen, so mufste das Kapitol zusammenstürzen und Karthago die Beherrscherin des Erdbodens werden.

Hierzu kam noch, dafs die Trinkstube voll Rekruten steckte, die, unter wildem Jubel und Geplärre, wohlgemuth ihr Handgeld verzechten. Es wurde demnach beschlossen, das Nachtquartier zu *Neapel* in der bestellten Wohnung zu nehmen, und sollte der Morgen darüber herangrauen. Die Postpferde trabten herbei, doch war vor der Hand noch an kein Anschirren zu denken. Es gefiel nämlich der hohen Polizei, uns in ein kleines Abenteuer zu verwickeln, welches nicht weniger auf Zeit als auf Geduld berechnet war. Das mufste nun, in aller Form Rechtens, und, wie sich ungesagt versteht, mit ritterlicher Ehre bestanden und abgethan werden.

Einem Römer, Namens *Rotondo*, welcher, mit erträglichen Zeugnissen ausgerüstet, halb Europa im Dienste vornehmer Herrschaften durchstreift haben wollte, geläufig englisch und französisch plauderte, einen gewandten Burschen und überhaupt keine ganz unebene Kopie des Barbiers von Sevilien vorstellte, war es gelungen, durch rednerische Schilde-

rungen seiner verzweifelten Lage mit Weib und Kind, sich als Reisekourier unter die Diensleute der grofsmüthigen Fürstin einzuschwärzen. Seit Frankreichs Revolution sind auch im Königreiche *Neapel* Fufsangeln und Pulverminen immer das dritte Wort. Ueberall wittert man Kreuzpunkte politischer Erdbeben. Nichts konnte folglich konsequenter und natürlicher seyn, als dafs man in *Kapua* mit unsern Pässen eben so scharf zu Werke gieng, wie mit verdächtigen Münzen. Der Pafs unsers Signore *Rotondo* hielt nicht Probe. Er war verjährt. Man schöpfte Argwohn, durchstöberte seine Brieftasche, und aus mehrern Papieren ging nun sonnenklar hervor, dafs er gegenwärtige Reise nach *Neapel* als geheimer Kundschafter in französischen Angelegenheiten unternommen habe. Der Knoten des Dramas war geschürzt. Der Mitwissenschaft und Witwirkung verdächtig, erhielten wir zwei Ehrenwachen. Unverzüglich begab ich mich, in Begleitung einer Ordonanz, zum Gouverneur. Der alte Herr

begegnete mir auf der Treppe, im grofsen Kostume, als ging es einem festlichen Hochamt entgegen. Er empfing mich eben so mürrisch, als er mich ungeduldig anhörte. Um schleunig loszukommen, hiefs er, ohne fernere Nachforschung, die Deutschen in Frieden von dannen ziehen, den Italiener aber der gefänglichen Haft überantworten. Meine Vertheidigungsrede verlor sich in den leeren Raum. Für den armen Figaro gab es weder Nachsicht, noch Pardon. Der leidige Refrain war und blieb, nach wie vor: „Er ist ein französischer Spion, und wird folglich eingesteckt".

Gegen Tagesanbruch hielten die Reisenden vor dem schönen Hause des Banquiers *Ehrmann*, wo durch die Gefälligkeit meines würdigen Freundes *Heigelin*, dänischen Konsuls zu *Neapel*, der Fürstin eine Wohnung, eben so bequem als geschmackvoll bereitet war. Unter den Fenstern prangt, in der *Villa Reale*, einem der prachtvollsten Spatzierplätze von Europa, die bekannte Gruppe des

farnesischen Stiers. Der Blick herrscht über den ganzen Meerbusen bis zum Vorgebirge der Minerva. Von lichter Bläue beduftet, erhebt sich *Kapri*, die bisarrste der Inselformen, im Hintergrunde des großen Gemäldes.

Wie streng und sorglich die Fürstin auch immer darauf bedacht seyn mochte, ihr Inkognito zu sichern, so verliefen dennoch, nach dem Eintritte in den Gasthof, selten fünf Minuten, daß nicht auch schon Wirth, Kellner, Koch und Hausknecht, der *Signora tedesca* Rang, Namen und Familie, nach dem Hof- und Staatskalender, geläufig an den Fingern herzusagen gewußt hätten. Dieß fehlte von *Lugano* bis *Neapel* niemals, und konnte niemals fehlen, weil das Inkognito der Fürstin durch die Bedienten überall zum Geheimniß der Komödie wurde. Die übermüthigen Gesellen hielten es für degradirend und schimpflich, selbst nur dem Scheine nach, einer *gemeinen Edelfrau*, wie sie darüber sich herausließen, dienstbar zu seyn, und versäumten daher keine Gelegenheit,

allen Gastwirthen, Lohnbedienten und jedem, der es hören wollte, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, ins Ohr zu raunen: „Die Dame macht ihre Reise zwar unter dem Namen einer Frau *von Sollnitz*, ist aber eigentlich die Fürstin von *Anhalt-Dessau*". Oder auch wohl in der exaltirten Stimmung der Weinlaune: „Die Dame macht ihre Reise zwar unter dem Namen einer Fürstin von *Anhalt-Dessau*, ist aber eigentlich die Königin von *Preufsen*".

Die Resultate solcher geheimen Bekenntnisse zur Steuer der Wahrheit mufsten denn, zu gröfstem Nachtheil für die Reisekasse, wie einem jeden auch ohne Fingerzeig einleuchtet, immer mit Goldstücken aufgewogen werden.

Nach einem fest bestehenden Tarif der Gastwirthe, hat nämlich der Fürst oder Herzog die doppelte, der König oder Kaiser aber die drei- nach den Umständen auch wohl vierfache Zeche vor dem Baron oder Grafen voraus.

Zu *Neapel* entsprang aus diesem schwatzhaften Lakaiendünkel indessen doch der offenbare Vortheil, daſs die Bekanntschaft mit unserm berühmten Landsmanne *Philipp Hackert* dadurch ohne Verzug und ohne Ruf herbeigeführt wurde. Kaum hatte der wackere Meister, ein Preuſse mit Leib und Seele, trotz dem Vater *Gleim*, der erlauchten Brandenburgerin Anwesenheit vernommen, als er auch schon ihrer Behausung auf das eilfertigste nachforschte, sich darin zu erkennen gab, die Zuvorkommenheit und Urbanität selber war, und seine gewiſs recht angenehme Person zum Wegweiser durch die Merkwürdigkeiten der Stadt und ihrer Umgebungen dringend und herzlich antrug.

„Wissen Euer Hoheit wohl", sagte der gefällige Mann, „daſs ich die Ehre habe ein Brandenburger zu seyn, und meine ersten Baumstudien dem Berliner Thiergarten zu danken habe? Folglich darf kein anderer Mensch hier Miene machen, der preuſsischen Prinzessin seinen Diensteifer darbringen zu wollen, als der preuſsische Patriot *Hackert*".

Dafs die lebhafte Aeufserung nicht blofs höfische Rednerphrase, sondern biedere Willensmeinung war, bezeugte von Stund an sein wahrhaft chevalereskes Wesen und Benehmen. Auch mufs die Verlängerung unsers Bleibens und Umstreifens in Kampanien, von mehr als Einem *Sannazár* als Reliquie des Paradieses besungen, nur seiner feurigen Ueberredungsgabe zugeschrieben werden. Dafür soll ihn mein Dank bis an den Styx begleiten oder ihm an dessen Ufer entgegen kommen. Er führte die Fürstin, als erster Cicerrüe des Königreichs, wie er sich im Scherze erklärte, nach Puzzuoli, der Solfatara, dem Vorgebirge Misenum, den Alterthümern bei Bajä, der kumäischen Sibyllengrotte, dem Elysium oder vielmehr der Stadt von Grabmonumenten, dem pilzartig aufgeschofsnen *Monte nuovo*, durch die Halle von Posilippo zur Hundsgrotte, worin Ritter *Hamilton* kürzlich einem Esel in vier Minuten vom Leben half, und dem See Agnano, ja selber bis nach den Auferstehungswundern

von Herkulanum und Pompeji. Nur durch Unpäſslichkeit ward er abgehalten, auch die Wallfahrt nach den Tempeln von Pästum, über *la Cava*, *Vietri* und *Salerno*, mitzumachen. Diese ganz unschätzbare Dienstgefälligkeiten für unberathene Fremdlinge, sind um so kräftiger im Register dankbarer Erinnerung zu unterstreichen, da sie von einem Sterblichen ausgingen, welchem, unter den Gelehrten und Künstlern aller Weltalter, keiner zu vergleichen steht, wenn es darauf ankommt, mit seiner Zeit haushälterisch zu wirthschaften oder sie mathematisch einzutheilen.

Fleiſs, Menschenstudium, Finanzgeist und Ordnungsliebe legten die Fundamente zu des Künstlers Wohlstande. Dieser darf als der glänzendste gelten, der, seit *Rubens*, in der Malerzunft erfunden ward. Unter veränderter Anordnung des Lebensplans hätte *Hackert* sich eben so glücklich zum groſsen Finanzminister, wie zum groſsen Landschafter aufschwingen können.

Seit jener von ihm, nicht minder politisch-klug, als würdevoll geleiteten Expedition, durch welche die Kunstschätze des Hauses Farnese von *Rom* nach *Neapel* versetzt wurden, schenkte der König ihm unbeschränktes Vertrauen, wies ihm den Pallast *Francavilla* zu *Neapel* für den Winter, das kleine Altschloſs zu *Kaserta* für den Sommer als Wohnsitz an, und verschönerte sein Leben durch Gnadenbezeugungen und Annehmlichkeiten aller Art.

Den unangefochtenen Besitz dieser bedeutenden Vortheile sicherte *Hackert*, im Ganzen und im Einzelnen, dadurch, daſs er niemals, weder für Angehörige, noch für sich selbst supplicirend einkam, ungefragt sich keine politische Rathgebung erlaubte, ja sogar, mehr als einmal, dargebotene Ehrenposten und Ehrenzeichen ablehnte — der einleuchtendste Beweis, daſs er die Mächtigsten und Groſsen, deren Umgang ihn zum feinen und abgeschliffenen Weltmanne bildete, eben so sorgfältig studirt hatte, wie Baumschlag

und Luftperspektiv. Nie strebte sein Ehrgeiz höher, als den Titel eines *Pittore di Camera* zu führen, und auf den Visitenkarten, nach altspanischem Herkommen, *Don Filippo* zu heifsen. Die erste Lehre, so er seinem jüngsten Bruder *Georg* ans Herz legte, nachdem dieser als Hofkupferstecher in die Dienste des Königs beider Sicilien getreten war, lautet wörtlich also: „Bruder, du rauchst mir keinen Taback mehr, weil das der König nicht leiden mag, und nimmst mir keinen Orden an, weil der Name *Hackert* solches Aufputzes nicht nöthig hat".

Indefs dürfen wir uns keinesweges darüber täuschen, dafs der Schimmer, welcher von aussen her auf das Verdienst fällt, öfters der Wirksamkeit seines Rückscheins auf die Menge energisch genug nachhelfe.

Der König findet Geschmack an *Hackerts* Unterhaltung, und sieht ihm gern zu, wenn er vor der Staffelei arbeitet. Auch gestattet er ihm den freien Eintritt in den Billardsaal zu *Kaserta*. Die Königin würdigt ihn ihrer

Gewogenheit, weil er sich nur um die Jäger- und Fischerliebhabereien des duldsamen Monarchen, nicht aber um die Staats- und Regierungsoperationen des allvermögenden *Acton* bekümmert. Im Gegentheil fand er schon mehr als einmal Mittel und Wege, infamirende Stachelschriften über das Glück dieses Erdschwamms aufser Umlauf zu setzen, welches kluge Verfahren die bezweckte Wirkung höhern Ortes unmöglich verfehlen konnte. Mehrere Ringe, so *Hackert* von der Königin zum Geschenk erhielt, gehören zu den kostbarsten Zierden seines reichen Kleinodienschatzes, dessen Geschichte von ihm, unter Vorzeigung jedes darin prangenden Stückes, der Fürstin fast im dichterischen Stile vorgetragen wurde. Die Ringe von der Kaiserin von *Rufsland* steigerten die Begeisterung auf den höchsten Punkt, und bei diesem Anlasse kam es denn auch über das alte Schiff zur Sprache, welches der Graf *Orlow* zum Behufe des Gemäldes, so *Hackert* für die grofse *Katharina* von der Seeschlacht

bei *Tschesme* zu liefern beauftragt war, in die Luft sprengen hiefs. Es galt nämlich den Ruhm des Viceadmirals *Spiridow* zu verewigen, der, als die Pulverkammer seines Hauptschiffes Feuer fing, in die Luft flog. Wie Graf *Orlow* dem Künstler diesen schweren Moment aufgab, sagte dieser: „Das kann ich nicht malen, denn ich sahe niemals ein Schiff in die Luft fliegen". „Gut", erwiederte der russische Machthaber, „Sie sollen es sehen"! Ein von ihm erkauftes invalides Kriegsschiff, mit überfüllter Pulverkammer, gab man der gewünschten Explosion auf der Stelle Preis. Das zehn Fufs hohe Gemälde, in einem der Historiensäle von *Peterhof* aufgestellt, erfreut sich der gerechtesten Bewunderung.

Der Grund, warum *Hackerts* Tafel, was Zubereitung und Anordnung der Schüsseln betrifft, für die genufsreichste der Hauptstadt gilt, liegt nach allgemeinem Zeugnifs darin, dafs er aus den deutschen, französischen und italienischen Schmecker- und

Leckertheorien eine Art von Quintessenz zu Tage förderte, und so im Küchenwesen wurde, was wir andern Kosmopoliten ebenfalls in der Philosophie unwandelbar seyn und bleiben sollten: Eklektiker. Freundes- und Fremdenfeste an seiner Tafelrunde, gleichen den fröhlichen und geistreichen Symposien des Hippias, welche der geniale Proteus *Wieland* mit dem Kolorite *Tizians* darstellte.

Nach wohlverstandener Sitte der Griechen und Römer, denen *Hackert*, als weisen Gesetzgebern des verfeinerten und ächten Lebensgenusses in jeder Hinsicht nacheifert, werden in seinem Speisezimmer niemals mehr oder weniger Stühle für Gäste gestellt, als die Zahl der Musen und Grazien erfordert. Er gab der Fürstin von *Anhalt-Dessau* Mittagstafeln zu *Neapel* und *Kaserta*, wobei Prunk, Geschmack und Liberalität sich harmonisch vereinigten. Sogar die Angora-Katze *Marchesina*, des Künstlers Liebling, speiste von Silber.

In *Kaserta* knüpfte die Fürstin den Faden

des Gesprächs an das Attelier von *Wilhelm Tischbein*, dessen Historienbild, *Brutus als Todesrichter der Söhne*, ihr Tages zuvor lieb und unvergeſslich worden war. Beim Namen *Tischbein* schienen die Gesichtszüge des freundlichen Wirthes ein wenig dunkel zu werden. Das Gastmahl ging eben zu Ende, und wir forschten dieser schleunigen Veränderung um so weniger nach, da weder *Hackert* noch *Tischbein* sich bisher des Ruhm- oder Brotneides verdächtig machten. Das Räthsel aber sollte sich noch vor Sonnenuntergang lösen. Nach dem Kaffee führte der Freund seine Gäste zu den fremden Thieren der königlichen Menagerie, lieſs daselbst einen schwarzen Strauſs herbeitrottiren, und sprach zur Fürstin mit leidenschaftlichem Ausdruck in Ton und Geberde: „Sieht der nicht ganz natürlich aus wie *Tischbein!*"

Die scherzhafte Vergleichung war nichts anders, als eine kleine Rache. *Tischbein*, von der Natur zum Historienmaler berufen, hängt mit kindlichem Sinne an Liebhabe-

reien und Grillen, die nicht selten ziemlich weit von jenem hohen Berufe abliegen. Als eifriger Apostel und Verfechter der Gesichterkunde, legt er unter andern auch eine grofse Wichtigkeit und Konsequenz darauf, die gegenseitigen Aehnlichkeiten menschlicher und thierischer Physiognomien aufzufinden. So mufste sich denn der unglückliche Fall ereignen, dafs er im heiligen Enthusiasmus für die Wissenschaft sich der wichtigen Entdeckung nicht genug erfreuen konnte, *Hackert* sei das getreuste Ebenbild von einem Fuchse. *Hackert*, dem die Sache verzerrt hinterbracht wurde, verfehlte den Gesichtspunkt, und liefs manches Wort hören, das wie Beleidigung oder Falschheit lautete. Er ward bitter, anstatt gutmüthig zu lächeln, und musterte die gesammte Thierwelt, um gleichfalls irgend eine Aehnlichkeit für den angeklagten Physiognomisten darin aufzuwittern. Die Wahl traf am Ende den schwarzen Fremdling aus Afrika, dessen Bekanntschaft uns der Landsmann blofs zu dem

Zwecke machen liefs, um, wie die Berliner sprechen, ein wenig sein Müthlein zu kühlen.

Der unbefangene *Tischbein* hat bei diesem physiognomischen Studium, das er mit brennender Forschbegier handhabt, so wenig ein Arg daraus, einem jeden, der ihm gerade in den Wurf kommt, seine vermeintliche Thierähnlichkeit ins Gesicht zu sagen, dafs er eines Tages den Doktor *Domeier* heftig beim Arm ergriff und sich also gegen ihn erklärte: „Nein, lieber Freund, Sie sind doch kein Hund, das war ein verzweifelter Irrthum! Sie sind ein Ochse!"

Zu meinem gerechten Mifsbehagen wies die Fürstin, unter allerlei nichtigen Vorwänden, das wohlgemeinte Anerbieten *Hackerts* zurück, die bekannte Lady *Hamilton* zum Thee einzuladen. „Sie wird sich die höchste Ehre daraus machen, Ihnen ihre mimischen Talente im vollsten Glanze zu zeigen", war die fruchtlose Rede des trefflichen Wirthes, der für den Augenblick kein angelegentlicheres Geschäft kannte, als den Pfad seines

hohen Gastes mit Rosen zu bestreun, welches ihm denn auch im Ganzen meisterhaft gelang. Der Hauptgrund, warum die Fürstin mit Lady *Hamilton* in keinerlei Art von Berührung gerathen mochte, war, nach ihrem eigenen Geständnisse, die freundschaftliche Verbindung dieser Dame mit der berüchtigten Gräfin *L*. *u* und der wo möglich noch berüchtigtern Lady *N*. *m*. Als der alte Satyr *B*. *l* genannte drei Susannen einst in einem Boudoir beisammen antraf, rief er, nach seiner gewohnten sarkastischen Weise, zurückprallend, aus: „*A présent le b* *l est rempli, et je m'en vais*". Sehr galant von den Lippen eines Mannes, der, trotz dem winterlichen Grau seiner Scheitel, für die Gräfin *L* *u* in hellen Flammen aufloderte! Während ihres Aufenthalts zu *Neapel*, wohin der alte Schäfer ihr Krankheits halber fürs erste nicht hatte folgen können, erhielt sie wöchentlich zwei- bis dreimal durch Eilboten die lieblichsten Geschenke der Flora, begleitet von

feurigen Liebeszetteln, deren, laut einzelner Stellen, die davon in Umlauf kamen, sich der treuherzige Dichter der Asträa nicht hätte schämen dürfen. Auch liefs der edle Lord, trotz der leidigen Epidemie des Knauserns, womit er gar schwer behaftet seyn soll, den schroffsten Stellen am Krater des Vesuvs bequeme Staffeln einhauen, um der Freundin das Hinaufklimmen zu erleichtern.

Wie von magnetischer Kraft, fühlt ein grofses und schönes Gemüth stets, durch ächtes Verdienst und ausgezeichnetes Talent, sich unwiderstehlich angezogen. Diefs war der Fall beim Zusammentreffen der Fürstin mit dem berühmten Historiographen der *phlegräischen Felder*, Ritter *Hamilton*. Ein jugendlicher Greis, wie Anakreon! Der Philosophie der Grazien verdankt er den lichten Rosenschimmer am abendlichen Horizonte des Lebens. Scheint es doch, als wäre die Natur des Vulkans in seine Komplexion übergegangen, zu dessen Zerstörungsgeschichten er so ruhmwerthe Beiträge lieferte. Jeder neue

Gewinn für seine Schatzkammer altgriechischer Vasen entflammt ihn bis zur Begeisterung. Erhebt sich das erlangte Gefäfs durch Form oder Gemälde zur hohen Vortrefflichkeit, so soll das Entzücken darüber oft so ausgelassen losbrechen, wie der Kinderjubel eines Weihnachtsabends. O selig, dreimal selig, wer als Greis über irgend ein Objekt noch wonnetrunken aufjauchzen kann, wie ein Kind! *Blumenbach* wird höchst wahrscheinlich von gleich starken Empfindungen durchdrungen, wenn der treffliche Freund *Banks* ihm unverhofft einen lange gewünschten Menschenschädel zusendet; aber er hält seine Freude, nach Zenos Regel, im Innern gefangen, und bereitet sich dadurch unstreitig einen längern und solidern Genufs, als dem enthusiastischen Britten, durch dithyrambisches Aufbrausen, das wie Champagnergeist flüchtig verdunstet, jemals zu Theil werden kann.

Hamiltons glänzende Sammlung altgriechischer Vasen wirft jedem Archäologen, der

diese durchaus unschätzbaren Monumente der antiken Kunst mit *Winkelmanns* tiefdurchschauendem Blick und feinprüfendem Takte studirt, für den Exkurs nach *Neapel* schon allein die reichlichsten Zinsen ab. Dafs *Hancarvilles* und *Tischbeins* preiswürdiger Enthusiasmus in Betreff der Bekanntwerdung dieser sinnvollen Gebilde, wovon die meisten über, die wenigsten unter zweitausend Jahre zählen, sowohl durch Schrift, als durch Grabstichel, allgemein anerkannt und gewürdigt werden müfse, darüber hört man im ganzen kunstliebenden Europa nur Eine Stimme. Die Vasenzeichnungen sind ein Hauptmaafsstab für die Höhe des Gipfels, den die Malerei der Alten in ihrer gefeiertesten Epoche, als *Zeuxis*, *Timanthes*, *Apollodorus*, *Parrhasius*, *Apelles*, *Protogenes*, *Pamphilus* und *Polygnotus* blühten, ruhmvoll erstiegen hatte, und beurkunden zugleich unwiderlegbar, dafs wir ein entschiedenes Recht haben, von der Vollkommenheit antiker Skulptur auf die Vollkommenheit antiker Malerei zu schliefsen.

Schade nur, daſs man eins der schönsten und merkwürdigsten Gefässe des wichtigen Museums unter dem Schlüssel halten muſs, wie das berüchtigte Meisterwerk der Skulptur, die Gruppe des Satyrs und der Ziege, zu *Portici*. Die Begriffe von Sittlichkeit und Aergerniſs haben, seit Perikles und Augustus, sich umgestaltet, gleich dem launenhaften Zeitgeiste. Was ein Sokrates und ein Kato, selbst an der Seite der Grazien, betrachten durften, ohne verlegen zu werden oder verlegen zu machen, das dürfen wir, ohne frevelhafte Zuchtlosigkeit, weder in Gymnasien und Gynecäen aufstellen, noch durch Kupferbilder und Gypsabgüsse vervielfältigen.

Ein übergeschwollner Strom auf Sicilien wusch die erwähnte Vase aus einem Grabmal, hart am Rande seines Bettes, hervor. Nach verlaufenem Gewässer lag sie, unter entwurzelten Baumstämmen, ohne die mindeste Beschädigung auf dem Trockenen, und wurde vom Ritter *Hamilton*, welcher sich

eben zur Stelle befand, den Grundbesitzern, die das Kleinod für gemeines Töpfergut hielten, um einen Spottpreis abgekauft. Auf der Vorderseite des Gefässes, das zu den zierlichsten Glockenformen der Sammlung gehört, erblicken wir einen unbekleideten Jüngling, an welchem das Zeichen der Pubertät sich zum erstenmal offenbart. In seinem herniederschauenden Gesichte drückt sich Erstaunen aus, und seine vorgestreckten Arme deuten auf Schrecken. Niemals vielleicht stellten gesammte nachbildende Künste uns des Paradieses reine Schuldlosigkeit bedeutender und unübertreffbarer vor Augen. Dem überraschten Jünglinge gegenüber steht ein aufblühendes Mädchen, in der jungfräulichen Umhüllung der Vestalinen, das mit ahnungsvoller Verschämtheit von der wundersamen Erscheinung das liebliche Köpfchen abwendet. Die Rückseite des Gefässes zeigt uns einen phrygischen Priester in sitzender Stellung, am Ufer eines Baches, und vor ihm unser holdes Paar, Arm in Arm geschlungen,

das er in die geheimsten Mysterien der Natur mit religiöser Feierlichkeit einweiht. Seine Linke hält einen Phallus, den die Rechte mit dem Zeigefinger nur leise zu berühren scheint. Im vorbeiwallenden Wasser schwimmen beflofst, in der Luft schweben geflügelt, und auf dem Lande hüpfen vierfüfsig ähnliche Symbole des heilig-dunkeln Ursprungs alles organischen Lebens.

Meine fast schwärmerische Vorliebe zu altgriechischen Vasen, die von *Dessau* bis *Florenz* nur im Verborgnen glimmte, wurde durch *Hamiltons* Museum zur unlöschbaren Glut. Unbezwingbares Verlangen, einige solcher ehrwürdigen Denkmäler für mein kleines Kunstkabinet in *Wörlitz* zu erobern, ergriff mich mit allen Symptomen des hitzigen Fiebers. Es war unstreitig einer der wohlwollendsten Geister, welcher mir, in diesem kritischen Moment, unter der Gestalt meines biedern Freundes *Heigelin* hülfreich entgegen kam. Ihm, dessen diensteifriges Bestreben auch der Herzogin *Amalia* von

Weimar mehrere der schönsten Kunstwerke dieser Gattung zu verschaffen wufste, bin ich allein eine Sammlung altgriechischer Vasen von unbezweifelter Aechtheit schuldig, die gegen siebenzig Nummern zählt, und wahrscheinlich um einen so mäfsigen Preis, dafs allen Antikenmäklern die Haut schaudern mufs, wenn ihnen die Spottsumme jemals zu Ohren kommt. Meine verwegensten Wünsche fanden sich übertroffen. Ich ordnete die Matadore in Reih' und Glied, und stellte, mit lebhaftem Vergnügen, zwei figurirte Prachtgefässe oben an, worauf eine Bacchanalgruppe und ein Lectisternium, Braun in Schwarz, mit raphaelischer Zeichnung, abgebildet sind. Dieser Nachbarschaft nicht unwürdig erscheinen drei Opferkannen und fünf Opferschalen aus der Gegend um *Nola*, ein Kantharus, mit herrlich gezeichnetem Epheukranze, und ein Salbengefäfs von Agrigent, worauf zwei Adler die Flügel ausbreiten, ein kleiner Krater mit einem Sphinx, der die rechte Tatze auf ein Rad stellt, man-

cherlei Tafel- und Efsgeschirr von der glänzendsten Glasur, auch Kinderspielzeug in gebrannter Erde, aus Grabmälern des alten Lokri, Lampen, Thränenfläschchen, und mehrerern äufserst selten vorkommenden Formen von zweifelhafter Bestimmung. Einen Salbenkrug, mit schwarzen Figuren auf hellbraunem Felde, erklärte *Hamilton* für das älteste Stück der ganzen Sammlung. Das Gemälde zeigt uns den Achelous in Stiersgestalt, der von Herkules bekämpft wird, sammt den Dioskuren zu Rofs, dem Sohn der Alkmene siegverbürgende Erscheinungen.

Die Wanderung nach dem Vesuv unternahm ich ohne die Reisegesellschaft. Ein kundiger Führer ward mein Begleiter. Im Städtchen *Torre del Greco,* beinahe völlig zerstört durch den Feuerstrom des Jahrs 1794, bauten die Einwohner auf der kaum halbverkühlten Lava, keck durch die Vorstellung, der erschöpfte Berg bedürfe nach dem letzten wüthenden Ausbruche nun der Erholung wenigstens von einem vollen Jahrhundert, auf den

Gräbern ihrer in Asche verwandelten Häuser sich wohlgemuth wieder an. Vom Kirchthurm waren Dach und Glockengeschoſs nur noch sichtbar. Die Hauptmasse des verderblichen Phlegetons nahm, in gerader Linie über das unglückliche Oertchen hinweg, ihre Richtung meerwärts. In *Torre del Greco* mietheten wir Esel, die uns durch ein grauenvolles Chaos von Schlacken und Asche bis zur Klause des Eremiten trugen. Dieses wunderlichen Anachoreten und seines merkwürdigen Heimwehs nach den Sandgefilden der Mark Brandenburg ward schon oben flüchtig Meldung gethan, als von einem übelgelaunten und mit seinem Schicksal in Unfrieden befangenen Klosterbruder auf dem Gipfel des *Monte Cavo* die Rede war. Wir übergaben seiner Obhut unsere Thiere, und klimmten dem Krater entgegen. Die steilste Parthie davon stürzte beim letzten Ausbruch in den Abgrund. Da sprengten des furchtbaren Elements empörte Kräfte sich an der Nordseite des Berges drei neue Schlünde. Die zweijäh-

rige Lava war noch so voll Gluth, daſs wir keine Minute lang auf der nämlichen Stelle fuſsen durften. Ein Strohbüschel, womit sich der Führer, des Experiments wegen versehen hatte, ward in die nächste Spalte gesteckt, und im Augenblicke schlug hochlodernd eine bläuliche Flamme daraus hervor. Das Emporarbeiten durch die Asche, wo man unaufhörlich wieder zurückgleitet, und, um einen Schritt vorwärts zu kommen, wenigstens viermal ansetzen muſs, machte sich, als eine der anstrengendsten und ermüdendsten Leibesübungen, schon längst allgemein berüchtigt. Endlich war das Ziel erkämpft. Wir standen am Krater, aus welchem leichte Dampfsäulen, bald langsamer, bald schneller, mit einer Art von sausendem Gezisch in die Luft stiegen, welches ich, unter allen mir bekannten Lauten im Reiche der Dinge, mit keinem davon zu vergleichen wüſste. Das Fest, so der alte Verwüster uns ausserdem noch bereitete, bestand in einigen Blitzen, die dunkelroth im Rauchschwalle zuckten, und von

dumpfigen Donnerschlägen der Tiefe begleitet wurden, die den Boden unter unsern Füſsen zum Zittern brachten. Die Atmosphäre war brennend, und ich beschleunigte den Rückzug. Der Führer, weder erhitzt noch ermattet, schien, durch das beinahe täglich sich erneuernde Wegweisergeschäft, auf den höllenmäſsigen Feuerfeldern endlich die Natur vom Salamander angenommen zu haben. Indeſs meine Stirn einer Dachtraufe glich, war die seine trocken, wie der Bimsstein, der unsern Sohlen unsanft genug zu schaffen machte.

Herab ging es glatt und bequem, wie auf Alpenschnee. Der Salamander zeigte mir die Lavaklippe, mit welcher *Wutky*, der Vesuvmaler, beinahe zusammengeschmolzen wäre, um Ideen für ein Gemälde zu sammeln, ohne der glühenden Steine zu achten, die ringsumher niederhagelten. So lieſs *Vernet*, während ein Orkan wüthete, zu Nutz und Frommen der Kunst, sich an den Mastbaum binden, um gehörig, ohne Kopf- oder Fuſsverlieren, beobachten zu können.

Der Eremit, als Hofmarschall des Vesuvs, machte seinem Aufenthalt in *Berlin* und *Petersburg* Ehre. Das Frühstück, aus gebacknen Meerfischen und Eierspeisen zusammengesetzt, war vortrefflich. Die *Lacrimæ Christi* bewährten ebenfalls den alten Ruhm.

Die Klause liegt auf einer Art von Kap, an welchem die Lavaströme sich rechts und links vorbeischieben müfsen, dem Einsiedler aber nichts anhaben können. Gegen die Steine, welche der Feuerschlund in die Luft schleudert, schirmt ihn sein bombenfestes Kellergewölbe.

Wir hielten unser Mahl im Freien, auf einer Steinbank vor der Anachoretenzelle.

Der Salamander forderte mich unaufhörlich auf, die Stadt *Neapel* doch aus diesem Standpunkte recht scharf zu betrachten, um von ihr das befste Bild mit nach Hause zu nehmen. Der Mensch mufste durch die Schule *Hackerts* gelaufen seyn; denn auch nach dieses Meisters Urtheil erscheint *Neapel* nirgends vortheilhafter und überschaubarer, als von der

Bergkuppe des Bruders *Felix*, welcher aber, der wundervollsten Umsicht von Europa längst überdrüſsig, sich nur da behaglich fühlt, wo er bloſs im Geiste sein Wesen treibt.

Möcht' es in den Jahrbüchern der Erdrevolutionen bald also lauten: Zum Wasserbecken, dessen Fluthen ruhig wallen, gleich den Fluthen der Seespiegel bey *Nemi* und *Albano*, ward nun endlich auch die Schwefelhölle, durch welche, vom hohen *Plinius* bis herab zum niedern Hausthier, tausend und aber tausend Leben gewaltsam untergingen, *Herkulanum*, *Pompeji* und *Stabiä* begraben, und unzählbare Ansiedlungen der spätern Zeitalter Graus und Asche wurden!

Auf dem Wege nach *Pästum* wurde mir, in der Gegend, wo man unweit *Eboli* die Chaussee mit einer holprichten Seitenstraſse vertauschen muſs, das Vergnügen einer neuen Blumenbekanntschaft. In ungewöhnlicher Fülle prangte der ästige Asphodill (*Asphodelus ramosus L.*) auf übrigens traurigen und vernachläſsigten Hügeln, und mahnte mich leb-

haft an den erheiternden Eindruck, welchen die Erscheinung des purpurfarbigen Rhododendrons oft unter öden und melancholischen Felsentrümmern der Schweitzeralpen in mir zurückliefs. Das zierliche, gegen vier Fufs hohe Gewächs, thut aber mit seinen schwertförmigen glänzendgrünen Blättern und weisser Blumenähre, dem Auge wohler als der Nase, indem sein Geruch völlig dem Geruch eines Hauswinkels gleicht, wo Katzen sich zum Sabbath versammelten.

Wir gelangten an einem Abende, der über Land und Meer das reinste Verklärungslicht ausgofs, nach *Salerno* zum Uebernachten, von wo zu den Monumenten Pästums die Wallfahrt in einem Tage, mit aller Bequemlichkeit abgethan wird.

Beim Namen *Salerno* müssen, in der Seele jedes Kenners- und Freundes altfranzösischer Fabliaux und Ritterdichtungen, Bilder und Ideen aus dem kernhaft-kecken Zeitalter erwachen, wo man sich in Turnierschranken herum stach und aus den Steigbügeln hob, einzig und

allein um des hehren Soldes der Minne theilhaftig zu werden, wogegen man sogar damals Fürstenkronen auf der Wage des Glücks zu leicht schätzte. Dieser *Octroy du don de l'amoureuse merci* galt einem tadel - und furchtlosen Paladin, in seiner fast religiösen Liebesexaltation, bei weitem höher, als die gesammten Trophäen von zehn Sarazenenschlachten.

Wenn wir einmal ätherischen Schattenspielen vorbeigeflohener Jahrhunderte innerhalb der Mauern von *Salerno* ihr volles Recht gewähren wollen, so müssen den tapfern Lanzenhelden die wackern Federhelden der berühmten Gelehrtenzunft sich unmittelbar anschliefsen, gestiftet im zwölften Säculum durch *Konstantinus Afer*, aus welcher ein diätetisches Normal- und Regelnbuch in leoninischen Versen hervorging, welches ein so ausgedehntes Publikum fand, dafs die darin gepredigten Gesundheitslehren im halben Europa zu Weidsprüchen wurden, und, unter Schülern und Studenten, immer noch jugend-

lich ihr sechshundertjähriges Ansehen behaupten. So ist mir, unter andern, das allbekannte: *Post coenam stabis, vel passus mille meabis,* zu jeder Mittagspromenade gleichsam ein Motto mit stehenden Lettern geblieben.

Salernos weiland vortrefflichen und schiffreichen Hafen hat man unerhörter Weise der Verschlammung schon Preis gegeben, wie den Hafen *Brundusiums*. Deswegen blieb auch unter den Salernitanern das bekannte Sprichwort noch stets im Umlauf:

Se Salerno avesse un porto,
Napoli sarebbe morto.

In den lachenden Revieren, so die Stadt umringen, sehen wir den Judasbaum (*Cercis siliquastrum L.*), mit der schönen hellrothen Schmetterlingsblüthe, der sich nun auch im Parke von *Wörlitz* glücklich ohne Bedeckung durchwintert, freiwillig zu einer ganz ungewöhnlichen Stämmigkeit gedeihen.

Auf einer vermorschten Fähre, die uns lebhaft an den gebrechlichen Prahm der Scrivia erinnerte, passirten wir, wegen der Wucht

unsers Wagens nicht völlig ohne Besorgnifs, den Silarus der Alten, welcher die Lucaner von den Picentinern trennte.

Die Gegend ward nun einsamer, und nahm zusehends immer mehr den Charakter eines versumpften und quelligen Moorlandes an. Ein wahrer Tartarus gegen das Elysium von *Vietri!* Hin und wieder weideten schwerwandelnde Büffel, und lagen armselige Hirtenbaracken zerstreut, deren Bewohner in diesen pestilenzialischen Bezirken umherwanken, wie acherontische Schatten. Einem dieser Söhne des Mangels verdank' ich indefs, gegen ein geringes Trinkgeld, mehrere gar nicht unmerkwürdige Münzen griechischen Ursprungs, worunter besonders zwei von Syrakus durch scharf und rein bestimmtes Gepräge sich auszeichnen.

Pästums Alterthümer wurden bereits oben, bei Gelegenheit von *Roms* Architektur-Monumenten, in flüchtigen Aufsenlinien angedeutet.

Nur im Gesange der Dichter blüht Pästums gefeierte Rose!
Traurig umwanken des Schilfs bräunliche Kolben ihr Grab.

Wallte nicht Opfergewölk, beim Jubel der Hymne, vom Altar,
Hier wo der Asphodill nun Düfte des Orkus verhaucht?
Klangst du auf Marmor, o Münze! die tief den Ruinen der Landmann
Schwarz und gepräglos entgräbt, nicht in den Hallen des Markts?
Aber die mächtigen Tempel der poseidonischen Meerstadt
Boten Jahrtausende schon Trutz der verzweifelnden Zeit.

Noch vor wenigen Jahren beschäftigte die naturhistorische Streitfrage mehrere Federn: Ob der Ueberzug des altrömischen Wasserbehälters auf dem Vorgebirge Misenum, erbaut unter den Auspicien Markus Agrippas, und jetzt allgemein unter dem Namen *Piscina mirabile* bekannt, Rindenstein von Kalksinter, aus dem Wasser abgesetzt, oder künstlich aufgetragener Mörtel sei? Ich liefs davon ein Bruchstück doppelt anschleifen; und nun erschien die vielschichtige Tufkruste, woraus man schon längst allerlei Luxusartikel, besonders Dosen, verfertigte, auf der einen Seite,

und auf der andern der Mörtelanwurf, welcher, polirbar wie Marmor, wegen der darin verstreuten Backsteintrümmern, einer schönen Breccia ähnelt.

Vierzehn Tage nach dem Abschiede vom spanischen Platze mochten kaum verstrichen seyn, als er uns auch schon wieder gastlich willkommen hiefs. Mit bitterm Bedauern mufs ich die flüchtigen Erscheinungen im Königreiche *Neapel* unter der ungenügenden Aufschrift: *Kampanische Traumbilder* in den Denkblättern meines hesperischen Reiselebens aufbewahren.

Nun ging es, mit erneutem Eifer, an die Durchmusterung aller noch unbetrachtet gebliebenen Architektur- Skulptur- und Malereiwerke *Roms*, wo unsers Bleibens nicht länger mehr seyn konnte, als bis gegen die Mitte des Monats Mai. Auch benutzten wir die schönere Jahrszeit zu mancher Lustfahrt nach *Tivoli* oder *Fraskati*. Einer der heitersten Märztage schwand uns, rasch, wie alles was erfreulich und hold ist, mit dem Wonnelä-

cheln eines deutschen Maitages, zu *Tivoli* vorüber. Wir hielten unsre Mahlzeit im Tempel der Vesta, der sich am Ende des Gartens vom Wirthshause hinreiſsend malerisch auf einem Felsen darstellt, dessen Fuſs der Teverone oder Anio lautrauschend bespühlt. Nicht fern vom zierlichen Rundgebäude, aus der glänzendsten Periode der Baukunst, stürzt sich dieser Fluſs, welcher das Land der Sabiner vom eigentlichen Latium oder der *Campagna di Roma* scheidet, aus einer Höhe von dreiſsig Ellen durch die berühmte Neptunsgrotte, in die darunter liegende romantische Thalenge.

Die Alten verstanden es vortrefflich, dieser Paradiesesgegend Behagen und Lebensgenuſs abzugewinnen. Brutus, Cassius, Varus, Mäcenas, Properz und Quintilian führten darin Landhäuser auf. Niemand aber, scheint es, hat jemals eine so entschiedene Vorliebe für Tibur gehegt und ausgesprochen, als Horaz der daselbst sein Leben zu beschlieſsen wünschte, und dem kein Erdwinkel traulicher anheimelte,

Quam domus Albuneæ resonantis,
Et præceps Anio, ac Tiburni lucus, et uda
Mobilibus pomaria rivis.

Dem tiburtinischen Gastwirthe *Francesko* gebührt vor allen seinen Kollegen, mit welchen ich von *Komo* an bis nach *Salerno* hinunter Unterhandlung zu pflegen hatte, der, in Italien fast mirakulös klingende Lobspruch einer vollkommenen Rechtlichkeit. Dafür sind ihm denn auch alle Künstler, von denen manche, nicht selten Wochen lang, unter seinem Dache herbergen, wie dem besten Pflegevater, von Herzen zugethan. Alle Wände der Gemächer sind, an der Stelle der üblichen Pironiaden in Versen und Prose, mit Krayonzeichnungen dieser meistens genialen und fröhlichen Gäste dekorirt. Die berühmtesten Maler lieferten schon seit einer langen Reihe von Jahren zu dieser wirklich interessanten Gallerie Beiträge, worin jeder den augenblicklichen Eingebungen des Capriccio sich mit muthwilliger Ungebundenheit hingab. Daher die Menge von Karikaturen, welche Thaten

und Abenteuer aus den Lehrjahren dieses oder jenes Mitbruders im Apelles zu Gegenständen haben.

Der Name des Ehrenmannes *Francesko* verdient es, mit unbestreitbarem Rechte, dafs er jedem Reisenden durch Latium, welcher sich im Vestatempel mit köstlichen Forellen und sorgenbrechendem Albanerweine gütlich that, auch in der Sprache der Musen zu wohlwollendem Gedächtnifs nachgerufen werde:

Hurtig, mein wackrer Francesko, den Tempel der Vesta zu schmücken!
Siehe! den Korb, der aus Rom Kinder der Flora bewahrt.
Wind' um die Säulen den Sprölsling der Mirte mit silbernen Blüthen,
Und auf dem Estrich ergeufs Purpur und Gold und Azur.
Dorthin die gastliche Tafel! So schirmt auch vor Helios Gluthen
Und den gehenkelten Krug sichrer des Feigenbaums Zelt.
Lustig herbei nun, ihr Freunde! Hier dampfen getupfte Forellen,
Die durch die Grotte Neptuns wagten den tödtlichen Sprung;

Hier, in bekränzten Pokalen, blinkt ächter horazischer Nektar,
Dessen der Halbgott mit Lust noch im Olympus gedenkt.
Ihm, dem Unsterblichen, sprengen wir festlich des Trankes zum Opfer!
Dort, wo der Pfaffe nun plärrt, sang er von Göttern belauscht:
„Heute verscheucht, o Genossen, mit Weine die Schmerzen der Seele;
Morgen aufs neue durchpflügt ihr das unendliche Meer!"

Auf dem Rückwege nach *Rom* besuchten wir die Ruinen von Hadrians Villa, deren Umfang man auf sieben Miglien anschlägt, und welche bekanntlich Nachbildungen von allen den Prachtgebäuden enthielt, die sich der beweglichen Einbildungskraft des Imperators auf seinen Reisen durch Aegypten und Griechenland am tiefsten eingedruckt hatten. Die Skulpturschätze, welche man aus den gewaltigen Trümmern hervorzog, sind immer noch zahlreich und bedeutend, trotz der Kalköfen, die, vor dem Wiederaufblühen der Kunst in Italien, den ansehnlichsten Theil davon verschlangen.

Ich hielt es für keinen Raub, ein im Schutte liegendes Stück Arabeske von schöner Zeichnung zu meinem Eigenthume zu machen, das wahrscheinlich zu den Vorbildern der Arabesken des Vatikans mitgehörte, die zum Theil von hier entlehnt wurden.

Ligorio und *Peyre* haben zwar einen grofsen Aufwand von Geduld und Anstrengung daran gesetzt, aus dem wilden Chaos von Zertrümmerung und Versunkenheit, des verworrenen Ganzen ursprünglichen Plan herzustellen, dennoch aber, nach *Piranesis* Behauptung, aus dem ungeheuern Trümmerhaufen mehr Dichtung erphantasirt, als Wahrheit ergrübelt.

Wer die schönsten und kolossalsten Zippressen *Roms* bewundern will, der besuche die Thermen des *Diokletian*, und er wird sie auf dem Kreuzgangsplatze des ärmlich hineingeflickten Karthäuserklosters antreffen, welcher die Aufsenlinien des antiken Schwimmbeckens bildet. Der Minerventempel dieser mächtigen Konstruktion heifst nun *St. Bernhardskirche*. Rundung und Kuppel

sind noch die alten. Die Pilaster wurden eingeschwärzt. In den beiden gröfsern Blenden standen Diana und Apoll, in den neun kleinern die Musen. Weil die altrömischen Baumeister in ihren Rundgewölben fast immer dem Halbzirkel treu blieben, so wird auch in diesem Gebäude die Hälfte der Kuppel von der Mauer maskirt. Der Zweck der Vertiefungen oder Caissons war theils auf Ersparnifs der Materialien, theils auf Erleichterung des Gewölbes berechnet. Man verzierte sie gewöhnlich mit vergoldeten Rosetten von Stuck. Oberhalb verjüngen sie sich an dieser Wölbung viel zu stark, und erscheinen deshalb wie Gerüstlöcher, welche man auszufüllen vergafs. Der Baumeister vom Pantheon sorgte für die Abwendung dieses Verstofses dadurch, dafs er im Kuppelgewölbe die höchsten Reihen der Vertiefungen gar nicht andeutete, sondern glatt hielt. Die Bibliothek der diokletianischen Thermen füllte den Raum des heutigen Klosters, worin einige vermorschte Bücherschränke voll

Wurm- und Mottenfrafses, gegen die wohlunterhaltenen Tafeln des Refektoriums heiter und fröhlich abstachen. Der Halbzirkel des Theaters hat sich noch erhalten. Vom Tempel des Merkur und des Herkules erblicken wir die Mauer, und vom Vestibulum des Innern die Hälfte noch vollständig. Letzteres dient nun der Kirche *Madonna degli Angeli* zum Eingange. In der Kirche selbst benutzte *Michael Angelo* das Apoditerium und den Xystus zu einem Ganzen, dem das halbantike Kostum nicht viel besser steht, wie dem Bettler ein zerlumpter Königsmantel. Trauernden Iphigenien auf Tauris gleichen die herrlichen Granitsäulen aus Oberägypten, die vormals frei den luftigen Xystus emportrugen.

Der Obelisk vom Grabmale des Augustus, welchen der baulustige und verschönerungsfrohe Pabst *Sixtus der fünfte*, unfern der Kirche *St. Maria maggiore*, nach langer Verschüttung, durch *Fontana* wieder aufrichten liefs, zeichnet sich vor seinen übrigen zwölf Brüdern in *Rom* dadurch etwas räthselhaft aus, dafs er

des gewohnten Sinnbilderschmucks, der Hieroglyphen, gänzlich ermangelt. Seiner ursprünglichen Bestimmung nach hat er vielleicht als Warnungs- und Strafmonument einer thatenlosen Sardanapalsregierung, viele Generationen hindurch, sich um des Vaterlandes Heil und Segen trefflich verdient gemacht.

Um wenige Denkmäler der Vorwelt drängen sich mannichfaltigere und verschiedenartigere Betrachtungen und Ideen, als um die gewaltigen Granitmassen der Obelisken, wenn wir über den ungeheuern Zeitraum zwischen ihrer fast unbegreiflichen Ablösung vom Urgebirge und ihrer letzten Wiederaufstellung, so weit er wolkenfrei vor uns daliegt, auch nur mit ganz flüchtigen Blicken hinstreifen. Die Vorstellung, daſs diese geheimniſsvollen Pyramiden schon zu einer Zeit, die uns für graues Alterthum gilt, als Reste eines noch höhern Alterthums Fremdlingen Bewunderung abnöthigten, und ihre Forschbegierde reitzten, druckt ihnen ein Gepräge von heili-

ger Ehrwürdigkeit auf, wovor die Seele sich bald in Anbetung beugt, bald in Begeisterung emporschwingt. Zu Theben in Aegypten erklärte, vor beinahe zweitausend Jahren, ein Priester dem reisenden Germanikus die Hieroglyphenschrift eines uralten Obelisken. „Germanikus betrachtete", erzählt uns Tacitus im zweiten Buche seiner Annalen, „die wichtigen Reste des alten Thebens, und wirklich war noch ägyptische Schrift an einem Obelisken zu sehen, die von ehemaliger Gröfse zeugte. Einer der ältesten Priester mufste die Landessprache dolmetschen."

Der hieroglyphenlose Obelisk erinnerte, durch ganz natürliche Verknüpfung der Ideen, die Fürstin an eine Maskerade, welcher sie, als ruhigbeobachtende Zuschauerin des bunten und luftigen Gaukelspiels, unter der Vermummung eines Eremiten beiwohnte. Ihre Blicke waren von Zeit zu Zeit, wie mit andächtiger Selbstbeschauung, unverwandt auf ein ziemlich starkleibiges Buch gesenkt. Vorbeischwärmenden Masken, die neugierig

den Titel des zierlichen Einbandes zu erspähen suchten, zeigte der heilige Waldbruder zuerst gar gefällig den Rücken des Volums, worauf mit goldenen Lettern zu lesen war: *Leben und Thaten der meisten Menschen*, und blätterte sodann eilfertig das Innere voneinander; und, siehe! einige hundert anspruchlose Blätter kamen an den Tag, die weder bedruckt noch beschrieben waren.

In der Kirche *St. Maria maggiore*, besonders merkwürdig durch den reichen Schatz der mannichfachen Marmorarten, prangt ein Bild in der Hauptkapelle, worauf die bekannten Verse *Grays* anwendbar sind:

Full many a flow'r is born to blush unseen
And waste ists sweetneſs on the desert air,

denn es geschah' desselben von keinem Reisenden bis itzt auch nur mit einer einzigen Silbe noch Erwähnung, wiewohl es unwidersprechlich den vorzüglichsten Gemälden *Roms* beigezählt werden darf, und an *Raphaëls* glänzendste Periode mehr als irgend ein anderes mahnt. Es zeigt uns die heilige Katharina

im Augenblick ihres Märtyrertodes. Vollkommenheit in Zeichnung und Kolorit bestimmen seinen Totalwerth. Der Meister heifst *Hieronymus Siciolante*, zubenannt *da Sermonetta*. Er studirte unter *Bonacorsi*; *Raphael* aber blieb ihm unausgesetzt Richtschnur und Vorbild. Weil er sein Talent meistens an Kuppeln und Saaldecken verschwendete, so gibt es der Oelgemälde, die wir mit vollkommener Gewifsheit ihm zuschreiben können, nur eine geringe Zahl. Dem bedeutendsten darunter, auf dem Hauptaltare der St. Martinskirche zu *Bologna*, blieb ebenfalls die verdiente Celebrität verweigert, indem sogar die treufleifsigen Wegweiser durch Italien, *Volkmann* und *Lalande*, in ihren weitschichtigen Registern, dasselbe mit unverzeihlichem Stillschweigen übergingen.

Mein letzter Besuch im vatikanischen Göttertempel galt hauptsächlich dem Rumpfe des Herkules, welchen *Michael Angelo* für das gröfste Meisterwerk der antiken Bildhauerkunst erklärte. In der That gibt es auch wol

schwerlich, nächst Laokoons Gruppe, aus dem Alterthum ein Skulpturwerk, das von des Meisters anatomischen Kenntnissen in dem Grade das Ungemeine voraussetzte, wie dieses. Der höchsten Wahrscheinlichkeit nach gehörte der Torso einem Herkules in ruhender Stellung nach mächtig vollführtem Tagewerk, keineswegs aber dem Sohne der langen Wundernacht, welcher mit den Olympiern tafelt und auf den Knien die Göttin der Jugend wiegt. Die hervorspringendste Vortrefflichkeit an diesem erhabenen Gebilde besteht in der weichen, bestimmten und fliefsenden Bearbeitung des Muskelnsystems. Wir dürfen, in dieser Hinsicht, kühnlich ihm viele Stufen, vor dem kolossalen Namensverwandten vorausgeben, welcher, mit den übrigen Kunstschätzen des Hauses Farnese, nach *Neapel* schiffte. Die Feinheit und Leichtigkeit der Muskelnübergänge verdient als einzig erhoben zu werden. Zum richtigen Verständnifs des unübertreffbaren Bruchstücks können wir übrigens der Vergötte-

rungsidee *Winkelmanns* und *Herders* völlig entrathen. Mehre Zapfenlöcher führen auf die Muthmafsung, dafs die Statue schon im Alterthume zertrümmert und restaurirt wurde.

Vor Kurzem wurde das vatikanische Museum durch einen Sarkophag aus dem Grabmale der Scipionen bereichert, welcher die Reste des Mitgliedes jenes berühmten Heldengeschlechts bewahrte, so den Zunamen *Barbatus* führte. Das Material besteht aus Piperno, einer Aschgrauen, reichlich mit Feldspath und Olivie durchmengten Tuffwacke der phlegräischen Felder. Wir erblicken daran das dorische Gebälk auf kannelirten Säulen als Ornament angebracht. Aus dem Ganzen geht ein treffender Beweis hervor, dafs, in den bessern Zeiten des römischen Freistaats, die Todtenmonumente nicht weniger einfach waren, wie die Sitten.

In einer Bildhauerwerkstadt, nicht fern vom Pallaste *Borghese*, befindet sich seit mehrern Monaten, der Ergänzung wegen, ein kolossalischer Antinous, den der glückliche Schatz-

gräber *Gavinus Hamilton*, aus dem Grund und Boden des alten Präneste hervorarbeitete.

Gerade war der Nepote des Pabstes mit Feuereifer darauf bedacht, seinen kürzlich vollendeten Pallast, nach einem alten Gesetze des vornehmen Brauchs und Herkommens, durch so viel Antiken zu verherrlichen, als der Haushofmeister, um jeden Preis, nur irgend würde zusammentreiben können. Dem gemäfs ward *Hamilton* beauftragt, unverzüglich eine Kolossalstatue zu liefern, als den Artikel, welcher bemeldetem Prachtgebäude unter keiner Bedingung entstehen dürfe. Der Fund kam also ganz eigentlich wie herbeigerufen. Auch bezahlte der Herzog *von Braschi* dafür die verlangte Summe von neuntausend Skudi um so willfähriger, da der Verkäufer sich folgendermaafsen gegen ihn herausliefs: „Nur dem Nepoten des heiligen Vaters konnte das vortreffliche Kunstwerk so spottwohlfeil abgetreten werden. Jeder Andere, wie sich aus der Natur der Sache von selbst ergibt, hätte das Doppelte dafür erlegen müssen."

Nicht mit Unrecht erschöpften Sonett und Kanzone sich bereits im Lobe der bezaubernden Schönheit dieses mit bacchischen Attributen geschmückten Antinous. *Viskonti* erklärte die Bildsäule für die vorzüglichste, welche von Hadrians vielfältig verewigtem Lieblinge sich unsern Zeiten erhalten habe. Alle nackten Parthien sind völlig unversehrt, und nur die beschädigte Drapperie muſs zum Theil hergestellt werden.

Von dem betriebsamen, und im Nachgraben unermüdlichen Entdecker des Antinous unterlieſs der Aberglaube nicht, eine drollige Sage, wie aus dem finstern Zeitalter der Fauste, Nettesheim und Paracelsus entlehnt, in Umlauf zu setzen. Er verschrieb seine Seele dem Fürsten der Finsterniſs, wogegen dieser sich nun jederzeit bereitwillig finden läſst, durch das ominöse Aufhüpfen eines blauen Flämmchens, ihm auf ein Haar das Revier anzudeuten, wo alte Kunstwerke begraben liegen.

Die römischen Katakomben hatten schon

im Knabenalter meiner jugendlichen Phantasie viel zu schaffen gemacht. Mit lebhaftem Interesse las ich damals die Oktavia des Herzogs *Anton Ulrich von Braunschweig*, welcher, mit richtiger Berechnung des romanschen Effekts, den ersten Christen, in diesen grauenvollen, vom Sonnengotte niemals angeblickten Schachten, friedliche Behausungen und gottesdienstliche Versammlungsörter anwies. Der Jugendeindruck behauptete sein unverjährtes Recht, als wir bei der *St. Sebastianskirche* in die Katakomben hinabstiegen. Wie bunte Blendwerke der Zauberlaterne an weisser Wand, erschienen, im Fackeldampfe mir die Kupferstiche des alten Romans mit vergröſserten Figuren und lebendigen Farben, nicht weniger täuschend, wie, aus gleicher Ursache, nach unvermutheter Landung auf Robinsons Insel, das groteske Bild ihres einsamen Bewohners mir unfehlbar vor der nächsten Felsenkluft erscheinen müſste.

Der Schleier der Poesie zerflattert aber im

Nu, wie luftiges Dunstgewebe, so bald wir mit dem Auge kaltprüfender Besonnenheit auf das Innere der Katakomben blicken. Unmöglich konnten die grausam unterdrückten und wüthend verfolgten Gemeinden der ersten Bekenner des Christenthums, denen die Polizei der Imperatorenhöfe mit mehr als hündischfeiner Spürkraft nachwitterte, hier zum Religions- und Familienleben eine Ansiedelung wagen, ohne, nach kaum begonnenem Liebesmahle, schon durch Schergenhand hervorgeschleppt, und ohne weitern Prozeſs dem öffentlichen Mordschauplatze Preis gegeben zu werden, wo, zur Augenweide des blutfrohen Pöbels mit und ohne Rang, furchtbare Raubthiere der afrikanischen Wüste gegen unbewehrte Menschen losgelassen wurden. Daſs die Katakomben aber armen Christen, deren Hinterbliebenen der Scheiterhaufen zu kostspielig war, und besonders auch Märtyrern zu Begräbnissen dienten, davon sind gerade so viel Beweisthümer an den Tag gebracht worden, als eben zu-

reichten, um dem schnöden Reliquientrödel eine Goldader aufzusprengen, die als unerschöpflich betrachtet werden muſs, so lange das getäuschte Volk von abergläubiger Dumpfheit befangen bleibt, und noch halbvermorschte Menschen- oder Thiergebeine zu haben sind. Daher das angelegentliche Streben der päbstlichen Kammer, den Heiligkeitsruf dieses kirchlichen *Potosi*, durch allerlei abgeschmackte Vorspiegelungen und Gaukeleien unbescholten und makelfrei zu erhalten. Hat man sich doch sogar *nicht entblödet*, Wallfisch- oder Elephantenknochen, als Ueberbleibsel des heiligen Christophs an den Meistbietenden loszuschlagen.

Ueber das Entstehen der erstaunenswerthen Labyrinthe gibt es in unsrer Zeit schwerlich noch getheilte Meinungen. Ursprünglich waren es Puzzolanhölen, die der Kulturgeist saturnischer Jahrhunderte, um auch keinen Quadratschuh fruchtbaren Bodens einzubüſsen, in gesetzlosen Richtungen unter der Erde fortlaufen lieſs. Gegen alle vier Him-

melsgegenden erstrecken sie sich durch die *Campagna di Roma*, und dringen westwärts, nach alter Sage, bis *Ostia* vor. Selbst unter der Tiber sollen Katakombengänge wegstreichen.

In der Puzzolana, also benannt nach dem ältesten Fundorte, erkennen wir eine aschgraue Abstufung der erdigen Tufwacke, bald staubartig, bald brockig. Dieses unschätzbare Material bewährt noch heutiges Tages, besonders beim Wasserbau, seine den Alten so wichtige Bindungskraft. *Vitruv* hat eine merkwürdige Stelle über des allbekannten Vulkansandes Natur und Entstehung. „Es gibt eine Staubart", sagt er im sechsten Kapitel seines zweiten Buches, „die auf eine natürliche Weise höchst bewundernswerthe Wirkungen hervorbringt. Man findet sie in der Gegend von Bajä und bei den Städten, die dem Berge Vesuv benachbart liegen. Mit Kalk und Bruchstein vermischt, gibt sie nicht allein überhaupt jedem Gebäude grofse Festigkeit, sondern die daraus aufgeführten Meerdämme erharten selbst auch unter dem

Wasser. Dieses scheint aus folgendem Grunde zu entstehen: unter diesem Gebirg' und Lande werden häufig heiſse Quellen angetroffen, die aber nicht vorhanden seyn würden, wenn es nicht auch daselbst ein groſses unterirdisches Feuer von Schwefel, Alaunerde und Harz gäbe. Dieses unterirdische Feuer und der davon aufsteigende glühende Dampf, verbreiten sich durch die Zwischenräume der Erdadern, und machen das Erdreich, indem sie es ausdörren, ganz leicht; auch ist der allda befindliche Tuffstein aussaugend und ohne alle Feuchtigkeit. Indem man nun drei Sachen, die auf gleiche Weise durch des Feuers Heftigkeit gebildet wurden, zusammenmischt und Wasser hinzuthut, so vereinen sie sich miteinander, und werden schnell, vermittelst der Feuchtigkeit, so hart und fest, daſs weder Fluth, noch sonst des Wassers Gewalt sie zu trennen vermag."

Als Gemengstoff mit Kalk und Backsteintrümmern begann und vollendete Puzzolanstaub (*Pulvis puteolanus*) die Schöpfung des

antiken Mörtels, welcher in Luft und Wasser so urkräftig besteht, dafs der Zahn der Zeit sich daran stumpf nagt, wie an den Pyramiden Aegyptens. Dieser berühmte Mörtel nimmt eine Politur an, welche den Glanz des feinkörnigsten Marmors nicht selten übertrifft. Zeitstürmen wol, nicht aber Erderschütterungen und Barbarenhänden vermochte das demantfeste Bindungsmittel Trotz zu bieten. Es verdankt seine Dauerbarkeit am wahrscheinlichsten den schimmernden Körnern, die der vulkanische Prozefs verglaste.

Manches Abenteuer, schaurig und wundersam, ward, mit wechselndem Glück und Unglück, theils aus Neugierde, theils aus Gewinnsucht, schon in den Katakomben begonnen.

Angelockt von der Hoffnung, Münzen, Gemmen und andre Kostbarkeiten zu erspüren, trat ein Goldarbeiter aus *Paris*, in die graunvolle Unterwelt, mit Sonnenaufgang, unweit *Fraskati* seine Niederfahrt an. Ariadnes Faden, den er allzuschwach gewählt

hatte, rifs an einer gefährlichen Stelle, wo er hindurchkriechen mufste, die Lichter waren ausgebrannt, und er sahe sich am Ende zu dem peinvollen Schicksale verurtheilt, Zufall und Ungefähr blindlings regieren zu lassen. Wie durch unmittelbares Beiwirken höherer Gewalten, kam er, nach der schrecklichsten Abmarterung, bleich und hohläugig wie Hamlets Geist, bei der *Villa Medici* wieder zum Vorschein, als die Sterne schon funkelten. Diese durch mehr als ein glaubwürdiges Zeugnifs verbürgte Thatsache, verdient unter den merkwürdigen Lebensrettungen aller Zeitalter eine Hauptstelle einzunehmen.

Nicht so gut, wie dem wagehalsenden Pariser, ward es einigen Jünglingen aus dem *Collegium germanicum*, die ebenfalls auf gutes Glück sich den Katakomben vertrauten, darin irre gingen, und, gleich dem Taucher in *Schillers* Ballade, niemals wieder gesehen wurden.

Unterirdische Gallerien von ähnlichem Stil

und Charakter, mit Nebenkammern und Irrwegen, nach allseitigen Richtungen, finden sich noch itzt, in Aegypten bei Alexandrien unter der Nekropolis, aus den frühern Zeiten der Pharaone und aus den spätern der Ptolomäer, auf Sicilien bei Syrakus aus dem schönen Weltalter der griechischen Kolonisation, und endlich, in Gewinden und Verschlingungen, die sich vielleicht bis Puzzuoli erstrecken, unter Neapel und seiner Umgegend.

Der gläubigste Verkündiger des Mährchens vom häuslichen Schaffen und Walten der ersten Christen in den Katakomben war, zu grofsem Nutz und Frommen des römischen Klerus und seiner Schildknappen, unstreitig Abt *Richard*. Dieser, sonst überaus verständig urtheilende und bestimmt unterscheidende Mann wurde, so oft er den Fufs in die geweihten Hallen setzte, plötzlich zum fanatischen Seher, und erblickte darin Alles, was der unterirdischen Christenkolonie nur irgend heilbringend und erspriefslich seyn

konnte. Mit Meſsaltären, Kanzeln, Agapensälen, Schulauditorien und Wohngemächern ging der gutmüthige Quartiervertheiler so freigebig zu Werke, als ob da unten des heutigen *Roms* ganze Bevölkerung, geistlich und leiblich, berathen und versorgt werden sollte.

Etwas Menschliches derselben Natur begegnete dem gelehrten *Valentin Alberti*, der, im frommen Enthusiasmus für den Doktor *Luther*, dessen leibhaftes Konterfei auf einer Tafel, von Kupferschiefer, noch um vieles deutlicher erkannte, wie der alte Volkswahn in der Mondscheibe den Jäger mit Hund und Reisigbündel.

Unter den Kunstgegenständen, welche von der Fürstin zur Verschönerung ihrer stillen Winterwohnung in *Wörlitz* erkauft wurden, befindet sich auch ein Korkmodell des Vestatempels zu *Tivoli*, von *Antonio Chichi*, dem glücklichen Erfinder der architektonischen Phelloplastik. Er kopirt antike Gebäude, nach gröſsern und kleinern Maaſsstäben, aus

Korkholz in der höchsten Vollkommenheit. Schon längst hat man den Werth seiner Arbeiten, wovon das Museum zu *Kassel* die zahlreichste Sammlung aufbewahrt, einstimmig anerkannt. Den gröſsten Vortheil wuſste der denkende Künstler für den vorgesetzten Zweck der Täuschung, aus des gewählten Materials elastischer Biegsamkeit zu gewinnen, dessen Porosität überdem noch bei Nachbildung der Monumente von Travertinstein ihm vortrefflich zu statten kam.

Nichts übertrifft an *Chichis* Korkmodellen die erstaunliche Wahrheit in den verwitterten und bemoosten Parthien. Die verjüngten Proportionen schwinden jeder nur leidlich erregbaren Phantasie. Wir erblicken die Urbilder von den prächtigen Denkmälern.

Die Preise dieser vollendeten Meisterstücke muſs der Verfertiger aber, wegen des beträchtlichen Zeitaufwandes, den sie erfordern, leider so hoch ansetzen, daſs nur erklärten Günstlingen des Plutus die Freude werden kann, ein Hauptwerk aus dem Schatze des

trefflichen Architekten heimzuführen. Das Modell vom Pantheon, eins der wünschenswürdigsten von allen, kostet nicht weniger, als zweihundert und funfzig Zechinen. Die Weglassung der, von *Bernini* angeflickten zwei Thürmchen, die man mit Midasohren an einem Apollonskopfe vergleichen möchte, stand von dem geschmackvollen und alterthumsgerechten Künstler zu erwarten.

Da der Verfasser, über Laokoons Gruppe, den Apoll im Belvedere, die Rossebändiger auf *Monte cavallo*, das Pantheon, *Raphaels* Malereien vom ersten Range, die Segensprechung am Charfreitage, die Kreutzerleuchtung in *St. Peter*, das *Miserere* in der *Sixtina*, die lustige Feerei des Karnevals und andere Kunstwunder, Feierlichkeiten oder Nationalschauspiele in Pallästen, Klöstern, Kirchen und Strafsen nichts Gehaltvolleres zu sagen weifs, als was *Winkelmann*, *Visconti*, *Hirt*, *Herder*, *Heinse* und *Göthe*, über die genannten Gegenstände von hoher Berühmtheit, schon gesagt haben: so läfst er solche, wie

billig, in diesen römischen Tageblättern unbeschrieben und ungepriesen, eingedenk der früher schon erwähnten Warnungstafel einer Transfiguration nach dem Unsterblichen,

. *timuit quo sospite vinci*
Rerum magna parens et moriente mori.

Zeichen und Wunder am politischen Horizonte, von düstrer und schauerlicher Vorbedeutung, liefsen der Fürstin keine weitere Wahl, als den Rückweg nach der Heimath, über *Venedig* und *Wien*, mehrere Tage früher anzutreten, als anfänglich ihr Wille war. Das fiel der völlig Eingewohnten schwer: denn sie fürchtete den Scheidetag von *Rom*, wie man den Begräbnifstag eines geliebten Vorangegangenen fürchtet.

Eiligst wurden demnach die Zurüstungen betrieben, die Rechnungen des Herrn *Sermiento*, gestellt nach dem schon erwähnten Fürstentarif, auf erste Sicht honorirt, die Verschläge mit den Kunstsachen einem sichern Spediteur auf die Seele gebunden, und ehe wir noch Zeit gewannen, über den raschen

Wechsel der Scene melancholischen Betrachtungen Raum zu geben, rollten die Wagen schon auf der *Via Flaminia* dem unwillkommenen Standpunkt entgegen, wo die Peterskuppel vor dem Blicke des Reisenden, gleich einer herbstlichen Abendsonne, niedertaucht.

Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nasceris, possis nihil urbe Roma
Visere majus!

Hor.

19.

Lausanne, September 1802.

„Die Brüder der Helena sind uns günstig!" rief ein talentvoller und liebenswerther Franzose mir zu, mit welchem ich an der Wirthstafel des goldenen Löwen bekannt wurde, „unternehmen wir eine Seefahrt nach Savoyen! Schon längst bin ich dem Liebesgotte, der nur allzuoft mir tückische und heuchlerische Gesichter schneidet, eine fromme Betfahrt nach dem Felsen von *St. Meillerie*

schuldig. Die Stunde, meine Gelübde zu erfüllen, hat geschlagen: denn der Sieger von *Marengo* wird jene Seufzeraltäre nächstens in die Luft sprengen lassen, um die Riesenstrafse da vorbeizuführen, welche *Paris* an *Mailand* knüpfen soll. Wer also daselbst noch irgend ein Geschäft abzuthun hat, das Heldenstück des leukadischen Sprungs oder die Ankritzelung eines geliebten Namens, gleichviel! Er verliere keinen Augenblick, und folge schleunigst unserm Exempel!"

Gesagt, gethan! Wir stiegen fröhlich hinab nach *Ouchy*, dem Piräus von *Lausanne*' und hatten das nicht ganz alltägliche Glück, zwei Schiffsleute für unsern Reiseplan zu gewinnen, die keine Trunkenbolde waren. Ueberdem ward uns einer von jenen kristallklaren Herbsttagen gewährt, welche man bisweilen den heitersten Frühlingstagen vorzieht. Ein frischer Nordostwind schwellte die Segel, und ehe wir es noch wähnten, hatten sich die Umrisse der Häusermassen von *Lausanne* schon verwirrt, und aus dem zu-

rückweichenden Dufte der Ferne traten die Kirchen und Kastanienwälder von *Evian* in immer bestimmtern Formen uns entgegen.

Mein Gefährte sang, mit einer volltönenden und kräftigen Tenorstimme die bekannten Verse aus *Piccinis* Dido:

En sortant du naufrage,
J'ai sauvé mon courage,
Et c'est assez pour moi.

Ich erinnere mich noch, wie von gestern her, des tiefen und bleibenden Eindrucks, welchen diese Worte zu *Lyon* in mir hervorbrachten, ungeachtet sie dort ein Zögling des Pariser Opernsängers *Lainez*, in seines Lehrmeisters widrigem Nasentone vortrug, und nun, in reinern, natürlichern und affektvollern Tönen sie wiederzuhören, auf dem herrlichsten Wasserspiegel, unter dem glänzendsten Himmel, im Angesichte der majestätischen Alpen! Es war ein schöner Augenblick. Ich drückte dem Sänger herzlich die Hand. Er verstand mich und erwiederte den Druck eben so herzlich. Doch schien

er, im Innersten erschüttert, dem verderblichen Schreckensgange unverdienter aber muthig bestandener Mifsgeschicke nachzudenken. So konnt' es ihm denn auch gelingen, eine Melodie, welche diesen Betrachtungen harmonisch zusagte, mit tieferm Gefühlausdrucke wiederzugeben, als der bewundertste Gesangsheld auf den Brettern der Schaubühne.

Er hatte schon, seit geraumer Zeit, im Waadtlande, bald in Städten, bald in Dörfern, seinen flüchtigen Wohnsitz abwechselnd aufgeschlagen, und hauptsächlich die Zeit mit Landschaftszeichnen hingebracht. Als Dilettant bleibt er in der That einer mehr als alltäglichen Aufmerksamkeit würdig. In der Tuschmanier behauptet er eine vorzügliche Stärke, und er könnte darin mit manchem Künstler von Profession, nach mehr als eines kompetenten Richters Urtheile, rühmlich wetteifern. In Figurengruppen, welche dem flamändischen Stile zur Ehre gereichen, erscheint er nicht weniger glück-

lich, als in romantischen Wald- und Gebirgsdarstellungen.

Dieser junge Mann, dessen vornehmer Anstand und edle Gesichtsbildung jeden Empfehlungsbrief entbehrlich machen, trat in der Schweitz unter dem, wahrscheinlich selbstgewählten, Namen *St. Aubin*, als anspruchloser Kunstliebhaber auf, und hörte bald in manchem gebildeten Familienkreise sich als Mitglied begrüſsen. Seine Persönlichkeit nirgends eindrängend oder wichtig machend, ward er überall, wo man den Musen und ihren humanen Künsten nur nicht ganz entschieden abgeneigt und ungewogen war, entweder freudig herbeigerufen oder schmerzlich vermiſst.

Staatskluge Seher wollen in ihm den Spröſsling eines der altfranzösischen Hauptgeschlechter erspäht haben, welche durch die graunvollen Stürme des Terrorismus theils auseinandergeworfen, theils vernichtet wurden. Mag sich das immerhin so verhalten! *St. Aubin* konnte sein Familienarchiv, sammt

allen Stammbäumen und Ahnenregistern mit stoischem Gleichmuth in Flammen auflodern sehen, weil er zu den edlen Steinen gehört' welche niemals einer täuschenden Folie bedürfen.

So liefs einer der achtungswerthesten Deutschen ein Grafendiplom, als wär' es um nichts besser gewesen, wie abgedankter Hausrath in der Bodenkammer, ruhig von den Würmern zernagen, ohne jemals auf den Einfall zu gerathen, die daran haftenden Stifts- und Rangprivilegien geltend oder erweisbar zu machen.

Vor dem Landungsplatz unterhalb *Evian* stationirte die französische Regierung ein Mauthschiff, das durch zwei Feldstücke von unbedeutendem Kaliber in Respekt erhalten wird. Es mag aber, diesen Feuerschlünden zum Trotz, doch wol manches brittische Fabrikat einschlüpfen: denn unsre Felleisen blieben, auf die blofs mündliche Darlegung ihres Inhalts, von den Visitatoren unangetastet.

Auf die Frage nach dem beſsten Gasthofe

der Stadt, ertheilten uns die kundigen Schiffsleute den erfreulichen Bescheid, daſs der weisse Gaul zu *Evian* dem goldenen Leuen zu *Lausanne* in keinem Stücke nachstehe. Dieſs war aber, wie sich augenblicklich ergab, nur dahin auszulegen, daſs die Schildfiguren beider Häuser, in Absicht auf die Malerei sich einander gar nichts vorzuwerfen haben.

In Kurzem sahen wir das gastfreundliche Thier selbst, vom Winde bewegt, in der Stellung des Rosses auf den Braunschweiger Ofenblatten, an knarrender Stange schweben. Der Zeitpunkt eines hohen Triumphs für den goldenen Löwen war nun erschienen.

Beim ersten Tritt über die Thürschwelle kam es nämlich sogleich an den Tag, daſs wir mit einer der allergewöhnlichsten savoyardischen Herbergen zu verkehren hatten, deren Charakteristik in lakonischer Steinschriftsprache ungefähr also lauten würde:

Organisirte Prellerei.

Unendlicher Schmutz.

Scharrfüsselnde Grobheit.

Es versteht sich indessen ungesagt, daſs auch von dieser, wie von mancher andern Regel, einige lobenswerthe Ausnahmen in Savoyen anzutreffen sind. Jeder dieses merkwürdige Land bereisende Fremdling darf, in dieser Hinsicht, nur den, vom wackern Herrn *Chesney* zu *St. Martin* unweit *Sallenche* musterhaft eingerichteten Gasthof, genannt *Hotel dii Montblanc*, die drei gleich guten Wirthshäuser im Dorfe *Chamouny* und die Rose zu *Chambery* allen Freunden und Landsleuten, die seinen Spuren zu folgen gesonnen sind, auf Gewissen und Ehre rühmen und anpreisen.

Kaum waren wir durch die offene Hinterpforte des Hauses eines baumreichen Gartens gewahr geworden, als wir diesem willkommenen Asyle sogleich entgegeneilten, wo eine dichtverwachsene Syringenlaube uns wirthlich einlud. Da Tisch und Bänke darin sich leidlich haltbar fanden, so wurde die Besitzergreifung des traulichen Plätzchens auf der Stelle beschlossen. Aber

sie sollte weder im Namen von Freiheit oder Gleichheit, noch im Namen von Despotismus oder Knechtschaft, sondern unter Anrufung der, den Grazien opfernden, Lebensweisheit und, des, die Mittelspur haltenden, Frohsinns vollbracht werden.

Schwerlich hätten wir daher dieses, mit erquickender Kühle gesegnete, Laubdach würdiger zum Schauplatz eines schnell vorbeifliehenden Genusses einweihen können, als durch diese beiden Strophen meines römischen Lieblingsdichters:

Qua pinus ingens albaque populus
Umbram hospitalem consociare amant
Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo:

Huc vina, et unguenta, et nimium brevis
Flores amoenos ferre jube rosæ,
Dum res, et ætas, et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Ringsumher vermählten sich Reben der Pappel oder überkleideten bogenförmiges Lattenwerk. Nufsbäume von gigantischem

Wuchse beschatteten die Ufer eines Waldstroms, der durch Felsenblöcke sich schäumend fortarbeitete. Ein, mit Epheu geschmücktes, Thurmgemäuer, aus den Fehdezeiten des ritterlichen Mittelalters, erhöhte noch durch den Zauber des Romantischen den anziehenden Reitz der freundlichen Scene.

Louison, eine flinke Brünette, deren ganzes Daseyn sich zwischen Tanz und Gesang zu theilen schien, rüstete die ländliche Tafel. Der Franzose wurde die Artigkeit und Galanterie selbst, sagte der leichtfüſsigen Hebe hundert schöne Sachen, und steckte, mit der graziösesten Gewandtheit von der Welt, ihr einen Blumenstrauſs vor die Brust, so bunt und reich, als ihn der Herbst nur immer zu liefern vermocht hatte. Das Horn des Faunen blieb indeſs, wie solches einem Ehrenmanne von *St. Aubins* feinem Gepräge auch unter keiner Bedingung anders ziemte, fortwährend unter sokratischen Rosen versteckt.

Der Deutsche machte sich dagegen viel

mit zwei muntern Hühnerhunden zu schaffen, die sich schnuppernd herbeithaten, um gelegentlich die Reste des, nur für ihren Gaumen berechneten Mahles zu verschlingen.

Bei diesem Anlasse ward ich aufs neue daran sehr lebhaft erinnert, daſs mir die Hunde, so weit ich zurückdenken kann, immer vorzüglich zugethan und ergeben waren, auch in Vorkommenheiten, wo von keiner Knochen- oder Brosamenspende die Rede seyn konnte. Nicht nur für das menschenfreundlichste, sondern auch für das menschenkundigste Thier darf der Hund, nach der Theorie einer geistvollen Frau, gelten, welche mich einmal durch die schmeichelhafte Behauptung ehrte, jeder erste Eintritt in einen Familienzirkel sei für mich zugleich auch immer die sichre Losung zur Eroberung des ersten beſsten Hundeherzens, weil diese Thiere mit einer scharfen Divinationsgabe ausgerüstet wären, vermöge welcher sie schnell und untrüglich herauswitterten, ob man warme Vorliebe, oder bloſs

kalthöfliche Toleranz, oder gar zurückstossenden Widerwillen gegen sie an den Tag legen werde.

Eine Herzenseroberung dieser Natur hätte jedoch zu *Kölln am Rhein* einst auf die unannehmlichste Art unter der Sonne für mich ablaufen können.

Einer der geselligsten Pudelhunde, welche die Erde jemals mag getragen haben, war, eingedenk der ihm reichlich zugeworfenen Mittagsbrocken, mir dankbarlich aus dem Gasthofe bis in die Peterskirche gefolgt. Das Altargemälde von *Rubens*, die Kreutzigung des heiligen Petrus vorstellend, hatte mich zu diesem Gange bewogen. Verloren in der Anschauung des groſs gedachten und kräftig ausgeführten Kunstwerks, fand an meinen freiwilligen Begleiter weiter kein Gedanke Raum in meiner ahnungslosen Seele. Aber ein Unstern verhängte, daſs gerade an dem Altare, wo eben ein Meſspriester seines Amtes wartete, des Pudels hündische Natur auf die ärgerlichste Weise sich offenbaren

mufste. Das abscheuliche Thier beging nämlich den Frevel, ganz in der Nähe des Geistlichen, einen geweihten Teppich um nichts glimpflicher zu behandeln, wie *Lanzens* Hund beim *Shakespeare* den Reifrock einer schönen Herzogin. Plötzlich erscholl das furchtbare Wort Ketzer von allen Seiten. Als ein solcher war nothwendig ein Fremdling im Nu erkannt worden, der unbekreutzt und unbesprengt, blofs zur Befriedigung eines profanen Verlangens, sich in die Versammlung der Andächtigen eingestohlen hatte. Im gleichen Augenblicke fuhren wol zwanzig weibliche Hände, mumienfarbig und verdorrt, gleich den Händen der ominösen Spinnerinnen in *Hamiltons* Mährchen von den vier Fakkardinen, wie durch einen Schlag von Inspiration oder Elektrizität drohend empor, und deuteten in Masse auf den Irrgläubigen, der als Begünstiger des eben gerügten Gräuels, nun von Rechts- und Reigionswegen dem furchtbaren Strafgerichte der Gassenbuben zu überantworten war.

Glücklicherweise zeigte, noch vor Ablauf der kritischen Minute, sondern Zweifel der guten Genien einer, welche die Toleranz vom Himmel auf die Erde brachten, mir am nächsten Pfeiler den rettenden Ausweg zum Entkommen in der offenen Sakristeithüre.

Der Herr Wirth im Hotel zum heiligen Geist, wiewohl ihm das Aufrechtstehen der alleinseligmachenden Kirche, weder mehr noch weniger zu verschlagen schien, als ihr Umsinken, versicherte dennoch mit strengem Rathsherrentone, daſs ein gottseliger Pöbel der christkatholischen freien Stadt *Költn* keinesweges ermangelt haben würde, mich mit allen bei dergleichen Ereignissen hergebrachten Förmlichkeiten, worunter das Kothwerfen für eine der bedeutendsten gilt, nach Hause zu begleiten, falls es mir nicht, wie durch ein Mirakel, gelungen wäre, unbemerkt ins Weite zu entrinnen.

St. Aubin bestand ein ähnliches Abentheuer im Dome zu *Amiens*, bloſs weil er das Weihwasser zu nehmen unterlieſs und bei einer

priesterlichen Harlekinsgrimasse sich des sarkastischen Lächelns nicht erwehren konnte.

Nach dem Beispiele des Landschaftsmalers *Koch* und andrer Künstler, führte *St. Aubin* ein Reisejournal in Bildern. Was ihn von Lebens- und Naturscenen am stärksten ergriff oder am lebhaftesten rührte, wurde darin, bis zum günstigen Augenblicke der fleissigern Bearbeitung, in treuen Skizzen vorläufig niedergelegt. Als hätte der Liebesgott selber ihm dabei den Zeichenstift geführt, gelang ihm die artige Brünette mit dem Blumenstrausse. Des flüchtigen Kontours ungeachtet, waren Gesichtszüge und Wuchs von überraschender Aehnlichkeit.

Auch in den Strafsen von *Evian* gebrach es nicht an Ausbeute für das interessante Tagebuch, besonders im fröhlichen Gebiete der Karikatur. Vor den meisten Hausthüren safsen Mütter und Kinder zur italienischen Toilette gruppirt, und auf dem Marktplatze war manches bewegliche Gemälde ausgestellt, das *Teniers* und *Ostade* gewifs mit Lieb' und

Lust unter den jovialen Pinsel genommen hätten.

Nun machten wir den herrlichen Gang längs dem Seegestade nach *Meilleries* Felsen, die *Rousseaus* Genius erst in die Glorie kleidete, wodurch sie Reisenden von poetischer und empfindsamer Sinnesart aus allen kultivirten Ländern, um gar nichts weniger anziehend und merkwürdig erscheinen, als Blandusiens Quell und Virgils Grabmal, oder die Grotte von Vauklüse und der Gottesacker zu Ottensen.

Trotz einem *St. Preux* erklimmte der Franzose die Felsenkuppe, welche seiner Vermuthung nach dem unglücklichen Verbannten zur Warte gedient hatte, um Juliens Wohnung, durch das altertrübe Fernrohr des guten Pfarrers, am Gegenufer zu entdecken, und wo er, mit Fingern die von Froste starrten, einen der hinreiſsendsten und beredtesten Briefe schrieb, so jemals von der glühendsten Leidenschaft eingegeben wurden.

Der Deutsche weidete sich, auf Blumenrasen unter dem Schirm einer weitschattenden Buche gelagert, an Bildern und Nachklängen jener wolkenlosen und harmonischen Vergangenheit, deren glückselige Scenen an den Ufern des Genfersees blühten. In zauberischer Mondesbeleuchtung zeigte der Vorgrund mir die nächtliche Seefahrt am Fuſse dieser Felsen in Gesellschaft meines *Pylades - Bonstetten*, damaligen Landvogts zu *Nyon*. Mit der Empfindung, die jedesmal ein empfängliches Gemüth ergreift, wenn die Sonne sich zum Untergange neigt, oder das Laub zu verdorren beginnt, durchlief an dieser Stelle mein Gedanke die mir noch immer gegenwärtigen Zeilen vom April des Jahrs 1790, welche mit der ganzen Wehmuth einer fehlgeschlagenen Lieblingshoffnung aus *Nyon* an den abwesenden Freund nach *Bern* gerichtet wurden:

„Ich schreibe dir aus dem grünen Kabinete, wo, im Anschaun des Sees und des Montblanc, ich der Gegenwart mich über-

glücklich hingeben könnte, wenn mein Arm nach dem geliebtesten der Freunde sich nicht vergeblich ausstrecken müſste. Schon mehrere Tage glaubt' ich, nach dem Ausspruche Deines letzten Briefes, dich wieder von den vaterländischen Ufern der Aare zurückversetzt in unsre Götterhaine bei *Prangins.* Deine edle Mariane löste mir das traurige Räthsel der verspäteten Ankunft. Die morschen Ruder am Schiffe der Republik, sagte sie, sollten mit neuen vertauscht werden, und bei diesem wichtigen Anlaſs habe man denn, wie sehr begreiflich, auch Dein Schlichtbeil in Anspruch genommen. Möge das Werk wohl gelingen! Ich kann indeſs nicht von dannen weichen, bis ich den treuen Abraham vom Kutschensitz herabspringen und ehrbarlich Dir den Schlag öffnen sehe. Könnten wir uns auch nicht länger als zwei Stunden angehören, so wäre dennoch diese Zeitspanne zwei Jahren eines goldenen Alters, in der schönsten Bedeutung des Ausdrucks, gleich zu schätzen. Bis zum

Wiedersehn aber soll meine Zeit kleinen Ausflügen nach *Genthod* und *Rolle* geweiht, und jeder Platz allda dankbar begrüſst werden, welchen die Freundschaft heiligte".

„Gestern umging ich die Thee- und Spieltische nach der alten Weise, die dir nicht immer ganz zu Danke war, weil man sich an besagten Thee- und Spieltischen mitunter darüber lustig machte, und wandte meinen einsamen Lauf gegen *Promentru*, wo ich in völligem Ernste mir Ossians enge Behausung wählte, falls in dieser Gegend mich das unvermeidliche Verhängniſs ereilen sollte. Dann lieſsest du des Freundes Grabhügel mit einigen Pappeln umpflanzen, und einen einfachen Sandstein darauf legen, mit Namen und Jahrzahl, *ut dicant prætereuntes: Vale!* — Der Abend war schön, und das Gegenufer prächtig von der sinkenden Sonne beleuchtet. Lebhaft ward ich durch den Anblick von *Thonon* und *Ripaille* an unsre Seefahrt nach *Evian* erinnert, wo wir in der Kapuzinerkirche, nach einem heiſsen

Spatziergange, unsern Freund Horaz von *Rom* nach *Brundusium* begleiteten, und wo der Prinz von Piemont, der am Fenster stand, als unsre Barke vom Ufer stieſs, den Finger drohend erhob, weil Du es gewagt hattest unerhörterweise Dein Fernglas gegen ihn zu richten, für welches Verbrechen der beleidigten Hoheit Du bald nachher durch den Verlust dieses theuern Andenkens von Deinem verewigten *Gray* nur allzuschwer büſsen muſstest. Ich höre noch Dein rührendes Klagen, als die heilige Reliquie, welche Du nie einer fremden Hand vertrautest, beim raschen Hindeuten nach einem fernen Eisgipfel, der Deinigen entschlüpfte und über Bord fiel. Nie kann das groſse Gemälde von *Meilleries* Felsen, an welehen wir im reinsten Vollmondlichte vorbeiruderten, meiner Einbildungskraft fremd werden, eben so wenig, als die reitzenden Traumbilder eines längern, ganz den Wissenschaften geweihten Zweisiedler-Lebens zu *Tivoli* oder *Sorrento*, die wir,

bis zur Landung bei *Villeneuve*, mit schwärmerischer Liebe damals ausmalten."

Während mir die Phantasie, unter dem Baldachin der wirthlichen Buche, diefs flüchtige Zauberfest bereitete, hatte *St. Aubin* auf seiner Felsenkuppe sich einen unweit bleibendern Gewinn dieser Wanderung zu verschaffen gewufst. Das Bilderbuch war um zwei Skizzen reicher geworden, die, lebendig, treu und wahr, den Urheber priesen.

Welche beneidenswerthe Fülle des mannichfachsten und köstlichsten Genusses hatten *St. Aubins* Wanderungen, durch eins der glücklichsten Talente, nicht vor den meinigen voraus! Stets war ich der Meinung, dafs in allen Ländern, wo, mit gleicher Stärke, Wunder der Natur und Wunder der Kunst den geweihten Fremdling festhalten, wenn es darauf ankommt, dem Reisenden für die bösen Tage, welche keinem Sterblichen gefallen, eine vollkommene Befriedigung zu sichern, die Schreibfeder dem Reifsblei unbedingt weichen müsse.

Die Vegetation erscheint auf dem savoyischen Seeufer in auffallend höherm Grade kräftiger und reicher, als auf dem helvetischen, wo Menschenfleifs dem Erdreich, wie dem Felsen, mühsam nur abzwingt, was hier die Natur, in üppiger Verschwendung, freiwillig aus unerschöpflichem Füllhorne schüttet.

Zwischen *Evian* und dem Dorfe *la Tour ronde* sieht man Kastanienbäume an Stammesumfange den gewaltigen Kastanienbäumen Kalabriens oder Siciliens vergleichbar, und schwerlich erzeugen die fruchtbarsten Ebenen der Lombardei Maulbeerbäume von stärkerm und höherm Wuchse, als diese von Lebenstrieb und Fruchtharkeit überquellenden Bezirke.

Zu den angenehmsten Erscheinungen auf der ganzen Exkursion gehören für mich zwei wunderschöne Zipressen in einem Klostergarten zu *Evian*: Denn plötzlich ward ich dadurch unter den seligen Himmel versetzt, wo die schlanke Lichtflammengestalt

der Zipresse zum weitverbreitenden Schirme der Pinje hinanstrebt, und beide königlichen Bäume auf Zitronen- und Orangenhaine, auf Lorbeer- und Mirtengebüsche majestätisch herabschaun.

Auch besuchten wir den reitzenden Kastanienwald, wo der Engländer *Beckford*, welchen die öffentliche Meinung für den begütertsten Privatmann unsrer Zeit erklärt, seine nächtlichen Prunkfeste, mit feenhaften Erleuchtungen gab, deren jedes, nach der ungefähren Schätzung eines im Dienste Merkurs ergrauten Handelsherrn zu *Genf*, gegen dreifsig tausend französische Livres kostete, ohne schwerlich irgend einer Seele sich tiefer einzudrücken, als Opernpantomimen oder Feuerwerke.

Der gröfste Theil der Mitgeniefsenden belächelt mit Achselzucken so thörichte Verschwender, die der alte *Fischart*, in seiner originellen Kernsprache, splittertolle Verpuffer des theuern Geldes nennt.

Da von allen, zu gedachten Festen erfor-

derlichen Artikeln des höhern Luxus, in den Kramläden der blutarmen Stadt *Evian* wenig oder nichts aufzutreiben war, so mufsten diese sämtlich von *Genf, Lausanne* und *Vevey*, wo Herr *Beckford* abwechselnd residirte, herbeigeschafft werden. Orangeriekübel wurden in Menge nach unregelmäfsiger Vertheilung eingegraben, um Hesperidenhaine zu bilden, und mehr als hundert Spiegel an den Baumstämmen angebracht, um die magischen Effekte des Lampenschimmers zu verdoppeln. Das Orchester galt für ausgezeichnet, die Tänze wichen an Lebhaftigkeit kaum dem spanischen Fandango, der Wein flofs wie aus Brunnenröhren, die Speisetafeln gewährten den Leckermäulern keinen ganz verwerfbaren Vorschmack von dem, der Fabelwelt leider nur angehörenden Schlaraffenlande, wo das gebratne Geflügel, mit Messer und Gabel auf dem Rücken, sich ungerufen einstellt.

Herr *Beckford* gilt ursprünglich für einen ausgezeichneten Kopf. Dieses kann das orien-

talische Mährchen *Vathek* bezeugen, welches er zu *Lausanne* durch den Druck bekannt machte, so oft auch Irrlichter des Wahnwitzes mit Blitzen der Genialität darin abwechseln mögen.

Wahrscheinlich würden wir diesen Britten, als weisen und wohlthätigen Verwender von unermeſslichen Reichthümern, besonders in diesem, zur preſshaften Geldarmuth verurtheilten Zeitalter, aufrichtig hochschätzen und bewundern können, wenn das Glück, statt eines *Dübois*, einen *Fenelon* ihm als Erzieher zugetheilt hätte.

Am zweiten Tage des Gartenlebens zu *Evian*, wo wir uns im gastlichen Laubkabinete einer Art von häuslicher Einrichtung erfreuten, machten wir westwärts den schönen Spatziergang nach *Amphion*.

Aueb hier stellt sieh der so häufig vorkommende Fall ein, daſs der Name besser ins Ohr, als der Gegenstand ins Auge fällt. So führt am Luganersee ein kleiner, unscheinbarer Ort, den lieblich tönenden Namen

Melida. Doch erhielt *Melida* einigen Ruf durch den Umstand, daſs der berühmte Baumeister *Dominikus Fontana* daselbst geboren wurde, so wie *Amphion*, das nur aus drei gebrechlichen Häusern besteht, wovon das gröſste kürzlich den Mauthbeamten zum Lokal angepriesen wurde, seine festbegründete Celebrität einer benachbarten Heilquelle zu verdanken hat. Dieſs, von *Saussüre* zuerst befriedigend analysirte, Mineralwasser, sprudelt unter einer baufälligen Ueberdachung hervor, umgeben von Baumgängen zum Lustwandeln für die Trinker.

Die Kurzeit beginnt mit dem Julius, und endet mit dem August. Die Brunnengäste wohnen zu *Evian,* und begeben sich morgens zur Quelle, die nur eine halbe Stunde davon abliegt. Sie trinken und spatzieren bis gegen Mittag, und kehren dann zurück nach der Stadt. Nicht selten belief sich, vor dem Ausbruche von Frankreichs Revolution, ihre Zahl gegen sechshundert. Gegenwärtig zählt man ihrer gewöhnlich nur gegen zwei-

hundert, wovon *Lyon*, *Genf* und *Chambery* die meisten liefern.

Das Waatland gewährt vom savoyischen Ufer, der Sehne des Bogens, welchen der See bildet, nichts weniger als einen grofsen oder malerischen Anblick. Man unterscheidet nur undeutlich, und es fliefsen die Farben des Gemäldes, besonders da, wo das Land sich zu verflächen anfängt, nebelartig ineinander. Wegen der vorherrschenden Kalkformation forscht vergeblich das Auge dort nach kolossalen, imponirenden und scharfumrissenen Gebirgsmassen. Der Jura, dessen erste Region sich doch im Ganzen der herrlichsten Holzungen und reichsten Triften erfreut, stellt sich, aus diesem Standpunkt erblickt, wo möglich noch nackter und abgeschälter dar, wie der Saleve bei *Genf*. Das macht, weil der Jura sanftgeworfen, unzerklüftet und wellenförmig hinläuft, und folglich, in solcher Ferne, kein kräftiger Gegensatz von Lichtern und Schatten unterscheidbar werden kann, wie bei

den, wild übereinander gethürmten, vielfach gespaltenen, zerrissenen, durchhöhlten, eingeschnittenen und eisumpanzerten Urgebirgen, sondern alles, der Form nach, abgeplattet, und, dem Kolorit nach, Grau in Grau erscheinen muſs.

Zwischen *Amphion* und *Evian* giebt es mehrere Stellen, wo man vor dichtgedrängter Laubfülle, wie auf manchen von *Ruysdaels* Waldstücken, weder Himmel noch Erde sieht.

Nicht leicht kann wol eine Straſse reicher an gefälligern Abwechselungen seyn, und überraschendere Kontraste darbieten, wie diese. Daher unser schneckenmäſsiger Schlendergang, der gewiſs mehr als einen der Vorübereilenden auf die Vermuthung bringen mochte, wir hätten bereits eine Strecke wenigstens von zwanzig Stunden abgeschnitten, und könnten vor Ermüdung nicht weiter.

Welcher Freund der Natur wird nicht in reitzenden Gegenden seinen Marsch verlangsamen, um das Groſse, Schöne, Freundliche

und Ansprechende, das bei jedem Schritte sich in erneuten oder umgewandelten Anschauungen darstellt oder entfaltet, recht zu ergreifen, festzuhalten, zu geniefsen und sich anzueignen, um bei jedem Abbilde, das er von den erfreuendsten und anziehendsten Gegenständen liebevoll ausprägte, mit voller Ueberzeugung sich in die Seele rufen zu können: Wieder ein Goldstück für den Schatz der Erinnerung, welches die rauhe Hand der Zeit im Vorbeifluge zwar leicht berühren, aber niemals abschleifen wird!

Alle, durch *Montesquious* Armee, während der französischen Besitzergreifung von Savoyen, an dieser Strafse verstümmelten Marienbilder und Kruzifixe, waren sämtlich wieder ausgebessert und frisch angestrichen. Auf der steinernen Betbank unter einem der erstern, schickten zwei junge Bursche sich an, ihr Glück im Kartenspiele zu versuchen. Sie gingen dabei mit so heftiger und gespannter Leidenschaftlichkeit zu Werke, dafs wir der Versuchung nachgaben, ihr Wesen

einige Augenblicke zu beobachten. Sie trieben, mit alten vernutzten Karten, worauf die Figuren kaum noch erkennbar waren, eine Art von Hazardspiel. Wiewohl der Einsatz nur in einer Handvoll welscher Nüsse bestand, die von den umstehenden Bäumen erbeutet waren, so hätten dennoch die verwilderten Züge und die zuckenden Muskeln der Buben, unersättliche Gewinnbegierde kaum stärker ausdrücken können, wenn es um eine Handvoll holländischer Dukaten gegangen wäre. Furcht, Angst, Hoffnung und Freude wechselten in den Gesichtern dieser kleinen Akademiker gewiſs mit der nämlichen koncentrirten Energie des Ausdrucks ab, wie zu *Paris* im *Palais royal* in den Gesichtern ihrer berüchtigten Mitbrüder. Jede der Grimassen und Verzerrungen, welche *Lichtwer* seinen *seltsamen Menschen*, nach dem Urtheile der meisten Leser, mit poetischer Uebertreibung, in die Physiognomien zeichnete, wurde durch diese, in Sackleinwand gekleideten, Spieler vollkommen gerechtfertigt.

„Welch eine köstliche Titelvignette für eine Sitten- und Kulturgeschichte des Menschengeschlechts"! rief St. *Aubin* aus, indem er den Crayon zuspitzte, um die Gruppe unter dem Marienbilde sogleich zum Beſsten seiner tragbaren Bildergallerie zu Papier zu bringen. Es blieb aber dieſsmal bei den ersten Strichen, weil sich, nicht fern von unserm Standorte, eine andre Scene viel höherer und edlerer Natur dem Auge darbot, die auf die Theilnahme poetischer oder artistischer Wanderer folglich weit gerechtere Ansprüche zu machen hatte, als jene nur den Karikaturenzeichner oder Physiognomisten interessirende Spielparthie.

Eine dürftig aber sauber gekleidete Weibsperson war ohnmächtig am Fuſs eines Baumes niedergesunken. Ihr Begleiter, ein französischer Soldat, eilte zum nächsten Bache, schöpfte Wasser in den Hut, und kehrte dann im schnellsten Laufe zum Beistande der Gefährtin zurück. Guter Erfolg krönte das gute Werk. Die geschlossenen

Augen öffneten sich wieder, und nun umschlang sie der junge Mann mit einem so wahren und rührenden Ausdruck von Zärtlichkeit, daſs mir die Worte *Göthes* im Innern wiederklangen: „Ein Schauspiel für Götter, zwei Liebende zu sehn!" denn es bedurfte kaum eines flüchtigen Blickes, um sogleich zu errathen, daſs es zwei Liebende waren. Des Kriegers Gesichtsbildung war düster und ernst; aber in seinen groſsen schwarzen Augen brannte das reinste Feuer des Mitgefühls. Er wich dem Gespräche nicht aus, das mein Begleiter, dem Terenzens: *Homo sum; nil humani a me alienum puto*, ins Herz geschrieben war, mit ihm anknüpfte.

Wenige kunstlose Worte stellten uns den ganzen schönen Zweck seiner Wanderung vor Augen. Er focht bei *Marengo*. stand nun in Garnison zu *Genf*, gewann daselbst das gegenwärtige, recht hübsche Mädchen, aus dem Walliserlande gebürtig, leidenschaftlich lieb, bewarb sich schriftlich bei den

Eltern um ihre Hand, erhielt aber abschlägige Antwort aus dem Grunde, weil er zu einer Nation gehöre, die so furchtbares Elend über das unglückliche Wallis gebracht habe, und hatte nun den Vorsatz gefaſst, Hand in Hand mit seiner Erwählten, sich den unerbittlichen Eltern zu Füſsen zu wrrfen. Dieſs war die kurze aber herzgewinnende Geschichte des wackern Soldaten, den die Beschränktheit seines Urlaubs zur gröſsten Eilfertigkeit nöthigte. Er schien folglich doppelt erfreut, als das Mädchen mit warmer Lebhaftigkeit ihn zur Fortsetzung des Marsches aufforderte. Begleitet von unsern wohlwollendsten Wünschen, machte nun das treue, trotz der Fluth und Ebbe von Furcht und Hoffnung, dennoch glückliche Paar sich wieder auf den Weg.

In Savoyen bettelt vom gemeinen Volk beinah alles, was einem anständig und wohl gekleideten Reisenden, auf den Landstraſsen und Feldern oder in Städten und Dörfern nur irgend beikommen kann. Eine alte

Bäuerin, mit schwer beladenem Kopfe, wurde von *St. Aubin* mit dem Bescheide, dafs er gerade kein kleines Geld im Beutel führe, frostig abgefertigt. Aus gleicher Ursache konnte mein Bescheid ebenfalls nicht anders als der Supplikantin ungünstig ausfallen. Für ein artiges Hirtenmädchen, zur Hauptfigur auf einem gefsnerischen Idyllengemälde vollkommen geeignet, hatte mein Gefährte indefs noch einige Batzenstücke in der Westasche vorräthig, die, beim Anbetteln der alten Zauberschwester, aus Zerstreuung unbeachtet geblieben waren, und ihm itzt, wie durch ein Spiel des Zufalls, oder durch das Anschlagen der Wünschelruthe, nun plötzlich in die Hand fielen.

Er wufste mein Lächeln über das Zweideutige dieser philantropischen Spende richtig auszulegen, und sagte: „In der That ist es doch höchst verdriefslich, dafs, nach einem uralten Herkommen, der *weisse* Genius über den *schwarzen* Dämon erst alsdann Meister wird, wenn das Ding nicht

mehr zu verbessern oder zu ändern steht. Bei nächster Gelegenheit werde der Fall umgekehrt; das Alter zuvörderst und die Jugend hinterdrein."

Kurz nach dem Eintritt in die Stadt nahm die Gelegenheit ihn auch schon beim Worte. Er ward von drei schwarzbraunen Runzelfeen zugleich, mit beharrlichem Ungestüm angegriffen. Sie warfen die Spindeln, womit sie gerüstet waren, auf die nächste Thürbank, um uns desto bequemer verfolgen zu können. Da es dem guten *St. Aubin* nun wirklich an kleinem Gelde gebrach, so ward er, um seinem Gelübde keine Schande zu machen, in die fromme Nothwendigkeit versetzt, grofses unter sie auszutheilen, wofür er dann aber auch den Spafs hatte, die Zudringlichste von ihnen, einmal über das andere ausrufen zu hören: „Ich will verwünscht seyn, wenn der Herr da nicht ein verkleideter Prinz ist!"

Auf der Heimfahrt nach *Lausanne* hatten wir mit stürmischem Wetter zu kämpfen.

Der See thürmte so mächtige Wellen, dafs wir uns, ohne die Gewandtheit der braven Schiffsleute, auf irgend ein Unheil hätten gefafst halten können. Auch durch die Tüchtigkeit und Gröfse der Barke behauptete sich unser Sicherheitsgefühl bis zum Einlaufen in den Hafen von *Ouchy*.

Die Barken, wie man sie gewöhnlich an Lustfahrer vermiethet, halten ungefähr zwanzig Fufs im Kiel, kosten, ohne Segelwerk, zwanzig Louisd'or, und können, wenn sie regelrecht gezimmert sind, vier Jahre Dienste leisten, ohne Reparatur zu bedürfen.

Als wir wieder in den goldenen Löwen eintraten, wurde gerade zum Abendessen geläutet. Die Gesellschaft war, wie fast immer auf diesem Kreutzpunkte von drei weitherrschenden Sprachen, aus der französischen, italienischen und deutschen Zunge zusammengesetzt. Letztere blieb, nach dem gänzlichen Aussterben der englischen, worüber alle Pferdeverleiher und Gastwirthe, von *Vevey* bis *Genf*, im Sack und in der

Asche hätten seufzen und jammern mögen, fortwährend stets die zahlreichste.

Ein junger Baron aus Baiern, der über den Simplon von *Mailand* kam, lieferte den neusten Beitrag zur schauderhaften Unglückschronik der Gemsjäger. Ein Mann aus *Obergesteln*, eben in der höchsten Fülle des Lebens und der Stärke, verfolgte in den wilden Einöden, welche dem Griesgletscher angränzen, die Spur einer schon angeschossenen Gemse. Die Breite eines Felsenspalts, dem leicht verwundeten Thiere nur ein Spiel, worüber er nothwendig wegsetzen mußte, sollte das Jagdglück anders nicht unvollendet bleiben, ward, in der Hitze der Leidenschaft, falsch von seinen Augen gemessen. Er wagte den herzhaften Sprung, und, anstatt auf dem Siechbette vielleicht Jahre lang, durch die Qualen einer Krankheit, die kein Arzt ihm hätte lindern, oder durch das Andenken an bessere Zeiten, die kein Gott ihm hätte wiedergeben können, nach angstvoll gezählten Pulsschlägen hingemartert zu

werden, fiel dem Glücklichen, da sein Lebensgang gerad' am raschesten und muthigsten war, das beneidenswerthe Loos eines plötzlichen und ungeahnten Todes, im Schoofse der furchtbaren Tiefe, wo sein Herz gewifs nicht lange mehr schlagen konnte.

Durch einen andern Jäger, der mit dem Verunglückten Parthie gemacht hatte, war die Todesnachricht in *Obergesteln* bekannt geworden. Leider befand sich dieser der gefährlichen Kluft im entscheidenden Augenblicke nicht mehr nahe genug. Ungehört verhallte sein warnender Zuruf aus der Ferne. Mehrere Einwohner begaben sich, mit Stricken und Leitern, unter seiner Anführung an Ort und Stelle, um wo möglich des Leichnams habhaft zu werden. Aber unbesiegbare Lokalhindernisse vereitelten ihr Vorhaben.

Die Ueberreste der wenigsten, durch Beharrlichkeit und Muth oder durch Achtlosigkeit und Erfahrungsmangel, in den Savoyer- und Schweitzergebirgen auf ähnliche

Weise umgekommenen Jäger und Wanderer hatten das günstige Schicksal, welches den Ueberresten der beiden Jünglinge *Escher* von *Zürich* und *Eschen* von *Eutin*, wovon ersterer auf dem *Col de Balme* in einen Felsenriſs, letzterer auf dem *Büet* in eine Gletscherkluft stürzte, durch kühnvereinigte Menschenkräfte zu Theil wurden. Den meisten blieben die Eiswüsten oder die Felslabyrinthe, welche sie verschlangen, Denkmal und Gruft. *Coelo tegitur, qui caret urna.*

Ein Gelehrter aus *Genf*, der viel aber gut sprach, referirte mancherlei Neuigkeiten aus dem Gebiete der französischen Litteratur. Bald ward es offenbar, daſs er zu den feurigsten Bewunderern der Frau *von Stael* gehörte. Die Züge, womit er den schriftstellerischen Charakter der geistvollen Frau im Allgemeinen andeutete, waren von treffender und scharfer Bestimmtheit. Als der Mann aber von den *zahlreichen* Werken redete, welche die Gelehrtenrepublik in der Folge sich von ihr noch zu versprechen

hätte, und sich sogar die Miene gab, allen dazu schon entworfenen Planen klar und richtig auf die Spur gekommen zu seyn: stieg der Wunsch in mir auf, diese Notiz möchte zu der Menge falscher und unverbürgter litterarischer Gerüchte gehören, deren im Durchschnitte durch Zeitschriften und Konversationen fast eben so viel in Umlauf gesetzt werden, als der politischen.

Unwillkommen wäre der Fall in der That, wenn Frau *von Stael* nicht mit der trefflichsten und vollendetsten Schöpfung ihres Genius die Laufbahn der Autorschaft beschlösse, sondern sich überschriebe, wie Frau *von Genlis* oder eine ehrwürdige Deutsche, deren Name mir aber zu theuer ist, als daſs ich ihn gerade bei diesem Anlasse nennen möchte.

Kein Schriftsteller ist völlig vor der frühern oder spätern Erreichung eines Wendepunkts gesichert, und der ist Minervens wahrer Liebling, dem die Göttin beim Eintritte dieser Tag- und Nachtgleiche, dem

man selber nur selten bemerkt, eines warnenden Winkes würdigt.

Wollen wir über des Nachruhms ungetrübte Lauterkeit ganz ohne Partheilichkeit abstimmen, so gilt vom ausgezeichneten Schriftsteller das nämliche, was vom ausgezeichneten Feldherrn gilt. Um durchaus ohne Nebelflecken zu glänzen, darf jener mit keinem gehaltlosen Geisteswerke, dieser mit keiner unglücklichen Schlacht vom Schauplatze treten. Die Folgezeit, welche meistens nur flüchtig über die Zwischenhandlungen hinwegstreift, um desto länger bei der Entwickelungsscene zu verweilen, würde die beiden gröſsten praktischen Taktiker der neuern Geschichte, trotz aller zuvor erkämpften Lorberkränze, vielleicht mit *Karl dem Zwölften* in dieselbe Linie stellen, hätten Glück und Leben den einen bei *Roſsbach*, den andern bei *Marengo* verlassen.

Der Morgen, welcher meiner Seefahrt nach *Evian* folgte, fand mich auf dem Wege nach der *Säule des Titus*. Dieſs antike Denkmal

befindet sich, in einem reitzenden Boskete, vor dem, ungefähr eine Viertelstunde über der Stadt, nicht fern von der Strafse nach *Moudon* gelegenen Landhause des Herrn *von Langalerie*. Es ward innerhalb der Mauern des alten Aventikum an *der* Stelle zu Tage gebracht, wo, einer Tradition und einer Steinschrift zufolge, das Gebäude prangte, welches die reiche und prächtige Hauptstadt des römischen Helvetiens, dem Kaiser Titus, der um ihre Verschönerung und um ihren Flor sich nicht weniger Verdienst erwarb, wie sein Vater Vespasian, aus Dankbarkeit weihte.

Durch dichtes Gebüsch von widrigen Kontrasten geschieden, ragt nun das Monument hier empor an einsamer Stätte, zur Vergegenwärtigung des unvermeidlichen Looses, welches, mit eiserner Strenge, über alles Grofse, Schöne, Erhabene und Herrliche, was Menschenkunst und Menschenkraft hervorbrachten, vom Schicksal geworfen wurde:

Zertrümmerung, *Hinschwinden*, *Auflösung und Verwandlung.*

Der Schaft unsrer Säule, die einem Gebäude toskanischer Ordnung angehörte, hält in der Höhe zehn Fuſs, und besteht aus weissem Marmor, von gleichem Korne mit jenem, welchen die reichen Brüche der Umgebungen von *Neufchatel*, (woraus alles, was die Architekten in Aventikum von diesem Baumateriale bedurften, ausgebeutet, und ihnen über den Murtenersee, der damals einen Theil der Stadtmauer bespühlte, zugeführt wurde) noch bis auf den heutigen Tag liefern.

Ob das, dem Kaiser Titus zu Aventikum dedicirte Gebäude, Tempel, Basilika, Pallast oder Triumphbogen war, darüber läſst uns die Geschichte völlig im Dunkeln. Nur soviel zuverlässige Kunde ward uns durch des Kaisers Biographen *Sueton*, daſs derselbe während seiner kurzen Regierungsperiode sich nicht aus Italien entfernte, und folg-

lich, nach der Erhebung der höchsten Würde, dieser Stadt keinen Besuch machte.

Der nämliche Schriftsteller erzählt uns aber auch, daſs Titus als Kriegstribun einem Feldzuge zur höchsten Ehre gereichte, dessen Hauptplan man in den deutschen Rheingegenden auszuführen gedachte. Er muſste folglich Aventikum, das von der groſsen Militärstraſse durchschnitten wurde, die von *Mailand* über die peninischen Alpen nach *Mainz* ging, nothwendig berühren.

Aventikum erfreute sich der besondern Vorliebe des Titus aus doppeltem Grunde. Sie war die treue Aufbewahrerin der Gebeine seines Groſsvaters Flavius Sabinus, und die heitre Scene der Jünglingsjahre seines Vaters Vespasian.

Zu *St. Maurice* in Unterwallis haben sich auf einem altrömischen Denksteine noch die Worte: *Titus Vespas. filius* erhalten. Die übrigen beinah ganz verwitterten Reste der Inschrift sind keiner vollständigen Entzifferung mehr zugänglich. Nur hier und da

entdecken sich noch in trüben Schattenlinien einzelne Spuren von Buchstaben.

Vielleicht wollten die Einwohner Agaunums, nach der Thronbesteigung des Titus, durch dieses Denkmal, von ihrer Freude, den menschenfreundlichen Regenten einst in ihrer Mitte gastfreundlich aufgenommen zu haben, ein ehrendes Andenken auf die folgenden Geschlechter übertragen.

Wie eifrig übrigens die Stadt Aventikum auf die Verewigung der Auszeichnungen und Wohlthaten bedacht war, welche sie den Flaviern verdankte, davon zeugen mehrere deutlich erhaltene Steinschriften, vorzüglich aber das auf verschiedenen ausgegrabenen Basreliefs und Mosaiken angebrachte Sinnbild jenes berühmten Geschlechts: Zwei mit Ankern verschränkte Delphine. Bekanntlich wird es auf den Münzen Vespasians und seiner beiden Söhne nicht selten angetroffen. An einem untadelhaft gearbeiteten, nahe beim östlichen Thore von *Avenches* eingemauerten Fries, erblickt man diese

Wappenfiguren ungefähr in derselben zierlichen Anordnung, wie am Antoniustempel zu *Rom* die Kandelaber und Greife.

Mit Feldern, Wiesen und Gärten ist nun das grofse Vierek überdeckt, welches einst von der Stadt Aventikum ausgefüllt wurde. Der bedeutende Flächeninhalt desselben läfst sich durch die, überall bald höher bald niedriger aufragenden Ueberbleibsel von den Ringmauern, mit geometrischer Sicherheit bestimmen. Auch die Aussenlinien des Amphitheaters, von welchen, schon vor mehrern Jahren, ein Herr *von Tscharner* aus *Bern*, damals Landvogt zu *Avenches*, einige Bruchstücke freigraben liefs, sind unverkennbar. Der bekannte musivische Fufsboden, welcher einer Scheune zur Tenne dient, hat vielfache Mifshandlungen erlitten. Alles, was der Dreschflegel noch davon unzerstört liefs, wird in Kurzem auch von hier verschwunden, und nur noch stückweise in den Raritätenschränken der Sammler vorhanden seyn. Selten unterlassen durchreisende

Gelehrte, Künstler oder Dilettanten daran zu bröckeln oder wol gar darauf los zu hämmern.

Auf gleiche Weise berupfte man den Lorberstrauch an Virgils vorgeblichem Grabmale so unbarmherzig, daſs er endlich verdorrte, und schnitt vom Lehnsessel *Shakespears* so lange Spänchen ab, bis er ein Lehnsessel zu seyn aufhörte.

Ein anderes Mosaik, den musicirenden Orpheus mit den gewöhnlichen Nebenfiguren vorstellend, wurde bald nach der Entdeckung, aus Gründen, worüber ich vergeblich nach Licht forschte, wieder zugeschüttet. Man zeigte mir eine davon genommene Zeichnung auf dem Schlosse von *Avenches*, und nach dieser zu urtheilen, hätte das Kunstwerk jeder Gallerie von *Rom* oder *Florenz* zur Zierde gereicht. Uebrigens wird auch hiedurch die, schon öfter ausgesprochene Bemerkung aufs neue bestätigt, daſs im Alterthume die Vorstellung vom Orpheus und

den ihm horchenden Thieren, besonders auf Mosaiken, häufig wiederholt wurde.

Im Ganzen hat man die Nachgrabungen in Aventikum niemals zweckmäſsig und ausdauernd genug unterstützt. Daher gingen viele Gegenstände der alten Kunst, welche der bloſse Zufall ans Licht brachte, durch die geringschätzende Unwissenheit der Entdecker, meistens wieder verloren. So fanden manche Statuen und Basreliefs ihren Ruin im Kalkofen. Gegen meinen Freund *von Bonstetten* brüstete sich ein alter Kalkbrenner einst nicht wenig damit, mehr als einmal solche heidnische Götzenbilder zum Feuer verurtheilt zu haben.

Die Sammlung und Bekanntmachung des merkwürdigsten Theils der Steinschriften, die nach und nach aus dem Schutte von Aventikum hervorgezogen wurden, haben wir dem rühmlichen Forschungseifer *Gruters* zu danken. Das Epitaph der jungen Priesterin *Julia Alpinula* zeichnet sich darunter durch rührendes Interesse vorzüglich aus.

Der Vater dieser Unglücklichen war, auf Befehl des Aulus Cäcina, hingerichtet worden. Vergeblich hatten ihre Thränen und ihre Jammertöne den harten Sinn des tyrannischen Gewalthabers zu erweichen gesucht. Sie erlag dem unnennbaren Schmerz und folgte dem geliebten Vater in der schönsten Blüthe des Lebens. Mancher Vorübergehende weihte *Juliens* gekränktem Schatten gewiſs den frommen Tribut eines Seufzers und einer Zähre, wenn er aus der Gruft, mit leiser Geisterstimme, klagend empor flüstern hörte:

Julia Alpinula
hic jaceo
infelicis patris infelix proles,
Deæ Aventiæ sacerdos
exorare patris necem non potui.
male mori in fatis illi erat.
Vixi annos XXIII.

Unweit einer hohen Säule, der einzigen die unter den Trümmern von Aventikum sich noch aufrecht erhielt, entdeckte man

Sarkophage, die im höchsten Grade einfach sind, und nicht die mindeste Spur des römischen Geschmacks verrathen.

Bei trocknem und heiſsem Sommerwetter sehen wir, an einigen Stellen, die Straſsen der verschwundenen Stadt, durch lange Streifen, auf denen, wegen der unbeträchtlichen Erdschicht über den Grundmauern, das Gras dünner sprieſst, in Paralellinien und rechten Winkeln angedeutet.

Die ganze Anhöhe, wo das heutige *Avenches*, gleich einem schwachen Strauche, an der Wurzel des erstorbenen Eichbaumes hervorwuchs, wurde vom Kastell eingenommen.

Die Verwüstungsepoche von Aventikum hüllte sich längst schon in unzerstreubare Nebel. Es ist aber die ganze Nation untergegangen, sagt der deutsche Tacitus, ohne daſs ein Geschichtschreiber ihren letzten Tag mit Einem Worte angemerkt hätte. Hierauf gedenken die Erdschreiber der helvetischen Einöde.

Gegen Ausgang des vierten Jahrhunderts erzählt *Ammianus Marcellinus*: Im Bezirke des peninischen Gebirges liegt Aventikum, nun verlassen; aber grofse Trümmer zeugen von ehemals beträchtlichem Flor. Man sieht noch den Umkreis der Mauern. In einer Wiese steht einsam, wie auf Samos vom prächtigen Junotempel, eine hohe Säule. Im Amphitheater wächst Gras. Der Pflug stöfst auf Bilder, Altäre, Gräber, gewaltige Mauern, und Spuren alten Reichthums.

Verbesserungen.

Seite 5. Zeile 7. statt hohen lies hehren
— 17. — 15. — dieser l. der
— 20. — 9. — einer energischen l. einer eben so energischen
— 24. — 22. — Fahrmänner l. Fährmänner
— 34. — 15. — tauchte diese l. tauchte der Blick
— 107. — 20. — entzücken l. bezaubern.
— 117. — 12. — Talismann l. Talisman
— 151. — 13. — vom l. von
— 155. — 2. — Nektor l. Nektar
— 156. — 2. — ersehntem l. ersehnten
— 164. — 20. — Maderer l. Maderno
— 167. — 19. — Mausoleem l. Mausoleen
— 209. — 11. — nach l. nocn
— 212. — 3. — denen l. welchen
— 217. — 12. — gekränzt l. bekränzt
— 223. — 21. nach *Gränzen* ein Punkt
— 227. — 12. statt Panfili l. Pamfili
— 229. — 6. — glänzenden l. gränzenden
— 248. — 5. — Frühlingsalters l. Jünglingsalters
— 251. — 13. — Endsverse l. Endverse
— ibid. — 22. — welche l. welchen
— 253. — 22. — Eriedrichs l. Friederichs
— 255. — 20. — im l. in
— 256. — 14. — Ofenblatten l. Ofenplatten

Seite 258.	Zeile 5.	statt	freudig lies feurig.
— 259.	— 10.	—	phlegmaschen l. phlegmatischen
— 261.	— 15.	—	das Zeugnifs l. Zeugnifs
— 262.	— 17.	—	spuckt l. spukt
— 267.	— 8.	—	überblicktè l. überblickt
— 271.	— 13.	—	Laufs l. Lauts
— 273.	— 13.	—	mein l. ein
— 287.	— 13.	—	Cicerrüe l. Cicerone
— 289.	— 20.	—	Mächtigsten l. Mächtigen
— 319.	— 3.	von unten,	für: und l. uns
— 329.	— 10.	—	Aschgrauen l. aschgraun
— Ebendas.	11.	—	Olivie l. Olivin
— Ebendas.	18.	—	Werkstadt l. Werkstatt
— 351.	— 8.	—	dü l. du
— 358.	— 22.	—	Reigions l. Religions
— 362.	— 18.	—	Vate l. Vale
— 369.	— 7.	—	angepriesen l. angewiesen
— 377.	— 10.	—	Westasche l. Westetasche
— 382.	— 8.	—	wurden l. wurde
— 373.	— 1.	von unten,	für: dem l. den

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erinnerungen

Bd.: 4

(1814)

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 101(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418582-6